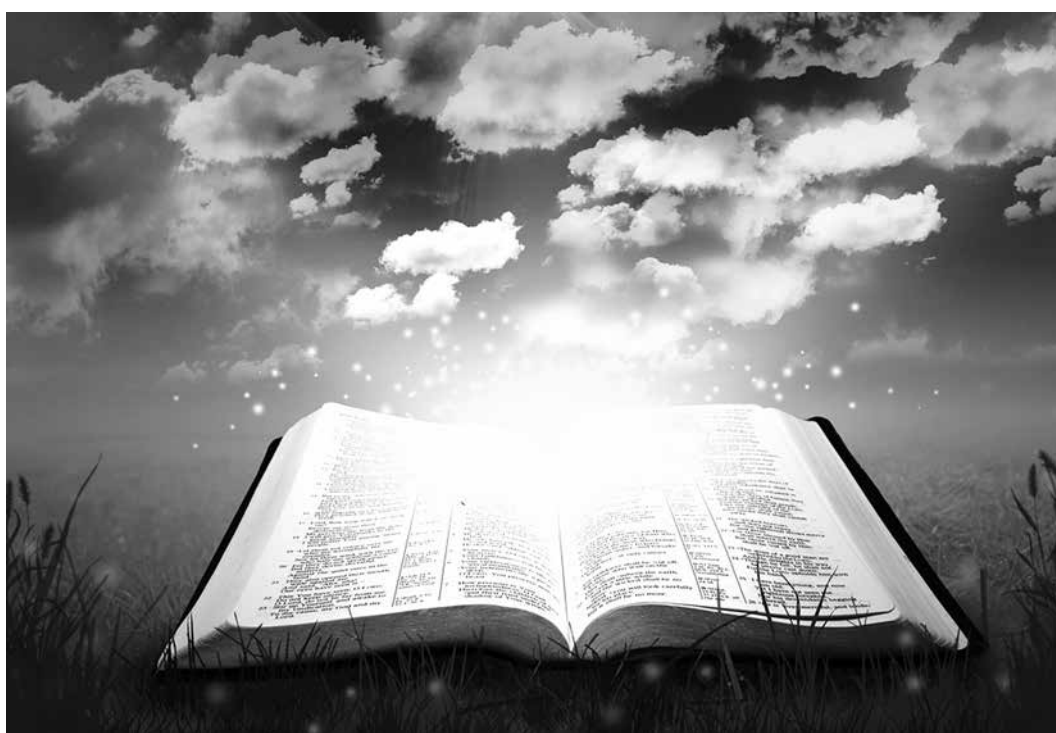


7,60 €

idea

Dokumentation



Gottes Wort – zeitbedingte Vorstellung oder bleibende Wahrheit?

Der Kampf um die Bibel heute

Beiträge von den Kongressen
des Gemeindehilfsbundes
in Bad Gandersheim



vom 23.3. bis 25.3.2012
und in Bad Teinach-Zavelstein
vom 31.3. bis 1.4.2012

Inhalt

Gottes Wort – zeitbedingte Vorstellung oder bleibende Wahrheit?

Der Kampf um die Bibel heute

So steht's geschrieben. Wesen und Autorität der Heiligen Schrift

Prof. Dr.-Ing. Werner Gitt 4

Die Bibel – ein Christusbuch. Reformatorische Schriftauslegung

Pastor Dr. Joachim Cochlovius 16

Die Bibel – ein Buch der Heilsgeschichte (Seminar – Leitlinien)

Pastor Dr. Joachim Cochlovius 20

Realität und Bedeutung der Auferstehung Christi

Bischof i. R. Prof. Dr. Ulrich Wilckens 22

Das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich (Jes 40,8; 1 Petr 1,24f)

Prof. Dr. Reinhard Slenczka 27

Die Geltung der Bibel in der evangelischen Kirche (Seminar – Leitlinien)

Prof. Dr. Reinhard Slenczka 34

Die ethischen Weisungen der Bibel – gültig oder zeitbedingt?

Pfarrer Wolfgang Sickinger 36

Die ethischen Weisungen der Bibel – gültig oder zeitbedingt?

Prof. Dr. Dr. habil. Rainer Mayer 43

Kritik der Bibelkritik

Bischof i. R. Prof. Dr. Ulrich Wilckens 51

Recht und Grenze historisch-kritischer Arbeit

Prof. Dr. Dr. habil. Rainer Mayer 59

„Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ (Mt 24,35)

Pfr. Dr. Theo Lehmann 65

Vom Bibelfrust zur Bibellust (2 Tim 3,14–17)

Pastor Dr. Joachim Cochlovius 71

Die Autoren 77

Der Gemeindehilfsbund wurde 1992 vom Gründer des Geistlichen Rüstzentrums Krelingen, Pastor Heinrich Kemner, ins Leben gerufen. Seine Hauptaufgaben sieht er in seelsorgerlicher Hilfe und in theologischer Orientierung für Christen, die durch ein nicht schriftgemäßes kirchliches Reden und Handeln verunsichert sind. Er verwirklicht seine Ziele durch Vortrags- und Seminarangebote, Seelsorge, Eheschulung, Kongressarbeit sowie durch Schriften-, Radio- und TV-Mission. Die Arbeit wird getragen von einem bundesweiten Mitglieder- und Freundeskreis. Der Vorstand wird gebildet von Pastor Dr. Joachim Cochlovius (Walsrode), Pastor Jens Motschmann (Bremen) und Exportmanager Wolfgang Wilke (Köln). Geschäftsführer des Vereins ist Prediger Johann Hesse. Auf Initiative des Gemeindehilfsbundes wurde 2004 das Gemeinденetzwerk von Vertretern aus allen 23 evangelischen Landeskirchen gegründet. Die beiden websites www.gemeindehilfsbund.de und www.gemeindenetzwerk.org informieren über die Arbeit. Die Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes erteilt weitere Auskunft (Mühlenstraße 42, 29664 Walsrode, Tel.: 05161/911330, E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de).

So steht's geschrieben – Wesen und Autorität der Heiligen Schrift

Dir. und. Prof. a.D. Dr.-Ing. Werner Gitt

In Amerika hatte ein Indianerhäuptling seine Getreuen versammelt, um alle jene Dinge zu besprechen, die für den Indianerstamm von Bedeutung sind. Am Schluss des Treffens stand einer der Indianer auf: „Großer Roter Bruder, ich habe noch eine wichtige Frage. Kannst Du mir diese beantworten: Wie wird der kommende Winter werden?“

Der Häuptling war ein weiser Mann, und er überlegte bei sich selbst: „Wenn du jetzt sagst, es wird einen milden Winter geben -, du kennst Deine Indianerbrüder, die sind faul - dann werden sie kein Holz sammeln. Also werde ich sagen, es wird einen harten und sehr langen Winter geben.“

Und so antwortete er dann auch. Die Zeit für den Winter rückte heran. Der Herbst war in diesem Jahr außergewöhnlich mild gewesen, und der Häuptling geriet in große Sorge wegen seiner Vorhersage eines harten Winters. So nahm er sein Pferd und ritt zu der nächsten meteorologischen Station und fragte dort den weißen Bruder: „Wie wird der kommende Winter werden?“

Und der Wissenschaftler reagierte prompt: „Ja, das können wir Dir ganz genau sagen: Es wird einen sehr langen Winter geben, und außerdem haben wir einen ungewöhnlich harten Winter vor uns.“

Der Indianer kam ins Staunen: „Das habt Ihr alles mit Euren Satelliten ermittelt, und mit Hilfe der vielen Messgeräte habt Ihr das alles herausbekommen?“

Aber der Wissenschaftler begründete: „Viel einfacher! Wir haben die Indianer beobachtet, und die sammeln Holz wie die Verrückten.“

Da hatte er seine eigene Information wieder zurück. Unsere eigene Information wird uns kaum weiter helfen. Wir brauchen unbedingt Information von außen. Die Bibel ist solche Information von außen. Sie ist nicht von Menschen erdacht, sie ist ein Geschenk Gottes an uns.

1. Die Bibel im Urteil von Menschen

Viele Menschen haben über die Bibel nachgedacht, Menschen unserer Zeit, aber auch Menschen der vergangenen Jahrhunderte. Sie haben ihre Fragen gestellt und je nach Standpunkt und Erkenntnis ihre Antworten formuliert. So gibt es eine Vielzahl von Urteilen über die Bibel. Aus dem weiten Spektrum der Meinungen möchte ich hier einige wenige herausgreifen:

Friedrich Nietzsche (1844–1900), der bekannte Philosoph und Gegner des Christentums und der biblischen Botschaft, kam zu einem kaum zu überbietenden vernichtenden Urteil:

„Ich verurteile das Christentum, ich erhebe gegen die christliche Kirche die furchtbarste aller Anklagen, die je ein Ankläger in den Mund genommen hat. Sie hat aus jedem Wert einen Unwert, aus jeder Wahrheit eine Lüge, aus jeder Rechtschaffenheit eine Seelen-Niedertracht gemacht... ich heiße das Christentum den einen großen Fluch, den einen großen Instinkt der Rache, dem kein Mittel giftig, heimlich, unterirdisch, klein genug ist – ich heiße es den einen unsterblichen Schandfleck der Menschheit.“

Nicht nur Philosophen haben sich negativ über die Glaubwürdigkeit der Bibel geäußert. Es gibt leider auch Theologen, die vehement gegen sie zu Felde gezogen sind. So schrieb **Heinz Zahrnt** (1915–2003) in einem seiner Bücher:

„Das Neue Testament verkündigt Christus als ein präexistentes Gottwesen, das auf Erden als ein Mensch erscheint, Wunder vollbringt, Dämonen austreibt, zur Sühne für die Sünden der Menschen am Kreuz stirbt, am dritten Tage aufersteht, in die Himmelswelt zurückkehrt und in Kürze auf den Wolken des Himmels wiederkommen wird, um durch kosmische Katastrophen, durch Totenaufstehung und Gericht hindurch einen neuen Himmel und eine neue Erde heraufzuführen. Das alles ist mythologische Rede, aus Elementen geformt, die aus der zeitgenössischen Mythologie der spätjüdischen Apokalypik und des gnostischen Erlösungsmythos stammen. Für uns besitzen alle diese mythologischen Vorstellungen des Neuen Testaments keine Glaubwürdigkeit mehr. Sie sind wie eine Währung, die nicht mehr kurant ist.“

Als Kontrast zu dieser Antihaltung möchte ich auch einige positive Standpunkte anführen, damit wir die Weite dieses Spektrums einmal vor Augen haben. Ein anderer Philosoph, der Franzose **Jean Jacques Rousseau** (1712–1778), bekannte:

„Wie armselig, wie verachtenswert sind doch die Worte unserer Philosophen mit all ihren Widersprüchen im Vergleich zur Bibel. Ist es möglich, dass ein Buch, das so einfach und gleichzeitig so vollendet ist, einfach nur Menschenworte sein sollen?“

Der bekannte tschechische Meisterläufer und mehrfache Olympiasieger **Emil Zatopek** (1922–2000) stellte sich zur Bibel, und das war noch zu kommunistischer Zeit:

„Wir sollten eigentlich jeden Morgen Karl Marx lesen, damit wir unsere Regierung besser verstehen. Ich tue das nicht, denn meine Lektüre ist die Bibel. Darin finde ich Kraft, das zu tun, was ich für richtig halte. Alles in der Welt ist vergänglich, nicht aber die seelische Kraft der Verbindung mit Gott.“

Ich möchte noch ein Zitat von **Peter Bamm** (1897–1975), dem bekannten deutschen Arzt und Schriftsteller, hinzufügen. Er äußerte sich wie folgt zur Bibel:

„Die Zuverlässigkeit in der Weitergabe des Textes der Heiligen Schrift ist eine scharfe Waffe im Streit der Geister um den Sinn des Weltgeschehens. Zwischen Moses und uns spannt sich eine auf vielen Pfeilern ruhende Brücke der Überlieferung, die, wie ein Aquädukt, das Quellwasser der Offenbarung bis in unsere Tage hinein den Menschen bringt.“

Wir haben gesehen, die Spanne bezüglich der Meinungen zur Bibel ist sehr weit. Viele Menschen in unseren Tagen fragen zu Recht: „Kann man diesem Buch, das doch einige tausend Jahre alt ist, heute im 21. Jahrhundert noch glauben?“

Warum ist die Bibel für uns ein außergewöhnliches Buch, und zwar auch noch im 21. Jahrhundert? Das möchte ich an einigen Aspekten verdeutlichen.

2. Die Bibel im Urteil Gottes und ihre Auswirkungen

Die Bibel ist das einzige Buch mit einem Konzept, das den Menschen wirklich verändern kann. Ich habe kein Buch gelesen, das einen Menschen von Grund auf umgestalten kann. Das vermag nur die Bibel — auch im 21. Jahrhundert! Gott selbst sagt in seinem Wort in Jeremia 23,29:

„Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?“

Hier spüren wir etwas von der Kraft und Wucht dieses Wortes. Wenn es gepredigt wird, wenn es weitergesagt wird, kann es Felsen zerschmeißen; es kann harte Menschen in Bewegung bringen. Weiterhin lesen wir in Jesaja 55,11:

„Das Wort, das aus meinem Munde geht, soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern tun, was mir gefällt und soll ihm gelingen, dazu ich's sende.“

Dies ist eine kraftvolle, eine wunderbare Verheißung, die besagt, dass immer dann, wenn die Botschaft der Bibel so gesagt wird, wie es im Worte Gottes geschrieben steht, sie etwas ausrichten wird. Darauf können wir uns verlassen. Gott hat sein eigenes Siegel dazu gegeben. Mit drei ausgewählten aktuellen Beispielen möchte ich das belegen:

2.1 Von Nietzsche zu Jesus

Ich hielt vor einiger Zeit einen Vortrag vor Geschäftsleuten und Führungskräften. Nach dem Vortrag kam ein Mann zum Gespräch und fragte mich: „Sie haben heute so viel über Jesus geredet. Ich komme von Nietzsche her. Kann ich auch zu diesem Jesus kommen?“

„Zu Jesus kann jeder kommen. Sie müssen es nur wollen. Wollen Sie das?“

„Na ja,“ bekannte er, „ich habe in meinem Leben sehr viel von *Nietzsche* gelesen. Daraus habe ich mein

Lebenskonzept entwickelt, das sind nun auch meine Gedanken geworden, das ist meine Welt.“

In dem folgenden Gespräch habe ich ihm dann erklärt, wie man zu Jesus finden kann, der unser Leben neu gestaltet und der uns Rettung geben will. Am Ende haben wir zusammen gebetet, und dieser Mann fand an jenem Abend zu Jesus.

Dann stellte er noch eine ihn bewegende Frage: „Was mache ich jetzt mit Nietzsche?“

„Wissen Sie, Gott hat uns keinen Computer gegeben, sondern ein Gehirn. Bei einem Computer kann man sagen, *DELETE Nietzsche* und dann ist Nietzsche gelöscht. Hier geht das nicht. Der Nietzsche wird in Ihrem Kopf bleiben. Aber lesen Sie die Bibel, und Sie werden Gott mehr und mehr kennenlernen. Dabei wird sich vieles verändern. Sie werden den Nietzsche dann von der Bibel her beurteilen. So kommen Sie zu einem ganz neuen Menschenbild, und über diesen Nietzsche werden Sie eine ganz neue Sicht gewinnen.“

In dem Saal war auch seine Frau, die schon gläubig war und sah, was in dem Moment mit ihm geschehen war. An seinen Augen konnte sie ablesen, dass hier in den wenigen Minuten eine Veränderung geschehen war. Ohne Worte ging sie auf ihn zu, küsste ihn und weinte. Warum? Sie hatte erkannt, hier fand einer zu seinem Retter. Ihr Mann, für den sie sicher schon lange gebetet hatte, war zum entscheidenden Durchbruch gekommen. Vom Worte Gottes her angesprochen, fand er zu Jesus. Hier war eine Veränderung des Lebens geschehen.

2.2 Eine Kirgisin findet zum Glauben

Ich nenne Ihnen ein zweites Beispiel über die Wirkung der Bibel. Insbesondere nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion war ich in Russland, Kasachstan, der Ukraine und auch in Kirgisien auf Vortragsreisen unterwegs.

Ich möchte von einer Begebenheit in Kirgisien berichten. Dieses Land mit 4,5 Millionen Einwohnern war eine Republik der ehemaligen Sowjetunion gewesen. Es liegt weit im Osten, direkt an der chinesischen Grenze. Im Süden grenzt Kirgisien an Tadschikistan und China, im Norden an Kasachstan. Ich war dort eine Woche lang zu Vorträgen an den vier verschiedenen Universitäten der Hauptstadt Bischkek, und abends haben wir im Theater evangelisiert. Es war eine schöne Zeit, sie war zwar anstrengend, aber wir haben etwas von dem erlebt, was das Wort Gottes ausrichten kann.

Ich will hier nur ein einziges Erlebnis herausgreifen, um daran etwas deutlich zu machen. Nach dem Vortrag an der Universität waren wir vom Rektor und den drei Vizepräsidenten zum Mittagessen eingeladen. Über alle möglichen Dinge wurde gesprochen. Auch über den Glauben ergab sich bald ein Gespräch.

Rechts neben mir saßen die beiden Vizepräsidentinnen; die eine eine Russin und die andere eine Kirgisin. Die Russin sprach gut Englisch, und so war ich mit ihr in direktem Gespräch. Die neben mir sitzende Kirgisin schwieg, da sie Englisch nicht verstand. Über unseren

aus Deutschland mitgenommenen Dolmetscher sprach ich sie an, und sie war ebenfalls sehr kommunikativ.

Nach einiger Zeit fragte sie: „Sagen Sie einmal, kennen Sie Jesus?“

Ich antwortete kurz: „Ja, ich kenne ihn.“

„Wie haben Sie ihn kennengelernt? Erzählen Sie doch einmal. Haben Sie ihn durch Hypnose kennengelernt oder wie eigentlich?“

Daran wurde mir deutlich, wie wenig sie von Jesus eigentlich wusste. Und dann habe ich ihr erklärt, wie es bei mir war: Es war 1972 in der Stadthalle in Braunschweig, dort habe ich das Wort Gottes gehört. Die Botschaft der Bibel hat mich erreicht, und ich habe das damals persönlich angenommen. Das hat mein Leben verändert. Dann habe ich ihr viele Details über die Auswirkung des Glaubens in meinem Leben erzählt. Am Ende fragte ich: „Wollen Sie diesen Jesus auch kennenlernen?“

Von ihr kam eine spontane, aber klare, eine eindeutige Antwort: „Ja, das will ich!“

So schlug ich vor: „Wenn wir hier mit dem Mittagessen fertig sind, dann gehen wir in Ihr Büro. Anhand der Bibel werde ich Ihnen dann Schritt für Schritt den Weg zu Jesus zeigen.“ So gingen wir in das Büro dieser Vizepräsidentin. Sie hat kein Telefon mehr abgenommen, obwohl es ständig klingelte. Nachdem das erste Mal jemand an die Tür kam, hat sie sofort abgeschlossen. Und so waren wir gemeinsam mit dem Übersetzer in ihrem Büro. Ich zeigte ihr anhand der Bibel den Weg zu Jesus auf und fragte immer wieder nach: „Haben Sie das verstanden?“

Es war für uns erstaunlich — wie ein Schwamm sog sie alles auf. Dann haben wir gebetet, und sie hat alle Sünde an den Herrn Jesus abgegeben und ihn in ihr Leben aufgenommen. Sie erlebte an diesem Nachmittag etwas, was sie bisher nicht kannte. Am Ende sagte sie uns: „Ich könnte vor Freude in die Luft springen. Wie dankbar bin ich, dass Sie hiergewesen sind.“

Daran wurde mir klar: Da ist jemand im Atheismus erzogen und jahrelang durch die ideologische Mühle gedreht worden. Er wird dann mit dem Wort Gottes konfrontiert — und das verändert einen Menschen, dass er das ewige Leben findet. Ich wüsste nichts Vergleichbares in dieser Welt. Die Bibel ist wirklich ein ausgezeichnetes Buch, das Menschen verändern kann.

2.3 Lass dein Brot übers Wasser fahren

Bis zu unserem Umzug nach Hohenlimburg/Westfalen im Jahre 1950 besuchte ich die Volksschule Lüchow, im Nordosten von Niedersachsen. Es waren die Jahre nach dem Krieg, und der Brotkeinauf war in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre durch Brotmarken „rationiert“ — so nannte man das damals. Man kann auch sagen „Brot war Mangelware“.

Wie hatte ich es gut, dass mein Schulkamerad Heinrich V. neben mir saß. Er war Bauernsohn, und kam von einem Hof aus einem wendländischen Runddorf. Jeden Tag brachte er ein Paket appetitanregender Butterbrote, die mit guter Leberwurst oder anderen leckeren Dingen

reichlich belegt waren, mit zur Schule. Unzählige Male hat er meinen Hunger gestillt, wenn er mir von seinen Broten abgab.

Als wir dann weggezogen waren, hatten sich damit auch unsere Wege getrennt. Weil ich immer wieder in der Familie von der Nachkriegszeit und den Orten Lüchow sowie den Dörfern Saaße, Jeetzel und Bösel sprach, insbesondere auch von Schwester Erna, bei der ich zum ersten Mal das Evangelium von Jesus hörte, zeigte unsere Tochter Rona sich daran interessiert, einmal die Stätten meiner Kindheit mit mir aufzusuchen. So machten wir uns am 13. und 14. Juli 2010 auf den Weg von Braunschweig nach Lüchow, buchten dort ein Hotel, und suchten alle möglichen Dörfer auf, die irgendetwas mit mir in jener Zeit zu tun hatten.

Zu den Reisezielen gehörte dann auch Klein-Witzeetze, ein kleines Dorf mit etwa hundert Einwohnern. Der Dorfname war mir bis heute nicht entfallen, obwohl ich ihn vor über 60 Jahren das erste Mal gehört hatte und ich das Dorf damals gar nicht gesehen hatte. Das Unvergessliche aber war, dass Heinrich von dorthier kam.

So schauten Rona und ich ins Telefonbuch, ob Heinrich wohl noch in Klein-Witzeetze lebt. In der Tat, am Telefon meldete sich Edith, Heinrichs Frau. Als ich mich als früherer Schulkamerad von Heinrich vorstellte, lud sie uns ein, doch einmal vorbeizukommen. Schon eine halbe Stunde später erreichten wir den Bauernhof mit der Hausnummer 5 dieses idyllischen Runddorfes bei strahlendem Abendsonnenschein, und es gab ein freudiges Wiedersehen mit Heinrich. Er war Zeit seines Lebens Bauer auf dem ererbten Hof gewesen, den er inzwischen seiner Tochter und seinem Schwiegersohn übergeben hatte. Gesundheitlich ging es ihm nicht besonders, und so fragte ich ihn beim Abschied, ob ich noch für ihn beten dürfe. Dem stimmte er zu. Dieser Bauernhof mit dem netten Ehepaar war die letzte Station unseres zweitägigen Besuchsprogramms.

Am 1. März 2012 kam ein überraschender Anruf aus Klein-Witzeetze, und Edith berichtete mir, dass Heinrich in der Asklepius-Klinik in Hamburg-Harburg liegt. Er hatte eine äußerst seltene Krankheit (Morbus Wegener) und war zuvor schon fünf Wochen im Koma gewesen. Er konnte Hände und Füße nicht bewegen und wurde nun in der Intensivstation Tag und Nacht über Schläuche beatmet.

Ich fragte Edith, ob ich ihn wohl besuchen könne. Als sie das bejahte, entschloss ich mich, ihn gemeinsam mit Rona aufzusuchen. Am Samstag, dem 10. März 2012, machten wir uns auf den Weg, und nach steriler Einkleidung mit Kittel, Haube und Mundschutz durften wir sein helles und mit viel Technik gefülltes Zimmer betreten. Über zahlreiche Kabel war er mit einer Maschinerie verbunden, die diverse Diagramme und Zahlen auf den Bildschirmen erzeugte.

Auf meinen ersten Satz: „Heinrich, erkennst Du uns wieder?“, reagierte er so freudig überrascht, wie er es mit seinen hellblauen Augen nur auszudrücken ver-

mochte. Ich erzählte ihm die alte Geschichte mit den Butterbrotten. Jesus hatte einmal gesagt, dass ein Trunk kalten Wassers von ihm in Ewigkeit gelohnt wird. Als ich ihm erklärte, wie viel mehr weitergegebenes Brot der Herr lohnen wird, das er einem hungrigen Schulkameraden großzügig weitergegeben hat, ging ein bewegtes Strahlen über sein Gesicht. Ich spürte, hier war eine Offenheit für das Evangelium und eine von Gott geschenkte Stunde der Gnade.

Ich sprach über unser menschliches Leben. Wir durchschreiten etliche Jahre, und dann sterben wir zu unterschiedlichen Zeiten — der eine mit 40, der andere mit 50, wiederum andere mit 60, 70 oder 80. Aber irgendwann kommt für jeden der Endpunkt in dieser Zeit.

„Heinrich, wenn Du stirbst, weißt Du dann, wohin Du gehst?“, fragte ich ihn.

Wenn er auch den Körper nicht bewegen konnte, so hatte er doch einen klaren Kopf und konnte, wenn auch etwas schwerfällig, sprechen. Er beantwortete meine Frage mit „Nein!“

„Heinrich, willst Du es wissen?“

„Ja, ich will!“

So kurz wie möglich in dieser Situation, wies ich darauf hin, dass alle Schuld unseres Lebens vergeben sein muss, um das Himmelreich zu erreichen und dass der Herr Jesus dafür am Kreuz starb. Das konnte er alles akzeptieren. So sprach ich ihm zwei kurze Gebete vor, die er Satz für Satz nach einer jeweils kleineren Pause wiederholte.

Als ich ihn nach den Gebeten fragte: „Bist Du nun gewiss, dass Du einmal in den Himmel kommst?“, konnte er dies mit einem deutlichen: „Ja!“ beantworten.

Zur Festigung las und erklärte ich noch die markante Stelle aus dem Römerbrief 8,38-39, die uns mit großer Zuversicht das Eingebundensein in Christus zuspricht:

„Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“

Als Rona ihn fragte, ob wir nun gehen sollten, weil es für ihn doch wohl anstrengend war, meinte er entschieden: „Bleiben!“ Beim späteren Abschied beteten wir den Psalm 23, dessen Anfangsverse er noch auswendig kannte.

Für mich als Vater war es schön zu erleben, dass Rona beide Male dabei war. Damals war es bei der ersten Begegnung beim Besuch in Klein-Witzeeitze, und nun hatte sie miterlebt, wie Gott einem willigen Menschen das Himmelreich öffnet. Über Gottes präzise Planung kann ich im Nachhinein nur staunen. Hätten wir Heinrich an jenem 14. Juli nicht aufgesucht, hätte ich auch nie von seiner jetzigen schweren Krankheit erfahren und damit wäre auch der Besuch entfallen. Das Wort aus Prediger 11,1: *„Lass dein Brot über das Wasser fahren; denn du wirst es finden nach langer Zeit“*, gewann jetzt eine neue Bedeutung für mich. Da gibt ein Schuljunge vor

über 60 Jahren Brot an seinen hungrigen Mitschüler weiter, und der Empfänger überbringt ihm nach sehr langer Zeit das Brot des Lebens.

3. Die Bibel ist glaubwürdig, weil sie uns das beste Lebenskonzept bietet

Bibel und Lebenskonzept

Die Bibel bietet uns ein Lebenskonzept, das für alle Zeiten gültig bleibt. Es galt damals, als es erstmals gesagt wurde, und es gilt genauso noch in unseren Tagen.

Ich hielt irgendwo einen Vortrag. Am Ende kam jemand auf mich zu, ein Physikprofessor, der meinte: „Sie haben viel über die Bibel geredet und nehmen das alles ernst. Aber bedenken Sie, es ist ein uraltes Buch, das sich irgendwelche Leute in längst vergangenen Jahrhunderten ausgedacht haben. Das kann gar nicht alles stimmen.“

Ich ging auf ihn ein: „Gut, wir können das ja einmal prüfen. Ich greife einmal ein aktuelles Problemfeld heraus: In Deutschland werden im Augenblick mehr als 40 Prozent aller Ehen wieder geschieden. Es ist eine große Katastrophe, dass so viele Menschen in diesen Zerbruch kommen. Die Ursachen hierfür sind statistisch bekannt. Für mehr als 90 Prozent der Scheidungen gibt es die folgenden drei Gründe: 1. Grund: Partnerwechsel, 2. Grund: Geld und 3. Grund: Alkohol. Damit haben wir das Gros erfasst.“

Er stimmte zu. Dann schlug ich meine Bibel auf, und gemeinsam lasen wir einen Vers aus dem Alten Testament, Josua, Kapitel 1, Vers 8:

„Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem, was darinnen steht, dann wird es dir in deinen Wegen gelingen, und du wirst es recht ausrichten.“

„Wenn die Menschen nach dem gehandelt hätten, was in diesem Buch steht, und in der Bibel gibt es viele gute Anweisungen, wie man eine Ehe führen kann, dann wären die meisten Ehen noch in Ordnung.“

„Stimmt,“ gab er zu, „die Leute müssten es nur tun.“

„Das ist der Punkt. Man muss das, was die Bibel sagt, auch wirklich umsetzen.“

4. Die Bibel muss auch in ihren naturwissenschaftlichen Aussagen wahr sein

Ich komme zu einem weiteren Aspekt, der mir jetzt im 21. Jahrhundert wichtig ist, um die Bibel richtig einzuschätzen. Es sind die naturkundlichen Passagen, die sehr zahlreich in der Bibel vorkommen.

Bibel und Wissenschaft

Die Bibel enthält eine Fülle von Aussagen, die wir heute den verschiedenen Bereichen der Wissenschaft zu-

ordnen. Nie zuvor in der Weltgeschichte hat es so viele wissenschaftliche Erkenntnisse gegeben, wie sie uns heute vorliegen. Da wir in der Bibel sehr viele Bezüge zu den verschiedenen Bereichen der Naturwissenschaft finden, ergibt sich hier eine Möglichkeit, einmal zu prüfen, ob die Bibel recht behalten hat in dem, was sie zu diesem Themenbereich gesagt hat. Oder aber: Müssen wir einwenden, dass die Bibel durch die neuen Erkenntnisse korrigiert werden muss?

Ich würde fordern: Wenn die Bibel wirklich das Wort Gottes ist, dann muss sie in allem wahr sein; auch für die naturkundlichen Aussagen darf es da keine Ausnahme geben. Jede Aussage muss stimmen!

Wissenswachstum und Fachvokabular

Wenn wir biblische Aussagen bezüglich der Naturwissenschaft betrachten, müssen wir einen wichtigen Aspekt bedenken. Ich will das einmal von meinem Fachgebiet, der Informatik, her verdeutlichen. Wir erleben ein derartiges Wachstum an Wissen, dass wir selbst manchmal bange davor sind. Die Entwicklung geht unvorstellbar schnell vor sich.

Vor einigen Jahren habe ich mir ein Wörterbuch Englisch/Deutsch - Deutsch/Englisch zum Fachgebiet Informatik gekauft, und das war, ich habe es nachgemessen, genau zwei Zentimeter dick. Einige Jahre später kaufte ich mir vom selben Verfasser und vom selben Verlag die neue Auflage. Und siehe da, nun war diese Ausgabe doppelt so stark, nämlich vier Zentimeter dick. Am Beispiel eines Fachgebietes mögen wir erkennen, welche eine Explosion an Wissen wir heute erleben; damit einhergehend verzeichnen wir auch eine Explosion an neuen Fachbegriffen. Das neue Wissen, das hinzukommt, wird mit Hilfe von neuem Vokabular ausgedrückt. Diesen Effekt beobachten wir in allen Disziplinen der Wissenschaft.

Bibel und Sprache

Die Bibel muss nun etwas besonderes fertigbringen: Wenn sie wissenschaftliche Aussagen formuliert, muss sie es mit Hilfe des Vokabulars der damaligen Zeit, und zwar mit der gängigen Umgangssprache, tun. Wenn wir die Texte heute lesen und richtig verstehen wollen, müssen wir darum manche Wörter mit Hilfe unseres heutigen Fachvokabulars übersetzen. Dies muss sehr sorgfältig geschehen, damit wir den offenbaren Sinn nicht verändern. Wenn wir so vorgehen, dann werden wir staunen, was die Bibel uns schon alles mitgeteilt hat. Ich kann hier nur einige wenige Beispiele herausgreifen, um diese Vorgehensweise deutlich zu machen. Im folgenden will ich mich auf den Bereich der **Astronomie** beschränken.

Fragen der Astronomie

Die Astronomie gehört zu den faszinierendsten Wissenschaften, weil es dort eine Reihe von Fragestellungen gibt, die weithin von Interesse sind. Nehmen wir irgendeine beliebige astronomische Zeitschrift zur Hand oder blät-

tern wir in populär-wissenschaftlichen Journalen, so werden wir schnell mit folgenden Fragen konfrontiert: Wie ist eigentlich unser Weltall strukturiert? Welche geometrische Form hat unser Universum? Ist es offen, oder ist es geschlossen? Ist es begrenzt oder unbegrenzt?

Nach langem Studium der Bibel bin ich zu der Erkenntnis gekommen, dass die Bibel uns auf alle wichtigen Fragen, die uns bewegen, eine Antwort gibt. Das trifft zu auf die Fragen des Lebens, das trifft aber auch zu auf ganz grundlegende fundamentale Antworten der Wissenschaft, wo wir Grundlegendes an Information brauchen. Es trifft natürlich in besonderer Weise zu für das ewige Leben – hier ist die Bibel nicht nur eine wichtige, sondern die einzige tragfähige Informationsquelle.

4.1 Die Struktur des Weltalls

Der Wissensstand

Eine sehr grundlegende Frage in der Astronomie ist die Strukturfrage des Universums. Die beiden Astronomen *Barrow* und *Silk* sagen hierzu: „Bei der Frage, ob der Kosmos offen oder geschlossen ist, darf man recht skeptisch sein. In der Vergangenheit jedenfalls hat praktisch jede Verbesserung der Instrumente die Lösung dieser Frage nur behindert.“ Also, je mehr wir forschen, je genauer wir messen, umso mehr Daten häufen sich an, die sich gegenseitig widersprechen, so dass wir in der Beantwortung dieser Frage nicht weitergekommen, sondern eher zurückgeworfen sind. Das ist ein ernüchterndes Ergebnis.

Vor über 60 Jahren gab es einen bemerkenswerten kosmologischen Kongress, und auf dieser internationalen Versammlung befassten sich die Kosmologen ebenfalls mit dieser Frage: Wie ist wohl dieses Universum strukturiert? Am Ende der Tagung kam jemand auf eine ungewöhnliche Idee. Er regte an: „Stellen wir uns einmal vor, wir hätten hier ein Orakel und könnten es befragen. Jeder dürfte eine Frage stellen, und dieses Orakel würde nur mit Ja oder mit Nein antworten. Welche Frage würden Sie dann stellen?“ Nun formulierten alle ihre Fragen. Am Ende kam der weltbekannte belgische Kosmologe *Georges Lemaitre* (1894–1966) dran, und er gab folgendes zu Papier: „Ich würde das Orakel bitten, nicht zu antworten, damit die folgende Generation nicht des Vergnügens beraubt würde, nach der Lösung zu suchen.“

Die wussten es damals nicht, und wir wissen es heute immer noch nicht. Ich nehme noch ein weiteres Zitat hinzu, damit wir gewiss sind, welches der augenblickliche wissenschaftliche Stand ist. Ein Astrophysiker unserer Tage schrieb folgendes: „Der Kosmologie liegen mehr philosophische Annahmen zugrunde als allen anderen Zweigen der Naturwissenschaft. Wenn wir gezwungen sind, die Grenzen dessen zurückzunehmen, was Wissenschaft genannt werden kann, und nicht hoffen können, fundamentale Fragen der Kosmologie zu beantworten, dann müssen wir zugeben, dass das Universum von Grund auf unverständlich ist. Die Wissen-

schaft muss sich damit abfinden, dass es Fragen gibt, die nicht beantwortbar sind.“

Bibel und Struktur des Weltalls

Meine Frage ist nun: Was sagt die Bibel dazu? Es handelt sich offenbar um eine grundlegende Frage – also wird die Bibel uns auch eine Antwort darauf geben. Manchmal muss man ein bisschen suchen, aber irgendwo werden wir sie finden. Und ich fand die Antwort in Jeremia 31,37:

„Wenn man den Himmel oben messen kann und den Grund der Erde erforschen, so will ich auch den ganzen Samen Israels verwerfen um alles, was sie tun.“

Ich übersetze diesen Text entsprechend meiner Vorbemerkungen einmal in modernen Sprachgebrauch:

„Wenn die Astronomen die Struktur und die Weiten des Universums ergründen und das Erdinnere erforschen könnten, dann will ich auch das ganze Volk Israel verwerfen.“

Ist dies nicht eine ganz merkwürdige Aussage, die wir hier finden? Hier wird die Treue Gottes zu Israel zusammengebunden mit der Struktur des Universums. Was hat das eine mit dem anderen zu tun? Gar nichts! Der Korrelationskoeffizient ρ ist gleich Null. Das müssen wir hier eindeutig sagen.

Warum macht Gott so etwas für uns zunächst Uneinsichtiges? Nun, Gott bindet hier zwei Aussagen zusammen und zwar nach dem Prinzip: „Wenn ihr der einen Aussage glauben könnt, ihr also Vertrauen schenkt, dann könnt ihr das auch bei der anderen tun, denn alles ist von mir, und beides ist gleich wahr. Darum gehört es zusammen.“

Diese Aussage, dass Gott treu zu seinem Volk steht und es zurückbringt, bindet er daran, dass wir weder die Struktur dieses Universums jemals herauskriegen werden noch das Innere der Erde erforschen können. Wir wissen heute, die Erde hat einen flüssigen Kern, und niemand wird dort mit einem Tauchboot hingelangen können. Jedes Gefährt und alle Messsonden würden im Nu wegschmelzen. Das Erdinnere ist somit prinzipiell nicht erforschbar. Von den Weiten des Universums sagt Gott nun dasselbe. Jeder Forschungsauftrag, der von irgendeinem Ministerium vergeben wird und der sich mit der Frage beschäftigt, die Struktur dieses Universums herauszufinden, ist von der Art, als wenn ein Forschungsauftrag vergeben würde, um die Quadratur des Kreises zu ermitteln. Von letzterer kann man bekanntlich mathematisch beweisen, dass es nicht möglich ist. Die Erforschung der Struktur des Universums ist laut Bibel etwas für uns Unmögliches, und wir dürfen uns ebenso fest darauf verlassen, dass auch diese Aussage stimmt.

4.2 Der Weltenraum ist leer

Ich komme zu einer anderen Aussage, die mir im Zusammenhang mit unserem heutigen Thema sehr wichtig ist. Sie steht im Buch Hiob, in dem wir überhaupt sehr viele naturkundliche Details finden. Es lohnt sich ge-

nerell, die Bibel einmal auf spezifische Angaben über Themen der Naturwissenschaft hin zu lesen. Dabei stoßen wir auf mancherlei Gebiete, die uns heute noch bewegen. In Hiob 26,7 heißt es:

„Gott spannt den Norden aus über dem Leeren und hängt die Erde über das Nichts.“

Ich übersetze diesen Vers einmal mit naturwissenschaftlichem Vokabular, dann könnten wir ihn folgendermaßen formulieren:

„Der Weltenraum ist dunkel, er ist leer, und die Erde schwebt ohne Aufhängung frei darin.“

Wir haben den Eindruck, dies sind gewagte Aussagen. Kann man so etwas behaupten? Kann man wirklich sagen: „Der Weltenraum ist leer“?

Wir wollen zunächst einmal unsere Milchstraße betrachten. Diese Galaxie, zu der auch wir mit unserem Sonnensystem gehören und deren Sterne wir abends am Himmel sehen, besteht aus etwa 200 Milliarden einzelner Sterne. Wenn man einmal abschätzt, wie groß die Masse aller dieser Sterne ist, dann kommt man zu einer Zahl, die wir uns nicht mehr vorstellen können. Es sind $2,8 \times 10^{39}$ Tonnen. Anders ausgedrückt: 2 800 Billionen Billionen Tonnen. Wie passt das zu der biblischen Aussage „Der Weltenraum ist leer“?

Zunächst wollen wir uns eine Vorstellung von der Zahl 200 Milliarden verschaffen. Stellen Sie sich vor, diese schöne Kirche, in der wir uns jetzt befinden, sei einmal von unten bis oben vollgefüllt mit Reiskörnern. Dann hätten wir hier etwa 200 Milliarden Reiskörner. Davon nehme ich jetzt eine Hand voll und verstreue sie auf die gesamte Fläche von Europa. Dann wird ein Reiskorn vielleicht in Basel fallen, ein nächstes in Stuttgart, weitere in Moskau, Stockholm, usw.

So weit wie die Reiskörner in unserem verkleinerten Modell auseinanderliegen, so sind in entsprechender Vergrößerung die Sterne unserer Milchstraße verteilt. Das heißt: Das Milchstraßensystem besteht größtenteils aus leerem Raum. Würden wir die gesamte Materie unserer Milchstraße nur in dem von ihr eingenommenen Raum gleichmäßig verteilen, dann hätten wir, sage und schreibe, gerade vier Wasserstoffatome in einem Kubikzentimeter. Und das ist wahrlich so gut wie nichts. Wie wenig es ist, wollen wir uns nun an Hand von Zahlen veranschaulichen:

Wenn wir jetzt Luft holen, dann atmen wir mit einem Atemzug etwa 500 Kubikzentimeter Luft ein, und in jedem Kubikzentimeter befinden sich bereits 27×10^{18} Moleküle¹.

Anders ausgedrückt: Die Luft, die wir einatmen, ist $(27 \times 10^{18})/4$, also ungefähr sieben Trillionen² mal dichter als die Materieverteilung in unserer Galaxie.

Ich bin noch nicht am Ende meiner Rechnung. Bei der bisherigen Überlegung haben wir nur unsere eige-

1 $27 \times 10^{18} = 27\,000\,000\,000\,000\,000\,000$

2 7 Trillionen = 7 000 000 000 000 000 000
(= 7 Millionen Millionen Millionen)

ne Galaxie betrachtet. Eine der nächsten Galaxien ist der Andromeda-Nebel, der aber bereits 2,3 Millionen Lichtjahre (= $21,76 \times 10^{18}$ Kilometer) von uns entfernt ist. Was ist dazwischen? Nichts

Wenn die Galaxien in unserem Universum die „Weltinseln“ der Materieansammlung sind und sich dort schon so geringe Materieverteilungen ergeben, wie wir es eben ermittelt haben, wievielfach „leerer“ ist dann erst der interstellare Raum, wenn man das gesamte Universum betrachtet? Die Abschätzung für diese Dichte ist nur noch mit negativen Zehnerpotenzen ausdrückbar³; sie liegt zwischen 10^{-31} bis 10^{-34} Gramm pro Kubikzentimeter. Über das ganze Universum gemittelt ist dieser Raum sogar um mehrere Zehnerpotenzen „leerer“ als der ohnehin schon als leer erkannte Raum der Galaxien. Die biblische Aussage: „Der Weltenraum ist leer“, ist somit hochpräzise und treffend.

Kommen wir zur nächsten Aussage aus Hiob 26,7:

4.3 Der Weltenraum ist dunkel

Wenn wir einen schönen Sommertag erleben, meinen wir vielleicht, dass es überall im Universum so hell sei. Aus der Bibel erfahren wir: „*Der Weltenraum ist dunkel.*“

Auch diese astronomische Behauptung könnten wir vordergründig als unzutreffend ansehen. Nun, wir haben zu bedenken, auf unserer Erde leben wir in einer ganz ausgezeichneten, ganz besonderen, ja wohl einmaligen Situation in unserem ganzen Universum. Warum? Unsere Erde verfügt über eine Atmosphäre, und wir befinden uns im richtigen Abstand zu einer Lichtquelle, der Sonne. Die Atmosphäre verteilt das Licht gleichmäßig und nur deshalb erleben wir einen erhellten Tag.

Wir haben vielleicht noch die Bilder in Erinnerung, als die Astronauten vom Mond aus die Erde fotografiert haben. Sie sahen unseren Heimatplaneten als blaue Perle vor einem schwarzem Hintergrund. Das ist auch der Normalfall: Der Weltenraum ist dunkel, er ist schwarz. Selbst wenn wir auf dem sonnennächsten Planeten unseres Sonnensystem wären, auf dem Merkur, und würden dort gen Himmel schauen, dann blickten wir auch dort in eine schwarze Nacht. Die Sonne sähen wir als eine Scheibe auf schwarzem Untergrund, weil es dort keine Atmosphäre gibt. In Jesaja 50,3 steht:

„*Ich kleide den Himmel mit Dunkel.*“

Auch diese Stelle bestätigt das bereits Gesagte.

Stellen wir uns einmal vor, unsere Erde hätte nicht diese besondere Position, die sie hat, sondern würde sich zwischen unserer Galaxie und dem Andromeda-Nebel befinden. Was würden wir erleben? Wir sähen ständig in eine absolut stockfinstere Nacht, und das bei jeder Drehposition der Erde. Wer gute Augen hätte, der könnte zwei kleine Lichtpünktchen entdecken: das eine wäre der Andromeda-Nebel, und das andere unsere Galaxie.

Kein einziger Stern, geschweige denn ein Sternenhimmel, wäre dort zu sehen. Wir wären von ewiger Nacht umgeben. Dass wir nachts einen Sternenhimmel erleben, ist ein besonderes Geschenk Gottes, denn alle Sterne - außer dem kleinen Lichtfleck des Andromeda-Nebels und den beiden Magellanschen Wolken - die wir mit bloßem Auge sehen, gehören zu unserer eigenen Galaxie.

4.4 Die Erde schwebt frei im Raum

Ich komme zur dritten Aussage unserer Hiob-Textstelle: Die Erde schwebt frei im Raum. Es konnte sich im Altertum niemand vorstellen, dass ein solcher Körper wie die Erde frei im Raum schwebt, und darum haben die Menschen viele Weltbilder entworfen. In einer der vielen Vorstellungen nahm man zum Beispiel an, dass die Erde als flache Scheibe auf dem Wasser schwimme.

Die Bibel aber ist immer weltbildfrei. Sie beschreibt die Wirklichkeit so, wie sie tatsächlich ist. Das tut sie unabhängig davon, ob die damaligen Menschen das verstanden haben oder nicht. Gott beschreibt alles so, wie wir es wirklich vorfinden, so wie er diese Welt gemacht hat. Das ist das besondere Markenzeichen der Bibel: Diese Welt, in der wir jetzt leben, aber auch alles andere jenseits von Zeit und Raum wird uns korrekt beschrieben.

5. Das Autoritätssiegel der Bibel

Ich komme zum fünften Punkt meines Vortrags: Welches Autoritätssiegel trägt die Bibel? Ich erinnere mich noch an mein Studium an der Technischen Universität Hannover. Damals gab es einige pfiffige Studenten aus den höheren Semestern. Sie sammelten die Aufgaben der vergangenen Prüfungen und versuchten, eigene Lösungen zu finden. In Umdrucken wurde alles zusammengestellt und den Studenten der jüngeren Semester zum Verkauf angeboten.

Prüfungsaufgaben mit Lösungen, das war eine echte Marktlücke. Man kann sich gut vorstellen, dass solche Umdrucke wie warme Semmeln weggingen. Sie hatten aber leider einen Makel: Die Aufgaben waren nicht immer richtig gelöst. Je nach Ausgabe gab es eine nicht geringe Fehlerrate. Diese bei den Studenten so begehrten Exemplare blieben dem Professor nicht verborgen. Wegen der Fehler sah er sich eines Tages genötigt, einen Aushang in dem Schaukasten seines Instituts anzubringen: „*Alle in Umlauf befindlichen Umdrucke sind nicht von mir autorisiert.*“ Von da an wusste jeder Student, von welcher Qualität die Umdrucke waren und wie wenig man sich auf die Lösungen verlassen konnte.

Wie ist das nun mit der Bibel? Wir haben am Anfang einige Zitate gehört. Einige haben sich positiv und andere negativ zur Bibel geäußert. Auf wen können wir uns verlassen? Wer ist autorisiert? Die Bibel ist für mich nicht deshalb glaubhaft, weil ein Nobelpreisträger oder ein Theologieprofessor sich positiv zu ihr gestellt hat, sondern weil sie über ein Autoritätssiegel verfügt, das nicht

3 $10^{-31} = 0,000\ 000\ 000\ 000\ 000\ 000\ 000\ 000\ 000\ 1$
(30 Nullen nach dem Komma, dann folgt die 1)

dem Wandel menschlicher Meinungen und augenblicklicher Erkenntnis unterworfen ist. In der Tat gibt es ein solches Gütesiegel. Es stammt vom Sohn Gottes selbst, vom Herrn Jesus. In Johannes 17,17 betet er zum Vater:

„Dein Wort ist die Wahrheit.“

Damit hat der Herr Jesus uns bezeugt: Die ganze Schrift ist wahr! Er selbst, der Schöpfer, hat uns die Bibel autorisiert.

Unsere Forschungsarbeit an der Bibel hat ein festes Fundament. Alles was geschrieben steht, ist wahr. Eine so gewisse Arbeitsvoraussetzung gibt es sonst in keiner empirischen Wissenschaft. Es war für mich ein besonderes persönliches Erlebnis, nachdem ich mich bekehrt hatte. Ich las im Johannes-Evangelium das Wort Jesu:

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“

Er ist die Wahrheit in Person! Und er hat sich immer wieder auf Texte des Alten Testaments bezogen. Daran wurde mir damals klar: Dann musste ja das ganze Alte Testament, zu dem ich noch Vorbehalte hatte, auch wahr sein. Derjenige, der die Wahrheit in Person ist, hätte sich doch nie zu Texten bekennen können, die nicht wahr sind. Auf einen Schlag, an einem Tag, konnte ich das ganze Alte Testament und auch das Neue, als volle Wahrheit akzeptieren. Es ist mir darum eine große Freude, mit diesem Buch umzugehen und darin zu arbeiten. Besonders schön ist es, zu zeigen, wie die Bibel unserer Erkenntnis weit voraus ist. Das trifft sowohl auf grundlegende Aspekte der Naturwissenschaft als auch auf alle Bereiche unseres Lebens zu.

6. Die Bibel gibt uns eine Gewissheit, die sonst nirgends zu finden ist

Ich komme zum sechsten und letzten Punkt meiner Ausführungen: Welche Gewissheit gibt uns die Bibel? Zunächst möchte ich eine Begebenheit aus dem Bereich des Buddhismus schildern:

Gewissheit und Religion

Ein Missionar fragte eine strenge thailändische Buddhistin: „Können Sie mir einen Menschen nennen, von dem Sie gewiss sagen können, dass er nach seinem Tode ins Nirwana kommt?“ Nach dem Tode das Nirwana zu erreichen, ist das höchste Ziel eines Buddhisten.

Und dann gab diese strenge Buddhistin, die also tief in dieser Religion verwurzelt ist, folgende Antwort: *„Etwa alle tausend Jahre wird ein Mensch geboren, der durch viele Wiedergeburten seine Begierden abgelegt hat und so viele gute Werke angesammelt hat, dass er die Stufe eines Erleuchteten erreicht hat. Wenn der stirbt, der kommt ins Nirwana.“*

Ich würde mein Leben, das ich nur einmal habe, nicht in eine solche Ungewissheit hineinbringen. Alle tausend Jahre mal Einer. Und wie viele Millionen folgen dem, was in dieser Religion gesagt wird. Welch eine Ungewissheit!

Gewissheit und Bibel

Wenn ich in die Bibel hineinschaue, dann merke ich, welch feste Hoffnung uns hier vermittelt wird. Jesus sagt in Johannes 5,24:

„Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben.“

Das wichtigste Wort in diesem Satz ist für mich das Wort „hat“. Sprichwörtlich sagen wir: „Wer hat, der hat.“ Wer den Herrn Jesus hat, der hat ewiges Leben. Das ist Gewissheit! Felsenfester kann man das nicht mehr ausdrücken. Ebenso klar wird uns das Heil in 1. Johannes 5,12-13 zugesichert:

„Wer den Sohn hat, der hat das ewige Leben. Wer den Sohn nicht hat, der hat das ewige Leben nicht. Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf dass ihr wisset, dass ihr das ewige Leben habt.“

Hier haben wir festen Boden unter den Füßen. Hier wird uns Gewissheit vermittelt. Hier wird auch klargestellt, wer ein Christ ist und wer das ewige Leben sehen wird und wer nicht.

Das Hauptanliegen der Bibel

Was ist der Hauptziel der Bibel? Ich bin zutiefst davon überzeugt, die Bibel verstehen wir nur dann richtig, wenn wir sie von der Ewigkeit her sehen. Dieser Bezug ist der weitreichendste und tragfähigste. Kommen wir von daher, dann reduzieren sich alle anderen Probleme: Wie sind die jetzigen Umstände? Was erleben wir jetzt? Wie gehen wir mit Ablehnung, oder was auch immer uns im Kampf mit dem Evangelium begegnet, um? Unser Leben wäre belastbarer, wenn wir alles vom Blickpunkt der Ewigkeit her sehen würden. Paulus bekennt von sich in Römer 8,18:

„Denn ich halte dafür, dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden.“

Wer allem glaubt, was geschrieben steht (Apostelgeschichte 24,14), und dies auch so verkündigt, wird auch Gegner haben. Aber wir haben nichts zu fürchten, denn der Herr, der mit uns ist, ist der endgültige Sieger.

7. Erfüllte Prophetien, das unverkennbare Siegel Gottes

7.1 Die Einzigartigkeit der Bibel

Sucht man nach einem markanten Merkmal, das die Bibel von allen anderen Büchern der Weltgeschichte unterscheidet, dann sind es zweifellos die in Raum und Zeit bereits erfüllten Prophetien. Über 3.000 Aussagen haben sich genau so zugetragen, wie sie oft mehrere Jahrhunderte zuvor angekündigt worden waren. Es ist keine einzige Prophetie bekannt, die sich anders erfüllt hat als sie vorausgesagt war. Damit verfügen wir über ein einzigartiges Kriterium, die Wahrheit der Bibel zu

überprüfen. Wie wir im Folgenden noch zeigen werden, gibt es zur Bibel nichts Vergleichbares.

7.2 Eine ausgewählte erfüllte Prophetie

Gott hatte seinem Volk Israel Segen oder Fluch vorgelegt, je nachdem, ob es Ihm gehorsam oder ungehorsam sein würde. In 5. Mose 28,64-65 wird die Zerstreuung über die ganze Welt im Falle des Ungehorsams angekündigt:

„Denn der Herr wird dich zerstreuen unter alle Völker von einem Ende der Erde bis ans andere ... dazu wirst du unter jenen Völkern keine Ruhe haben, und deine Füße werden keine Ruhestatt finden.“

Mit der Zerstörung Jerusalems 70 n. Chr. durch die Römer begann auch die Zerstreuung der Juden. Mehrere Jahrhunderte vor diesem Ereignis hatte Gott bereits die Rückkehr in ihr verheißenes Land zugesagt:

„Darum siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass man nicht mehr sagen wird: ‚So wahr der Herr lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat‘, sondern: ‚So wahr der Herr lebt, der die Israeliten geführt hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Ländern, wohin er sie verstoßen hatte.‘ Denn ich will sie zurückbringen in das Land, das ich ihren Vätern gegeben habe.“ (Jeremia 16,14-15).

Seit 1948 gibt es wieder den Staat Israel, und Juden aus aller Welt sind nach Israel zurückgekehrt. Das Land des Nordens wird unter den vielen Ländern der Erde besonders erwähnt. Ist es nicht bemerkenswert, dass Moskau und Jerusalem auf demselben Längengrad liegen? Es ist unschwer zu erkennen, dass in der Sprache der Bibel mit dem Land des Nordens die ehemalige Sowjetunion gemeint ist. Seit 1989 sind aus diesem Riesenreich 840 000 Juden nach Israel zurückgekehrt. Das ist ein Sechstel aller Juden im heutigen Israel! So wird verständlich, dass Gott die Rückwanderer aus diesem Land besonders erwähnt.

7.3 Mathematische Berechnung

Da biblische Prophetie fast immer von äußerst seltenen oder seit Bestehen der Welt überhaupt nur einmalig auftretenden Ereignissen spricht, ist die jeweils anzusetzende realistische Wahrscheinlichkeit wesentlich kleiner als ein Millionstel.

Bei unseren nun folgenden Berechnungen setzen wir für jede Prophetie – und mag ihre Erfüllung uns auch noch so unwahrscheinlich erscheinen – dennoch einen so extrem hohen Wert von $p = 0,5$ an. Auf diese Weise werden wir bei den noch zu ziehenden Schlussfolgerungen aus dem mathematischen Rechenergebnis auf der absolut sicheren Seite liegen. Durch den sehr hohen Wert für p kompensieren wir weit mehr als erforderlich auch die drei folgenden Aspekte, die unser Modell nicht erfassen kann:

- Manche Prophetien erscheinen mehrfach in der Bibel. Auf ein so markantes Ereignis wie die Wiederkunft Jesu wird etliche Male verwiesen. Bei Mehrfachnennungen ist jedoch zu bedenken, dass es sich nicht nur um einfache Wiederholungen bereits offenbarter Bi-

belstellen handelt, sondern es werden weitere neue Details hinzugefügt, die bisher noch nicht genannt wurden. Die weitaus meisten Prophetien werden jedoch nur ein einziges Mal erwähnt.

- Die Gesetze der mathematischen Wahrscheinlichkeitsrechnung fordern, dass alle Ereignisse unabhängig voneinander sein müssen. Einfaches Beispiel: Wenn mit drei Würfeln gewürfelt wird, ist jedes Teilergebnis eines Würfels unabhängig von den beiden anderen Würfeln. Weithin ist diese Bedingung auch bei den meisten Prophetien erfüllt. Es gibt aber auch etliche Prophetien, bei denen die genaue Reihenfolge für das Eintreten des einzelnen Ereignisses von Bedeutung ist. Das bedeutet: Ereignis B kann erst dann stattfinden, nachdem A bereits eingetreten ist. Ein Beispiel dafür sind die einzelnen Details des Untergangs von Tyrus, wie sie in Heskial 26 beschrieben sind.
- Nach den Angaben der »Dake's Bible« [D1] sind bereits $v = 3.268$ Verse mit biblischer Prophetie⁴ erfüllt. Bei den nun folgenden Berechnungen setzen wir die Anzahl v der Verse mit erfüllter Prophetie vereinfachend der Anzahl nP der erfüllten Prophetien gleich. Diese modellmäßige Vereinfachung ist in den weitaus meisten Fällen zutreffend, jedoch dürfte insgesamt gesehen nP einige Prozent kleiner als v sein. Auch dieser Effekt wird durch die viel zu hoch angesetzte Grundwahrscheinlichkeit von $p = 0,5$ überreichlich kompensiert, wie wir am Ende der Berechnungen noch sehen werden.

Die Wahrscheinlichkeit dafür, dass sich alle $n_p = 3.268$ Prophetien zufällig erfüllen, errechnet sich durch 3.268-malige Multiplikation von 0,5:

$$w = 0,5^{3268} = 1,714 \times 10^{-984} \approx 1,7 \times 10^{-984}.$$

Diese Zahl $w = 1,7 \times 10^{-984}$ ist so unvorstellbar klein, dass wir sie im Folgenden durch ein Ameisenmodell [G1] veranschaulichen wollen. Eine Vorstellung von der Größenordnung dieser Zahl w ist deshalb so wichtig, weil sie uns ein Maß für die Vertrauenswürdigkeit der Bibel liefern wird.

7.4 Das Ameisenmodell

Als Modell zum Verständnis dafür, wie extrem klein w ist, stellen wir uns einen Ameisenhaufen vor, in dem

4 **Liste der Prophetien:** Finis Jennings Dake (1902-1987) hat in unvorstellbar mühevoller Arbeit die gesamte Bibel auf Prophetien, aber auch bezüglich anderer Angaben durchsucht und in Statistiken erfasst. In jedem biblischen Buch hat er im Falle eines prophetischen Verses in den beiden Kommentarspalten darauf hingewiesen, dass dies zum Beispiel die 15-te Prophetie des jeweils betrachteten Buches ist. Er beschreibt weiterhin, ob diese Prophetie schon erfüllt ist oder noch nicht. Jedes einzelne biblische Buch endet mit einer Gesamtstatistik.

sich unter vielen schwarzen Ameisen nur *eine einzige rote* Ameise befindet. Es ist leicht einzusehen, je größer der betrachtete Haufen wird, desto kleiner ist die Wahrscheinlichkeit, die *eine rote* Ameise zufällig, zum Beispiel mit verbundenen Augen, herauszugreifen. Die nun zu beantwortende Frage bezieht sich auf den Vergleich V1:

V1: Bei welcher Ameisenzahl n ist es gleichwahrscheinlich, dass wir die *eine rote* Ameise zufällig herausgreifen und dass sich 3.268 Prophetien zufällig erfüllen?

Der Lösung dieser spannenden Frage wollen wir uns nun Schritt um Schritt nähern.

Als ich vor einiger Zeit in Portugal auf einer Vortragsreise war, sollte ich an der Universität Lissabon vor Wissenschaftlern darüber sprechen, warum ich die Bibel für glaubwürdig halte. Ich sprach über die Vielzahl prophetischer Aussagen, die sich bereits erfüllt haben, und kam dabei schnell auf unsere schon mehrfach erwähnte Zahl $w = 1,7 \times 10^{-984}$.

Kann es sein, dass alle eingetroffenen Prophetien sich zufällig so erfüllt haben, oder bedarf es eines Gottes, der hinter allem steht? Wenn der Zufall ausgeschlossen werden kann, dann ist damit gleichzeitig auch die Vertrauensfrage zur Bibel beantwortet. Dann repräsentieren alle Prophetien Wahrheit. Wenn aber die prophetischen Aussagen wahr sind und nur durch das Vorauswissen und die Allmacht Gottes erklärbar sind, dann ist mit Berechtigung anzunehmen, dass auch alle anderen Teile der Bibel wahr sein müssen.

Ob die zufällige Erfüllung denkbar ist oder nicht, lässt sich in hervorragender Weise rechnerisch behandeln. So erklärte ich in Portugal mein oben genanntes Ameisenmodell wie folgt.

1. Portugal

Ich schlug in Lissabon vor, ganz Portugal mit einer Fünf-Meter-Schicht von Ameisen zu bedecken. Bei einer Landesfläche von 92.000 Quadratkilometer mit einer darüber liegenden fünf Meter hohen Schicht von Ameisen beträgt die Gesamtzahl an Ameisen $n_1 = 46 \times 10^{18}$. Wie wollen wir da noch die eine rote durch einen einzigen zufälligen Griff finden?

Nun, wir nehmen einen Heißluftballon und lassen uns mehrere Stunden über das zugeschüttete Portugal treiben. Dann landen wir irgendwo und greifen mit verbundenen Augen eine Ameise raus. Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dabei gerade auf *die eine rote* zu stoßen?

Diese w_3 beträgt $1/n^1 = 2 \times 10^{-20}$.

In der Physik betrachtet man Vorgänge mit dieser geringen Wahrscheinlichkeit als in unserer Welt „unmöglich“. Wir sind aber immer noch weit entfernt von $w = 1,7 \times 10^{-984}$.

Mit dieser doch schon sehr immensen Ameisenmenge von $n_1 = 46 \times 10^{18}$ könnten wir lediglich $n_p = 65$ Prophetien modellhaft beschreiben. Das sieht man auch daran, dass wir mit $n_p = 65$ noch ein großes Stück von 3.268

entfernt sind. Was müssen wir tun? Ein portugiesischer Wissenschaftler schlug vor, nicht nur das kleine Portugal, sondern die gesamte Erdoberfläche mit Ameisen zu bedecken; aber nicht mit einer Fünf-Meter-Schicht, sondern zehn Meter hoch soll sie sein! Ob das wohl reicht?

2. Gesamte Erdoberfläche

Die Erde hat eine Oberfläche von 510 Millionen Quadratkilometer. Bei einer Zehn-Meter-Schicht passen in das Volumen dieser Kugelhülle $n_2 = 5 \times 10^{23}$ Ameisen.

Wie führen wir unseren einmaligen Ziehvorgang durch? Wir nehmen einen Düsenjet und bitten den Piloten, er möge in eine beliebige Richtung fliegen und solle – sagen wir nach willkürlichen elf Stunden und 23 Minuten – zum Landen in der Ameisenschicht ansetzen. Dort, wo wir zufällig gelandet sind, wird die Tür geöffnet und wir greifen »blind« nach irgendeiner Ameise. Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass wir bei diesem Vorgehen gerade *die eine einzige rote* Ameise erwischen?

Die rechnerische Wahrscheinlichkeit ergibt sich zu $w_2 = 1/n_2 = 2 \times 10^{-24}$.

Mit dieser doch schon sehr immensen Ameisenmenge könnten wir lediglich $n_p = 78$ Prophetien modellhaft beschreiben. Es sind also immer noch zu wenig Ameisen! Jetzt wird die Ameisenzahl ins Astronomische erhöht: Wir füllen ein ganzes Universum damit auf.

3. Gesamtes Universum

Nach heutigen Abschätzungen hat das Universum einen Durchmesser von 30 000 Millionen Lichtjahren. Ein Lichtjahr sind etwa 9,5 Millionen Millionen Kilometer. Geht man von einer Kugelgestalt aus, dann kommen wir auf ein Volumen von $V = 1,2 \times 10^{70}$ Kubikkilometer = $1,2 \times 10^{88}$ Kubikmillimeter.

Von unserer genormten schwarzen Ameise passen dann $n_3 = 1,2 \times 10^{87}$ Exemplare hinein und zusätzlich noch unsere berühmte immer unauffindbarere *einzige rote* Ameise.

Jetzt brauchten wir ein besonderes Transportmittel, nämlich ein spezielles Raumschiff, das sich mit Lichtgeschwindigkeit durch das „Ameisenuniversum“ bewegen kann und jemanden, der „ewig lebt“, damit er nach willkürlichen – sagen wir – 11.007 Millionen und 153.000 Jahren Flugzeit die Luke öffnet, um dann nach irgendeiner Ameise zu greifen.

Die Wahrscheinlichkeit, dabei gerade auf *die eine rote* Ameise zu treffen, liegt bei $w_3 = 1/n_3 = 8,3 \times 10^{-86}$. Dieser Wert liegt noch weit jenseits jener Grenze, die wir schon als „physikalisch unmöglich“ bezeichnet hatten. Hätte die Bibel $n_p = 288$ erfüllte prophetische Aussagen, dann hätten wir mit dem eben beschriebenen Modell gerade die gleiche Wahrscheinlichkeit.

Was aber ist nun zu tun? Wenn ein gesamtes Universum mit Ameisen nicht reicht, dann müssen wir mehrere nehmen. Aber wie viele? Brauchen wir 10, 100 oder gar 1.000 Universen?

4. Wie viele Universen mit Ameisen sind für 3.268 Prophetien erforderlich?

Wir gehen nun von der uns schon hinlänglich bekannten Wahrscheinlichkeit $w = 1,7 \times 10^{-984}$ aus.

Die gesamte Ameisenzahl ergibt sich zu $n_4 = 1/w = 5,83 \times 10^{983}$.

Die erforderliche Gesamtzahl an Universen errechnet sich dann zu $n_U = 5,83 \times 10^{983} / 1,2 \times 10^{87} = 5 \times 10^{896}$.

Dabei ist zu bedenken, dass 10^{896} eine unvorstellbar riesige Zahl ist, nämlich eine Eins mit 896 Nullen. Selbst die Zahl der sich ergebenden Universen ist nicht nur transastronomisch, sondern trans-trans-...transastronomisch!

7.5 Schlussfolgerungen aus den Berechnungen

Warum habe ich nacheinander mit diesen immer noch schwindelerregenderen Zahlen gerechnet, wo uns bei aller begonnenen Anschaulichkeit mit den Ameisenmodellen nun die Vorstellung doch auch wieder längst verlassen hat? Wir haben diese Rechnung ganz bewusst in mehreren Schritten durchgeführt, um uns einen nachhaltigen Eindruck von der erdrückenden mathematischen Rechnung zu verschaffen.

Auch wenn manch ein mathematisch nicht so interessierter Leser nicht alle Rechnungen nachvollziehen kann – und auch nicht muss – so ist ihm doch die daraus zu ziehende Konsequenz bewusst geworden, nämlich wie eindeutig und unabdingbar ein allmächtiger Gott hinter allem stehen muss. Jetzt können wir aus den Rechenergebnissen unsere logischen Schlüsse ziehen. Wir wollen dabei fünf wichtige direkte Schlussfolgerungen (DSF) und zwei indirekte (ISF) unterscheiden, die jeweils aufeinander aufbauen.

Wir haben gesehen, dass die Zahlenergebnisse der mathematischen Berechnungen derart ins Gigantische und Transastronomische wachsen, dass unser Denken und Vorstellungsvermögen weit überfordert ist, um diese Realität richtig einzuschätzen. Wir waren von der Fragestellung ausgegangen, wie groß die Wahrscheinlichkeit ist, dass sich biblische Aussagen über zukünftige Ereignisse zufällig erfüllen könnten. Dafür, dass so viele Prophetien sich später richtig erfüllen, wurde praktisch der Wert Null ermittelt, das heißt, es ist unmöglich. Wir können nun darauf gegründet fünf wichtige Ergebnisse formulieren:

Direkte Schlussfolgerungen (DSF)

1. Die Prophetien konnten sich nicht zufällig erfüllen

DSF1: Es ist unmöglich, dass die erfüllten prophetischen Aussagen sich zufällig erfüllen konnten. Der von Kritikern der Bibel vorgebrachte Einwand: „Die Prophetien haben sich im Laufe der Zeit zufällig erfüllt“, ist damit mathematisch widerlegt.

2. Nachweis der Existenz eines allmächtigen und allwissenden Gottes

DSF2: Da die prophetischen Aussagen sich nicht zufällig erfüllen konnten, bedarf es eines allmächtigen und allwissenden Gottes, der die Prophetien im Voraus nennen konnte und später aufgrund seiner Allmacht auch in die Realität umgesetzt hat.

3. Der prophetisch-mathematische Gottesbeweis

DSF3: Da die Erfüllung der Prophetien nur durch einen Gott möglich ist, haben wir durch unsere Rechnungen einen prophetisch-mathematischen Gottesbeweis⁵ erbracht. Wir können es auch so sagen: Die Idee des Atheismus wurde widerlegt.

4. Der Beweis für den Gott der Bibel als einzig existierenden Gott

DSF4: Da es bei unserer Betrachtung um die Prophetien in der Bibel ging, ist der unter DSF2 genannte Gott somit kein anderer als der lebendige Gott der Bibel.

Damit erweisen sich alle in den verschiedenen Religionen genannten Götter als nichtexistent, das heißt sie sind in biblischer Sprachweise Götzen (Psalm 96,5).

5. Beweis, dass mindestens die Teile der Bibel, die Prophetien enthalten, wahr sind

DSF5: Wir haben den Nachweis erbracht, dass mindestens alle diejenigen Teile der Bibel, die erfüllte prophetische Aussagen enthalten, wahr sind.

Indirekte Schlussfolgerungen (ISF)

Aus den bereits gefundenen Schlussfolgerungen lassen sich zwei weitere daraus abgeleitete formulieren:

6. Auch die noch nicht erfüllten Prophetien werden sich planmäßig erfüllen

Gottesbeweise: Über Gottesbeweise ist im Laufe der Geschichte viel diskutiert worden. Immer hat es starke Befürworter und ebenso heftige Kritiker gegeben. Das ist bis heute so geblieben. Die Bibel selbst führt uns zur rechten Einschätzung. In Römer 1,20-21 wird erklärt, dass wir aus den erschaffenen Werken mit Hilfe unseres Verstandes auf die Existenz Gottes schließen können:

5 **Gottesbeweise:** Über Gottesbeweise ist im Laufe der Geschichte viel diskutiert worden. Immer hat es starke Befürworter und ebenso heftige Kritiker gegeben.

„Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt ersehen aus seinen Werken, wenn man sie wahrnimmt, so dass sie keine Entschuldigung haben. Denn obwohl sie von Gott wussten, haben sie ihn nicht als Gott gepriesen noch ihm gedankt.“ Die Formulierung: „sie wussten von Gott“, ist eine sehr starke Aussage. Damit ist gesagt, dass Gott sich auch außerhalb der Bibel offenbart hat. Aus diesem Grunde befürworte ich Argumente, die zweifelsfrei auf Gott hinweisen. Durch die Akzeptanz eines Gottesbeweises ist man noch nicht zum Glauben gekommen. Es bedarf noch der Offenbarung durch den Heiligen Geist, dass Jesus als der persönliche Retter in freier Entscheidung angenommen werden muss. Wenn auch Gottesbeweise nicht direkt zum Glauben führen, so sind sie dennoch geeignet, mancherlei Glaubenshindernisse abzubauen oder gar zu beseitigen.

ISF1: Von der Gesamtzahl aller prophetischen Angaben der Bibel haben sich $n = 3.268$ bereits erfüllt. Viele prophetische Aussagen, insbesondere im Buch der Offenbarung beziehen sich auf die Wiederkunft Jesu und das Ende der Weltgeschichte. Diese konnten sich noch nicht erfüllen. Wir können aber den indirekten Schluss ziehen, dass auch diese sich planmäßig – genau wie beschrieben – erfüllen werden.

7. Die ganze Bibel muss wahr sein

ISF2: Wenn wir für große Teile der Bibel den Nachweis der Wahrheit erbringen konnten, dann ist es geradezu zwingend, dass die ganze Bibel wahr sein muss. Damit haben wir die Aussagen all jener Kritiker, die der Bibel kein Vertrauen schenken, widerlegt.

Fassen wir nun noch die sieben Schlussfolgerungen in Kurzform als ein Gesamtergebnis zusammen:

Gesamtergebnis: Die Existenz eines allwissenden und allmächtigen Gottes wurde durch prophetisch-mathematischen Beweis nachgewiesen. Dies kann nur der Gott der Bibel sein, der sich in Jesus Christus offenbart hat. Die Bibel ist von Gott, und sie ist vollständig wahr.

Die Herausforderung

Wenn irgendjemand behauptet, ein anderes Buch als die Bibel habe auch einen göttlichen Autor, dann muss er beweisen können, dass dieser Text nur von einem allwissenden Autor stammen kann.

Nun sind wir gewiss, dass die Bibel das Wort der Wahrheit ist. Mit Hilfe von Schlussfolgerungen aus mathematischen Rechnungen kamen wir zu diesem Ergebnis. Durch den prophetisch-mathematischen Gottesbeweis haben wir nachweisen können, dass der Gott der Bibel der einzig existierende ist. Wenn die Bibel das Buch der Wahrheit ist, können wir als weitere Schlussfolgerung akzeptieren, dass Gott sich in seinem Sohn Jesus Christus am deutlichsten offenbart hat (Hebräer 1,2).

Auch Jesus und die Apostel bezeugen uns die Wahrheit der Bibel. So hat Jesus zum Vater im Himmel gebetet:

„Dein Wort ist die Wahrheit.“

(Johannes 17,17).

Und der Apostel Paulus erklärte:

„Ich glaube allem, was geschrieben steht.“

(Apostelgeschichte 24,14).

Nun haben wir eine Informationsquelle jenseits der Wissenschaften gefunden, die uns wissenschaftlich unbeantwortbare Fragen beantworten kann.

Literatur

- [D1] Dake's Annotated Reference Bible, Dake Bible Sales, Inc., P.O. Box 173, Lawrenceville/Georgia, USA, 1961
- [G1] Gitt, W.: So steht's geschrieben. Christliche Literatur-Verbreitung, Bielefeld, 8. überarbeitete Auflage 2011, 255 S. (Die Quellenangaben zu den in diesem Aufsatz genannten Zitate sind in [G1] genannt.

Die Bibel – ein Christusbuch. Reformatorsche Schriftauslegung

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

1. Eine Renaissance der Heiligen Schriften im Islam und Judentum

Wer Gelegenheit hat, einmal ins ägyptische oder jordanische Fernsehprogramm zu sehen, wird erstaunt feststellen, welche Rolle dort der Koran spielt. Was bei uns die Ratespiele mit hohen Geldpreisen sind, das sind dort die Wettbewerbe um das Auswendiglernen von Koransuren. Mit großer Leidenschaft sind da alle Altersgruppen engagiert. Schon 10-jährige Schüler bringen es zur Meisterschaft. Von einem Besuch in Durban/Südafrika ist mir ein riesiger Schriftzug an einem Hochhaus in Erinnerung geblieben: Read the Quran, the last Testament.

Wer in Jerusalem eine Jeshiwa, eine Talmudschule besucht, findet sich plötzlich in einem großen Saal mit vielen schwarz gekleideten Männern wieder, die mit wippenden Bewegungen sich Talmudaussagen einprägen. Und wer dann noch an einem Bar Mizwa-Fest teilnimmt, wo der 13 jährige jüdische Junge (bzw. das 12 jährige Mädchen) in die jüdische religiöse Gemeinschaft aufgenommen wird, und die Begeisterung miterlebt, mit der die Jugendlichen aus der Thora vorlesen, und vielleicht auch noch an einem Einschulungsfest, wo die Schulanfänger eine in einen goldenen Umschlag gehüllte jüdische Bibel feierlich überreicht bekommen, der ahnt etwas von der zunehmenden Wertschätzung, die hier den Heiligen Schriften des Judentums entgegengebracht wird.

Wo gibt es bei uns einen vergleichbaren Eifer um das Buch der Bücher, die Bibel? Ist nicht eher Bibelfrust, Bibelmüdigkeit und Bibelvergessenheit festzustellen? Bei einem Ärztekongreß in Hannover erlebte ich, wie ein Kirchenvertreter ein Grußwort sprach und nichts weiter zu sagen wußte als eine jüdische Anekdote.

2. Unsere Bibelvergessenheit hat Tradition

Die deutschsprachige geistige Tradition wird wesentlich von Lessing, Kant und Goethe geprägt. Bibelchristen waren sie nicht. Lessing bestritt die Einzigartigkeit Jesu Christi und stellte den christlichen Glauben auf eine Stufe mit dem Judentum und Islam. Alle drei Religionen stiften zur Wahrheitssuche an, aber selber verkörpern sie die Wahrheit nicht. Kant suchte im Menschen die Wurzeln der Moral und des Pflichtbewußtseins. Im Christentum sah er eine moralische Instanz und in Jesus einen moralisch hochwertigen Menschen. Aber daß jemand freiwillig für die

Schuld anderer litt und starb, damit konnte er nichts anfangen. Goethe glaubte an das Gute und Edle im Menschen und suchte das Göttliche überall in der Schöpfung. In Christus den menschengewordenen Gott zu suchen, wozu die Heilige Schrift uns auffordert, das wollte er nicht.

Wenn alle Religionen nach der Wahrheit streben, braucht es keine christliche Mission mehr. Wenn die Moralität im Menschen zu finden ist, braucht es keine Bibel mehr. Wenn der Mensch aus sich heraus gut sein kann, braucht es keine Bekehrung. So entstand ein Christentum ohne Mission, ohne Bibel, ohne Bekehrung. In den Tornistern der deutschen Soldaten des 1. Weltkriegs sollen mehr ‚Also sprach Zarathustra‘-Ausgaben als Bibeln gewesen sein. So wenig Prägekraft hatte dieses bibellose Christentum bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts!

Der Protestantismus hat als eine Bibelbewegung begonnen. Wenn er die Bibel nicht mehr ernst nimmt, schneidet er sich von seiner Wurzel ab und macht sich bedeutungslos.

3. Das Schicksal des Protestantismus

Mitte März 2012 ist der anglikanische Erzbischof Rowan Williams vorzeitig zurückgetreten, immerhin geistlicher Leiter von 80 Millionen Anglikanern weltweit. Den meisten englischen Zeitungen war das keine Titelschlagzeile wert. Mein Doktorvater war in den 80er Jahren Bischof einer evangelisch-lutherischen Landeskirche. Einmal sagte er mir, daß die evangelischen Bischöfe früher von der Bundesregierung gefragt wurden, wenn größere Gesetzesvorhaben anstanden, seit einiger Zeit jedoch nicht mehr. Bedeutungsverlust. Die römisch-katholische Kirche hat in ihrer Tradition und kirchlichen Überlieferung neben der Bibel ein zweites Standbein. Das hat der Protestantismus nicht. Wenn er die Bibel verliert, hat er alles verloren.

Wie kann er wieder zu einer Bibelbewegung werden, so wie am Anfang? Wenn er einen Zugang zur Bibel findet, bei dem sie selber als Wort des lebendigen Gottes erschließt. Einen Zugang, bei dem sich das Wort Gottes als Hammer erweist, der Felsen zerschmeißt (Jer 23,29), als schöpferisches Wort, das dem, was nicht ist, ruft, daß es sei (Röm 4,17). Das ist nichts weniger als eine Überlebensfrage. Wo finden wir einen solchen Zugang? Wenn überhaupt, dann in der reformatorischen Schriftauslegung.

4. Welche Autorität legt die Bibel letztverbindlich aus?

Die vorreformatorische Bibelexegese war extrem willkürlich. Als Auslegungsprinzip hatte sich die sog. *Quadrigena* durchgesetzt, ein vierfacher Schlüssel, wonach der Exeget den Bibeltext entweder wörtlich, allegorisch, moralisch oder eschatologisch auslegte. Die allegorische Methode hatte jedoch alles überwuchert. Papst Bonifaz VIII hat in seiner Bulle *Unam sanctam* von 1302 mit Hilfe der Allegorie den päpstlichen Anspruch auf die Weltherrschaft begründet. In dieser Bulle wurde eine Stelle aus der Passionsgeschichte Jesu, wo die Jünger zwei Schwerter zu Jesus bringen (Luk 22,38), so umgedeutet, daß das eine Schwert *von* der Kirche und das andere *für* die Kirche gebraucht werden sollte. Diese Willkür wurde vom Lehramt der römisch-katholischen Kirche abgedeckt.

Im Zuge der beginnenden reformatorischen Bewegung kam es ab 1520 noch zu einer ganz anderen Bibelauslegung. Theologen wie Thomas Müntzer propagierten eine subjektive, auf übernatürlichen Erleuchtungen beruhende Bibelauslegung, die schließlich den offenen Aufruhr gegen die Fürsten als nötig verkündete, um das Reich Gottes auf Erden zu errichten.

Zwischen diesen beiden Autoritäten mußte sich die Reformation ihren Zugang zur Bibel suchen. Beiden Autoritäten gegenüber, dem kirchlichen Lehramt und der subjektiven Erleuchtung, blieb sie zutiefst mißtrauisch. Zu offensichtlich waren die negativen Folgen dieses Umgangs mit der Bibel.

Kurzer Exkurs in die Gegenwart. Welche Autoritäten bestimmen heute die offizielle kirchliche Bibelauslegung in der evangelischen Kirche? Der Gemeindehilfsbund hat im Oktober verg. Jahres an den Rat der EKD, an das Präsidium der Synode der EKD und an die Kirchenleitungen aller 22 Landeskirchen in Deutschland eine Resolution geschickt, die von den Teilnehmern eines bundesweiten Glaubens- und Besinnungstages am 24.9.11 verabschiedet worden war. Darin wurde erklärt, daß die Öffnung der evangelischen Pfarrhäuser für gleichgeschlechtliche Partnerschaften gegen Geist und Buchstaben der Heiligen Schrift verstößt. In der Antwort des Kirchenamts der EKD heißt es wörtlich: „Die EKD nimmt für sich in Anspruch, mit dem Pfarrdienstgesetz nicht eine bloße Anpassung an den Zeitgeist vorgenommen zu haben, sondern Grundsätze christlichen Wirklichkeitsverständnisses und Glaubens verantwortlich auf die gegenwärtige Situation und heutige Erkenntnisse zu beziehen“. Wir sind also wieder beim kirchlichen Lehramt als letzter Auslegungsinstanz angekommen. Noch einmal: Wie haben die Reformatoren die Heilige Schrift ausgelegt?

5. Die Suche nach einem gnädigen Gott

Was hatte nicht Luther alles getan, um den Frieden mit Gott zu finden. Die Entscheidung, Mönch zu werden, strenges Fasten, intensive Beichtgespräche, strikter Gehorsam gegenüber den Vorgesetzten, die Reise nach Rom. Die bange Frage, ob das ausreicht, um vor den strengen Augen Gottes zu bestehen, konnte er nicht beantworten. Wie finde ich die Gewißheit, daß Gott mir gnädig ist? Bei der Vorbereitung auf eine Römerbriefvorlesung wird er unruhig bei Röm 1,17: „Im Evangelium wird Gottes Gerechtigkeit offenbart“. Ein gerechter Gott muß mich strafen, böse wie ich bin. Das ist kein Evangelium für mich. Da wird ihm ein neues Verständnis von Röm 1,17 geschenkt. Gottes Gerechtigkeit, das ist nicht seine richterliche Gerechtigkeit, mit der er die Guten belohnt und die Bösen bestraft, sondern seine errettende Gerechtigkeit, mit der er allen Menschen Heil und Vergebung gibt, die an Christus glauben. Christus als Inbegriff des gnädigen Gottes, das wird zum Lebens- thema der Reformation. Und damit ist ein neuer Zugang zur Bibel geöffnet. Die Bibel wird zum Christusbuch.

Nicht so, daß nun überall Spuren zu Christus gesucht werden, so wichtig sie sind, sondern so, daß die Bibel als Heilsbuch verstanden wird, das nur ein Ziel hat, Christus zu offenbaren. In diesem Horizont erkennt Luther überall den Christusbezug. „Das ist unbezweifelt, daß die ganze Schrift auf Christus allein gerichtet ist“ (Von Menschenlehre zu meiden, 1522). „Christus ist der Mittelpunkt des Zirkels, und alle Historien in der Heiligen Schrift, insofern sie recht angesehen werden, gehen auf Christus“ (Predigt über Joh 3,13f, 1538).

6. Gottes Reden durch die Heilige Schrift

Wenn die ganze Bibel ein Christusbuch ist, könnte man denken, sie sei durch und durch Evangelium. Doch das wäre ein Mißverständnis. Es liegt ja auch auf der Hand, daß die Bibel keineswegs überall Gottes Gnade zuspricht, sondern voller Gebote und Ermahnungen ist, im Alten und Neuen Testament. Sie ist, so das reformatorische Schriftverständnis, Gesetz und Evangelium, Anspruch und Zuspruch Gottes zugleich, und zwar sowohl im Alten als auch im Neuen Testament. Beides, Gesetz und Evangelium, muß in gleicher Weise gepredigt und gehört werden. Das gepredigte Gesetz zeigt uns unser ganzes Unvermögen, unsere ganze Bedürftigkeit und macht uns zu Sündern vor Gott. Das gepredigte Evangelium zeigt uns Christus als unseren Herrn und Heiland und lockt uns, mit unserer Sünde zu ihm zu kommen und bei ihm Vergebung und neues Leben zu suchen.

Eine Gemeinde oder eine Kirche, die nur das Evangelium predigt, verfehlt den geistlichen Zweck der Bibel genauso wie eine Verkündigung, die nur ermahnt und anklagt. Die öffentliche Verkündigung in den evangelischen Kirchen leidet heute massiv unter einem Man-

gel an vollmächtiger Gesetzespredigt. Die Sünde wird namenlos gemacht, um ein Wort von Pastor Heinrich Kemner aufzugreifen. Sünde gibt es nur noch in ungerechten Verhältnissen und gesellschaftlichen Strukturen, aber die Schuld des Einzelnen wird nicht mehr beim Namen genannt. Ehebruch, Abtreibung, Unzucht, Habgier, Lüge, Unbußwilligkeit. Dem Anspruch Gottes an den Menschen wird die Spitze abgebrochen. Die Liebe Gottes deckt ja alles zu. Genauso gravierend ist aber auch der Mangel an vollmächtiger Evangeliumspredigt. Der Ruf zu Christus, der Ruf zur Beichte, der Ruf zur Bekehrung ist leise geworden. Der Mensch bleibt allein gelassen mit seiner unvergebenen Schuld. Das ist ein geistliches Drama ohnegleichen.

Wie kann die Predigt des Gesetzes und Evangeliums konkret aussehen? Zwei Beispiele. In Hiob 1,1 wird Hiob geschildert als fromm, rechtschaffen, gottesfürchtig und das Böse meidend. Das ist zunächst Gesetz, denn Gott hat diesen Anspruch an uns alle. Aber es ist auch Evangelium, denn in Christus kann Gott und will Gott uns umgestalten. In Spr 6,6 wird der Fleiß der Ameise als Vorbild hervorgehoben. Das Gesetz fragt: Wie steht es mit unserem Fleiß? Das Evangelium verheißt: Jesus hilft mir meine Prioritäten zu ordnen.

7. Die Klarheit der Schrift

Infolge der Dominanz der historisch-kritischen Bibelauslegung hat sich bei vielen Christen die Überzeugung gebildet, daß zwischen den biblischen Texten und uns heute eine tiefe Kluft besteht, die nur durch kritische und geschichtliche Erforschung überwunden werden kann. So erklärte eine evangelische Synode 1998 „Wir halten es für grundlegend, daß jede sachgemäße Bibelauslegung die Distanz zwischen der konkreten Situation damals und der heutigen Situation auf vernünftige, dem heutigen Leben dienliche Weise zu berücksichtigen hat“. Daß die Heilige Schrift selber die Kraft hat, den geschichtlichen Abstand zu uns heutigen Menschen zu überwinden, kommt in solchen Stellungnahmen nicht mehr vor. Hier kann die reformatorische Lehre von der Klarheit bzw. Verständlichkeit der Schrift helfen.

Diese Lehre ergibt sich folgerichtig aus der Erkenntnis der Gnade Gottes. Wenn Gottes Liebe zur verlorenen Menschheit so stark ist, daß er seinen Sohn in die Welt sandte und dahingab, dann hat Gott auch dafür Sorge getragen, daß die Botschaft von diesem Ereignis klar und verständlich niedergeschrieben wurde und der Menschheit bekanntgemacht wird. Wenn Gott das höchste Geheimnis überhaupt, nämlich seine Menschwerdung, so deutlich und vor so vielen Zeugen vor aller Welt offenbart hat, wie er es getan hat, dann gibt es im Grunde keine Unklarheiten mehr, die nicht im Lichte dieses Geschehens erhellt werden können. So argumentiert Luther in seiner Schrift „Vom verknechteten Willen“ gegen Erasmus von Rotterdam (1525). Gleichzeitig

betont er, daß diese „äußere Klarheit“ der Schrift, also ihre Verständlichkeit, nicht unmittelbar zum Glauben, zur „inneren Klarheit“ führt, sondern daß es dazu der Erleuchtung durch den Heiligen Geist bedarf.

Daß historische, linguistische, archäologische, geographische oder sozialgeschichtliche Untersuchungen zum Umfeld der Bibel nützliche Erkenntnisse vermitteln, steht außer Frage. Aber klar und verständlich ist die Bibel auch ohne sie.

8. Die Selbstausslegung der Schrift

Eng mit der Lehre von der doppelten Klarheit der Schrift hängt die Lehre von der Selbstausslegung der Schrift zusammen. Auch dieser Grundsatz ist theologisch, als Aussage über Gott, zu verstehen. Wer in persönlicher Existenznot nach Gottes Gnade in Christus greift, verläßt sich darauf, daß Gott selbst ihn zu einem richtigen Schriftverständnis führt und er nicht die eigenen frommen Wünsche in die Schrift hineinlegt. Der Glaube vertraut sich Gott auch im Umgang mit der Schrift vorbehaltlos an. Mit dem Grundsatz der Selbstausslegung der Schrift hat Luther den unmittelbaren Zugang zur Bibel eröffnet und die Freiheit des Christen von aller Bevormundung durch kirchliche oder theologische Instanzen gewährleistet. Auch die Selbstausslegung der Schrift ist christozentrisch gemeint. Die Schrift, oder besser gesagt der Heilige Geist, legt alles auf Christus hin aus. Jede Schriftstelle sagt mir dann, wer ich vor Gott bin und was ich in Christus habe.

Die reformatorische Lehre von der Selbstausslegung der Schrift ist heute von größter Bedeutung. Kirchliche Blätter verbreiten ungehindert Exegesen, welche die Fundamente des christlichen Glaubens verrücken. In der „Evangelischen Zeitung“ vom 19.2.2012 war zu lesen, daß die „Sühnopfertheorie“ zuerst von Paulus formuliert und dann von Anselm v. Canterbury auf den „dogmatischen Punkt“ gebracht worden sei, daß ihr aber schon immer widersprochen worden sei. Diese Theorie sei für Paulus „existentiell ganz wichtig“ gewesen, „um seine eigenen Schuldgefühle bei der Verfolgung der jungen Gemeinde verarbeiten zu können“. Der Verfasser schlägt statt dessen die folgende Deutung des Todes Jesu vor: „In Jesus hat Gott die unbeugsame Liebe zum irdischen Leben und zu allen Menschen in innerer und äußerer Not unbeirrt durchgehalten“. Mit wenigen Strichen wird hier das Versöhnungswerk Gottes auf Golgatha durchgestrichen. Wie gut, daß sich die Schrift selber auslegt, auf Christus hin!

9. Die reformatorische Schriftauslegung wird durch Paulus bestätigt

Ich wähle eine Kernaussage aus dem 2. Brief des Paulus an Timotheus aus. Paulus ermahnt Timotheus, bei den

Heiligen Schriften zu bleiben, in die er schon von Kind auf unterwiesen worden ist. Dann sagt er als Grund: „Sie können dich unterweisen zur Errettung durch den Glauben an Christus Jesus“ (2 Tim 3,15). Die Aussage des Apostels ist erstaunlich. Wenn er „Heilige Schriften“ sagt, meint er selbstverständlich die Bücher des Alten Testaments. Den neutestamentlichen Kanon gab es zu seiner Zeit noch nicht. Das Alte Testament vermag also im Glauben an Christus Jesus zu unterweisen. Wie kann er so etwas sagen? Weil die Bücher des Alten Testaments Christusbücher sind. Weil Gott im Alten Testament durch Anspruch und Zuspruch redet. Weil es klar und verständlich vom Heil Gottes spricht. Und weil es sich selber zu Christus hin auslegt. Wir sehen, daß die reformatorische Schriftauslegung durch das Zeugnis der Apostel gestützt wird.

10. Der Heilige Geist ist der Verfasser der Bibel

Wir bleiben bei 2 Tim 3, weil wir hier noch weitere Entdeckungen zur Schriftauslegung machen können. Paulus sagt in V. 16a, daß die Schriften von Gott gehaucht sind. Hauch – Atem – Geist, das ist ein und dasselbe. Die Schriften des Alten Testaments, und wir können getrost hinzufügen auch die Schriften des Neuen Testaments haben auf geheimnisvolle Weise den Heiligen Geist zum Verfasser. Aber wir wissen aus Röm 8,16, daß der Heilige Geist mit dem menschlichen Geist korrespondiert. Er entmündigt ihn nicht, er bevollmächtigt ihn. Es war der vom Heiligen Geist inspirierte Geist der biblischen Verfasser, der ihre Schriften zu Christusbüchern gemacht hat. Wenn wir das verstehen, werden wir demütig vor diesem Wunder.

Luthers letzte Aufzeichnung kurz vor seinem Tod lautet: Den Vergil in seinen Bucolicis (Hirtenliedern) kann niemand verstehen, er sei denn fünf Jahre Hirte gewesen. Den Vergil in seinen Georgicis (Bauernliedern) kann niemand verstehen, er sei denn fünf Jahre Ackermann gewesen. Den Cicero in seinen Episteln kann niemand ganz verstehen, er habe denn fünfundzwanzig

Jahre sich in einem großen Gemeinwesen bewegt. Die Heilige Schrift meine niemand genug geschmeckt zu haben, er habe denn hundert Jahre lang mit Propheten wie Elia und Elisa, Johannes dem Täufer, Christus und den Aposteln die Gemeinden regiert. Lege nicht Hand an diese göttliche Äneis, sondern gehe anbetend ihren Fußstapfen nach. Wir sind Bettler. Das ist wahr. 16. Februar, anno 1546

11. Die Bibel als Lehrer

In 2 Tim 3,16b nennt Paulus die von Gottes Geist inspirierten Schriften „nützlich zur Lehre“. Lehre im biblischen Sinn, das ist etwas anderes als unsere schulische und akademische Wissensvermittlung, das ist Einübung in die Bewältigung des Lebens. In diesem Sinn war Jesus Lehrer. Die Jünger nannten ihn Rabbi, wörtlich „mein Lehrer“, „mein Meister“. Er übte sie ein in ein Leben unter Gottes Herrschaft. Und die Bergpredigt ist die Verfassung dieses Lebens. So und nicht anders lehrt die Bibel: Es geht ihr um Lebensbewältigung, es geht um Todesbewältigung, es geht um Zukunftsbe-wältigung.

12. Leben lernen und sterben lernen durch die Bibel

Paulus schildert in 2 Tim 3,16b einen dreifachen geistlichen Nutzen der Bibel. Was kein Mensch vermag, das kann das Buch der Bücher. 12.1: Die Bibel deckt Schuld auf. Wenn Menschen versuchen, unsere Schuld aufzudecken, reagieren wir gereizt und „entschuldigen“ uns. Die Bibel schafft das Wunder: sie macht uns zu Sündern und wir sagen Ja dazu. 12.2: Die Bibel bringt uns auf den richtigen Weg. Niemand sonst kennt den richtigen Weg. Nur Christus, der es von sich selber so sagt. 12.3: Die Bibel erzieht uns zu einem Leben nach Gottes Willen. Gottes Willen ist, daß wir ihn über alles lieben und unseren Nächsten so wie uns.

Die Bibel – ein Buch der Heilsgeschichte (Seminar – Leitlinien)

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

1. Definition von „Heilsgeschichte“

„Heilsgeschichte bezeichnet das unausgrenzbar in die Gesamtgeschichte hineinverflochtene Handeln Gottes, durch das er seinen auf Erlösung und Vollendung zielenden Heilswillen verwirklicht“ (Gerhard Maier, *Biblische Hermeneutik*, 2. Aufl. 1991, S. 168). Eine richtige, aber sehr weit gespannte Definition. Einschränkend müßte man sagen, daß wir von Gottes Heilswillen und Heilshandeln in der Geschichte nur durch die Heilige Schrift wissen. Zweifellos wirkt und steuert Gott die Gesamtgeschichte, aber sein Heilswillen und sein Heilshandeln sind dort nicht zu erkennen. Heilsgeschichte ist also zu definieren als das in der Bibel geoffenbarte zum Heil der Menschheit und der Schöpfung führende geschichtliche Handeln Gottes.

2. Heilsgeschichtliche Entfaltungen, Metamorphosen und Typologien in der Bibel

Eine Fülle von Beobachtungen an der Bibel zeigt, daß die biblischen Bücher von vielen Prozessen durchzogen sind, in denen sich Gottes Heil – oft auf eine geheimnisvolle Weise und gegen allen Augenschein – schrittweise verwirklicht. Einige Beispiele:

2.1

Himmel und Erde der ersten Schöpfung (1 Mose 1,1), die durch den Hochmut Satans und die Sünde der Menschen verdorben wurden, werden nach Christi Wiederkunft gerichtet und neu geschaffen zum Heil der Menschen (Jes 65,17; 2 Petr 3,13; Offb 21,1).

2.2

Die Grundverheißung Gottes für die Menschheit, daß der Mensch Gottes Ebenbild sein soll (1 Mose 1,26), verwirklicht sich im A.T. an einzelnen Personen (z.B. Hiob) und im N.T. bei den Nachfolgern Jesu, auf der neuen Erde an der ganzen neuen Menschheit.

2.3

Dem ersten Menschen (Adam), der alle seine Nachkommen in den Tod zieht, folgt der neue Mensch (Christus), der allen Leben und Heil bringt, die ihm vertrauen (Röm 5,12-19).

2.4

Die Messiasverheißungen des A.T., beginnend mit 1 Mose 3,15 („Erstevangelium“), erfüllen sich in der Menschwerdung des Sohnes Gottes, in seinem Leiden,

Sterben und Auferstehen, in seiner Höllen- und Himmelfahrt, in seiner Inthronisation zur Rechten Gottes, in seiner Wiederkunft zum Gericht und in seinem ewigen Königtum im Neuen Jerusalem.

2.5

Die Bundesschlüsse Gottes mit der Menschheit, mit Israel und der Gemeinde sind Verwirklichungen des Heilswillens Gottes (1 Mose 9; 1 Mose 15; 2 Mose 24; 1 Kor 11,25).

2.6

Die Sprachenverwirrung nach dem Turmbau zu Babel (1 Mose 11,1-9), die die Menschheit entzweite, wird zu Pfingsten durch die Gabe einer neuen himmlischen Sprache, die Juden und Heiden gleichermaßen sprechen und verstehen, wieder aufgehoben (Ag 2,1-13). Die Erlösten aus allen Völkern können sich wieder verstehen und Gott preisen.

2.7

Seit der Berufung Abrahams (1 Mose 12,1-3) verfolgt Gott das Ziel, die Menschheit zu segnen durch ein auserwähltes Volk. Am Sinai beruft er das Volk Israel zum Priester- und Königsvolk für die Menschheit (2 Mose 19,5f), bindet jedoch die Erfüllung dieser Verheißung an den Gehorsam des Volkes. Nachdem sich immer wieder der Glaubensabfall Israels ereignet hat, schickt Gott Propheten, die dem Volk einen neuen Bund Gottes mit ihm ankündigen, der ihnen ein gehorsames Herz geben wird (Jer 31,31-34; Hes 11,19f). Röm 11,25-27 erneuert diese Verheißung und bindet sie an die Wiederkunft Christi.

2.8

Das Geheimnis der Miterbenschaft der Heiden an Gottes Herrlichkeit wurde erst nach der Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten den Aposteln offenbart (Eph 3,5). Nachdem sich Israel dem Evangelium mehrheitlich verschließt, wendet Gott sein Heil den Völkern zu, bis die Vollzahl der Heiden gewonnen ist (Luk 21,24; Röm 11,12.25).

2.9

Die Herzenshärte Israels und ihre Folgen dienen der Gemeinde Jesu typologisch zur Warnung und damit ebenfalls zum Heil (1 Kor 10,1-13).

2.10

Melchisedek (1 Mose 14), Joseph (1 Mose 37-50), David (2 Sam 7) sind typologische Vorbilder auf Christus, Abraham ist ein typologisches Vorbild für den Glauben (Röm 4).

3. Schnittpunkte des heilsgeschichtlichen Handelns Gottes an der Menschheit

Sündenfall und Ausweisung aus dem Paradies. Die Ausweisung ist als strafendes Heilshandeln Gottes zu deuten. Ohne die Ausweisung hätte der gefallene Mensch Zugang zum Baum des Lebens behalten und hätte seinen gefallen Zustand immer wieder verlängert. Die Felle, mit denen Gott Adam und Eva umgibt, sprechen der Menschheit die Versöhnung Gottes zu, die Christus am Kreuz von Golgatha bewirken wird.

Spaltung der frühen Menschheit in die Kainlinie und in die Sethlinie. Die Kainlinie wird durch die Vermischung mit gefallen Engeln radikal verdorben und mußte durch die Sintflut ausgelöscht werden. Auch dieses Handeln Gottes war strafendes Heilshandeln, denn die Menschheit hätte sich sonst selber ausgelöscht. Der noachitische Segen nach der Sintflut spricht der Menschheit dauernden Bestand und ewige Zuwendung Gottes zu.

Die Sethlinie führt zu Lamech, dem Vater Noahs, der von Noah Lebenstrost erbittet. Gott segnet Noah und seine drei Söhne und verleiht dem Segen Noahs über seine Söhne weltgeschichtliche Dimensionen. Ham darf am Leben bleiben, aber sein Sohn Kanaan wird zur Knechtschaft unter die beiden anderen Söhne bestimmt. Deswegen zog Abraham nach Kanaan. Sems Nachkommen werden gesegnet mit der Erkenntnis des Namens Gottes, ein Segen, der sich im Volk Israel erfüllt. Japhets Nachkommen sollen in den Zelten Sems wohnen, ein Segen, der sich in der Weltgeschichte dort erfüllt, wo Völker Israel wohl tun und der sich auf der neuen Erde an der neuen Menschheit endgültig erfüllen wird.

Turmbau zu Babel und Sprachverwirrung. Ebenfalls ein strafendes Heilshandeln Gottes. Eine gottlose Menschheit mit einer Sprache hätte sich selber ausgelöscht. Das Sprachwunder zu Pfingsten wendet die Strafe um in Heil. Die Erlösten rühmen Gott in einer neuen Sprache.

Der Abrahamsegens (1 Mose 12,1-3) offenbart die Absicht Gottes, durch ein auserwähltes Volk die ganze Menschheit zu segnen. Der Segen enthält drei bedingungslose Zusagen: Land, Volk, Schutz des Volkes und seine Bestimmung zum Segensträger für die Menschheit.

Die Sinaiverheißung (2 Mose 19,5f) spricht Israel unter der Voraussetzung des Gehorsams erneut die Auserwählung und den Schutz Gottes zu und setzt Israel, ebenfalls unter der Voraussetzung des Gehorsams, zum ewigen königlichen Priestervolk für die Menschheit ein.

Der Ungehorsam Israels führt zu einem vielfältigen strafenden Heilshandeln Gottes am Volk. Die Propheten Israels geben Aufschluß über Gottes Absichten damit. Daniel schaut als göttliche Strafen vier Weltmächte und den falschen Messias am Ende dieser Weltzeit, aber auch die schließlich Einsetzung Israels zum Königsvolk (Dan 7). Jesus (in der Endzeitrede) und Johannes (im Buch der Offenbarung) kündigen Höhepunkt und Ende der Strafen sowie die Wiederkunft des Herrn zum Gericht an, Johannes darüber hinaus die Neuschöpfung.

Durch die Ausgießung des Hl. Geistes zu Pfingsten werden die Apostel in die Lage versetzt, Gottes Gnade für die Völker zu verstehen. Paulus empfängt eine Gesamtschau vom Wesen und Ziel der Gemeinde Jesu als „Ekklesia“ Gottes, als herausgerufene Schar aus den Völkern und als geistlicher Leib Christi, der berufen ist, als „Licht in dem Herrn“ in dieser Welt zu leben (Eph 5,8) und bei Jesu Wiederkunft die Herrlichkeit Gottes zu erben (Röm 8,17).

4. Einige hermeneutische Schlußfolgerungen

Das heilsgeschichtliche Handeln Gottes sollte nicht periodisiert werden. Dafür ist dieses Handeln zu komplex.

Die Enterbungsthese (daß die Israelverheißungen auf die Gemeinde übergegangen seien) ist abzulehnen. Der heilsgeschichtliche Abschnitt Röm 9-11 muß beachtet werden.

Die Endzeitrede Jesu und die Offenbarung sollten israelbezogen ausgelegt werden.

Die geistliche Körperschaft der Gemeinde gibt es erst seit Pfingsten. Die Jünger Jesu hatten vor Pfingsten den Hl. Geist nur sporadisch. Erst Pfingsten erfüllte sie mit dem Geist.

Realität und Bedeutung der Auferstehung Christi

Bischof i. R. Prof. Dr. Ulrich Wilckens

1. Die Auferstehung Jesu als Mitte der Verkündigung des Evangeliums

Die Auferstehung Jesu ist das Zentrum der biblischen Botschaft, und darum das Zentrum, die lebendige Mitte alles Lebens, sowohl einzelner Christen mit Christus als auch gemeinsam unter der Herrschaft Christi in der Kirche. Ich brauche Sie nur zu erinnern an den Grundtext 1. Korintherbrief 15. Da zitiert Paulus nämlich aus damals aktuellem Grunde seinen Adressaten in seiner korinthischen Gemeinde, dass und warum er selbst die zentrale Überlieferung der Kirche bereits empfangen hat, als er Christ wurde. So drückt er es selber aus: „Ich habe es empfangen und euch weitergegeben...“ Dann zitiert er den Wortlaut des Glaubensbekenntnisses der Urkirche. Es lautet:

- „Christus ist gestorben für unsere Sünden nach den Schriften,
- er ist begraben worden,
- er ist auferweckt worden von den Toten am dritten Tage nach den Schriften,
- und er ist gesehen worden von...“
 - und dann kommen eine Reihe von Namen, die in der damaligen Kirche allen bekannt waren, allen voran Petrus und die Zwölf.

Dieses Glaubensbekenntnis also umfasst die Kreuzigung und Auferstehung Christi in ihrer Heilsbedeutung für alle Christen, und zwar damals wie heute, und ihre Begründung in den Schriften des Alten Testaments. Denn wo im Neuen Testament von „der Schrift“ oder „den Schriften“ die Rede ist, ist das heute sogenannte Alte Testament gemeint. Man lebte mit dem Alten Testament als der heiligen Schrift, und man wusste: Was wir als Christen glauben, das wird gerade auch durch die Schriften des Alten Testaments bestätigt, begründet und erläutert.

Dann fügt Paulus im selben Kapitel 1 Kor 15, 14-15 noch hinzu: Wenn Christus nicht auferstanden wäre, so wäre der ganze Glaube, das ganze Christentum, die ganze Kirche nichtig, sinnlos und nichts wert. Ohne die Auferstehung Jesu gibt es keinen gegründeten und sinnvollen christlichen Glauben.

Von daher gesehen ist es sehr verständlich, dass dieses Ur- und Grundbekenntnis, das Paulus in 1 Kor 15 zitiert, in allen Briefen genau so auftaucht, in verschiedensten Formulierungen, aber ganz deutlich dasselbe meinent: Vom Kreuz Christi wird nur gesprochen, weil der Gekreuzigte lebt. Vom auferstandenen Herrn wird nur gesprochen als von dem, der gekreuzigt und gestorben ist. Tod und Auferweckung gehören auf das Innigste

zusammen. Das ist so überall in den Briefen; das zeigt sich besonders, wenn man in der Apostelgeschichte die ersten Predigten der Apostel nachliest, z. B. die Pfingstpredigt (Apg 2). Immer ist die Aussage: „Gott hat ihn aus dem Tode auferweckt!“ die entscheidende Schlüsselaussage aller Predigten, die Petrus hier hält, wie auch Paulus im zweiten Teil der Apostelgeschichte.

Ich kürze hier jetzt sehr ab und verweise Sie nur darauf, dass auch die Evangelien, die ja alle die Geschichte Jesu erzählen wollen, diese Berichte zuführen auf das Ende, dass der am Kreuz Gestorbene auferstanden ist und seinen Jüngern und ganz bestimmten Menschen erschienen ist, die man heute noch dazu befragen kann. Im Markusevangelium Kap. 8,31 hat Jesus das selbst so vorausgesagt: „Der Menschensohn wird leiden durch die menschlichen Behörden und gefoltert werden. Er wird zu Tode kommen, aber er wird auferstehen.“ Mit dem Menschensohn meint Jesus hier sich selbst. Er hat es also vorausgesagt, und zwar mit großer Betonung. Er wird nicht nur in Jerusalem in ein unsägliches Leiden hineingehen müssen, sondern dieses Leiden wird auch seine Bewältigung, seinen Sieg finden in der Auferstehung des Gekreuzigten.

Damit springe ich aus der Schrift in unser kirchliches Leben. Denn auch im Kirchenjahr ist die Zeit der Passion, in der wir jetzt leben, zugerichtet auf das Osterfest. Das Osterfest ist die Zentrale im ganzen Kirchenjahr. Das ist nicht nur in unserer reformatorischen Kirche so, sondern in den anderen großen christlichen Konfessionskirchen genauso. Zu Hause habe ich eine wunderbare Ikone aus Russland, die alle großen Feste der orthodoxen Kirche in Bilder fasst. In der Mitte dieser Ikone ist ganz groß die Auferstehung Jesu, das Osterfest, gemalt. Ostern, das Fest der Auferstehung Christi, ist die Mitte des Kirchenjahres; und Christen, die selbst mit ihrer Kirche im Kirchenjahr leben, werden gerade in diesen Wochen ihre inneren Sinne darauf richten, was es bedeutet, dass der leidende und sterbende Christus, der jetzt Sonntag für Sonntag durch die Evangelien uns vor Augen gestellt wird, von Gott auferweckt worden ist.

Man kann sogar noch weiter gehen. Eigentlich ist nach dem Neuen Testament jeder Sonntag ein Auferstehungstag. An jedem Sonntag, den wir feiern, steht die Auferstehung Jesu Christi, die wir im Glaubensbekenntnis bekennen, inhaltlich in der Mitte all dessen, was in unserem Gottesdienst geschieht oder wenigstens geschehen sollte. In jedem Gottesdienst sollte das den Menschen deutlich werden. Es geht Sonntag für Sonntag vor allen anderen Dingen und zentral und auf alles bezogen darum: Jesus, unser HERR, ist gekreuzigt für uns und auferstanden für uns.

Das ist der erste Punkt: Die Auferstehung ist die Mitte des Neuen Testaments und damit der Kirche und damit allen christlichen Glaubens.

2. Die Bestreitung der Auferstehung Jesu

Nicht erst heute, sondern seit der Mitte des 18. Jahrhunderts (um 1750 herum) gibt es in Deutschland in der Bewegung der sogenannten Aufklärung eine leidenschaftliche Bestreitung, dass Jesu Auferweckung wirklich geschehen sei. Man müsse das irgendwie umdeuten, denn wirklich geschehen sein könne es nicht. Das wisse ja schon die natürliche Vernunft des Menschen, dass einer, der wirklich gestorben ist, nicht wirklich ins Leben zurückkehrt. So hat man nämlich damals die Botschaft von der Auferstehung verstanden. Es gibt keine Rückkehr aus dem Tode in das Leben. Daran müssen sich die Christen gewöhnen. Die Aussagen der Bibel können darum auch, wenn sie denn wirklich gelten sollen, nicht meinen, dass es geschehen sei: Jesus ist auferweckt worden. Sondern es kann nur darum gehen, dass man dies als eine symbolische Formulierung von Wahrheiten, die in Wirklichkeit das menschliche Leben angehen und betreffen, zu verstehen lernt. Die Bestreitung der geschichtlichen Wirklichkeit der Auferstehung also gehört zur Theologie der Aufklärung seit 2½ Jahrhunderten.

Man kann fragen, wie die Menschen plötzlich dazu kamen, etwas zu bestreiten, was vorher Jahrhunderte hindurch selbstverständlich an jedem Osterfest gefeiert und natürlich inhaltlich geglaubt wurde? Wie kamen die Menschen dazu, plötzlich dazu Nein zu sagen?

Es geht dabei wesentlich um die Frage, ob denn die Botschaft von der Auferstehung Jesu mit den Gesetzen der Natur, die wir seit langem und immer deutlicher vor Augen haben, in Übereinstimmung gebracht werden kann. Kann denn dann, wenn man die Naturgesetze bejaht, ein vernünftiger Mensch ist und zu denen zählt, für die die Wirklichkeit einzig die der Natur ist, im Ernst von der Auferstehung auch nur eines Menschen vom Tode die Rede sein? Der scheinbare Widerspruch der christlichen Grundbotschaft mit Grundgesetzen des Naturgeschehens, wie es die naturwissenschaftliche Vernunft hervorhebt, ist es, der die Ursache für die Bestreitung der Auferstehung gewesen ist.

Ich lasse jetzt dies zunächst als Tatsache stehen. Was aber sehr merkwürdig und auffällig ist, ist dies: Seit der Aufklärung wird gesagt, dass sogar die Bibel selbst die Botschaft von der Auferstehung Jesu so widersprüchlich bezeuge, dass man, wenn man die Bibel sehr genau und aufmerksam liest, aus ihren Widersprüchen erkennen muß, dass darüber schon zur Zeit des Neuen Testaments die Meinungen hin und her gingen und eine wirkliche historische Erkenntnis nicht gewonnen werden kann. Damit wird die These aufgerichtet, die Auferstehung Jesu ist nicht nur aus Gründen der Naturwissenschaften zu bestreiten. Sondern sie ist auch deswegen zu

bestreiten, weil im Neuen Testament selbst die größten Widersprüche der einzelnen Osterzeugnisse festzustellen ist. Man sagt dann, „historisch-kritisch“ besteht die Verkündigung der Auferstehung Christi auch nicht vor dem Neuen Testament selbst.

Dieses letztere halte ich für schlicht falsch. Das möchte ich Ihnen gerne in den weiteren Punkten ein wenig erklären.

Würde man nämlich die naturwissenschaftlichen Einwände einen Augenblick einklammern und auf eigener Ebene diskutieren und die Texte des Neuen Testaments wirklich historisch genau erklären und miteinander vergleichen, dann wird man durchaus feststellen, dass das Auferstehungszeugnis des Neuen Testaments, so wie es uns vorliegt, voll auf die Überzeugung gemeinsam hat: Jesus Christus ist auferstanden. Exegetisch- (also die Auslegung betreffende) historische Gründe bei der Bearbeitung des Neuen Testaments können es also auf keinen Fall sein, die uns irre machen können.

3. Was ist Auferstehung?

Man wird zunächst einmal sagen müssen, dass es geklärt werden muß, was man denn mit Auferstehung überhaupt meint. Würde man meinen, dass Jesus nach seinem Tode in irgendeiner Art und Weise wieder in sein Leben zurückgekommen sei, dann müsste man in der Tat sagen, davon ist im Neuen Testament nirgendwo die Rede. Eine Wiederbelebung des toten Jesus ist nicht gemeint, wenn die Auferstehung Jesu verkündigt wird.

Es ist zu beachten, dass in keinem der neutestamentlichen Zeugnisse von dem Geschehen der Auferstehung Jesu berichtet wird. Es gibt keinen Bericht über die Auferstehung Jesu. Sondern es gibt nur viele Berichte über Menschen, die den Auferstandenen gesehen, gehört und von ihm Weisung empfangen haben. Das Neue Testament redet vom Auferstandenen, setzt dabei die Auferstehung als wirkliches Geschehen zwar voraus, berichtet oder gar beschreibt aber das Geschehen der Auferstehung selbst nicht.

Woran liegt das? Das kann man aus dem Neuen Testament sehr genau erfahren. Denn Auferstehung der Toten ist ein Geschehen, das sich bereits nach alttestamentlichen Texten der Erwartung der Frommen in Israel auf eine Wirklichkeit richtet, die ganz anderer Art ist als die der irdischen Wirklichkeit, in der wir jetzt leben. Gott wird die Geschichte der Menschheit auf ein Ziel zuführen, in dem das Leben gänzlich neu wird, auch die Wirklichkeit des Lebens eine total andere sein wird als jetzt und hier in der irdisch-sterblichen Welt.

Theologisch gesprochen meint dies die eschatologische Wirklichkeit der Auferstehung, und zwar nicht nur Jesu, sondern der Auferstehung der Toten überhaupt. Spricht man von Auferstehung der Toten, so spricht man von einem radikalen Wunder, von etwas, was es in dieser Welt in der Tat nicht gibt. Dies wird von Gott her

nur in seinem allerletzten Wunderhandeln Wirklichkeit werden. Nun findet man überall im Neuen Testament: Die Auferstehung Jesu ist der erste Akt dieser künftigen Verwandlung der gesamten Lebenswelt, also der Auferstehung der Toten. Jesus ist, so sagt Paulus in 1 Kor 15 ganz deutlich, der Erste der Entschlafenen, die auferstehen werden, der erste Auferstandene. An Jesus kann man sehen, was einmal unsere Auferstehung sein wird.

So fällt besonders in den Briefen des Paulus sehr stark auf, dass Jesus in seiner Auferstehung aus der Wirklichkeit dieser Welt völlig „ausgetreten“ ist. Der Auferstandene ist nicht irgendwo aus seinem Grabe an einen geheimnisvollen Ort dieser Erde verschwunden – nach Indien z.B., wie man früher gewöhnt hat. Sondern er ist so auferstanden, dass die Auferstehung ihn aus dem Tode in die letzte Wirklichkeit des ewigen Lebens bei Gott geführt hat. Das wird meistens ausgedrückt mit der Rede von der Erhöhung Jesu. Auferstehung und Erhöhung sind im Neuen Testament ein und dasselbe. Wenn Menschen unmittelbar nach dem Tode Jesu ihn als Auferstandenen gesehen haben, dann ist das ein Geschehen absolut wunderbarer Art: Jesus begegnete ihnen aus der verborgenen Welt endzeitlich vollendeten Lebens in völlig verwandelter Leiblichkeit. Er ließ sich von ihnen so sehen, dass sie in dem Erscheinenden ihren Herrn deutlich erkennen konnten: Er trug vor allem die Wunden des Gekreuzigten an seinem Leib. Und er sprach zu ihnen mit der Stimme, die sie als die seinige kannten.

4. Die Auferstehungsberichte

Jetzt schauen wir uns die Berichte der Ostergeschichten einmal genauer an. Es sind alles nicht Berichte über die Auferstehung Jesu, sondern Berichte über Begegnungen mit dem Auferstandenen.

Es gibt zwei verschiedene Zentren, die sich deutlich voneinander unterscheiden. Einerseits gibt es Erzählungen von Frauen, die namentlich genannt werden. Diese sind am Ostermorgen in aller Frühe zum Grabe Jesu gekommen, in das man ihn am Karfreitagabend gelegt hat. Sie finden mit Schrecken: Sein Grab ist leer. Der Rollstein, den man davor gerollt hatte nach der Art, wie man früher in Palästina viele Gräber verschlossen hatte, ist weggerollt. Das Grab ist leer. Das Erschrecken der Frauen ist groß. Es wird nur dadurch gelöst, dass sie im leeren Grabe einen Engel erklären hören, was geschehen ist. Ein Engel verkündigt ihnen: „Ihr sucht Jesus, aber ihr findet ihn hier nicht. Er ist auferstanden. Gott hat ihn auferweckt.“

Interessanterweise ist der Wortlaut der Erklärung des Engels (bzw. bei Lukas der zwei Engel) in fast wörtlicher Übereinstimmung mit dem ältesten Glaubensbekenntnis aus 1 Kor 15,3-5, das ich Ihnen vorhin zitiert habe. Es besteht also ein Zusammenhang zwischen dem, was die Frauen am leeren Grabe Jesu als Auferstehung Jesu gehört haben, und dem, was in der ge-

samten darauf folgenden Kirche als Zentrum des Glaubens formuliert worden ist. Daraus kann man entweder historisch-kritisch den Schluss ziehen, dass hier der Erzähler dem Engel in den Mund legt, was in der Kirche geglaubt wird. Dann würde man von daher die ganze Geschichte vom leeren Grabe als ohne Wirklichkeitsgrund beurteilen müssen.

Aber wenn man sich einen Augenblick ganz menschlich-historisch in die Situation von damals hineinversetzt: Wäre das leere Grab gleichsam eine Erfindung der ersten Jünger gewesen, vielleicht sogar eine Erfindung der Frauen, mit der sie zu den Jüngern gekommen sind, jedenfalls eine menschliche Erfindung – wenn also in Wirklichkeit das Grab Jesu, mit dem Rollstein verschlossen, von jedermann zu finden gewesen wäre, so wäre dies doch das dichteste Argument gegen die christliche Verkündigung gewesen: „Ihr verkündigt Jesus, er sei aus dem Grabe auferstanden. Aber hier – bitte schön – seht doch hin: Da ist er beerdigt worden. Was ihr verkündigt, ist glatte Lüge, kann so nicht gewesen sein!“

Hinzu kommt noch, dass man im Matthäus-Evangelium einen Bericht findet, der ganz deutlich eine Antwort auf Beschuldigungen aus der jüdischen Umwelt ist, die Jünger hätten ihren toten Meister aus seinem Grabe entfernt. Sie hätten ihn gestohlen, um sagen zu können, er ist auferstanden. Das ist ein jüdisches Argument im christlich-jüdischen Diskussionskampf, den es ja in der ersten Generation heftig gegeben hat. Wenn dies also ein jüdisches Argument ist, dann kann es nicht von einem Christen erfunden worden sein, dann ist vielmehr das leere Grab als Tatsache die Voraussetzung des Streites gewesen.

Wir müssen also davon ausgehen, dass die Erzählung von den Frauen, die das Grab Jesu leer vorfanden, tatsächlich einen historischen Inhalt hat: Sie haben das Grab leer vorgefunden. Wie immer es mit dem Engel steht, von dem der Erzähler berichtet: Sie haben hier an dieser Stelle erfahren, dass das Grab leer ist, nicht weil Menschen Jesus daraus entfernt haben, etwa der Gärtner, wie Maria Magdalena meint (Joh 20), sondern Gott selbst. Gott selbst hat ihn dem Grabe entnommen. Das leere Grab wird so für die Frauen, und durch ihre Verkündigung an die Jünger für die Kirche, ein Erweis, dass die Auferstehung Jesu geschehen ist. Es nicht ein Bericht über die Auferstehung selbst. Aber es ist ein Bericht über die reale Erfahrung der irdischen Wirklichkeitsfolge seiner Auferstehung. Er ist auferweckt worden. Seht her: Sein Grab ist leer.

Der zweite Teil der Osterberichte handelt von Begegnungen des Auferstandenen mit seinen Jüngern. Hier ist für unsere Frage nach der historischen Wirklichkeit dessen, was hier berichtet wird, entscheidend das Zeugnis des Paulus. Es ist das einzige Selbstzeugnis, das wir im Neuen Testament haben, von einer Begegnung dieses Menschen mit dem Auferstandenen selbst. Dreimal gibt es in den Briefen des Paulus einen Bericht über sein Widerfahrnis. In 1 Kor 15 sagt er: „An letzter Stelle

von allen anderen, denen vorher der Auferstandene erschienen ist, ist er auch mir erschienen.“ Er deutet das besonders konkret in Gal 1,16: Gott selbst habe ihm den Auferstandenen offenbart. Und in 1 Kor 9,1 sagt er direkt: „Ich habe Jesus, unseren Herrn, (als Auferstandenen) gesehen.“ Paulus hat also den Auferstandenen aus der Höhe der künftigen Wunderwirklichkeit der Auferstehung der Toten gesehen. Er hat ihn als den ersten Auferstandenen gesehen. Er hat ihn aber nicht nur gesehen, sondern er hat ihn auch gehört. Er ist durch ihn berufen worden, das Evangelium seiner Auferstehung zu verkündigen, und zwar allen Völkern (Röm 1,5). Durch seine ihm widerfahrene Erscheinung ist Paulus zum Völkerapostel geworden (Röm 11,13).

Entsprechend ist in allen anderen Geschichten über die Erscheinungen Jesu vor seinen Jüngern nicht das Sehen allein, sondern das Hören das Medium dieses Widerfahrnisses gewesen ist. Sie haben alle vom Auferstandenen eine Weisung empfangen eine Berufung, ihn zu bezeugen unter den Menschen. In den Erzählungen wird es ganz deutlich: Das Sehen des Auferstandenen meint eindeutig Jesus selbst. Sie haben Jesus in Person erkannt. Denken Sie an die Emmaus-Jünger (Lk 24). Sie erkennen Jesus, der vorher unerkannt mit ihnen gegangen ist, daran, wie er das Brot mit ihnen bricht. So hat er es immer getan. Daran erkennen sie den zunächst Fremden als ihren Herrn Jesus. Oder Thomas, der nicht an ihn glauben will, wenn er ihn nicht selbst gesehen hat. Ihm begegnet Jesus nach Joh 20 eigens, um ihn davon zu überzeugen, dass es wirklich er selbst ist, der auferstanden ist. Denn was sieht Thomas? Er sieht vor allem die Spuren der Kreuzigung an dem ihm erscheinenden Auferstandenen. Das Geschehen der Kreuzigung ist also nicht einfach vorbei, sondern es ist in die Auferstehungswirklichkeit hineingenommen. Die Jünger sollen wissen: Es ist der Gekreuzigte, der auferstanden ist.

So löst sich sehr schnell der Widerspruch auf zwischen Geschichten, in denen diese irdische Wirklichkeit des Auferstandenen besonders betont wird und Geschichten, in denen die Erscheinung als etwas Wunderbares berichtet wird, wie gerade in der Emmaus-Geschichte. Es ist derselbe Evangelist Lukas, der erst von den Emmaus-Jüngern erzählt, dass Jesus sich ihnen in einer leiblich völlig anderen Gestalt zugesellt hat, in der sie ihn nicht erkennen und der dann ein paar Verse weiter den Auferstandenen mit seinen Jüngern und vor ihnen essen lässt (Lk 24,41f). Ein wirklicher Mensch, der isst und trinkt: Jesus selbst. Beides gehört zusammen. Denn Lukas wird ja nicht so widersprüchlich sein Evangelium gestaltet haben, dass er den Widerspruch gar nicht bemerkt hätte – im Gegenteil: Er hat ihn bewusst provoziert und herausgestellt. Er hat den Leser besonders darauf aufmerksam machen wollen: Es ist einerseits wirklich Jesus, der auferstanden ist, kein Geist (Lk 24,37) – der Herr seiner Jünger, der Gekreuzigte. Und es ist andererseits der ganz Andere, in der verwandelten Leibgestalt des Auferstehungslebens.

Wenn man nun all diese Texte zusammenfasst, kann man sehr wohl eine ganz verständliche Geschichte aus all diesen Berichten rekonstruieren, die von Anfang bis zum Ende einen Ablauf bietet, der durchaus auch im Zusammenhang mit der damaligen Alten Welt historisch vollauf stimmig ist.

- Das erste ist: Die Frauen finden das Grab leer.
- Parallel dazu erscheint der Auferstandene den Jüngern in Galiläa. In Mark 16,7 hat der Evangelist diesen Zusammenhang besonders betont: Der, den die Frauen als aus seinem Grab auferweckt gefunden haben, ist eben derselbe, der seinen Jüngern in Galiläa erscheinen wird. Und so ist es der Auferstandene, der den Jüngern zuerst die Kunde seiner Auferstehung gebracht hat, indem er erscheint. Aber es sind offenbar unmittelbar darauf auch die gegenseitigen Berichte der Frauen und der Jünger gewesen, die den Zusammenhang des Geschehens deutlich machen.
- Offenbar haben sich dann in Galiläa alle Anhänger Jesu auf die Kunde hin gesammelt, dass ihr Herr auferweckt worden ist.
- Diese Erfahrung wird nun durch eine Anzahl von Erscheinungen des Auferstandenen vor seinen Jüngern, die in 1 Kor 15,5-7 alle namentlich genannt werden, weiter bezeugt.
- Als letztem ist er Paulus erschienen. Und das ist ein ausgesprochener Sonderfall. Denn Paulus ist bis dahin der intensivste Verfolger des Christentums und der Verkündigung der Auferstehung gewesen. Der, den er verfolgt hat, ist ihm vom Himmel her entgegengetreten und hat ihn, den Pharisäer, zum ersten Verkündiger seines Lebens vor allen Völkern gemacht.

Ich schließe diesen Punkt, indem ich noch einmal sage: Wenn man einmal von allen naturwissenschaftlichen Gegengründen absieht, wird man rein historisch sagen können: Die Vielfalt der Berichte, die wir im Neuen Testament haben, lassen sich durchaus in eine Folge von Geschehnissen fassen, lassen sich aber auch im Blick auf das, was Auferstehung ist, ganz eindeutig verstehen. Die Auferstehung ist damals als absolutes Wunder erfahren worden, aber als wirkliches Wunder, als an diesem Jesus von Nazareth geschehenes Wunder.

5. Die Bedeutung der Auferstehung für das Leben der Christen

Was bedeutet das nun für das Leben der Christen nach dem Neuen Testament, wenn sie mit voller Überzeugung des Glaubens Christen geworden sind und mit dem auferstandenen Jesus leben?

Ganz bestimmt ist die Osterbotschaft des Neuen Testaments nicht einfach darauf zurückzuführen, dass man sagt: An Jesus hat Gott den Menschen zum ersten Mal gezeigt, was das letzte und endgültige Ziel ihres

Lebens ist. In diesem Sinne ist Jesus nicht der Erste der Auferstandenen. Sondern es geht immer darum, dass Gott ihn als den für uns Gekreuzigten auferweckt hat. Seine Auferweckung ist der von Gott gewirkte Sieg all dessen, wofür Jesus gestorben ist – der Sieg des Heiles, den er uns durch seinen Tod errungen hat, und zwar der endgültige Sieg. Kreuz und Auferstehung gehören auf das engste zusammen; die Auferstehung ist immer die Auferstehung des für uns Gestorbenen. Dieses „Für uns“ ist die dichteste Zusammenfassung der Heilsbedeutung dessen, was Christen im Blick auf den auferstandenen Jesus als Wirklichkeit glauben.

Entscheidend ist, dass die Auferstehung Gottes Machttat ist, also die Machttat dessen, der mit dem für uns Gekreuzigten eines ist. Nirgendwo kann man die Einheit Gottes mit Jesus so zentral erkennen wie in der Auferweckung des gekreuzigten Jesus. Darum ist mit dem Glauben an Gott, der Jesus von den Toten auferweckt hat, zugleich die innerste Erfahrung der Wahrheit des Heilsgeschehens verbunden: Nämlich dass Jesus für uns gekreuzigt worden ist und dass wir durch diesen Tod für uns von der Macht der Sünde über unser Leben befreit worden sind.

Diese Erfahrung der Befreiung des innersten Lebens ist nun nach dem Apostel Paulus die Erfahrung der Taufe. Alle, die an Christus glauben, lassen sich wegen dieses Glaubens auf den Namen dieses auferweckten Herrn taufen. Wenn man hier vor allem Röm 6 zugrunde legt, wo Paulus ausführlich über die Taufe spricht, geschieht in ihr in der Tat ein entsprechendes Wunder, wie es an Jesus geschehen ist in seiner Auferweckung. Wir gewinnen nämlich durch die Taufe selbst mit unserem eigenen Leben Teil an dem Auferstehungsleben unseres Herrn. Dass sich unsere Existenz darin total verändert hat, dass wir frei werden von allem, was unser Leben zerstört – und die Sünde zerstört das Leben der Menschen! –, das ist es, was wir als Geschenk und Wirkung der Auferstehung Jesu in uns selbst in der Tau-

fe erfahren, die nun die gesamte Gegenwart christlichen Lebens bis zum Tode prägt.

Genauer gesagt: Überall findet man im Neuen Testament, dass mit der Taufe die Gabe des Heiligen Geistes verbunden ist. Das hängt mit der Auferstehung Jesu zusammen. Denn der Geist Gottes ist die Kraft Gottes selbst, durch die er Jesus von den Toten auferweckt hat (Röm 8,11). Jene Kraft, die die Welt im Ganzen im Tiefsten verändert – durch Christus jetzt schon im christlichen Leben und dereinst in der Zukunft der endzeitlichen neuen Welt. Wenn wir den Geist empfangen als die Kraft, durch die Gott den Auferstandenen auferweckt hat, dann haben wir in unserem Leben selbst an der Wirklichkeit der Auferstehung Jesu teil, sodass die Taufe im Sinne des Neuen Testaments das wichtigste Erfahrungszeugnis im Leben für Christen ist:

- dass ihr Herr auferstanden ist,
- und dass sie mit ihm ganz und gar verbunden sind.

Es wäre schön, wenn diese Bedeutung der Taufe nach Röm 6 in unserer kirchlichen Praxis der Taufhandlung deutlicher vermittelt werden würde. Denn die Taufe ist das grundlegende Widerfahrnis, das für das ganze Verhältnis der Christen zu Christus von zentraler Heilsbedeutung ist. So sind wir durch die Taufe – so sagt es Paulus an einigen Stellen – zu Kindern Gottes geworden. Das ist aber nicht im Sinne einer Sprache, die in der Aufklärung ihren Ursprung hat, gemeint, nach der alle Menschenkinder deswegen Gottes Kinder sind, weil er sie geschaffen hat. Sondern: Kinder Gottes sein heißt Menschen sein, die durch Gottes Geist in ihrem eigenen Leben mit dem Auferstehungsleben ihres Herrn verbunden sind. Die Teilhabe an der Auferstehung Jesu wird so zu der Kraft, aus der wir Christen leben und handeln, zur Kraft des neuen Lebens, die sich in unserem Miteinander in der Kirche wie auch in unserer Teilnahme als Christen an der Gestaltung unserer sozialen und politischen Umwelt auswirkt.

„Das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich“ (Jes 40, 8; 1 Petr 1, 24 f)

Prof. Dr. Reinhard Slenczka

Das Gesamtthema für diese Tagung ist mit einem Fragezeichen versehen; es ist also *problematisch*. In der Tat zeigt der Kampf um die Bibel viele Probleme und wirft viele Fragen auf, hinter denen die Heilige Schrift nahezu völlig verschwindet¹.

Das Thema für meinen Beitrag ist ein Schriftzitat aus dem Alten und aus dem Neuen Testament, hinter dem durchaus ein Ausrufezeichen stehen kann. Damit ist mein Thema nicht *problematisch*, sondern *assertorisch*, also behauptend, bekennd.

In seiner großartigen Schrift „*De servo arbitrio*“ – „*Vom unfreien, versklavten Willen*“ (1525) hat Martin Luther in seiner Auseinandersetzung mit dem berühmten Humanisten und weithin angesehenen Publizisten Erasmus von Rotterdam (1469-1536) gleich am Anfang betont: „*Tolle assertiones, et Christianismum tulisti*“ – „*Beseitige die festen und gewissen Behauptungen, dann hast du damit das ganze Christentum beseitigt*“².

Bei diesen gewissen, festen Behauptungen aber geht es um die Glaubensgewissheit, um das Bekenntnis, das vom Heiligen Geist gewirkt und getragen wird. Es ist dieser Heilige Geist, der seit dem apostolischen Pfingsten den Mut zur Verkündigung der Botschaft von Jesus Christus gibt und der auch das Verständnis dieser Botschaft in allen Sprachen und bei allen Völkern bewirkt (Apg 2). Freilich löst das auch, wie die ganze Apostelgeschichte zeigt, Zweifel, Widerspruch und Verfolgung aus. Doch genau auf diese Weise vollzieht sich die Ausbreitung der christlichen Kirche. Das ist ein Wunder vor unseren Augen und in der Weltgeschichte. Ebenso und damit zusammenhängend ist es ein Wunder, wie die Heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments entstanden sind, wie sie in einer höchst wechselvollen Geschichte bewahrt werden, wie sie in allen Sprachen der Welt verbreitet werden, ja wie sie Sprache und damit die Kultur bilden und prägen.

Wohl aber mag es ein Problem, eine Frage sein, ob wir das sehen, oder ob uns unsere selbsterfundene Probleme den Blick verstellen. Oder sagen wir es ganz direkt: Ob wir die Bibel regelmäßig lesen, sie ins Herz aufnehmen und in dankbarem Glaubensgehorsam Gott

in seinem Wort der Heiligen Schriften begegnen und vor ihm unser Leben führen.

Dazu hören und bedenken wir nun den Text der zitierten Schriftstellen:

So bezeugt der Prophet Jesaja, wie Gott ihm im Wort begegnet und zu ihm spricht:

„6 *Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde.*

7 *Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk!*

8 *Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.*“ (Jes 40, 6-8).

Hier ist aufgeschrieben, dass und was Gott spricht. Gott gibt einen Auftrag zur Verkündigung, zur Predigt. Er gibt auch den Inhalt der Predigt. In dieser Predigt aber wird der Blick geöffnet auf die Schönheit in Gottes Schöpfung, und zugleich auf ihre Vergänglichkeit. Schönheit und Vergänglichkeit umschließt auch das Volk, also uns Menschen: „*aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich*“.

Dieses Wort ist nicht primär geschriebener Text alter Zeiten; das Wort ist vielmehr die Seinsgrundlage von allem, was in diesem Kosmos von Gott geschaffen und erhalten wird, was also auch wird und vergeht.

Dies bezeugt der Apostel Petrus:

„23 *Denn ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da bleibt.*

24 *Denn »alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen;*

25 *aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit*«. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist.“ (1 Petr 1, 23-25).

Das Wort Gottes ist lebendig, es bleibt, es bewirkt in uns Menschen Wiedergeburt und Erneuerung, wozu ausdrücklich gleich am Anfang dieses Briefs an die Wirkung der Taufe als Wiedergeburt hingewiesen erinnert wird.

So halten wir für alle weiteren Überlegungen fest: Gott spricht und handelt in seinem Wort und durch sein Wort, ja er ist in seinem Wort gegenwärtig. Das versuchen wir im weiteren nachzubuchstabieren.

1. Das Wort des Dreieinigen Gottes.

Am Anfang eine These:

Die Heilige Schrift ist das Wort des Dreieinigen Gottes, in dem er sich zu erkennen gibt mit den Namen, unter

1 Für eigene Veröffentlichungen zu dem Thema Heilige Schrift – Wort Gottes: Kirchliche Entscheidung in theologischer Verantwortung. Grundlagen – Kriterien – Grenzen. Göttingen 1991; Neues und Altes. Ausgewählte Aufsätze, Vorträge und Gutachten Bd. 1. Neuendettelsau 2000. 13-68.

2 BoA 3, 89, 14 f / WA 18, 603.

denen er angedet und verkündigt werden will, mit den Werken, durch die er den Kosmos und unsere Welt geschaffen hat und erhält, mit den Gesetzen, Geboten und Weisungen, durch die er den Kosmos, die Natur ordnet und lenkt und mit denen er – nach dem Sündenfall – menschliches Leben und Zusammenleben vor der Selbsterstörung bewahrt.

Heilige Schrift als Wort Gottes – wo erleben wir das? Seit jeher werden in ordentlichen Gottesdiensten die Schriftlesungen von der Gemeinde mit Akklamationen, Anrufungen aufgenommen: Altes Testament und Episteln mit dreifachem „Halleluja“ (Lobet den Herren), Evangelien mit „Ehre sei dir, Herre“, „Lob sei dir, Christe“ oder auch „Wort des lebendigen Gottes“. In allen diesen Fällen wird also der in seinem Wort gegenwärtige Gott angerufen und geehrt. Das ist freilich nicht erkennbar, wenn Schriftlesungen eingeleitet werden mit „Ich lese Ihnen einen Text aus ...“

Es geht also um etwas, was seinen Ort und Ursprung nicht in unserem Denken hat, sondern in einem von uns unterschiedenen Sein, mit einem Fachausdruck: eine ontologische, in sich selbst begründete Realität. Es handelt sich um die Selbstoffenbarung des Dreieinigen Gottes in seinem Wort der Heiligen Schrift. Das ist die Voraussetzung und Grundlage aller Theologie – soweit sie christlich ist. – Freilich gehört es zur Wirkung des Wortes Gottes, dass ihm von unserer Vernunft widersprochen wird. Darauf ist später zurückzukommen.

Wenn wir von unserer Erfahrung und Umgangssprache ausgehend vom „Wort“ reden, dann ist das verbunden mit gesprochener Sprache und geschriebenen Texten. Die in der Exegese daraus erwachsende „hermeneutische Frage“ erscheint dann als eine ständig neue und niemals endgültig gelöste Aufgabe, der geschichtlichen Entwicklung von Sprache und Sprachen zu folgen, um zu prüfen, wie und ob die an eine begrenzte Situation gebundenen Texte intellektuell verständlich und praktisch anwendbar gemacht werden können. Auf diese Weise werden wir allerdings zum „Richter über das Gesetz“ und maßen uns die Stelle dessen an, „der Gesetzgeber und Richter ist, der selig machen und verdammn kann“ (Jak 4, 11f).

Wenn wir jedoch vom Text und Zeugnis der Heiligen Schrift uns leiten lassen, dann ist ein solches Verfahren philologisch und theologisch falsch.

Philologisch ist, was hier nur ganz kurz angedeutet werden kann, das Wortfeld Wort דבר, λογος keineswegs auf gesprochene Sprache und geschriebene Texte begrenzt. Es umfasst vielmehr *Tun* und *Tat* im Sinne eines handelnden Subjekts, *Sinn* und *Bedeutung*, *Befehl*, und *Benennung* (Gen 1!). Das griechische Wort λογος bezeichnet u. a. *Sinn*, *Vernunft*, *Zahl*, *Ordnung*, *Ursache*, ja auch *Name* (Offbg 19, 13).

Theologisch entscheidend aber ist die Verbindung von Wort und Gott. Einen Schlüssel dafür bietet natürlich der Johannesprolog mit der Gleichsetzung von Gott und Logos: *Ev αρχη ην ο λογος, και ο λογος ην*

προς τον θεον, και θεος ην ο λογος – „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott.“ (Joh 1,1-2).

Im Zusammenhang von Gen 1 und Joh 1 ist dieser λογος, der bei Gott ist und der selbst Gott ist, das Weltprinzip, denn „Alle Dinge sind durch dasselbe (Wort!) gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Joh 1,3). Dietrich Bonhoeffer (1904-1945) hat daher in seiner Christologie-Vorlesung vom Sommersemester 1933 betont, „dass die Christologie Zentrum des Wissenschaftsraumes ist. Sie ist die unerkannte und verborgene Mitte der universitas litterarum“³. Dasselbe lehrten auch die frühchristlichen Apologeten des 2. Jahrhunderts (Aristides, Justin, Tatian), wenn sie auf den „λογος σπερματικός“ oder die „σπερματα του λογου“ hinwiesen, auf die Samenkörner des göttlichen Logos z. B. in der griechischen Weisheit und Philosophie.

Man muss schon ernsthaft fragen, ob uns diese Einsichten in die theologische Ontologie oder Metaphysik durch den in der protestantischen Theologie und Kirche vorherrschenden Existentialismus und Subjektivismus nicht völlig verloren gegangen, vielleicht sogar perhorresziert ist. Diese Frage wird uns weiterhin begleiten.

Wir kennen wohl alle die Übersetzungsversuche von Goethes hochgelehrtem Faust: „Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen, Ich muss es anders übersetzen ...“; und dann probiert er es mit „Sinn“ und „Kraft“; schließlich „Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rat Und schreib' getrost: Im Anfang war die Tat“. Die Folge ist, Mephistopheles erscheint in Menschengestalt als „des Pudels Kern“.

Was geschieht hier eigentlich? Philologisch wäre diese Übersetzung durchaus möglich. Joh 1,1 würde dann lauten: „Im Anfang war die Tat, und die Tat war bei Gott, und Gott war die Tat“. Jedoch: Der λογος in Joh 1,1 ff ist durchweg Subjekt, und es geht im ganzen Evangelium um die Menschwerdung des präexistenten Logos in Jesus Christus. Eine Tat aber setzt ein handelndes Subjekt voraus. Das heißt also, mit dieser Übersetzung wird die Existenz Gottes, und zwar explizit des Dreieinigen Gottes mit seiner Menschwerdung in der Person Jesu Christi, ausgeschlossen bzw. neutralisiert. Neutralisierungen dieser Art finden sich sehr häufig; um ein paar Beispiele zu nennen: Die „Vorsehung“, „allumfassende Wirklichkeit“, „was uns unbedingt angeht“. An dessen Stelle aber erscheint nun dem gelehrten Faust der Teufel in Menschengestalt. Der Teufel – διαβολος – wirft alles durcheinander; er macht den Menschen zu Gott und verachtet die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Wort Gottes ist durchweg im Alten wie im Neuen Testament das Sein, das Handeln des Dreieinigen Gottes in Schöpfung und Erhaltung, in Gericht und Gnade. Die Welt wird in ihrem Anfang aus Nichts durch Gottes Wort geschaffen. Dieses Wort begegnet in Gen 1 als

3 Dietrich Bonhoeffer, Gesammelte Schriften III, 168.

Befehl, als Unterscheidung und Trennung sowie als Benennung. In der Schöpfung durch das Wort liegt auch die ontologische Unterscheidung von Schöpfer und Geschöpf. Das Geschaffene ist von Gott, aber nach seinem Wesen nicht selbst Gott (kein Pantheismus).

Die durch das Wort Gottes geschaffene Welt, der Kosmos, hat also auch keine Ewigkeit durch sich selbst. Ihr Ursprung und ihre Seinsgrundlage ist das Wort Gottes (2 Petr 3, 3 ff): „3 *Ihr sollt vor allem wissen, dass in den letzten Tagen Spötter kommen werden, die ihren Spott treiben, ihren eigenen Begierden nachgehen und sagen: Wo bleibt die Verheißung seines Kommens? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Schöpfung gewesen ist. Denn sie wollen nichts davon wissen, dass der Himmel vorzeiten auch war, dazu die Erde, die aus Wasser und durch Wasser Bestand hatte durch Gottes Wort; dennoch wurde damals die Welt dadurch in der Sintflut vernichtet. So werden auch der Himmel, der jetzt ist, und die Erde durch dasselbe Wort aufgespart für das Feuer, bewahrt für den Tag des Gerichts und der Verdammnis der gottlosen Menschen. Eins aber sei euch nicht verborgen, ihr Lieben, dass ein Tag vor dem Herrn wie tausend Jahre ist und tausend Jahre wie ein Tag.*“

Man kann das als eine mythologische Kosmologie disqualifizieren. Doch dann wird auch in diesem Fall der Dreieinige Gott nicht mehr als Subjekt erkannt und anerkannt, und im Endeffekt wird damit die Welt, bzw. die Materie oder Natur an die Stelle Gottes gesetzt. Dabei ist zu bedenken, dass beide Begriffe „Materie“ (mater) wie auch „Natur“ (nasci), das Prinzip des Werdens in sich tragen: „*Die Evolution macht es...*“.

Schließlich noch ein letzter Hinweis aus vielen anderen. Das betrifft den Gegensatz von Wort Gottes auf der einen Seite und Bild des Geschaffenen auf der anderen Seite.

In Dtn 4 haben wir einen Kommentar zum Bilderverbot, in dem das Volk Gottes an die Gottesoffenbarung am Horeb erinnert wird. Eingeschärft wird die Geltung und Unveränderlichkeit der „*Gebote und Rechte Gottes*“, wie sie Mose auf dem Berg offenbart und schriftlich übergeben wurden. „*Seine Worte hörtet ihr, aber ihr saht keine Gestalt, nur eine Stimme war da.*“ Und darauf folgt die strenge Warnung: „*15 So hütet euch nun wohl – denn ihr habt keine Gestalt gesehen an dem Tage, da der HERR mit euch redete aus dem Feuer auf dem Berge Horeb –, 16 dass ihr euch nicht versündigt und euch irgendein Bildnis macht, das gleich sei einem Mann oder Weib, 17 einem Tier auf dem Land oder Vogel unter dem Himmel, 18 dem Gewürm auf der Erde oder einem Fisch im Wasser unter der Erde. 19 Hebe auch nicht deine Augen auf gen Himmel, dass du die Sonne sehest und den Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, und fallest ab und betest sie an und dienest ihnen. Denn der HERR, dein Gott, hat sie zugewiesen allen andern Völkern unter dem ganzen Himmel ...*“

Das Wort ist die Seinsgrundlage für Ursprung und Be-

stand des Kosmos und damit unserer Welt. Das Wort Gottes ist die besondere Weise der Gemeinschaft Gottes mit seinem erwählten Volk.

Wenn nun aber im theologischen Unterricht und in der Fachliteratur immer wieder von *Gottesbildern* verschiedener Zeiten und Theologen sowie von „*Theologien*“ im zeit- und situationsbedingten Pluralismus die Rede ist, dann wird diese ontologische Unterscheidung von Schöpfer und Geschöpf aufgehoben; wir landen unweigerlich in einer Vergottung und Allmacht von Natur oder Geschichte bzw. in einem Polytheismus.

Diese Vertauschung von Schöpfer und Geschöpf ist nach Röm 1 der Grund für alle möglichen Perversionen, doch dazu später ...

2. Vom Gewissen des Menschen⁴

Wie das Wort Gottes wirkt, erfahren wir zuerst an uns selbst. Dabei geht es nicht um endlose Diskussionen über das *Schriftprinzip* und Methoden der *Schriftauslegung*, sondern um unseren ganz persönlichen *Schriftgebrauch*. Es geht darum, ob und wie wir die Heilige Schrift gebrauchen, wie wir mit ihr und von ihr leben und nach ihr handeln. Dies aber ist oft verbunden mit der Entscheidung, ob Gott Herr und Geber der Zeit ist, oder ob die Zeit unser allmächtiger Gott ist.

Diese Entscheidung betrifft bereits ganz unmittelbar unser *Gewissen* und das, was darin sich unter der Wirkung von Gottes Wort vollzieht. Dazu zwei Luther-Zitate:

1. In seiner Vorlesung über die Psalmen lehrt er seine Studenten⁵: „*Und bedenke wohl, die Kraft der Schrift besteht nicht darin, dass sie sich dem anpasst, der sie studiert, sondern dass sie denjenigen, der sie liebt, in sich und ihre Kräfte verwandelt*“.
2. In der Vorlesung über die Genesis sagt Luther⁶: „*Die eigentliche Quelle aller Sünde ist der Unglaube und der Zweifel, wenn man sich vom Wort (Gottes) abwendet. Davon ist die Welt voll, und daher bleibt sie in der Idolatrie (Anbetung von Bildern), negiert die Wahrheit Gottes und macht sich einen neuen Gott*“. Es geht also nicht um die stets vordergründige Frage, wie man das versteht, sondern es geht um die Entscheidung zwischen dem wahren Gott und den eigenen Gottesbildern.

Wer seinen Katechismus im Herzen trägt, d. h., wie es sich nicht nur gehört, sondern wie es glaubensnotwendig ist, auswendig gelernt hat, wird sogleich erkennen, dass es bei beiden Ermahnungen für das Theologiestudium um die 1. Tafel des Dekalogs geht, indem Gott seinem

4 Garfield: „What is conscience? Your mother's voice speaking in you“.

5 Dictata super psalterium. Auslegung von Ps 68, 14. WA 3, 397, 9f.

6 WA 42, 111, 12-17.

erwählten Volk im 1. Gebot sagt: „*Ich bin der Herr, dein Gott, du soll keine anderen Götter haben neben mir.*“ In dem er im 2. Gebot (Bilderverbot und Namensheiligkeit) vor den Straffolgen warnt, die aus dem Missbrauch des Namens Gottes erwachsen, und zwar „... *bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen*“⁷. Beim 3. Gebot, der Sabbatheiligung, geht es um die Predigt und das Wort Gottes, „... *sie gern hören und lernen*“ (auswendig!). Dasselbe wird in der Erklärung der 1. Bitte des Vaterunser zur Heiligung des Namens Gottes eingeschärft: „*Wie geschieht das? Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird, und wir auch heilig als die Kinder Gottes danach leben; das hilf uns, lieber himmlischer Vater. Wer aber anderes lehrt und lebt, als das Wort Gottes lehrt, der entheiligt unter uns den Namen Gottes: davor behüte uns, lieber himmlischer Vater*“.

Vom Gewissen und seiner Wirklichkeit ist leider in der deutschen protestantischen Theologie wenig die Rede, und wenn das geschieht, dann wird es meistens als *Begriff* behandelt⁸ (ähnlich wie bei den Gottesbegriffen), die sich geschichtlich entwickeln und verändern. Doch das Gewissen ist keineswegs nur ein Begriff; vielmehr sind wir von ihm ergriffen, oft genug in einer überwältigenden Weise. Ein wesentlicher Grund für die Zurückhaltung von Theologen liegt aber wohl auch in der Sorge, das Gewissen könne als natürliche Theologie und Gotteserkenntnis verstanden und missbraucht werden. Andere wie *Richard Rothe* (1799-1867)⁹ und *Martin Honecker*¹⁰ lehnen in ihrer Ethik den Begriff deshalb ab, weil er wissenschaftlich zu schwer fassbar sei.

Was hingegen allenthalben hervorgehoben und beansprucht wird, ist das Grund- und Menschenrecht der *Gewissensfreiheit* (GG Art 4¹¹). In Theologie und Kirche wird daraus dann leicht eine Beliebigkeit von subjektiven Ansichten und Überzeugungen abgeleitet. Man preist sich dann, zumal bei Reformationsfeiern, an als „*Kirche der Freiheit*“, als „*antiautoritär*“, ohne „*Leistungsforderung*“ Mit Mehrheiten wird dann bestimmt,

7 Es ist daran zu erinnern, dass Luther in seinen beiden Katechismen das Bilderverbot keineswegs willkürlich gestrichen hat. Es erscheint im Kleinen Katechismus als „Beschluss“ und Zusammenfassung des Dekalogs sowie im Großen Katechismus als Anhang zur Auslegung des Ersten Gebots.

8 Vgl. dazu die Stichwortartikel zu „Gewissen“ in TRE 13, 192-241. Oder Auch Heinz D. Kittsteiner, *Die Entstehung des modernen Gewissens*. Frankfurt / Leipzig 1991. Hans Joachim Eckstein, *Der Begriff Syneidesis bei Paulus. Eine neutestamentliche-exegetische Untersuchung zum Gewissensbegriff*. Tübingen 1983.

9 *Theologische Ethik II*, 20)

10 *Ethik* 126.

11 „*Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich. (a) Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet. (b) Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden. Das Nähere regelt ein Bundesgesetz.*“

was die Wahrheit in der Kirche sein soll. Das ist jedoch schlichte historische und theologische Unkenntnis.

Es wird nämlich übersehen und oft gar bestritten, dass Gewissensfreiheit und Gewissensschutz in Röm 14 begründet ist. Dort geht es im Konflikt um den Fleischverzehr aus dem heidnischen Kultbereich zwischen den Starken und Schwachen in der Gemeinde um die Gewissheit, im Gericht vor Gott zu bestehen. Das heißt dann in der Zusammenfassung Vers 23: „*Was nicht aus Glauben (auf die Rettung aus dem Gericht durch Jesus Christus) geschieht, das ist Sünde*“. Gewissen ist also nicht Subjektivität oder gar individuelle Willkür und Beliebigkeit, sondern es geht hier um das an Gottes Wort gebundene Gewissen.

Darauf konnte sich auch Luther vor dem Reichstag zu Worms 1521 als geltenden Rechtsgrundsatz berufen: „*victus sum scripturis a me adductis et capta conscientia in verbis dei, revocare neque possum nec volo quicquam, cum contra conscientiam agere neque tutum neque integrum sit...*“ – „*Ich bin überwunden durch die von mir angeführten Schriftstellen und gebunden im Gewissen im Wort Gottes; daher kann noch will ich nicht irgendetwas widerrufen; denn gegen das Gewissen zu handeln ist beschwerlich, unheilsam und gefährlich ...*“¹²

Ebenso lehrt der Apostel Paulus vom Gewissen Röm 2, 11-16:

„*Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott. 12 Alle, die ohne Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz verloren gehen; und alle, die unter dem Gesetz gesündigt haben, werden durchs Gesetz verurteilt werden. 13 Denn vor Gott sind nicht gerecht, die das Gesetz hören, sondern die das Gesetz tun, werden gerecht sein. 14 Denn wenn Heiden, die das Gesetz nicht haben, doch von Natur tun, was das Gesetz fordert, so sind sie, obwohl sie das Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz. 15 Sie beweisen damit, dass in ihr Herz geschrieben ist, was das Gesetz fordert, zumal ihr Gewissen es ihnen bezeugt, dazu auch die Gedanken, die einander anklagen oder auch entschuldigen 16 an dem Tag, an dem Gott das Verborgene der Menschen durch Christus Jesus richten wird, wie es mein Evangelium bezeugt.*“

Und schließlich ist für unsere Überlegungen noch wichtig 1 Tim 1, 5 mit der Gleichsetzung von Herz (AT), Glauben und Gewissen:

„*Die Hauptsumme aller Unterweisung aber ist Liebe aus reinem Herzen und aus gutem Gewissen und aus ungefärbtem Glauben*“ (1 Tim 1, 5). 5 το δε τέλος της παραγγελιας εστιν αγαπη εκ καθαρας καρδιας και συνειδησεως αγαθης και πιστεως ανυποκριτου.

Dies sind die anthropologischen, oder, sagen wir ruhig: psychologischen Begriffe, nein: die Vorgänge und Sachverhalte im Menschen, in denen sich die Gemein-

12 WA 7, 838. 877.

schaft von Gott und Mensch vollzieht, und zwar durch das Wort Gottes und bezogen auf das Gericht Gottes über Lebende und Tote, über Christen und Nichtchristen. Alle hermeneutischen Verstehensfragen und alle ethischen Anwendungsfragen beziehen sich auf diesen Bereich, auf diese Vorgänge in jedem Menschen in Anklage und Verteidigung. Das ganze Thema Gesetz und Evangelium hängt in der Luft und wird zur bloßen Haarspalterei, wenn diese Vorgänge in jedem von Gott geschaffenen Menschen nicht erkannt und verstanden werden.

Das Gewissen mit der Unterscheidung von Gut und Böse, wird wach im Sündenfall (Gen 3) nach der Übertretung von Gottes Gebot. Der Mensch flieht vor Gott und versteckt sich vor ihm mit seinem schlechten Gewissen. Mann und Frau schämen sich voreinander und verhüllen sich; Scham ist ein Zeichen der Furcht und dient dem Schutz, woran in einem schamlosen Zeitalter zu erinnern wäre.

Die hier im Gewissen aufbrechende Frage ist: „*was habe ich getan, was ich nicht hätte tun sollen?*“ In der Fachsprache ist das die „*conscientia subsequens*“ – das Gewissen meldet sich nach der Tat. Das ist etwas völlig anderes, als die in Ethik und Seelsorge ständig dominierende und problematisierende Scheinfrage vor der Tat: „*Was soll ich tun?*“ („*conscientia antecedens*“), mit der man nur den klaren Geboten Gottes diskutierend und problematisierend auszuweichen sucht.

Zu Herz, Glaube, Gewissen gehört aber noch etwas, worauf wir Röm 6-8 hingewiesen werden. Das ist die *Folge der Taufe*, durch die im Christen der Gegensatz zwischen dem alten Menschen im Fleisch der Sünde und dem neuen Menschen im Geist Gottes aufbricht. Jeder von uns kennt diesen Konflikt, auch wenn meist übersehen wird, wodurch er entsteht. Und dann versucht man mit Mitteln der weltlichen Psychologie solche Konflikte zu beseitigen und Gewissen durch Uminterpretationen von klaren Weisungen und Geboten Gottes zum Verstummen zu bringen: Nicht der Sünder, sondern die Sünde wir dann gerechtfertigt.

Doch man muss wissen: Ein schlechtes Gewissen ist ein gutes Gewissen, weil es funktioniert. Hingegen ist es eine diabolische Sache, wenn unter dem Vorwand geistlicher und kirchlicher Autorität beschlossen und behauptet wird, dass bestimmte biblische Texte, Gebote und Weisungen „*heute*“ anders zu verstehen seien, als geschrieben steht. Als ob Gott die Kriterien für sein Gericht, wie er sie uns unveränderlich in der Heiligen Schrift mitgeteilt hat, auf Grund von kirchenamtlichen Autoritäts- und Mehrheitsentscheidungen geändert hätte. Woher weiß man das?

3. Gesetz u. Evangelium: Nicht ein theoretisches Lehrstück, sondern ein praktisches Lernstück.

Leitsatz: In der Heiligen Schrift haben wir nicht Gottes Wort vom Menschenwort zu unterscheiden, sondern

Gesetz und Evangelium als die Art und Weise, wie Gott in seinem Wort und dadurch im Gewissen der Menschen wirkt.

Gesetz und Evangelium geht davon aus, dass der Dreieinige Gott Subjekt in seinem Wort ist. Er spricht selbst und handelt dadurch. Das Gegenüber seines Handelns sind nicht einfach Menschen verschiedener Zeiten, sondern solche, die als Geschöpfe Gottes menschheitlich und ohne Ausnahme, von Adam und Eva her, unter der Herrschaft der Sünde und unter der Straffolge des Todes (Röm 6, 23: „... *der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn*“) stehen. Der natürliche gefallene Mensch will Gott nicht Gott sein lassen und ihm die Ehre geben, sondern er will selbst Gott sein bzw. sich seinen eigenen Gott machen.

Man muss sich einmal von Röm 1,18 ff vor Augen führen lassen, was geschieht, wenn Gott nicht als Gott angebetet und verehrt wird. Es kommt unweigerlich zu einer Vertauschung von Schöpfer und Geschöpf, indem die irdischen Dinge in Faszination und Schrecken ihre Macht auf Menschen ausüben. Diese Vertauschung von Schöpfer und Geschöpf aber hat Gottes Strafe zur Folge, dass die Menschen unter die Herrschaft und Abhängigkeit der natürlichen Dinge und Triebe geraten; wie das Röm 1, 18 ff beschrieben ist. Dort wird nämlich gezeigt, wie alle möglichen Perversionen im physischen, psychischen und sozialen Bereich keineswegs einfach Sünde sind, sondern Straffolge aus der Übertretung der Gebote der 1. Tafel und gegenwärtiges Gericht Gottes: „*Darum hat sie Gott dahingegeben ...*“, so heißt es dreimal (Röm 1,24.26.28). D. h. nach dem eindeutigen Zeugnis der Heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments ist der Mensch nicht altertümlich oder neuzeitlich oder postmodern, sondern er ist ein Sünder und er steht unter der Herrschaft der Sünde (Röm 3!!). Der Tod in seiner Unentrinnbarkeit ebenso wie das Wissen um Gut und Böse im Gewissen sind das empirische Zeichen für die unentrinnbare Herrschaft der Sünde über uns, über jeden Menschen.

Gottes Wort richtet sich an den Sünder. Und die kurze Zusammenfassung der Verkündigung Jesu macht das deutlich: „*Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium*“ (Mk 1, 15). Evangelium aber heißt wörtlich: Frohe und frei machende Botschaft von der Rettung des Sünders aus dem Gericht, das über alle Welt, jeden Menschen, über Lebende und Tote kommen wird (Apg 17,30-31). Nicht die menschliche Geistesgeschichte, sondern Gottes Heilsgeschichte bildet den Rahmen und den Bezugspunkt für die Wirkung des Wortes Gottes für Zeit und Ewigkeit. Von hier aus mag deutlich werden, wie das Wort Gottes in Gesetz und Evangelium immer trennend und scheidend wirkt: „*Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und*

Sinne des Herzens“ (Hebr 4,12; Apk 1,16; 2,12.16).

Diese Scheidung beginnt in jedem einzelnen Menschen mit der Trennung zwischen altem und neuem Menschen, zwischen dem Fleisch der Sünde und dem Geist Gottes (Röm 7; Gal 5, 13-25), und zwar lebenslang. Durch die Taufe sind wir Kinder Gottes, mit Gott verbunden in der Gemeinschaft mit Jesus Christus (Röm 6). Der Leib geht dem Tod entgegen, und wir werden wie Christus und mit Christus durch den Tod in das ewige Leben eingehen. Die Taufe, und das sei hier schon mit allem Nachdruck betont, ist eine wesentliche Grundlage aller Verkündigung und Seelsorge, sei es, dass an sie erinnert wird, wo sie oft vergessen ist, sei es, dass zu ihr gerufen wird, weil nur durch sie die Erneuerung durch Gottes Werk in Jesus Christus geschenkt wird. Wer aber die Taufe als unbedeutend oder unwirksam verachtet, der verachtet damit den Heiligen Geist, der uns durch die Taufe gegeben ist. *Seelsorge ohne Taufferinnerung ist keine Seelsorge. weil dann nämlich das grundlegende Werk Gottes an uns übergangen ist.*

Was aber ist Zeichen und Folge der Taufe? Wir suchen oft nach Erfolgen und übersehen das Einfachste, nämlich dass wir Gott als Vater ansprechen und zu ihm beten dürfen. Das ist Wirkung und Gabe des Geistes der Gotteskindschaft nach Röm 8, 15 und Gal 4, 5f. Ebenso gehört dazu, dass uns Gottes Gesetz ins Herz gegeben wird (2 Kor 3, 3). Das geschieht dadurch, wir das auswendig lernen und weitergeben.

Gesetz und Evangelium, das kann auch grammatisch ausgedrückt werden als Imperativ und Indikativ: „*Du sollst*“, genauer: „*Du sollst nicht*“; und: „*für dich und deine Sünden ist der Sohn Gottes am Kreuz gestorben*“, „*für dich gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünde*“. Der Hinweis auf das *Abendmahl* gehört hierher und ebenso in die Seelsorge, nicht zu vergessen für die Vorbereitung auf das Sterben und die Sterbebegleitung.

Wie das Wort Gottes in Gesetz und Evangelium wirkt, lässt sich sehr schön mit drei Zitaten aus Luthers Tischreden zeigen.

1. Was Fähigkeit und Aufgabe eines Theologen ist

„*Es muß einer, der ein Theologus sein will, die schrift gar inne haben, das er auff alle locos seine solutio hab, quidquid opponi potest, nempe distinctionem legis et euangelii* [dass er für alle Probleme eine Lösung hat, was er jeweils erwidern kann, nämlich die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium]. *Si hanc haberem perfecte*[wenn ich das vollkommen beherrschte], *wolt ich nimmer traurig werden. Darumb wer es ergreiff, hat gewonnen. Quidquid est in scriptura, vel est lex vel euangelium* [Was sich auch in der Schrift findet, ist entweder Gesetz oder Evangelium]; *der zwei eins mus trimphim, lex ad desperationem, euangelion ad salutem ...* [das Gesetz zur Verzweiflung, das Evangelium zum Heil]“¹³

2. Nur der Heilige Geist versteht das:

Wenn die Fähigkeit, Gesetz und Evangelium zu unterscheiden, die Bedingung für den Beruf eines Theologen ist, dann folgt gleich die nächste Äußerung: „*Lex et euangelium. Non est homo, qui vivit in terris, qui sciat discernere inter legem et euangelium* [Gesetz und Evangelium. Es lebt kein Mensch auf Erden, der zwischen Gesetz und Evangelium unterscheiden könnte]. *Wir lassens uns wohl geduncken, wen wir horen predigen, wir verstehens, aber es felet weit. Solus spiritus sanctus hoc seit* [Allein der heilige Geist versteht das]. *Dem man Christus hats auch gefelt, am berge, ita ut angelus cogebatur eum consolari* [so dass ein Engel ihn trösten mußte]; *der war doch Doctor, vom himel durch den Engel confirmirt. Ich hett gemeint, ich kundt es, weill ich so lang und viII darvon geschriben, aber wen es an das treffen geht, so sich ich wol, das es mir weit, weit felet. Also soll und muß allein Gott der heiligmeyer sein*“¹⁴

3. Der Teufel verdreht Gesetz und Evangelium.

Bei dem dritten Text kommt der Teufel ins Spiel: „*Vom Teufel: Summa eius ars est* [Seine höchste Kunst ist], *das er kan ex euangelio legem machen. Hanc distinctionem, si possem retinere*, [wenn ich diese Unterscheidung festhalten könnte] *wolt ich ihm all stund sagen, er solt mich hinden lecken, etiamsi peccassem, dicerem* [auch wenn ich gesündigt hätte, würde ich sagen] *Wie denn, sol man drumb euangelion verleugnen? Noch nit! Sed cum disputo* [Doch wenn ich anfangs zu diskutieren], *was ich gelassen und getan habe, so bin ich dahin. Sed quando respondeo ex euangelio: Remissio peccatorum geht uber hin“ tune vici* [Doch wenn ich aus dem Evangelium antworte: Vergebung der Sünden geht darüber hinweg, dann habe ich gesiegt]. *Wenn er aber einen auf das Thun, lassen bringt, so hat er gewonnen, nisi adsit Deus qui dicat: Quid? Si non fecissem* [... wenn nicht Gott mir beisteht, der sagt: Was soll's? Auch wenn ich nicht getan habe (was das Gesetz fordert)], *so must ich dennoch per remissionem peccatorum selig werden. Sum enim baptisatus, communicatus etc ...* [so muss ich dennoch durch Vergebung der Sünden selig werden. Ich bin doch getauft, habe das Abendmahl empfangen etc ...]“¹⁵

An diesen drei Textbeispielen ist folgendes zu bemerken: Zuerst geht es um den Theologen und dessen Aufgabe, dann geht es um den Heiligen Geist und sein Eintreten, und schließlich geht es um den Teufel, den uns die Schrift zu erkennen lehrt zusammen mit dem, der seine Versuchung bestanden und ihn überwunden hat (Mat 4,1-11). Wir sollen den Teufel nicht an die Wand malen, doch wir sollen wohl wissen, dass der Teufel immer dort am Werk ist, wo Christus und sein Wort ist.

14 WATR 2; Nr. Nr. 1234. 1531.

15 WATR 1, Nr. 590. 1533.

Aber wir sollen auch wissen, dass der Teufel sich verstellt, angefangen damit, dass er seine Existenz bestreiten läßt. Es ist daher sicher nicht ohne Grund, wenn der Apostel Paulus die Gemeinde in Korinth vor solchen warnt, die „*sich als Apostel Christi verstellen. Und das ist kein Wunder, denn er selbst, der Satan, verstellt sich als Engel des Lichts*“ (2 Kor 11, 13f). Wir stehen in diesem endzeitlichen Ringen zwischen Christus und den Verderbensmächten Sünde, Tod und Teufel. Wir haben es daher auch nicht mit einer sogenannten säkularisierten Neuzeit zu tun, sondern mit der Endzeit, über deren Erscheinungen uns die Schrift klare Auskunft und Hinweise gibt (vgl. bes. 2 Thess 2, 3-12 : „*... darum sendet ihnen Gott die Macht der Verführung, dass sie der Lüge glauben, damit gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glaubten, sondern Lust hatten an der Ungerechtigkeit*“. Vgl. Mk 13 pp).

4. „Ja, sollte Gott gesagt haben...?“ Gesetz und Evangelium in Exegese und Ethik als menschheitliche Gewissensfrage.

„Das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich“ – Was wir bei unserem Thema vor uns haben, ist keineswegs neuzeitlich, sondern menschheitlich. Exegese und Ethik beginnen im Paradies mit der Frage der Schlange, die „*listiger war als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte*“: „Ja, sollte Gott gesagt haben...?“

Das Gebot Gottes ist eindeutig und weitreichend: „*Du darfst essen von allen Bäumen im Garten*“. Ebenso eindeutig ist das Verbot mit seiner Warnung zum Schutz vor dem Tod: „*Aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen, denn an dem Tag, da du von ihm issest, musst du des Todes sterben*.“ Alle Bäume sind erlaubt; nur ein einziger ist ausgeschlossen. In diesem Verbot, und das wird in der Auslegung meist übersehen, schenkt Gott seiner Kreatur die Freiheit mit der Möglichkeit, sich gegen ihn zu entscheiden. Was aber nun geschieht, bestimmt bis heute und für alle Zeit das Verhältnis von Schöpfer und Geschöpf.

Von der Schlange wird die Klarheit und Eindeutigkeit der Anweisungen Gottes verändert, verdreht und hinterfragt. Die weitreichende Erlaubnis, von *allen* Bäumen zu essen, wird in einer Infragestellung verdreht zum Verbot „*Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?*“, und dahinter steht ein Fragezeichen.

Von dem Weib Eva wird der Urtext wiederhergestellt, und das Verbot wird sogar verschärfend ergänzt: „*Esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, dass ihr nicht sterbet*.“ Doch von der Schlange wird daraufhin das schützende Verbot (Gesetz) in eine Verheißung (Evangelium) umgeformt¹⁶: „*Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esset,*

werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist (Gen 3,1 ff).“ Das Misstrauen wird geweckt mit der Verdächtigung, dass Gott den Menschen etwas Schönes und Angenehmes vorenthalten will. Die Schlange, der Teufel, verdreht das Evangelium ins Gesetz und das Gesetz ins Evangelium.

Genau unter dieser Verdächtigung wird Gottes Verbot von den Menschen übertreten, die sich damit selbst an die Stelle Gottes mit ihren eigenen Wünschen, Trieben und Einsichten setzen.

Was uns in der Geschichte vom Sündenfall, in der das Wort *Sünde* überhaupt nicht vorkommt, geschildert wird, ist so einfach und zugleich abgründig. Denn es enthüllt die menschheitliche Wirklichkeit, in der alle von Gott geschaffenen Menschen ausnahmslos leben, denken und handeln.

Wenn wir dem, was uns hier gezeigt wird, weiter nachdenken, dann haben wir es nicht allein mit Bildern und Begriffen zu tun, sondern mit Beziehungen. Der sogenannte Sündenfall hat seine erste Folge darin, dass die Beziehung von Mann und Frau gestört ist. Sie schämen sich voreinander. Scham aber ist Furcht und zugleich Schutz, was in einer schamlosen Zeit meist erst dann bemerkt wird, wenn es zu spät ist. Ebenso wird das Vertrauensverhältnis zu Gott gestört. Man versteckt sich vor ihm und fürchtet sich vor ihm. Ich denke, wenn manche Menschen von Gott nichts wissen und mit ihm etwas zu tun haben wollen, dann liegt das wohl daran, dass sie sich vor ihm fürchten und verstecken. Die scheinbar Gottlosen sind also durchaus und im wörtlichen Sinne gottesfürchtig.

Wenn man gewohnt ist, das Thema Gesetz und Evangelium als ein reformatorisches Theologumenon zu behandeln, was es nachweislich überhaupt nicht ist, dann mag diese Deutung befremdlich scheinen. Doch bedenken wir wohl: Wort Gottes und Gewissen des Menschen entspringen nicht unserem Denken, Fühlen und Meinen, sondern das betrifft das Sein Gottes außerhalb von uns, also seine Existenz; und es betrifft die Erschaffung des Menschen durch Gott und seine Gemeinschaft mit uns.

Zum Schluss: Das Gesetz Gottes ist universal; es liegt in der Ordnung der Schöpfung ebenso wie in der Ordnung des menschlichen Lebens und Zusammenlebens. Die im Gewissen sich vollziehende Unterscheidung von Gut und Böse ist zusammen mit der Flucht vor Gott Folge und Zeichen des Sündenfalls, ebenso wie der unausweichlich Tod „*als der Sünde Sold*“. Das Evangelium von Jesus Christus aber ist die frohe und befreiende Botschaft von der Rettung aus dem Gericht Gottes über Lebende und Tote durch Wort und Werk des Sohnes Gottes, unseres Herrn Jesus Christus.

Dem Dreieinigen Gott sei Preis, Ehre und Dank für seine unaussprechliche Gnade.

16 Dazu Luther: „*Vom Teufel: Summa eius ars est, das er kann ex evangelio legem machen...*“ Tischrede 590.

Die Geltung der Bibel in der evangelischen Kirche (Seminar – Leitlinien)

Prof. Dr. Reinhard Slenczka

Eine Lehre von der Heiligen Schrift kann nicht und daher ist auch nicht dazu da, die Autorität und Wirksamkeit der Heiligen Schrift, die sie selbst hat und ausübt, zu begründen. Sie kann nur aufnehmen, was durch Gottes Wort geschieht und wie dadurch Wahrheit und Irrtum auseinandertreten, beginnend in uns selbst.

Jeder Versuch einer Begründung aber führt zu der Gefahr, daß die Selbstbegründung der Heiligen Schrift aufgehoben und durch fremde Gründe ersetzt wird. Deshalb fallen auch in Theologie und Kirche, in Gottesdienst und christlichem Leben die Entscheidungen nicht in einem theoretischen Schriftverständnis, sondern im praktischen Schriftgebrauch.

Dabei ist *Gottes Wort* und *Menschenwort* nicht *in*, sondern *mit* der Schrift zu unterscheiden. Auf diese Weise vollzieht sich ausschließlich und umfassend die Begegnung von Gott und Mensch (Dtn 4, 11ff; Mt 4, 1-11; 16,23; 15,6; 1 Kor 2,9; 1 Thess 2, 13).

1. Die Heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments sind das *Wort des dreieinigen Gottes*, das er spricht, in dem er sich selbst zu erkennen gibt und durch das er wirkt; weil sie das Wort Gottes sind, sind sie die Heiligen Schriften der christlichen Gemeinde. Dies macht die *Autorität* der Heiligen Schrift aus (*auctoritas Scripturae Sacrae*).

2. *Im Gottesdienst der christlichen Gemeinde* und durch diesen ist uns die Heilige Schrift gegenwärtig. Sie ist daher nicht nur ein ‚Text der Antike‘, der mühsam zu erschließen und zu vermitteln wäre. Vielmehr ist dieser Gottesdienst nur dadurch christlicher Gottesdienst, daß Gott in seinem Wort zu uns und wir mit diesem Wort zu ihm sprechen und danach leben. Alle Schriftauslegung kommt vom Gottesdienst her und führt zu ihm hin. Im *Schriftgebrauch* zeigt sich, wie es mit der Autorität der Schrift im Leben der Gemeinde und eines Christen steht.

3. Die *Inspiration* des Wortes Gottes in der Heiligen Schrift besteht in dem ausschließlichen und unaufheb- baren Zusammenhang von *Geist und Buchstabe* (*Spiritus et Littera*). Durch das äußere Bibelwort (*verbum externum*) wirkt der Geist „*die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi*“ (2 Kor 4,6). In dieser Weise ist die *Mitte der Schrift* nicht *formal*, sondern *personal* bestimmt (vgl. Apg 8, 26-40; R 2,27-29; 7,6; 1 Kor 2; 2 Kor 3; R 15,4; Hebr 3,7; vgl. R 11, 31 mit Gal 3,22; 2 Ti 3,16; 2 Petr 1,19-21; 1 Thess 2,13. Vgl. CA 5 / BSLK 58,11-15;

ASm VIII / BSLK 454,16-456,17). Der Heilige Geist begründet die *Klarheit* der Schrift und bewirkt das Verständnis der Schrift (*claritas Scripturae Sacrae*).

4. Die aus dem Handeln des dreieinigen Gottes in seinem Wort sich ergebende Wirkung geschieht in *Gesetz und Evangelium*. Dies betrifft insgesamt (1) die *Einheit* des Wortes unter seinem Subjekt, dem dreieinigen Gott; (2) es betrifft die heilsgeschichtliche *Abfolge* von Altem und Neuem Bund (2 Kor 3; Jer 31, 31ff; Ez 11, 19; 36, 26; Joel 3; Act 2); (3) es betrifft die *Dialektik* im Übergang vom alten zum neuen Menschen in uns.

Dazu gehört die Funktion des *Gesetzes* (1) in der göttlichen Erhaltungsordnung für das menschliche Zusammenleben nach dem Fall (*primus usus: civilis/politicus*); (2) die anklagende und richtende Funktion des Gesetzes zur Erkenntnis der Sünde und Hinführung zu Christus (*secundus usus sanctus/theologicus: elenchticus/-paedagogicus*) sowie (3) die bleibende Bestimmung der bewahrenden Grenze um das Reich Gottes (*tertius usus: in renatis*) 1 Kor 6,9; Gal 5,19 ff.).

Das *Evangelium* von Jesus Christus aber ist der Ruf zur Buße und zum Empfang der Vergebung in der Erwartung des kommenden Reiches Gottes (Mk 1,15); es ist die frohe Botschaft von der Rettung aus dem kommenden Gericht (vgl. 2 Kor 3; 6,16-18; R 2,27-29; 6,4; 7,6 u.a.) Inhalt und Wirkung machen die *Suffizienz* der Schrift aus, in der alles enthalten ist und durch die alles geschieht, was im Heilsratschluß Gottes beschlossen ist.

5. Die *Wirkung des Wortes Gottes* unter den Menschen und im Menschen ist *stets zweifach*, nämlich Gericht und Rettung, Verstehen und Verstockung, Erwählung und Verwerfung (2 Kor 2,15 f.; 4,3 f.; R 9-11; Jes 6; 29,9 ff; 63, 17; Mk 4,10-12 (3-20) pp; Joh 12, 37-41; 2 Thess 2,9-12; Ps 81, 13; Joh 12, 37-42; Hebr 4, 12-13; Jak 4, 11f; 1 Kor 1, 18 ff; Apg 17, 30-31; 28, 23-28 u.a.) (*efficacia Scripturae Sacrae*).

Das Ziel bzw. die Frucht aller Verkündigung und Seelsorge ist daher nicht nur Verstehen im Sinne von Zustimmung, sondern Umkehr und Erneuerung im Sinne von Heilsgeschehen. Die Zusage, dass der Herr selbst durch uns spricht, *begründet und begrenzt die Vollmacht des Dienstes am Wort* (Lk 10,16; 2 Kor 4,5; 1 Petr 4,11).

6. Die schriftliche Fixierung des Wortes Gottes im *Kanon* der Schriften Alten und Neuen Testaments bestimmt die unverbrüchliche Zusage Gottes, die unveränderliche

und abschließende Endgültigkeit der Offenbarung seines Willens, neben der es keine neuen Offenbarungen geben wird bis zum Tag der Wiederkunft Christi, wenn wir mit unseren Augen schauen, was wir mit unseren Ohren hören im Wort Gottes. Davon ist die Gewissheit des christlichen Glaubens durch die Zeit hindurch bis zur Ewigkeit begründet und getragen (vgl. Jes 40,8; Ps 119,89; Mt 5,17; Lk 21,33; 1 Petr 1,25 u.a.). Dies macht das abgeschlossene und endgültige Reden Gottes in der Zeit aus, durch das wir auf das Ende der Zeit und das Kommen des Reiches Gottes vorbereitet werden (*perfectio / sufficientia Scripturae Sacrae*).

7. *Wissenschaftliche Schriftauslegung* ist kein Selbstzweck; sie dient vielmehr dem Hören auf das Wort Gottes der Heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments, das in der Kirche und durch sie in aller Welt verkündigt wird, um zum Glaubensgehorsam in der Nachfolge Jesu Christi und in der Erwartung seiner Wiederkunft zu rufen (Röm 1, 5).

Auf diese Weise wird nach dem ewigen Ratschluss Gottes (Eph 1,4; Röm 8, 28-30) das Volk Gottes aus den Völkern der Welt gesammelt, um die Versöhnung durch Christus und ewiges Leben in der Gemeinschaft mit Gott und in der unmittelbaren Schau Gottes zu empfangen (1 Kor 13, 8-13; Mt 5, 3-12).

Konkordienformel (1577) Formula Concordiae (Erster Theil)

Summarischer Begriff der streitigen Artikel zwischen den Theologen Augsburger Confession in nachfolgender Wiederholung nach Anleitung Gottes Worts christlich erklärt und verglichen.

Von dem summarischen Begriff, Regel und Richtschnur, nach welcher alle Lehre geurtheilet, und die eingefallene Irrungen christlich entscheiden und erklärt werden sollen.

1. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß die einige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilet werden sollen, sind allein die prophetischen und apostolischen Schriften altes und neues Testament, wie geschrieben stehet: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege Ps. 119. Und St. Paulus: Wenn ein Engel vom Himmel käme, und predigte anders, der soll verflucht sein. Gal. 1.

Andere Schriften aber der alter oder neuen Lehrer, wie sie Namen haben, sollen der heiligen Schrift nicht gleich gehalten, sondern alle zumal mit einander derselben unterworfen, und anders oder weiter nicht an-

genommen werden, denn als Zeugen, welcher Gestalt nach der Apostel Zeit und an welchen Orten solche Lehre der Propheten und Apostel erhalten werde.

2. Und nachdem gleich nach der Apostel Zeit, auch noch bei ihrem Leben, falsche Lehrer und Ketzer eingreifen, und wider dieselbige in der ersten Kirchen Symbola, das ist kurze, runde Bekenntnisse, gestellt, welche für den einhelligen, allgemeinen christlichen Glauben und Bekenntnis der rechtgläubigen und wahrhaftigen Kirchen gehalten, als nämlich das Symbolum Apostolicum, Symbolum Nicaenum und Symbolum Athanasii; bekennen wir uns zu denselben, und verwerfen hiemit alle Ketzereien und Lehre, so denselben zuwider in die Kirche Gottes eingeführt worden sind.

3. So viel aber die Trennung in Glaubenssachen belanget, zu unsern Zeiten eingefallen, halten wir vor den einhelligen Consens und Erklärung unsers christlichen Glaubens und Bekenntnis, besonders wider das Pabsthums und dessen falschen Gottesdienst, Abgötterei, Aberglauben, und andere Secten, als dieser Zeit unserm Symbolo, die erste, ungeänderte Augsburger Confession, Kaiser Karolo V. zu Augsburg Anno 30 in der großen Reichsversammlung übergeben, sammt derselben Apologie und Artikeln zu Schmalkalden Anno 37 gestellt und von den vornehmsten Theologen damals unterschrieben worden.

Und weil solche Sachen auch den gemeinen Laien und derselben Seelen Seligkeit betreffen, bekennen wir uns auch zu dem kleinen und großen Katechismus Dr. Luthers, wie solche beide Katechismi in den tomis Lutheri verfaßet, als zu der Laienbibel, darin alles begriffen, was in heiliger Schrift weitläufig gehandelt, und einem Christenmenschen zu seiner Seligkeit zu wissen vonnöthen ist.

Nach dieser Anleitung, wie oben vermeldet, sollen alle Lehren angestellt, und was derselben zuwider, als unsers Glaubens einhelliger Erklärung entgegen, verworfen und verdammet werden.

Solcher Gestalt wird der Unterschied zwischen der heiligen Schrift altes und neues Testaments und allen anderen Schriften erhalten, und bleibt allein die heilige Schrift der einige Richter, Regel und Richtschnur, nach welcher als dem einigen Proberstein sollen und müßen alle Lehren erkannt und geurtheilet werden, ob sie gut oder böß, recht oder unrecht sein.

Die andere Symbola aber und angezogene Schriften sind nicht Richter wie die heilige Schrift, sondern allein Zeugnis und Erklärung des Glaubens, wie jederzeit die heilige Schrift in streitigen Artikeln in der Kirchen Gottes von den damals Lebenden verstanden und ausgelegt, und derselben widerwärtige Lehre verworfen und verdammet werden.

Die ethischen Weisungen der Bibel – gültig oder zeitbedingt?

Pfarrer Wolfgang Sickinger

1. Eindeutige Antworten

Zu dieser Frage gibt es klare Antworten in Theologie und Kirche. Sie laufen darauf hinaus, dass viele Weisungen und Gebote, die in der Bibel mit dem Willen Gottes und dem Wort Gottes verbunden werden, heute *keine* Verbindlichkeit mehr besitzen.

Die Mehrheitsmeinung (der „mainstream“) in den deutschen evangelischen Kirchen vertritt im Ergebnis folgende Auffassung:

Gültig sind die biblischen Verhaltensregeln, die sich aus dem Doppelgebot der Liebe, das Jesus formuliert hat, ableiten lassen. Viele andere Sätze der Bibel, vor allem im Alten Testament, sind zeitbedingt und im 21. Jahrhundert nicht mehr zu gebrauchen. Was heute für Christen und in der Kirche zu gelten hat, muss theologisch bedacht, wissenschaftlich geprüft und immer neu verhandelt und entschieden werden.

Vor diesem Hintergrund kommen kirchliche Beschlüsse zustande, die solchen Christen große Not bereiten, die die Bibel als das Schrift gewordene Wort Gottes ansehen.

- Wir haben große Nöte in unserer Kirche mit der Relativierung des Gebotes „Du sollst nicht töten“ durch die Akzeptanz der Abtreibung.

Wenn Kirche und Diakonie im staatlich bestimmten System der Schwangerschaftskonfliktberatung und der Ausstellung von Beratungsbescheinigungen als Voraussetzung für Abtreibungen mitwirken, verkündigen sie damit:

Du sollst zwar eigentlich nicht töten, aber in Bezug auf ungeborene Kinder ist es unter bestimmten staatlich formulierten Voraussetzungen doch erlaubt.

- Wir haben große Nöte in unserer Kirche mit der Relativierung des Gebotes „Du sollst nicht ehebrechen“ durch die grenzenlose Duldung, wenn nicht sogar Förderung, von nicht-ehelichen Beziehungen und von Ehescheidungen.

Wenn Gottesdienste anlässlich einer Ehescheidung empfohlen und gefeiert werden, wird damit verkündigt:

Du sollst zwar eigentlich deinem Ehepartner treu sein, aber es mag viele Gründe geben, sich doch lieber zu trennen.

Wenn Jugendlichen auch in kirchlichen Einrichtungen nicht mehr vermittelt wird, dass die Sexualität als eine gute Gabe Gottes in die Ehe gehört, wird damit verkündigt:

Ihr sollt tun, was euch Spaß macht, aber vermeidet unerwünschte Schwangerschaften!

- Wir haben große Nöte in unserer Kirche mit der Förderung von praktizierter Homosexualität durch Beschlüsse zur Segnung homosexueller Paare in zahlreichen Landeskirchen.

Wenn nun auch die Pfarrhäuser durch offizielle Beschlüsse von Synoden und Kirchenleitungen für homosexuelle Lebensgemeinschaften geöffnet werden, wird damit verkündigt:

Es spielt keine Rolle mehr, was die Bibel als den Willen Gottes zu Sexualität und Homosexualität weitergibt. Wir haben unsere eigenen Erkenntnisse und stellen sie über die Bibel.

Diese Beispiele sind sehr verdichtet zusammengefasst. Keine Kirchenleitung und keine Synode würde so formulieren. Stattdessen werden ausführliche Papiere verfasst, lange Beratungen durchgeführt und komplizierte theologische Überlegungen angestellt. Aber im Ergebnis laufen sie genau darauf hinaus und werden von normalen Christenmenschen auch genauso verstanden:

Man muss die Bibel in vielen Teilen heute nicht mehr so ernst nehmen, erst recht nicht in ihren ethischen Weisungen. Evangelische Theologie und Kirche wissen es besser und erklären der Christenheit, was noch Gültigkeit haben soll und was nicht.

2. Die alles entscheidende Frage

Damit sind wir beim entscheidenden Punkt angekommen:

Ist die Bibel das Schrift gewordene Wort Gottes oder ist sie die Niederschrift menschlicher Gedanken über Gott und die Welt?

Wenn sie Gottes Wort ist, gelten seine Gebote und Weisungen.

Wenn sie aus mehr oder weniger wichtigen menschlichen Gedanken besteht, sind ihre Gebote im 21. Jahrhundert überholt.

Nun würde mancher kluge Theologe uns sagen: Die Bibel ist natürlich beides, Gottes Wort im Menschenwort, Gottes Offenbarung in der menschlichen Geschichte, Zeugnis dessen, was Menschen mit Gott erlebt haben.

Das stimmt ohne Zweifel. Wir finden in der Bibel viele Hinweise darauf, dass Menschen mit den Möglichkeiten ihrer Zeit die biblischen Schriften verfasst und aufgeschrieben haben.

- Der Prophet Jeremia zum Beispiel beauftragt seinen Schreiber Baruch, das aufzuschreiben, was er ihm sagt (Jeremia 36,4).

- Der Apostel Paulus formuliert an einigen Stellen ausdrücklich, dass er nun seine eigene Meinung kund tut (1. Korinther 7,12 + 25).
- Der Evangelist Lukas erzählt, dass er mit viel Mühe zusammengetragen, geordnet und aufgeschrieben hat, was er von Jesus erfahren konnte (Lukas 1,3).

Es ist nicht strittig, dass Menschen die Bücher der Bibel aufgeschrieben haben. Aber der Anspruch der Bibel lautet:

2. Timotheus 3,16: „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben (griechisch „theopneustos“), ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit ...“

2. Petrus 1,21: „Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern getrieben von dem heiligen Geist haben Menschen im Namen Gottes geredet.“

Die Bibel formuliert die Aussage, dass sich in diesen von Menschen geschriebenen Worten Gott selbst offenbart und spricht.

Deshalb sind Gottes Wort und Menschenwort ineinander verflochten, weil Gott menschliche Sprache, menschlichen Verstand, menschliche Fähigkeiten und Eigenarten für die Verkündigung seines Wortes gebraucht hat.

3. Gottes Wort und Menschenwort sind nicht zu trennen

Manche Christenmenschen versuchen das: In der Bibel Gottes Wort und Menschenwort auseinander zu halten und voneinander zu trennen.

Theologen sprechen z.B. von „echten“ Worten des historischen Jesus im Neuen Testament und von „Gemeindebildungen“, also Worten, die Jesus angeblich von der ersten christlichen Gemeinde in den Mund gelegt wurden.

Wir haben aber nach 2000 Jahren zu solchen Unterscheidungen nicht die Kompetenz und die Möglichkeit. Es hilft nicht weiter, sich an dem ständigen Streit der neutestamentlichen Wissenschaft zu beteiligen, welche Worte Jesu „echt“ und welche angeblich „sekundär“ seien. Stattdessen ist ein grundlegendes Vertrauen in die Zuverlässigkeit der biblischen Autoren angebracht.

Darüber hinaus können wir als Menschen das Reden Gottes und die Art und Weise, wie Gott sich offenbart, nicht beurteilen und ermessen. Wir Menschen urteilen immer nur im Rahmen unserer beschränkten menschlichen Möglichkeiten. Die Möglichkeiten Gottes aber sind unendlich viel größer, als wir es begreifen können. Wie Gott zum Beispiel zu dem Arzt Lukas redet und wie Gott dafür sorgt, dass dessen Schriften Gottes Wort festhalten und verlässlich überliefern, müssen wir ihm überlassen.

Martin Luther hat betont, dass Gott in menschlicher Sprache redet und als er selbst in unserer menschlichen

Sprache bei uns ist. Gott hat sich bis in menschliche Wörter hinein zu uns herabgelassen. Wir begegnen ihm beim Hören des äußerlichen Wortes der Bibel.

Es ist deshalb nicht angemessen, dass jeder Leser der Heiligen Schrift selbst entscheidet, was für ihn in der Bibel Gottes Wort und damit wichtig ist und was nicht. Jeder würde das für ihn Unbequeme und Unangenehme als menschlichen Zusatz und damit als für ihn nicht zutreffend erklären.

Weil Menschen jedoch Gottes eigenes Wort weitergegeben haben, ist zunächst jeder Teil der Bibel wichtig, auch der, den ich nicht verstehe, der nicht in mein Gottesbild passt oder über den ich mich ärgere. Dass Gotteswort und Menschenwort in der Bibel eine unlösbare Verbindung eingegangen sind, liegt in der Natur der Sache, nämlich der Art und Weise, wie es Gott gefallen hat, sich zu offenbaren.

Der Islam zum Beispiel hat ein ganz anderes Offenbarungsverständnis: danach sei das reine Gotteswort, der Koran, Mohammed vollständig vom Himmel übergeben worden.

Als Christen wissen wir, dass die Bibel nicht vollständig vom Himmel gefallen ist, sondern im Laufe von mehr als 1000 Jahren aufgeschrieben wurde. Aber Gott redet in, mit und unter dem Menschenwort der Bibel, wie Christus in, mit und unter Brot und Wein beim Heiligen Abendmahl selbst gegenwärtig ist, ohne dass wir die Art und Weise seiner Gegenwart beschreiben und erklären könnten.

Die Bibel ist ganz Gotteswort und ganz Menschenwort, unvermischt und ungetrennt, so wie Christus zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch ist.

Wir Menschen haben nicht die Möglichkeit, das reine Gotteswort vom (unreinen und fehlerhaften) Menschenwort zu trennen, weil bei diesem Versuch immer unser eigenes Urteilsvermögen der Maßstab des Wortes Gottes würde.

Weil Gott sich in die menschliche Geschichte und in das Menschenwort der Schrift hineinbegeben hat, ist er für uns Menschen an manchen Stellen der Schrift auch unverständlich, verwechselbar und fragwürdig. Das heißt aber nicht, dass ich als Mensch über Gott und sein Wort verfügen und urteilen könnte.

Durch welches Wort Gott besonders deutlich zu mir redet, ist nicht meine Entscheidung, sondern ein Geschenk und ein Handeln des Heiligen Geistes, durch den Gott wirkt.

4. Die Fundamentalismus-Keule

Wenn wir so im Hören auf die Bibel und in ihrem Verständnis als Wort Gottes den entscheidenden Differenzpunkt zum kirchlichen „Mainstream“ markieren, wird uns der Vorwurf gemacht: Ihr seid Fundamentalisten!

Diese Bezeichnung ist ein Totschlag-Begriff, mit dem Widerspruch und abweichende Meinungen nieder-

geschlagen werden sollen. Dabei ist völlig unklar, was damit gemeint sein soll.

Wird der Begriff Fundamentalismus historisch im Licht seiner Entstehung in den USA im 19. Jahrhundert gesehen, ist jeder biblisch orientierte Christ ein Fundamentalist. Denn er hat in der Bibel vorgegebene Fundamente, an die er glaubt.

Wird dagegen der Begriff Fundamentalismus im Sinne gewalttätiger Selbstmord-Attentäter gesehen, ist er als Vorwurf gegen biblisch orientierte Christen Unsinn. Denn kein Christ, der sich auf Jesus Christus beruft, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, gebraucht Gewalt zur Durchsetzung seiner Überzeugungen.

Wird aber der Begriff Fundamentalismus nur als Diskriminierung innerkirchlicher Gesprächspartner missbraucht und als Vorwand, eine sachliche Argumentation zu verweigern, sollten wir nicht in diese Falle tapen.

Es hat keinen Sinn, sich gegen bestimmte Begriffe zu verteidigen, wenn man damit nur diskreditiert werden soll. Ich rate dazu, stattdessen einen argumentativen Gegenangriff zu starten: Wenn ich mit meiner Berufung auf die Bibel ein Fundamentalist sein soll, bist du mit deiner Missachtung der Bibel ein Irrlehrer!

Mit solch einer Aussage wäre man zum Beispiel gegenüber Theologen, Bischöfen oder Kirchenleitungen auf einer interessanten Gesprächsebene angekommen. Denn es ginge um die sachgemäße Frage, nach welchem Maßstab über richtige und falsche Auslegung der Bibel entschieden werden soll.

Wer sich auf die biblischen Fundamente des Glaubens und des christlichen Lebens beruft, argumentiert in der Mitte der christlichen Kirche. Wer sich dagegen von diesen biblischen Fundamenten verabschiedet, muss begründen, warum er das tut. Das gilt auch für Synoden, Kirchenleitungen und Bischöfe.

Unser Ziel ist es natürlich nicht, Gesprächspartner aus der Fassung zu bringen, sondern wir möchten auch in kontroversen Fragen in einer ruhigen und sachlichen Atmosphäre über die Bibel und ihre Auslegung sprechen.

5. Woher kommen die unterschiedlichen Auslegungen?

Wie ist es möglich, dass engagierte Christen in derselben evangelischen Kirche zu völlig unterschiedlichen Ergebnissen im Blick auf die Bibel und ihre Verbindlichkeit kommen?

Ich versuche eine Antwort zu finden mit Hilfe von zwei Beispielen im Zusammenhang des Themas Homosexualität:

- Die Auffassung deutscher Professoren für Neues Testament an den theologischen Fakultäten
- und die aktuelle Stellungnahme von Bischof Bohl für die sächsische Kirchenleitung.

6. Zwei Vorbemerkungen:

a) Die Homosexualität ist nicht mein Lieblingsthema. Aber scheinbar ist es das Lieblingsthema der deutschen evangelischen Kirchenleitungen, möglicherweise auf Druck einer innerkirchlichen Homosexuellen-Lobby und der staatlichen Gesetzgebung der letzten Jahre.

Evangelikale, Konservative und Pietisten haben nicht dieses Thema an die Verantwortlichen in den Kirchen herangetragen. Es war eindeutig umgekehrt: Weil die verantwortlichen Gremien und Personen dieses Thema immer wieder eingebracht und darüber beraten und beschlossen haben, gab es Reaktionen von Christen und von Gruppen, die in ihrer Bibel anderes gelesen haben als es kirchliche Verlautbarungen formulierten.

b) Ich bin nicht homophob. Wie die allermeisten unter uns kenne ich homosexuell empfindende Menschen in unseren Gemeinden und Kirchen. Einige arbeiten engagiert in Gemeinden mit und sind sehr sympathische Zeitgenossen und Mitchristen.

Niemand hat das Recht, auf einen homosexuell empfindenden Menschen herabzublicken oder ihm gar das Christsein abzusprechen. Vor Gott sind wir alle Sünder, die auf seine Gnade in Christus angewiesen sind. Aber um dieses Thema geht es hier nicht, sondern um die Frage, ob die Weisungen der Bibel für uns heute und hier gelten.

7. Erstes Beispiel: Eine Umfrage unter Neutestamentlern

Mitglieder des Vertrauensrates des Gemeindenetzwerkes (Walsrode) haben Ende 2005 mehr als 40 Lehrstuhlinhaber für Altes und Neues Testament an den Theologischen Fakultäten der deutschen Universitäten angeschrieben.

Inhalt der Briefe war die Bitte um eine kurz gefasste Stellungnahme zu der Frage, ob die biblische Ablehnung praktizierter Homosexualität und ihre Bewertung als Sünde in Kirche und Gemeinde auch heute Gültigkeit hat.

Zwei wesentliche Ergebnisse dieser Umfrage lauten:

1. Nur etwa ein Drittel der angeschriebenen Professoren und Professorinnen hat geantwortet. Gut zwei Drittel haben überhaupt nicht reagiert.
2. Es gibt keine Übereinstimmung in den Auffassungen derjenigen Professoren, die geantwortet haben, aber eine Tendenz.

Die Spanne reicht von einer klaren Ablehnung, Homosexualität als Sünde zu bewerten, bis zu der Feststellung, die Heilige Schrift sei oberste Richtschnur auch in ethischen Fragen. Dazwischen liegen Auffassungen wie die, verantwortlich praktizierte Sexualität (auch unter Homosexuellen) sei von der neutestamentlichen Ablehnung homosexueller Praxis nicht betroffen. Andere

Professoren wollen biblische Aussagen nicht aus ihrem Zusammenhang reißen, sondern die Gesamtintention der biblischen Botschaft bedenken. Weiterhin müsse heute zwischen individuellen Situationen und öffentlichen Handlungen unterschieden werden.

Als Antwort wird auch vermittelt, dass es den Willen Gottes nicht ein für allemal gäbe, sondern dass jede Generation neu buchstabieren müsse, was gut und lebensdienlich sei.

Manche Professoren betonen, dass Paulus mit seinen Aussagen von anderen Voraussetzungen ausginge als wir das heute täten. Deshalb könne man nicht diese und alle anderen sexualethischen Ansichten heute übernehmen. Die biblischen Aussagen zur Homosexualität seien zeit- und kontextgebunden.

Auf der anderen Seite erlaube das Liebesgebot der Bibel auch die Gestaltung homosexueller Partnerschaften, wenn sie Treue, Verbindlichkeit und Freiwilligkeit beinhalten würden.

In Einzelfragen gibt es unterschiedliche Meinungen, zum Beispiel dazu, ob Paulus in Römer 1 überhaupt von weiblicher Homosexualität spreche und ob seine Ablehnung grundsätzlich gemeint sei oder nur ein bestimmtes Spektrum homosexuellen Verhaltens umfasse.

Aus der Sicht des Gemeinatenzwerkes ist zusammenfassend festzustellen, dass es (unter denen, die geantwortet haben) eine deutliche Tendenz bei den Exegeten unter den deutschen evangelischen Theologieprofessoren gibt, die biblische Ablehnung praktizierter Homosexualität als Sünde vor Gott und den Menschen zu relativieren und heute für nicht mehr verbindlich zu erklären.

Eine Auslegung der Bibel läuft in dieser Frage darauf hinaus, die biblischen Maßstäbe für das Verhalten innerhalb der Gemeinde mehr oder weniger außer Kraft zu setzen.

Die christliche Gemeinde steht vor der Frage, ob sie davon ausgehen soll, dass die biblischen Zeugen sich in der Bewertung der praktizierten Homosexualität geirrt haben bzw. ob Gott selbst in seinem Wort sich geirrt hat.

Die Mehrheit der Antworten der Professoren scheint in diese Richtung zu weisen.

8. Zweites Beispiel: Der Brief von Bischof Bohl

Landesbischof Bohl erläutert in einem Brief vom 20. Januar 2012 die Haltung der sächsischen Kirchenleitung zum Thema Homosexualität anlässlich der Diskussionen um das neue Pfarrdienstgesetz der EKD.

Zunächst stellt er fest: „Homosexuelle Praxis wird in der Bibel, wenn sie erwähnt wird, ausnahmslos mit scharfen Worten verurteilt.“

Dann schreibt er aber weiter: „Generell und eben auch in dieser Frage gilt, dass wir die Bibel befragen müssen, ob die einzelnen Aussagen zu ethischen Fragen zeitbedingt sind – oder ob sie bleibend normativ zu verstehen sind.“

Der Bischof will das „Gesamtzeugnis der Schrift“ zur Sprache bringen und die „Mitte der Schrift“, Christus, als Maßstab anlegen.

Schließlich verweist er auf humanwissenschaftliche Erkenntnisse und eigene Erfahrungen, nach denen „es Menschen gibt, die homosexuell veranlagt sind und aus dieser Haut nicht heraus können und wollen“.

Er kommt also zu der Einsicht: „... wenn gelebte Homosexualität eigensüchtig dem Ausleben der Lüste und des Begehrens dient und andere Menschen dazu instrumentalisiert, so ist sie Sünde und wird durch das biblische Gesetz gerichtet; – wenn eine homosexuelle Partnerschaft den biblischen Maßstäben und insbesondere dem Liebesgebot entsprechend gelebt wird, in verlässlicher Treue, verbindlicher Verantwortung und wechselseitiger Fürsorge, so kann sie akzeptiert werden.“

Mir ist sehr bewusst, dass an dieser Stelle ein Dissens bleibt, der zurzeit nicht aufgelöst werden kann.“

Weil diese Frage aber nicht die Mitte des christlichen Bekenntnisses betrifft, so der Bischof, müsse und könne man in der Kirche mit unterschiedlichen Einsichten und Beurteilungen leben.

9. Typische Denkmuster

Beide Beispiele sind kennzeichnend und typisch für das Denken und Handeln der Mehrheit der Universitätstheologie und der Kirchenleitungen. Die Aussagen der Bibel zum Thema werden in der Regel nicht bestritten. Aber es wird so lange um sie herum argumentiert, bis das Gegenteil dessen herauskommt, was in der Bibel steht.

Im Ergebnis läuft es darauf hinaus, dass wir es heute durch die Wissenschaft und die moderne Lebenswirklichkeit besser wissen als die biblischen Zeugen. Die Kirchen können heute demnach gegen den ausdrücklichen Wortlaut der Bibel handeln und zum Beispiel homosexuelle Paare segnen, weil die Menschen, die die konkreten Gebote in der Bibel aufgeschrieben haben, nicht über das Wissen und die Erkenntnisse des 21. Jahrhunderts verfügen konnten.

Dahinter steht der Anspruch, in der Bibel Gottes Wort vom Menschenwort trennen zu können und das Menschenwort zu korrigieren. Was als Gottes Wort übrig bleibt, lässt sich in seiner Allgemeinheit mit der Ethik des Zeitgeistes verbinden: Nächstenliebe, Gerechtigkeit, Frieden und Verantwortung.

Wir erleben zurzeit eine massive Veränderung christlicher Ethik durch maßgebende Mehrheiten in der theologischen Lehre und der kirchlichen Praxis. An den Themen Abtreibung, Ehe und Homosexualität wird diese Entwicklung am deutlichsten spürbar. In den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt fielen die Christen in der heidnischen Mehrheitsgesellschaft unter anderem dadurch auf, dass sie keine Abtreibungen durchführten, ihrem Ehepartner treu blieben und ihr Leben nach den

Geboten Gottes ausrichteten. Heute sieht das in den evangelischen Kirchen offensichtlich anders aus.

Gemeinsame ethische Überzeugungen für evangelische Christen, Gemeinden und Kirchen sind in vielen Bereichen faktisch nicht mehr vorhanden. Wer unbekannte Gemeinden aufsucht, weiß nicht, wer ihn im Pfarrhaus erwartet und was von der Kanzel verkündet wird. Die Spanne der Möglichkeiten ist außerordentlich breit geworden.

Vielleicht war es im Zeitalter des Rationalismus und der Aufklärung nicht viel anders. Unsere Aufgabe als biblisch gebundene Christen ist jedenfalls nicht das Jammern und Klagen, sondern das Hören auf Gottes Wort und das Leben nach seinen Maßstäben, trotz aller eigenen Unvollkommenheit und Sünde.

10. Ein Totschlag-Argument

Was uns in Debatten immer wieder entgegengehalten wird: „Ihr „Bibeltreuen“ übernehmt auch nicht alle ethischen Weisungen und Gesetze der Bibel. Niemand von euch will Ehebrecher und Homosexuelle umbringen, ihr lasst auch Frauen predigen und kauft sonntags beim Bäcker eure Brötchen! Warum soll man dann nicht auch in anderen Fragen von der Bibel abweichen dürfen?“

Auch wenn solche Argumente deprimierend schlicht klingen, muss man sie ernst nehmen, vor allem wenn sie von Theologieprofessoren und Kirchenleitern vorgebracht werden. Daran ist vor allem dies deprimierend, dass solche Vorhaltungen jegliches theologisches Nachdenken und jegliches Hören auf Wertungen innerhalb der Bibel selbst vermissen lassen.

Selbstverständlich übernehmen wir als Christen nicht einfach alle Gesetze des Alten Testaments. Nach der Lehre der Rabbinen gibt es 613 Ge- und Verbote. Niemand will sie vollständig in die Kirchenordnungen der evangelischen Landeskirchen übernehmen. Wir sind uns des grundlegenden Sachverhaltes bewusst, dass wir Rechtsvorschriften des Alten Testaments nicht unmittelbar in eine kirchliche oder gar staatliche Rechtspraxis umsetzen können und wollen.

Christus ist der Mittler des neuen Bundes (Hebräer 9,15) – an ihm und an seinen Worten orientieren wir uns. Christus hebt aber das Gesetz des Alten Bundes nicht einfach auf, sondern er erfüllt es, erneuert und vertieft es durch sein „Ich aber sage euch“. Vor allem aber trägt Christus unsere Strafe, die wir wegen unserer Schuld vor Gott und den Menschen verdient hätten.

Deshalb wird das alttestamentliche Gesetz für Christen nicht überflüssig. Es spricht das Urteil Gottes über die Sünde aus, das die Kirche zu bezeugen hat, und ruft den Menschen zur Buße. Diese Umkehr im Glauben führt uns aber nicht zur Einhaltung aller Gesetze im Alten Bund, sondern zum Vertrauen auf Jesus Christus und zum Leben auf der Grundlage dieses Glaubens.

Natürlich ist Jesus Christus die sachliche *Mitte* der Schrift. Im Sinne der These I der Barmer Theologischen Erklärung muss sich aber die Kirche daran erinnern lassen, dass sie neben dem einen Wort Gottes „Jesus Christus, wie er uns in der Hl. Schrift bezeugt wird“, nicht „auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen“ kann.

Diese „fleischgewordene“ (Johannes 1,14) Mitte der Heiligen Schrift, Jesus Christus, kann niemals *gegen* das geschriebene ausdrückliche und eindeutige Wort Gottes der Bibel, sondern nur *an* und *in ihm* zur Geltung gebracht werden.

Der Glaube an Christus kann nie dazu führen, dass das in der Heiligen Schrift bezeugte göttliche Urteil über die Sünde verschwiegen wird. Dies wäre die Leugnung der Möglichkeit einer Erlösung und Befreiung von der Sünde durch den Glauben an das Evangelium.

Deshalb spricht Christus selbst:

(Matthäus 5,17) „Ihr sollt nicht meinen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“

(Johannes 14,23) „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten.“

Das müssen auch die pietistischen und evangelikalen Brüder und Schwestern bedenken, die mit Kirchenleitungen eine „Koalition für Evangelisation“ eingehen. Eigentlich ist das eine wunderbare Sache. Zu fragen ist allerdings, ob dasselbe Evangelium gemeint ist, das verkündigt werden soll. Wer zum Beispiel gleichgeschlechtliche Paare in einem Gottesdienst segnet, verkündigt ohne Zweifel ein ganz anderes Evangelium als diejenigen, die zum Hören auf die Bibel als Gottes Wort einladen.

11. Ein Ausweich-Argument

Besonders die Kirchenleitungen versuchen immer wieder Auseinandersetzungen zu besänftigen und behaupten: In ethischen Fragen könne man durchaus unterschiedlicher Meinung sein, solange das gemeinsame Bekenntnis zu Christus nicht in Frage gestellt sei.

Das trifft zu in bestimmten in der Bibel nicht festgelegten Themen, wie es zum Beispiel der Apostel Paulus bei der Frage dargestellt hat, ob Christen Fleisch von Tieren essen dürfen, die für Opfer in den heidnischen Göttertempeln geschlachtet wurden (Römer 14).

Wenn aber eine ethische Frage in der Heiligen Schrift eindeutig geklärt ist, können Christen darüber nicht unterschiedlicher Meinung sein, wenn sie sich auf das gleiche Evangelium berufen wollen.

So ist etwa das Zeugnis der Heiligen Schrift im Alten wie im Neuen Testament in der Bewertung von Homosexualität unmissverständlich ablehnend; selbst „neutrale“ Aussagen zum Thema begegnen uns nicht. Homosexualität wird in der Bibel nicht an isolierten Einzelstellen, sondern immer im Zusammenhang einer biblischen Gesamtsicht des Verhältnisses von Gott und seiner Schöp-

fung, von Mensch und Gemeinschaft, von Heiligung und Segen, von Liebe und Freiheit zurückgewiesen.

Das sehen auch Theologen und Kirchenleitungen. Dass Kirchenleitungen und zum Beispiel der sächsische Landesbischof, wie oben dargestellt, dennoch das Gegenteil von dem befürworten, was die Bibel sagt, finde ich bedrückend und für die ganze evangelische Kirche belastend.

Wenn eine Kirche das Gegenteil von dem beschließt und tut, was Gottes Wort in der Bibel eindeutig sagt, hebt sie ihre eigene Grundlage auf und verliert ihre biblische und reformatorische Legitimation.

12. Unser verbindlicher Maßstab

Zum einen:

Für uns verbindlich ist Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird. Wenn Christus die Ehe als von Gott gewollt und unter seinem Segen stehend bestätigt, hat keine Kirche das Recht dazu, eine andere Verbindung zu segnen und als von Gott gewollt zu verkündigen.

Es hat auch keine Kirche das Recht dazu, die Segnung anderer Lebensformen, die Gottes Willen widersprechen, gegen das Wort Jesu einzuführen.

Wo soll die Grenze sein? Müssen wir irgendwann damit rechnen, dass auch liebevoll gelebte Dreierbeziehungen kirchlich gesegnet werden? Falls nein, wo liegt dann der entscheidende Unterschied zur Segnung homosexueller Lebensgemeinschaften von Paaren? Keine Kirchenleitung und kein Theologieprofessor hat bisher auf diese Frage geantwortet.

Jesus sagt: (Markus 10,6-8) „Von Beginn der Schöpfung an hat Gott sie geschaffen als Mann und Frau. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und wird an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein. So sind sie nun nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch.“

Selbst wenn es gut gemeint sein mag im Blick auf betroffene Menschen, können Christen und Kirchen in ethischen Fragen nicht gegen Gottes Wort und Gottes Willen handeln. Sie machen sich schuldig vor Gott und den Menschen und sind zur Umkehr von ihren Irrwegen gerufen.

Zum anderen:

Für uns verbindlich ist die Gewissheit des Glaubens, dass Gott durch seinen Heiligen Geist in der Bibel geredet hat.

Ohne Abstriche gilt, was zum Beispiel im Grundartikel I der Kirchenordnung der Evangelischen Kirche im Rheinland so formuliert ist: „(Die Evangelische Kirche im Rheinland) bekennt mit den Kirchen der Reformation, dass die Heilige Schrift die alleinige Quelle und vollkommene Richtschnur des Glaubens, der Lehre und des Lebens ist“.

Dabei sind wir uns der von dem Apostel Paulus formulierten Spannung von Geist und Buchstaben der Heiligen Schrift bewusst und erkennen in ihr die Möglichkeit einer Vertiefung theologischer Erkenntnis, die über eine nur buchstabengetreue Berufung auf die Heilige Schrift hinausgeht. Es gilt jedoch auch hier die Umkehrung: unter Berufung auf den „Geist“ der Schrift kann nicht eine dem klaren „Buchstaben“ direkt entgegengesetzte Interpretation gerechtfertigt werden. Vielmehr lehrt uns der Geist der Schrift, die vielfältigen, lebendigen Dimensionen des eindeutigen Wortlauts der Heiligen Schrift zu erkennen.

Für das Verständnis der Heiligen Schrift ist es ausgeschlossen, *allgemein* formulierte Bestimmungen wie das Liebesgebot gegen *konkrete* Bestimmungen in Beziehung auf einzelne Sünden als „Korrektur“ zu verwenden. Der gute Wille Gottes für den Menschen ist *einheitlich* in seinen allgemeinen wie konkreten Bestimmungen.

13. Was ist angesichts der gegenwärtigen Situation in den evangelischen Kirchen zu tun?

Vier Hinweise halte ich für wichtig:

- Suchen Sie das Gespräch mit Pfarrern, Theologen und Kirchenleitungen, mündlich oder schriftlich. Warum sprechen so wenige Gemeindeglieder ihren Pfarrer oder ihre Pfarrerin an und bitten um eine Erläuterung dessen, was gesagt oder geschrieben wurde? Viele Christen sind in dieser Hinsicht satt und bequem geworden. Andere sind frustriert – aber es geht doch um das Evangelium, das in unserer evangelischen Kirche gelten soll! Deshalb schreiben Sie auch ruhig einen Brief an Ihren Bischof oder Ihre Kirchenleitung! Wenn Sie zunächst keine Antwort bekommen, schreiben Sie eben ein zweites Mal und stellen Sie möglichst konkrete Fragen, statt allgemeinen Unmut zu äußern. Wenn dann allgemein und nichtssagend reagiert wird, schreiben Sie eben ein drittes Mal und drücken Ihre Enttäuschung darüber aus, dass eine Kirchenleitung ihrem Auftrag nicht gerecht wird.
- Argumentieren Sie vor allem mit der Bibel und nicht vorrangig mit Erkenntnissen anderer Menschen. Unsere Kirchenleitungen und Synoden sind vielfach resistent gegen noch so kluge und begründete Argumente. Theologisch gut durchdachte Stellungnahmen werden häufig gar nicht mehr zur Kenntnis genommen angesichts einer unüberschaubaren Flut von Papieren und Informationen. Gottes Wort aber spricht und tut, was es sagt – auch heute im 21. Jahrhundert.
- Nennen Sie offenkundige Irrlehre beim Namen und reden Sie nicht um den heißen Brei herum! Das soll nicht verletzend geschehen, sondern in Liebe und mit Respekt auch vor dem Mühen und

Arbeiten von Menschen, die anders denken und entscheiden. Wir sind nicht Richter über andere, erst recht keine Scharfrichter. Aber wir können und sollen in der „Freiheit eines Christenmenschen“ das Evangelium zur Sprache bringen und deutlich darauf hinweisen, wenn sich die Kirche vom Evangelium entfernt.

Gemeindeglieder, die nicht finanziell von der Kirche abhängig sind, können das völlig unverkrampft tun. Sie sollten sich ruhig dazu trauen!

4. Biblisch ausgerichtete Gemeinden und Gruppen müssen gestärkt werden!

Es gibt sie noch, Gott sei Dank, Gemeinden, Mitarbeiter, Bibelkreise und Pfarrer, die die Heilige Schrift als Gottes Wort ernst nehmen und sich daran orientieren.

Leider sind sie oft genug sehr vereinzelt, werden unter Druck gesetzt und angefeindet. In solchen Fällen ist es ein Segen, wenn andere mitbeten, zuhören und weiterhelfen können.

Lassen Sie solche „Leuchttürme“ in der tobenden See des Zeitgeistes nicht im Stich! Wir brauchen mehr Zusammenhalt und mehr gegenseitige Unterstützung. Auf keinen Fall brauchen wir Streit um Nebensächlichkeiten und persönliche Animositäten. Auch wenn ein Bruder oder eine Schwester nicht vollständig in allen theologischen Fragen meine Meinung teilen, könnte es wichtig und segensreich sein, sich gegenseitig zu achten und zu stützen.

Wir können es uns als Pietisten, Evangelikale und Konservative in den deutschen Kirchen nicht leisten, nebeneinander her oder gar gegeneinander zu verkündigen.

Was dann passiert, konnte man Ende vorigen Jahres beim neuen Pfarrdienstgesetz der EKD studieren.

Gelten die ethischen Weisungen der Bibel? Eindeutig Ja, weil und insofern Jesus Christus sie bestätigt hat und sie durch die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments die Grundlage unseres christlichen Lebens sind.

Die ethischen Weisungen der Bibel – gültig oder zeitbedingt?

Prof. Dr. Dr. habil. Rainer Mayer

1. Die Bibel als Heilige Schrift

Auch im Blick auf die Ethik gilt es, mit der Frage nach dem Wesen und der Eigenart der Bibel zu beginnen. Alle Hochreligionen unter den Weltreligionen kennen „Heilige Schriften“. Mit dem Begriff „Heilige Schrift“ ist aber keineswegs zureichend geklärt, um was es genau geht.

Beispiele:

Der *Hinduismus* versteht sich als übergeschichtliche „ewige“ Religion. Entsprechend gelten die zentralen Texte, die Veden und die Brahmana-Texte als „ewig“. Sie stammen nicht von menschlichen Verfassern. Das heißt in der Religionssprache Sanskrit, sie sind „shruti“. – Daneben gibt es religiös-philosophische Schriften, große Epen wie „Mahabharata“ und Erbauungsschriften wie Shiva-Hymnen. Auch diese können als „Heilige Schriften“ betrachtet werden, haben aber menschliche Verfasser und sind von niedrigerem Rang. Sie gelten als „smriti“, als in der Weltzeit überliefert.

Auch im *Buddhismus* lassen sich zwei Schriftensammlungen unterscheiden. Die ältere und zentrale wird „Tripitaka“ (= „Dreikorb“) genannt und umfasst unter anderem Lehrreden Buddhas, Mönchsregeln und lehrhafte Darstellungen. Sie sind vor Christi Geburt entstanden. Buddha (ca. 560-480 v.Chr.) hat nichts Schriftliches hinterlassen – Nach der Zeitenwende entstanden im jüngeren (= „Mahajana“-)Buddhismus weitere Lehrschriften, die aber nicht kanonisiert wurden. All diese Schriften haben nur ein Ziel, nämlich anzuleiten, den „achtgliedrigen goldenen Pfad“ zu beschreiten, um dem Kreislauf des Daseins zu entinnen. Es besteht also kein im abendländischen Sinne historisches Interesse, sondern es geht letztlich um Praxisanleitung.

Im *Islam* gilt der Koran als „Heilige Schrift“. Dieser entstammt der Lehre nach einem ewigen himmlischen Urbuch, das Mohammed in der Höhle Hira und später noch – in Auszügen, jedoch direkt und wortwörtlich – offenbart wurde. Das himmlische Urbuch ist in arabisch verfasst, daher ebenfalls der Koran, so dass er eigentlich nicht übersetzt werden sollte, sondern in arabisch zu rezitieren ist. Der Koran lässt keine Sachgliederung erkennen und enthält vermischte Gesetze, religiöse Poesie und religiöse Lehren über den *einen* Gott und seine Allmacht. Mohammeds Aussprüche wurden von seiner Umgebung aufgezeichnet; und die verschiedenen Koranversionen wurden vom dritten Kalifen nach Mohammed, Othman (oder „Osman“) (644-656), zu einem Einheitstext mit 114 Suren (=Abschnitten) redigiert.

Alle abweichenden Handschriften wurden vernichtet. Diese Redaktion wird aber gerne verschwiegen, denn der Koran gilt ja als authentische Teilabschrift des himmlischen Urbuchs. – Ethisch bedeutet das, dass alle Handlungsanweisungen des Korans wortwörtlich, also gesetzlich, zu befolgen sind. Eine geschichtliche Koranforschung gibt es im orthodoxen Islam nicht und kann es nicht geben.

Nun zur *Bibel*: Sie berichtet von Gottes Offenbarung in der Geschichte. Dieses göttliche Handeln in der Geschichte wurde von Menschen erfahren, bezeugt, durch Jahrhunderte aufgeschrieben und schließlich gesammelt und kanonisiert; das heißt, es wurde bestimmt, welche Schriften dazugehören und welche nicht: Das Alte Testament (AT) wurde durch eine Rabbinenversammlung endgültig um 100 n.Chr. in Jabne (oder „Jamnia“) in seinem gültigen Umfang festgelegt. Die 27 Schriften des Neuen Testaments (NT) wurden erstmals im Jahre 367 vom Alexandrinischen Patriarchen Athanasius in dessen 39. Osterfestbrief als verbindlich aufgezählt. Die einzelnen Schriften sind natürlich älter.

Die biblischen Schriften sind von unterschiedlicher Art und sind entsprechend gegliedert. Das Judentum unterscheidet drei große Gruppen im AT:

Tora (= „Gesetz“ / „Weisung“)

Nebiim (= Propheten)

Ketubim (= Schriften).

Zusammengesetzt lesen sich die drei Anfangsbuchstaben nach hebräischen Sprachgesetzen „Tenach“. Das ist die jüdische Bezeichnung für das AT.

Unsere deutschen Bibelausgaben unterscheiden im AT nach einer etwas anderen Systematik ebenfalls drei Gruppen, nämlich:

Geschichtsbücher

Poetische Bücher

Prophetische Bücher.

Im NT werden unterschieden:

Evangelien, die von Leben und Werk Jesu Christi berichten mit Fortsetzung in der Apostelgeschichte

Paulusbriefe (Lehrbriefe des Apostels Paulus)

Übrige Briefe mit Fortsetzung in der Offenbarung des Johannes.

Die unterschiedlichen Anordnungen der biblischen Bücher im Judentum und Christentum zeigen theologische Akzente an.:

Das Judentum stellt die Tora an den Anfang. Das sind die fünf Mosebücher, die im Sinne des Gottesbundes und den damit verknüpften ethischen Weisungen für das Volk Gottes verstanden und ausgelegt werden.

Es folgen die *Propheten*, die die Gültigkeit der Weisungen für spätere Zeiten auslegen, und schließlich die *Schriften*, welche diese Wahrheit bezeugen (z.B. Psalmen und Sprüche), zusammen mit Berichten über späte geschichtliche Ereignisse im Gottesvolk (z.B. Esra und Nehemia).

Die *Anordnung der christlichen Bibel hingegen folgt heilsgeschichtlicher Sicht*. Darum stehen im AT am Anfang die *Geschichtsbücher* von 1 Mose bis Esther. Es folgen die *poetischen Bücher* Hiob, Psalter, Sprüche, Prediger und Hoheslied, die zwischen hinein geschoben sind, um mit den *prophetischen Büchern* das AT abzuschließen, weil diese heilsgeschichtlich auf Jesus Christus hinführen.

Entsprechend stehen im NT in geschichtlicher Anordnung die vier *Evangelien*, die von Leben und Werk Jesu berichten, an erster Stelle. Es folgt die Apostelgeschichte mit der Geschichte der Urgemeinde als Fortsetzung. Der *Briefteil* des NT läuft auf die Offenbarung des Johannes als eines *prophetischen Buches* zu, das den Blick auf die Zukunft der Gemeinde Jesu Christi hin weitet bis zur Schaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde durch Gott, den Vater.

Als Ergänzung sei der Vollständigkeit halber bemerkt, dass auch die Charakterisierung der einzelnen Schriften des AT zwischen Judentum und Christentum abweichen kann. So gehören z.B. im Tenach die Bücher Josua bis 2 Könige zu den prophetischen Büchern (= „Vordere Propheten“), in der christlichen Bibel werden sie zu den Geschichtsbüchern gerechnet; Daniel gehört im Tenach zu den Schriften, in der christlichen Bibel zu den Propheten. Vor allem die fünf Mosebücher eröffnen bei uns die Reihe der Geschichtsbücher, während sie im Judentum als Tora = Weisung ein ethisches Schwergewicht erhalten.

Was hat das alles mit unserem Thema, der Frage nach der Gültigkeit ethischer Weisungen in der Bibel zu tun? – Wir haben durch diese Unterscheidungen eine erste wichtige Einsicht gewonnen, nämlich die, dass man die Bibel nicht flächig lesen darf, als sei sie ein vom Himmel gefallenes Buch, in dem alles gleich wichtig ist, wie etwa im Koran, sondern dass man die Art der einzelnen Schriften beachten muss, um die es sich handelt, literaturwissenschaftlich gesagt, die Gattung: Eine Geschichtserzählung, beispielsweise darüber, wie der König David sich verhalten hat, will ja keine ethische Anweisung geben, dass man sich als Christ, gar unter Berufung auf die Bibel, in jeder vergleichbaren Situation genau so verhalten soll wie David. *Ein Geschichtsbericht ist keineswegs eine ethische Anleitung!* Jedenfalls ist das nicht seine primäre Aussageabsicht.

Solche an sich selbstverständlichen und fundamentalen Unterscheidungen sind jedoch heutzutage vielfach verloren gegangen, weil Menschen den Begriff „Heilige Schrift“ nicht differenziert verstehen und die Unterschiede zwischen den Religionen nicht kennen. *Inbesondere wird das AT ethisch kritisiert*. Dabei geht manches wie Kraut und Rüben durcheinander.

So forderte *Alfred Rosenberg*, der Chef-Ideologe im „Dritten Reich“ die Abschaffung des AT „als Religionsbuch“, weil es wenig heldisch sei und statt dessen „Viehändler- und Zuhältergeschichten“ enthalte. Sein Maßstab waren nordische Heldensagen.

Friedrich Nietzsche (1844-1900) kritisierte die „Skavenmoral“ der Bibel, weil die Armen und Entrechteten geschützt werden. Sein Ideal war die vitale Durchsetzungskraft.

In unserer Zeit verwirft der Freiburger Entwicklungs- und Sozialpsychologe *Franz Buggle* in seinem Buch „Denn sie wissen nicht, was sie glauben“ (Erstauflage 1992) die biblische Ethik, weil hier ein blutrünstiger und rachsüchtiger Gott verkündigt werde, der sogar seinen eigenen Sohn opfert, um die Menschheit zu erlösen. Ein solches Gottesbild führe zur Gewalt, meint er.

In gleicher Weise hält auch der internationale Star-Atheist *Richard Dawkins* in seinem Buch „Der Gotteswahn“ (deutsche Erstauflage 2007) die Bibel für unmoralisch und widerwärtig. Wie etwa könne ein guter Gott dem Abraham befehlen, seinen Sohn zu opfern?

Angesichts dieser verschiedenen Einwände möchte man fragen: „Ja, was denn nun?“ – Den Einen ist die biblische Ethik zu weich und nachgiebig (so Rosenberg), zu wenig vital und durchsetzungsfähig (so Nietzsche), den Anderen zu hart und überstreng (so Buggle und Dawkins).

Der Grund liegt darin, dass die Bibel flächig gelesen wird, dass die Gattungen nicht unterschieden werden, und vor allem darin, dass die Kritiker Gesetz und Evangelium in Unterscheidung und Zuordnung weder kennen wollen noch in ihrer Blindheit erkennen können.

Besonders belastend aber ist, dass heutzutage im kirchlichen Zusammenhang ganz ähnliche Argumentationsfiguren zu hören sind wie bei den Bibel- und Christusfeinden. Man will an der Bibel festhalten, aber gleichzeitig dem Zeitgeist nachgeben. – Um die biblischen Aussagen gegen homosexuelle Praxis zu entkräften, wurde von kirchenleitender Stelle offiziell und öffentlich geäußert: „Niemand kann sich der Aufgabe entziehen, Aussagen der Hl. Schrift daraufhin zu befragen, ob sie zeitbedingt und deshalb von begrenzter normativer Kraft sind oder ob und wie sie für die Lebensbedingungen unserer Zeit Relevanz haben und bleibend als normativ verstanden werden können... Niemand käme auf die Idee, seine Tochter in die Sklaverei zu verkaufen, obwohl es nach 2 Mose 21,7 erlaubt ist. Niemand wird jemanden töten, der am Sabbat arbeitet, obwohl dies nach 2 Mose 35,2 geboten ist. Und wer wollte einen Menschen verbrennen, der mit seiner Schwiegermutter schläft, obwohl dies nach 3 Mose 20,14 gefordert wird?“ – So aus kirchenleitendem Munde wörtlich! – Die Christentumsfeinde und Atheisten werden vor Freude in die Hände klatschen, wenn sie solche Worte aus kirchlichem Bereich hören. Das ist Wasser auf ihre Mühle, dass es nämlich mit Bibel und Kirche „nicht stimmt“.

Nun handelt es sich in der Tat bei den angesprochenen Stellen um *Gesetzestexte* und nicht um historische Erzählungen. Doch das Stichwort „zeitbedingt“ ist nun gefallen. Und so heißt es an anderer Stelle in derselben kirchenleitenden Rede, „dass es in sexualethischen Fragen nicht reicht, Bibelstellen zu zitieren, sondern dass wir bei der Bewertung der Homosexualität auch die gesamtgesellschaftliche Einstellung zu diesem Thema und ihre grundlegende Veränderung mit in unsere ethische Urteilsbildung einbeziehen müssen“.

Aber warum stellt man nicht die Frage, ob die *heutigen* Auffassungen „zeitbedingt“ sind? Und selbst, wenn die biblischen Aussagen ganz und gar zeitbedingt wären, müsste man doch fragen dürfen, weshalb die heutigen Zeitbedingungen maßgeblicher sein sollen als diejenigen biblischer Epochen. Glaubt man etwa auch in kirchlichen Kreisen an den unaufhaltsamen moralischen Fortschritt der Menschheit? Hat man vergessen, dass echte Wissenschaftlichkeit davon ausgeht, dass der jeweilige aktuelle Wissensstand nur vorläufig ist und revidierbar bleiben muss? – Immerhin ist die Bibel „Heilige Schrift“, nicht aber unsere Zeit „heilige Zeit“!

Mit diesen Informationen und Überlegungen haben wir uns vorbereitet, um uns in vertiefter Weise dem Thema „Die ethischen Weisungen der Bibel – gültig oder zeitbedingt?“ zuzuwenden.

2. Ethische Grundentscheidungen

So viel ist bisher deutlich geworden: Wenn wir nach der Gültigkeit ethischer Weisungen in der Bibel fragen, gilt es, diejenigen Texte zu Rate zu ziehen, die ethische Weisungen zu geben beabsichtigen. Ein Geschichtsbericht z.B. hat diese Absicht nicht. Wo und wie aber finden wir die ethisch relevanten Texte?

Dazu ist zunächst über Ethik selbst nachzudenken. „Ethik“ heißt an sich nur „Lehre vom Handeln“. Der Begriff wird heute oft unscharf gebraucht. Wenn jemand sagt, dieser oder jener habe sich „unethisch verhalten“, so ist das eine unsinnige Aussage, denn auch falschem Verhalten liegt eine Ethik zugrunde, eben eine falsche! – Deshalb gilt es, in der Ethik genauer zu unterscheiden:

- Die erste und oberste Ebene ist die des Grundsätzlichen. Hier geht es um Fundamentalüberzeugungen, Haltungen, Lebensorientierungen. Wir wollen diese als die Ebene der Werte bezeichnen.
- dieser unter- aber auch zugeordnet ist die Ebene der Normen. Eine Gesellschaft oder Gruppe, die bestimmte Werte vertritt, entwickelt Normen, durch die diese Grundüberzeugungen in sichtbares, konkretes Handeln im Miteinander der Menschen äußerlich sichtbar werden.
- den Normen unter- aber auch zugeordnet, stoßen wir auf eine dritte Ebene. Diese Ebene nennen wir die der Verhaltensmuster. Ein Verhaltensmuster legt einen ganz bestimmten Verhaltensablauf fest.

Ein Beispiel:

Wert: Den Mitmenschen achten und ehren.

Norm: Die Höflichkeitsregeln, um Achtung und Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen, wenn Menschen einander begegnen.

Verhaltensmuster: Grußformen, die Hand geben, den Hut ziehe, die Dame rechts gehen lassen usw.

Wir stellen fest: Aus einem Wert können je nach Kultur unterschiedliche Normen und Verhaltensmuster entwickelt werden. Die Höflichkeitsformen sind bei Indianern anders als bei Mitteleuropäern und bei den Eskimos anders als bei den Maoris. – Ethische Normen und Verhaltensmuster sind also wandelbar. Allerdings sind sie nicht beliebig. Es gibt keine Kultur, in der es als höflich und freundlich gilt, den Mitmenschen zu verletzen oder mit Füßen zu treten. Andererseits kann von einem Verhaltensmuster her nicht eindeutig auf das dahinterstehende Motiv geschlossen werden.

Beispiele: Man kann jemanden freundlich grüßen, ihm die Hand reichen und lächeln und ihn dennoch innerlich verachten.

Oder: Man kann einem Verhungerten zu essen geben aus Mitleid oder weil es Sitte ist oder weil man Angst davor hat, dass er aggressiv wird, wenn man ihm nichts abgibt und nicht mit ihm teilt. Die Einzeltat, die Verhaltensweise kann also äußerlich gleich, das zugrunde liegende Motiv jedoch sehr verschieden sein.

Man mag sagen, die Einzeltat sei entscheidend. Doch das dahinterliegende Motiv ist keineswegs gleichgültig. Wer dem Armen nur aus Angst etwas gibt, wird nur so lange zum Teilen bereit sein, wie die Angst anhält. Wer hingegen aus Liebe handelt, wird auch dann Gutes tun, wenn der Empfänger keine Chance hat, sich zu wehren.

Für Gesetzssysteme und insbesondere Gesetzesreligionen ist charakteristisch, dass sie, ohne solche Zusammenhänge zu beachten, Werte, Normen und Verhaltensmuster streng und fest einander zuordnen. Das ganze Leben wird in starre Regeln gefasst. Dafür lässt sich eine Skala der Wertigkeiten aufstellen. Demnach ist eine Handlung

entweder *Pflicht*
oder *empfehlenswert*
oder *erlaubt* (frei gestellt / neutral)
oder *verwerflich*
oder *verboten*.

Diese Skala lässt sich selbstverständlich weiter aufschlüsseln und verfeinern. –

So ist es für einen Muslim Pflicht, das Ritualgebet durchzuführen und sich vorher zu reinigen. Wenn in der Wüste kein Wasser vorhanden ist, ist es erlaubt, die Hände mit Sand abzureiben; verwerflich ist es, das Gebet nicht in Richtung Mekka zu vollziehen; verboten ist es, außer in Notsituationen, das Gebet ganz zu unterlassen.

Die Zuordnung im einzelnen ist in den Gesetzesreligionen den Richtern, die zugleich meist Theologen sind, überlassen. Im orthodoxen Islam gibt es vier Rechts-

schulen. Denn die Gesetzesbestimmungen bilden ganze Lehrgebäude, die in sich stimmig sein müssen.

Blicken wir von hier aus auf die Bibel, so erkennen wir sofort, dass wir es beim biblischen Glauben *nicht* mit einer Gesetzesreligion zu tun haben. Was gilt dann aber für die ethischen Weisungen der Bibel? Der Vorteil einer Gesetzesreligion besteht ja darin, dass für jede Lage genaue Handlungsanweisungen gegeben werden. Viele Menschen mögen das. – Wie klar und verbindlich sind die ethischen Weisungen der Bibel? Blicken wir zunächst auf das Alte Testament.

Dekalog – Darstellung der Zählweise

Inhalt	Judentum	Griech.-Orthod. Ev.-Ref.	Röm.-Kathol. Ev.-Luth.
Selbstvorstellung „Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.“	I		
Gegen Abgötterei „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“	II	I	I
Keine Gottesbilder „Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen ...“	„	II	(„)
Den Gottesnamen nicht missbrauchen „Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen.“	III	III	II
Den Sabbat heiligen „Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest.“	IV	IV	III
Die Eltern ehren „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, ...“	V	V	IV
Nicht morden „Du sollst nicht töten.“	VI	VI	V
Nicht ehebrechen „Du sollst nicht ehebrechen.“	VII	VII	VI
Nicht stehlen „Du sollst nicht stehlen.“	VIII	VIII	VII
Nicht falsches Zeugnis geben „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“	IX	IX	VIII
Nicht begehren „Du sollst nicht begehren ...“	X	X	IX-X

3. Die ethischen Weisungen des Alten Testaments

Exemplarisch gehen wir im AT von den Zehn Geboten und im NT von der Bergpredigt Jesu aus. Das AT wird sehr oft, leider häufig auch in christlichen Kreisen, als gesetzlich angesehen. Dieser Irrtum hat damit zu tun, dass sich Jesus in seinen Auseinandersetzungen mit Pharisäern und Schriftgelehrten immer wieder gegen eine gesetzliche Auslegung des AT wenden musste. Doch Jesus hat keineswegs die Tora und die Propheten abgelehnt, sondern vielmehr ihre Gültigkeit betont (vgl. Mt 5,17f.; Lk 16,31). Schauen wir nun die Zehn Gebote, die im Judentum bezeichnenderweise *Zehn Worte*, entsprechend griechisch *Dekalog* genannt werden, genauer an (siehe Tabelle links)

Der ganz wichtige Ausgangspunkt ist für uns die Zählung der Gebote in der jüdischen Fassung. Denn diese ist das Original. Die Reihe der Zehn Gebote beginnt mit der Selbstvorstellung Gottes: „*Ich* [betont!] bin der HERR [„Jahwe“ = Eigenname!] dein Gott, der dich aus dem Lande Ägypten, dem Sklavenhaus herausgeführt hat.“ Dieser Satz ist nach jüdischer Zählung das Erste Gebot. – Man wird einwenden: Das ist ja gar kein Gebot, sondern eine Selbstvorstellung Gottes mit Namensnennung und dem Hinweis auf seine Rettungstat für Israel. Richtig! Die Juden sagen dem entsprechend nicht „Zehn Gebote“, sondern „Zehn Worte“. Dabei müssen wir das „Wort“ mit dem Gewicht versehen, das dieser Begriff („dabar“) im Hebräischen hat. Gemäß dem Prolog des Johannesevangeliums können wir die Bedeutung nachempfinden: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Schöpfung und Rettung samt Neuschöpfung geschehen durch das Wort Gottes! Das ist sozusagen der „Wert“, auf dem alle biblischen Normen und Verhaltensmuster, Gebote und Gesetze beruhen. So hängen auch all die weiteren Gebote des Dekalogs an diesem ersten Wort von der Rettungstat Gottes wie die Tür in der Angel! Ohne dies Vorwort können die Zehn Gebote in keiner Weise richtig verstanden werden. Denn Gott gibt, ja er *schenkt* Rettung und Befreiung, bevor er eine dankbare Antwort und entsprechendes menschliches Verhalten im Gehorsam erwartet!

Als Zweites folgt dann nach jüdischer Zählung jenes Gebot, das alle christlichen Kirchen als Erstes Gebot ansehen: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ [wörtlich: „...mir ins Angesicht hinein; gegen mich“]! Unter den christlichen Kirchen ziehen nach dem Überblick über die Katechismusfassungen nur die griechisch-orthodoxe und die evangelisch-reformierte Kirche die Rettungstat Gottes ins Erste Gebot (nach ihrer Zählweise) hinein. Die Katechismusfassungen der anderen Kirchen lassen die Rettung aus Ägypten als Auftakt ganz weg. Ein Missverständnis des Dekalogs als Zwangs- und Zuchtmittel statt als Schöpfungs- und Befreiungswort ist damit vorprogrammiert.

In etwas unterschiedlicher Einteilung und Zählung folgen nun im jüdischen und christlichen Bereich die weiteren Gebote bis zum Zehnten. Dabei werden sie symbolisch gemäß 2 Mose 31,18 und 34,29 auf zwei Tafeln verteilt, wobei sich die erste Tafel auf das Gottesverhältnis bezieht, die zweite auf das menschliche Miteinander. Letztere lautet in vereinfachte Kurzfassung:

- Nicht morden
- nicht ehebrechen
- nicht stehlen
- nicht falsch Zeugnis geben
- nicht begehren.

Es gilt, dabei auf die Formulierung zu achten: Die Gebote sind in absolute Befehlsform gefasst, auf der zweiten Tafel sämtlich abwehrend-negativ, jeweils „du sollst nicht...“! [= apodiktische Formulierung]. Da gibt es kein Wenn und Aber. Wer mordet, die Ehe bricht, stiehlt usw., hat den Gottesbund gebrochen.

Andererseits ergeben sich nun Situationsfragen, nämlich z.B.:

- *Was ist Mord?* Gehört Töten im Krieg auch dazu? Oder Unachtsamkeit im Verkehr mit tödlichen Folgen, modern etwa Alkohol am Steuer?
- *Was ist Ehebruch?* Wann beginnt eine Ehe? Wann endet sie? Beginnt sie mit dem Konsens der Partner, der Verlobung, dem Standesamt, der kirchlichen Trauung? Wann endet sie? Darf man sich scheiden lassen? Darf man danach wieder heiraten?

Wir sehen: Fragen über Fragen. Und damit sind wir genau an den Stellen angekommen, an denen, wenn man Antwort auf solche Fragen gibt, Kultur, Situation und Traditionen ins Spiel kommen. Wir stehen an der Schwelle, an welcher Gebote in Gesetze übergehen. Und Gesetze sind nicht absolut, nicht apodiktisch verfasst, sondern kasuistisch. Das heißt, sie beschreiben eine Situation und halten nach dem Schema „wenn..., dann...“ die Rechtsfolgen fest. So finden wir im AT, dass direkt auf die Zehn Gebote 2 Mose 20 eine Auslegung in kasuistischer Form im sogenannten „Bundesbuch“ (2 Mose 21-23) folgt. Denn es war nötig, dass für das Volk Israel eine solche gesetzliche Auslegung erfolgen musste, sozusagen als Gebrauchsanleitung der Zehn Gebote in der damaligen geschichtlichen Situation unter den kulturellen Gegebenheiten jeder Zeit.

Was heißt „stehlen“? Was heißt „morden“? – Hier ein Auszug dazu aus dem Bundesbuch 2 Mose 22,1-3a:

„Wenn jemand ein Rind oder ein Schaf stiehlt und es schlachtet oder verkauft, dann soll er fünf Rinder für das eine Rind und vier Schafe für das eine Schaf erstatten.

Wenn der Dieb beim Einbruch ertappt und totgeschlagen wird, so trifft den Täter keine Blutschuld, geschieht es aber nach Sonnenaufgang, so trifft ihn Blutschuld.“

Wir sehen: Die Umformung des absoluten Gebotes in gesellschafts- und kulturelle Gesetze ist notwendig, um zur praktischen Ethik durchzudringen; *das Gebot ist zeitlos, das Gesetz zeitbezogen*.

Helmut Thielicke hat in seiner „Ethik“ die Gebote mit dem Bild einer durch Bojen gekennzeichneten Fahrrinne verglichen. Die Bojen markieren rechts und links Untiefen. Innerhalb der Fahrrinne aber kann frei navigiert werden; es entstehen kulturelle Gesetze. – Ein anderes Bild für die Gebote ist die Kompassnadel. Diese zeigt stets die Richtung an. Aber im konkreten Gelände muss man über Berg und Tal hinweg und an Hindernissen vorbei gehen. Wichtig ist, dass die Richtung der Kompassnadel eingehalten wird.

Da wir zweifellos in der Bibel kulturelle Weisungen finden, stellt sich die Frage: *Gültig* oder *zeitbezogen* oder bloß *zeitbedingt*?

Nehmen wir nun ein Beispiel aus den im ersten Abschnitt zitierten Äußerungen eines Vertreters im kirchenleitenden Amt, der zeigen wollte, dass die ethischen Weisungen der Bibel vielfach bloß *zeitbedingt* sind. Er sagte: „Und wer wollte einen Menschen verbrennen, der mit seiner Schwiegermutter schläft, obwohl dies nach 3 Mose 20,14 gefordert wird?“ – Wir stellen dazu fest: Es handelt sich um eine Gesetzesbestimmung in Auslegung des Gebotes „Du sollst nicht ehebrechen“. Genau lautet der Vers: „Wenn einer eine Frau heiratet und ihre Mutter dazu, so ist das eine Schandtat; dann man soll ihn und die beiden Frauen verbrennen, damit keine Schandtat unter euch sei.“

Diese Gesetzesbestimmung für das damalige Israel findet sich im Zusammenhang des Heiligkeitgesetzes 3 Mose 17-26 als Auslegung des sechsten Gebotes (lutherischer Zählung), nach welchem Israel, Gottes erwähltes Volk, ausgesondert für Gott, mithin heilig sein soll („Heilig“ bedeutet im alttestamentlichen Grundsinne: für Gott ausgesondert sein). Die Bestimmung hat zwei Teile: Erstens die Situationsbeschreibung eingeleitet mit „wenn...“, zweitens die Sanktion, eingeleitet mit „dann...“. Die Situationsbeschreibung ist nicht israel-spezifisch, denn auch bei Heiden gibt es Blutschande, jedoch die Straffolge gilt speziell für Israel, weil, so sagt das Heiligkeitgesetz, „ihr (Israeliten als das erwählte Volk Gottes) heilig sein sollt, denn ich (der HERR euer Gott) bin heilig“ (3 Mose 11,45; 19,2; 20,26).

Für uns heute in Deutschland als einem Volk, das keineswegs ein auserwähltes Volk, sondern ein säkulares Gebilde mit der Trennung von Staat und Kirche ist, gilt die Strafbestimmung nicht. Wir haben eigenes bürgerliches Recht und das Strafgesetzbuch. Aber sollten wir deshalb die genannte Situation gut heißen, dass man nämlich eine Frau und deren Mutter gleichzeitig heiraten darf? – Doch wohl kaum!

Das Gebot „Du sollst nicht ehebrechen“ – und das wäre ja die Heirat der Schwiegermutter – gilt selbstverständlich für uns Christen ebenfalls in heutiger Zeit. Übrigens ist eine solche polygame Blutschande nicht einmal staatlich erlaubt.

Wenn es nun – um auf die aktuellen Streitfragen um praktizierte Homosexualität zu kommen – 3 Mose 18,22 apodiktisch heißt: „Du sollst nicht bei einem Manne lie-

gen wie man bei einer Frau liegt“, und wenn in 3 Mose 20,13 dazu kasuistisch hinzugefügt wird, dass auf aktive und passive Rolle bei homosexuellem Verkehr die Todesstrafe vollzogen werden soll, so ist vom Heiligkeitsgesetz her klar, dass derartige Strafbestimmungen für das Gottesvolk damals galten. Die Heidenvölker mögen andere Regelungen haben.

Es ist aber keineswegs gesagt, dass für uns Christen heute, weil für uns die Strafbestimmungen nicht gelten, das Gebot „Du sollst nicht bei einem Manne liegen wie man bei einer Frau liegt“ selbst ungültig ist! Genau solch abwegige Folgerungen werden jedoch heutzutage im kirchlichen Bereich immer wieder gezogen. Darüber hinaus wird eine neue Kasuistik erfunden, die lautet: Wenn bei praktizierter Homosexualität Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und gegenseitige Verantwortung ins Spiel kommen, dann ist praktizierte Homosexualität ethisch gut und kann sogar durch Zusammenleben im Pfarrhaus kirchlich unterstützt werden (vgl. Erläuterungen zu § 39 Pfarrdienstgesetz der EKD).

So wird das biblische Gebot außer Kraft gesetzt, indem man seine Zeitbedingtheit behauptet. Die Gesetze des AT werden benutzt, um das Gebot auszuhebeln. Neue Gesetze, die für unsere Zeit gültig sein sollen, werden statt dessen erfunden. – Es handelt sich um eine Gesetzlichkeit, die nichts anderes zum Ziel hat, als die Geltung der biblischen Gebote aufzulösen. Und das geschieht in der Kirche!

Blicken wir nun auf das NT und darauf, wie sich Jesus gegenüber der Gesetzlichkeit seiner Zeit verhalten hat und was daraus für die Christenheit heute folgt.

4. Die ethischen Weisungen des Neuen Testaments

Als Beispiel gehen wir von der Perikope Mt 15,1-8 (ausführlicher Mk 7,1-13) aus. Bezeichnenderweise bezieht sich Jesus in seiner Argumentation auf Jes 29,13. Er bringt also nicht Neues im Blick auf die Geltung der Tora, wie er ja auch in der Bergpredigt bestätigt, er sei nicht gekommen, um die Tora aufzulösen, sondern zu erfüllen, also ihre volle Geltung wiederherzustellen (Mt 5,17).

Zur Erläuterung von Mt 15,1-8 und Mk 7,1-13 in Kürze hier nur dies: Das Elterngebot des Dekalogs hat u.a. die wichtige Bedeutung, dass die Kinder ihre Eltern achtungsvoll versorgen sollen, wenn diese alt geworden sind und dies nicht mehr allein können. Nun aber gab es zur Zeit Jesu ein Gesetz, dass Opfertgaben an den Tempel ethisch höherwertiger sind als das Versorgen der altersschwachen Eltern. Unter dem Schein von Frömmigkeit wurde so das Elterngebot relativiert, im Extremfall aufgelöst, nämlich dann, wenn man so viel in den Tempelschatz gab, dass die Eltern darben mussten.

Wie verhält sich Jesus dem gegenüber? – Er löst das Elterngebot keineswegs auf; er bestätigt es vielmehr.

Aber er prüft die kasuistischen Gesetzesbestimmungen mit ihren Wenn...- dann...-Vorschriften daraufhin, ob sie dem Ursprungsmotiv des Gebotes noch entsprechen oder ob sie das Gebot verdunkeln, im Extremfall außer Kraft setzen. Und danach verkündigt er den ursprünglichen, stets gültigen Gotteswillen.

Ebenso verhält es sich mit den sogenannten „Antithesen“ der Bergpredigt. – Beispiele:

„Du sollst nicht morden“, lautet das Gebot. Was aber heißt: „morden“? Wann beginnt es, was schließt es ein und was nicht? Jesus sagt: Es beginnt bereits beim Rachege danken und der Weigerung, dem Anderen zu vergeben (vgl. Mt 5,21-26).

„Du sollst nicht ehebrechen“, lautet das Gebot. Was aber heißt „ehebrechen“? Die damalige Gesetzesregelung lautete, dass der Mann der Frau einen Scheidebrief geben konnte. Beide waren dann für eine weitere Ehe frei (vgl. 5 Mose 24,1-4). Jesus sagt: Wer eine Ehefrau auch nur anblickt, um sie für sich zu gewinnen, der hat schon mit dem Ehebruch begonnen. Der Schöpferwille von Anfang an war aber, dass ein Mann und eine Frau lebenslang unzertrennlich zusammenbleiben sollen (vgl. Mt 5,27-32). Das Gesetz über den Scheidebrief war von jeher nur ein Kompromiss wegen der Herzhärtigkeit der Menschen (Mk 10,5; Mt 19,8).

Das Gebot der Feindesliebe (Mt 5,43-48) und die „Goldene Regel“ (Mt 7,12) gelten als Spitzengebote der Ethik Jesu. Vergleichbares wie die „Goldene Regel“ und das Gebot der Feindesliebe, ist gesagt worden, findet sich auch in der Philosophie und bei anderen Religionen. Formal gesehen stimmt das. Doch genau betrachtet, setzt Jesus ein anderes Motiv voraus, nämlich die Dankbarkeit aufgrund der vorausgehenden Gottesliebe. Der Nächste ist nicht nur deshalb zu lieben, weil er ein Mensch ist wie ich selbst, wie östliche Religionen lehren („tat wan asi“ = „das bist du selbst“), sondern weil mein himmlischer Vater in seiner unendlichen Güte „seine Sonne aufgehen lässt über Gerechte und Ungerechte“. Wir aber als „Kinder unseres Vaters in den Himmeln“ (Mt 5,45) sind vom väterlichen Wesen geprägt. Deshalb sollen und können wir uns ebenso verhalten, wie sich unser himmlischer Vater verhält.

Im Liebesgebot sind alle anderen Gebote zusammengefasst. Das Liebesgebot seinerseits meint jedoch nicht irgendein vages menschliches Gefühl, sondern leitet sich ab von der Gottesliebe als Ursprung (erste Tafel der Gebote), daraus folgt die entsprechend geprägte Nächstenliebe (zweite Tafel der Gebote) (vgl. Mt 22,37-39; Mk 12,29-31; Lk 10,27). Mit der Gottes- und Nächstenliebe sind die Zehn Gebote nicht außer Kraft gesetzt, sondern bestätigt und zugleich gegen falsche Gesetzlichkeit auf ihren Ursprungssinn hin befreit.

Im konkreten Leben sind Gesetze immer wieder notwendig, aber sie sind stets daraufhin zu überprüfen, ob sie dem Gotteswillen angemessen Ausdruck geben. Wenn nicht, sind sie zu revidieren. Das Liebesgebot seinerseits darf jedoch niemals gegen die Zehn Ge-

bote ausgespielt werden, etwa wenn gesagt wird, die Ehe werde ja nur aus Liebe gebrochen. Die Tendenz, das Liebesgebot in diesem Sinne zu missbrauchen, ist heutzutage in der Kirche weit verbreitet. Die Gebote zu beachten und aus der Liebe zu leben gehören in biblischer Sicht untrennbar zusammen. Es ist ein Zeichen der Endzeit, wenn sogar im Raum der Christenheit Liebe gegen die Gebote ausgespielt wird, wie wir Mt 24,12 lesen: „Weil die Feindschaft gegen die Gebote [„anomia“] überhand nimmt, wird die Liebe in Vielen erkalten“ (vgl. 2 Thess 2,3.7).

5. Ergebnis und Folgerungen

Weil in der Bibel Gottes Handeln in der Geschichte bezeugt wird, gibt es in der Bibel durchaus ethische Weisungen, die zeitbezogen sind. Dies gilt in erster Linie für die Gesetze. *Doch es gibt keine einzige ethische Weisung in der Bibel, die lediglich zeitbedingt ist und uns darum heute nichts mehr zu sagen hätte! Denn „zeitbezogen“ und „zeitbedingt“ sind nicht dasselbe.*

Die Christenheit hat z.B. die Kultgesetze des AT von Anfang an als zeitbezogen angesehen. Die Heidenchristen haben die kultischen Bestimmungen wie Tempeldienst, Reinheitsgebote, Beschneidung usw. nie eingehalten. Das war möglich, weil durch Jesu Tod und Auferstehung ein für allemal das ewige und gültige Opfer dargebracht wurde. Dennoch sind diese *zeitbezogenen* Gesetze nicht bloß *zeitbedingt* in dem Sinne, dass sie uns heute nichts mehr zu sagen hätten. Sie lehren uns vielmehr, Jesus und sein Werk zu verstehen und weisen uns auf das Schwergewicht der Sünde und die Bedeutung der Versöhnung hin, wie dies insbesondere der Hebräerbrief bezeugt.

Weiteres Beispiel: Die Bestimmungen über die Todesstrafen im Heiligkeitgesetz (3 Mose 17-26) sind *zeitbezogen* auf die Geschichte Israels. Sie sind aber keineswegs *zeitbedingt* in dem Sinne, dass sie uns heute nichts mehr zu sagen hätten, denn sie vergegenwärtigen, wie schwer die Sünde im Angesicht Gottes wiegt.

Das Zielgebot des Heiligkeitgesetzes gilt auch für Christen. Alttestamentlich heißt es: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HERR, euer Gott“ (3 Mose 19,2). Neutestamentlich lautet es: „Zieh an den Herrn Jesus Christus“ (Röm 13,14) und „zieh an den neuen Menschen“ (Eph 4,24; Kol 3,10). Und wenn es in 3 Mose 18,22 apodiktisch heißt: „Du sollst nicht bei einem Manne liegen, wie man bei einer Frau liegt...“, dann gilt diese ethische Weisung heute noch in unveränderter Weise. 1 Kor 6,9-11 schreibt der Apostel Paulus, dass weder Lustknaben noch Knabenschänder das Reich Gottes ererben. Er fügt hinzu: „Das sind einige unter euch *gewesen!* „Gewesen“, weil es jetzt anders ist. Da ist der neue Mensch angezogen worden!

Wenn heutzutage die Gesellschaft andere Wege geht, dann muss die christliche Gemeinde das nicht nach-

affen. Es geht um ein Leben nach dem Willen Gottes, nicht nach dem gesellschaftlichen Trend. Das Gemeindegottesethos unterscheidet sich deshalb vielfach vom Gesellschaftsethos.

Mit den Worten: „Macht euch nicht dem Schema dieser Welt gleich“, beginnt der Apostel Paulus seine Einleitung zum ethischen Teil des Römerbriefes, „sondern wandelt euch um, damit ihr zu prüfen vermögt, was der Wille Gottes ist: das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene“ (Röm 12,2). – Erkenntnisvoraussetzung, um in dieser Weise prüfen zu können, ist die Lebenshingabe an Jesus Christus in der persönlichen Nachfolge. So schreibt Paulus im vorangehenden Vers: „Ich ermahne euch nun, ihr Brüder, eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer hinzugeben: das sei euer logischer Gottesdienst“ (Röm 12,1). Denn die ethischen Weisungen der Bibel dienen nicht nur dazu, uns Liebe zu lehren, sondern auch dazu, uns unsere Sünden zu zeigen. Beides hängt eng miteinander zusammen. So lesen wir im Ersten Johannesbrief, der die Liebe so stark betont: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1 Joh 1,8). Und Jesus selbst sagt seinen Jüngern: „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten“ (Joh 14,15).

Wenn wir also in der Bibel ethische Weisungen gesetzlicher Art finden, die klar zeitbezogen sind wie z.B. die des Apostels Paulus, dass Frauen im Gemeindegottesdienst ihr Haupt verhüllen sollen (1 Kor 11,5), so ist es nicht unsere Aufgabe, solche Weisungen einfach beiseite zu schieben und für ungültig zu erklären, sondern nach dem zu fragen und zu forschen, was der Apostel damals damit sagen wollte und wie diese Aussageabsicht in unserer Zeit wirksam werden kann. Dabei ist der gesamte Argumentationszusammenhang zu beachten. – An dieser Stelle des Korintherbriefes bedeutet das: Die Gemeinde soll sich zwar nicht kritiklos der Ethik ihrer Umwelt anpassen, aber sie soll den Außenstehenden auch nicht unnötigen Anstoß geben, indem sie bei entscheidungsfreien Mitteldingen gegen die allgemeinen Sitten der zeitgenössischen „Wohlanständigkeit“ verstößt.

Voraussetzung solchen Verstehens ist Demut gegenüber der Bibel und die Bereitschaft, ihr einen Erkenntnisvorsprung einzuräumen, d.h. sich dem Heiligen Geist zu öffnen und ihn wirken zu lassen. Dem gemäß hat Klaus Bockmühl seine große Untersuchung über das Erbe der evangelischen Ethik mit den Stichwörtern „Gesetz und Geist“ überschrieben [Klaus Bockmühl, Gesetz und Geist. Eine kritische Würdigung des Erbes protestantischer Ethik, 2. Aufl., Gießen 2010]. Der Weg bibelorientierter Ethik führt zwischen erstarrter Gesetzlichkeit und schwärmerischer Gesetzlosigkeit mitten hindurch. Der Heilige Geist wirkt dabei nicht unabhängig und außerhalb der Bibel, sondern stets innerhalb und mit der Bibel. Er bewirkt Sündenerkenntnis und gibt Leitung im neuen Leben. Denn die ethischen Weisungen der Bibel sind Wegweiser in die Freiheit, jedoch nicht in die Willkürfreiheit, sondern in die Freiheit der Kinder Gottes.

Anleitung dazu kann uns – manche mögen sich darüber wundern – ein Wort aus dem AT geben. Es ist Psalm 119, der längste Psalm, „das güldene ABC“ (=jeweils acht Zeilen im Urtext beginnen mit demselben Buchstaben in der Reihenfolge des hebräischen Alphabets). Der Psalmsänger kann nicht genug der Worte finden, um die helfende und befreiende Fülle der ethischen Weisungen des Wortes Gottes zu preisen. Er spricht und singt von „Geboten“, „Worten“, „Weisungen“,

„Mahnungen“, „Ordnungen“, „Wegen“, „Satzungen“, „Zeugnissen“. Sie alle sind Ausdruck von Treue, Gnade, Wahrheit, des Trostes und der Barmherzigkeit Gottes. – So sei der 45. Vers dieses Psalms an den Schluss gestellt:

„Ich wandle fröhlich, denn ich suche deine Befehle“.

Martin Buber übersetzt:

„Ergehn darf ich mich in der Weite, denn ich frage deinen Ordnungen nach.“

Kritik der Bibelkritik

Bischof i. R. Prof. Dr. Ulrich Wilckens

1. Die Begegnung der Bibel mit dem „modernen Menschen“

Wir leben heute in einer Zeit, in der auch das Elementare des Glaubens in der Öffentlichkeit nicht mehr da ist. Weit über 50 % unserer Bevölkerung in Deutschland leben, ohne irgendeine Begegnung mit dem Christentum von Kind auf im Elternhaus gehabt zu haben. Wenn wir die Heilige Schrift dieser Majorität unserer Zeitgenossen nahe bringen wollen, dann müssen wir uns große Mühe geben. Wir müssen verstehen, wieso es gekommen ist, dass die Rede von Gott, die zentrale Rede in der Heiligen Schrift, von vorneherein Menschen nicht mehr verständlich ist. Das schließt auch diejenigen ein, die es für einen modernen Menschen nur noch für möglich halten, an die Schrift historisch-kritisch heranzugehen.

So soll und darf Kritik der historischen Bibelkritik ganz zweifellos nicht Ablehnung heißen. Unser Wort Kritik ist ja meistens im Sinne von Ablehnung geläufig. In diesem Sinne meine ich das Wort nicht. Sondern ich meine es im ursprünglichen Wortsinne als ernsthafte Bemühung, zu prüfen, wo die Wahrheit der Bibel als Gottes Wort wohl zu erfassen und zu begreifen wäre. Denn wenn wir es nicht begreifen, dann wird es auch keiner begreifen, dem wir versuchen es nahe zu bringen.

Man kann heute kaum noch wichtige geistige Inhalte vermitteln, ohne dass die persönliche Betroffenheit, wie man heute sagt, das persönliche Engagement, die persönliche innere Begeisterung der Zustimmung dieser Person zu dem, was er sagt, mit ausstrahlt und mit gehört wird. Das war bereits im Urchristentum so. Verstanden und ernst genommen ist die christliche Verkündigung eines Paulus gewiss auch, weil sie außerordentlich geistig anregend war und große Qualitäten hatte. Aber Sie brauchen nur z. B. den Korintherbrief zu lesen, um zu sehen, was für ein emotional geladener Mann er war. Und in dieser Leidenschaftlichkeit konnte er von der Wahrheit des Evangeliums, das er berufen war zu verkündigen, auch Anderen Wahrheiten weitergeben, die sie auf der Ebene rein geistiger Interpretation nie hätten annehmen können.

Kritik der Bibelkritik scheint mir also eine Sache zu sein, die sehr viel tiefe Besinnung und tiefe geistige Arbeit mit ganz persönlicher innerer Einstellung und Erfülltheit verbindet, um herauszubringen, was denn eigentlich das Entscheidende und gegenüber jedem anderen Buch Unterscheidende an der Heiligen Schrift ist, was sie zur Heiligen Schrift macht. Und eben das ist es: Hier geht es um Gott. Insofern ist jede Besinnung darüber, wie man denn dieses Buch von Gott mit vernünftigen Gedanken verstehen und anderen verständ-

lich machen kann, jene Kritik, die ich meine. Denn das ist das Schicksal unserer Kirche in den Jahrhunderten der sogenannten Neuzeit.

2. Zur Geschichte der Bibelkritik in der Aufklärung

Zu Beginn der deutschen Aufklärung, also in der Mitte des 18. Jahrhunderts, begann es wie auf einmal, dass Menschen, meistens der höheren geistigen Schichten des gebildeten Bürgertums, das sich gerade von den Fürstenhöfen emanzipiert und ein eigenes Zuhause gegründet hatte (man nannte diese Schicht damals das „gelehrte Publikum“), mit Leidenschaft von der Kirche und von allem, was in der Kirche gelehrt wurde, abwandte. Man nahm aus der Kirche nur das mit, was man für die neue Zeit meinte, mitnehmen zu können. Das Prüfinstrument dafür war die Vernunft.

Wie ist es dazu gekommen, dass die Vernunft zur Kritikerin der Wahrheit der kirchlichen Lehre, in deren Mitte die Heilige Schrift steht, geworden ist? Ich möchte diese Frage anders beantworten, als sie normalerweise in der Literatur über Aufklärung behandeln wird. In der Regel urteilt man nämlich, da sei endlich die Vernunft erwachsen geworden. Dies habe eine lange Vorgeschichte gehabt, die bis ins Mittelalter reicht.

Diese Antwort ist zum Teil sicher zutreffend. Aber die Entstehung der Aufklärung wird so überhaupt nicht erklärt. Es gibt eine generationenlange Erfahrung, die dieser Entscheidung der Aufklärung, der Kirche den Rücken zu kehren, ihren Grund gab. Und das waren die schrecklichen Folgen der Spaltung der Kirche in zwei einander hassende und verfolgende Gegner. Diese Feindschaft hatte, vereint mit den jeweiligen politischen Kräften, zu entsetzlichen Kriegen geführt, die vor allem in Deutschland im 30-jährigen Krieg nahezu jedes Dorf und jede Stadt in schlimmster Weise erlitten haben. Erst nach Jahrzehnten hörte diese Schlachterei in Deutschland durch den Friedensschluss von 1648 auf. Aber zu diesem politischen Friedensschluss gehörte es, dass nunmehr die evangelischen und die katholischen Fürsten das allgemeine Reichsrecht hatten, nur Bürger ihrer eigenen Konfession in ihrem Lande zu dulden und anderen eine Aufforderung zur Auswanderung zu geben oder sie sogar, wenn sie sich dagegen wehrten, ins Gefängnis zu stecken. Nach 1648 ist die Zeit, in der viele Protestanten in katholischen Ländern und umgekehrt viele Katholiken aus ihrer Heimat vertrieben wurden und irgendwo anders neu Fuß fassen mussten.

Kann man da nicht verstehen, dass darauf gerade die sensibel Gebildeten so antworteten, wie sie es getan haben: Solche Kirchen als Kirchen Gottes nicht länger zu ertragen, die sich nicht nur gegenseitig hassen und ausschließen, sondern die sich gegenseitig so unmenschlich behandeln, wie man sich nicht unmenschlicher behandeln kann. Und der Gott dieser Kirchen schaut zu, ohne irgendetwas in seinen Kirchen zu verändern, obwohl sie Generationen lang immer dasselbe gepredigt haben – nein, aus diesen Institutionen muß man austreten. Es sind Institutionen der Sklaverei, von denen man sich emanzipieren muß. Das hat diese Schicht etwa seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in Deutschland, dem Beispiel der Engländer folgend (wo es eine ähnliche Bewegung etwa 100 Jahre früher gab) dann auch getan. Es bildete sich nunmehr eine Schicht heraus, in der die Kirche mit ihrem Gottesdienst und ihrer Lebensordnung, aber auch die ganze Lehre der Kirche einschließlich der Heiligen Schrift in der Kirche liegen gelassen und bei dem Exodus nicht mitgenommen wurde. Man nahm nur das mit, was man an überzeugender Religiosität in sich hatte; und das war alles sehr vernünftig. Die Vernunft war die eigentliche Retterin vor der Inhumanität der Kirchen. Ja, die Revolution in Paris setzte die Vernunft geradezu zur einzig legitimen Gottheit ein.

Dieser Protest gegen ein in der Tat dem Wesen des Christentums total widersprechendes generationenlanges Verhalten der Kirchen ist der Anfang und das bleibende Motiv der Aufklärung bis heute. Nur weiß das heute kaum jemand noch. Man hat gesagt, dass man mit diesem ganzen kirchlichen Christentum nichts zu tun haben kann. Was bleibt also übrig? Im Grunde waren es nur zwei Dinge:

- Das Wichtigste: Jeder Mensch ist verpflichtet, gerade im Gegensatz zu der Unmenschlichkeit der Kirche, mitmenschlich miteinander umzugehen. Die Wurzel der Anweisungen für menschliches Handeln, also die Moral, lehrt allein die Vernunft und erhebt den Anspruch, dazu zu befähigen. Moral war also als das einzig wirklich allgemein Verpflichtende von jedem Menschen anzuerkennen. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass in der Aufklärung die Devise „Allein durch die Vernunft“ an die Stelle des Protestantischen „Allein durch Gottes Wort – allein durch die Schrift – allein durch Christus – allein durch die Gnade Gottes!“ trat. Diese vier „Allein“ bezeichnen das Wesen der evangelischen Kirchenlehre. Sie wurden aber verlassen, und an ihre Stelle trat: Allein durch die Vernunft kann ein Mensch wissen, wie er sich menschlich verhalten soll und kann.
- Das Zweite: Über diesem Reich moralischer Humanität gibt es Gott nur als einen, der entsprechend moralisch gesinnt ist, wie wir es vernünftigerweise sein sollten. Und das muß ein ganz lieber Vater da irgendwo im Himmel sein, der über alle seine Menschenkinder mit einer ungläublichen allseitigen To-

leranz der liebe Vater für alle ist. Dieses Thema war vorher in der Philosophie vielfach verhandelt worden unter dem Gesichtspunkt der Theodizee; es war also geistesgeschichtlich ein wichtiges Thema.

3. Die Folgen für Kirche und Theologie

Was bedeutet es und welche Folgen hat es, wenn man den Boden der heiligen Schrift – und in der katholischen Kirche fügt man hinzu: den Boden der kirchlichen Tradition – verlässt? Aber in der Situation der Aufklärung wurde das alles eines: Schrift und Tradition. Wer den Boden kirchlicher Lehre verlässt, der kann von dem Gott, der in der Heiligen Schrift verkündigt wird, nicht weiter so reden wie es die Schrift tut. Denn sie spricht ständig von einem Hereinwirken Gottes durch sein Handeln in das Leben und die Lebenswelt der Menschen. Wie kann das die Vernunft zulassen, dass es einen wunderhaften Gott gibt, der in diese Wirklichkeit hinein wirkt?

Bestärkt wurde diese kritische Entgegnung von England her durch die dortige Aufklärung, die sehr stark durch die empirischen Naturwissenschaften bestimmt war. Dort sagte man, was nicht den Naturgesetzen folgt, kann gar nicht existieren. Die Naturgesetze sind die letzte Instanz, die die Wirklichkeit, in der wir leben, erklären. Das hat dann in der zweiten Phase der deutschen Aufklärung eine sehr starke zweite Wurzel geschaffen, aus der man intellektuell meinte, auf dem rechten Wege zu sein, wenn man die Kirche mied und ein Verständnis Gottes nur nach der Vernunft entwickelte. Denn Gott kann nicht hineinwirken in einen Zusammenhang, der voll durch vernünftig erkennbare und nachprüfbare Gesetze geprägt ist. Man kann nicht die Wirklichkeit der Naturgesetze durch irgendeine Macht verändern lassen. Das ist vor-rational. Das ist eine Geisteshaltung, die vergangen ist. Das ist höchstens noch als der Zeit der intellektuellen Naivität der Christen angehörig zu betrachten. Heute weiß man, die Naturgesetze liegen der Weltwirklichkeit zugrunde.

Und was lag da näher als zu sagen: das, was die Christen früherer Zeiten naiv unter ihrem Gott verstanden, das ist in der aufgeklärten Gegenwart endlich wirklich zu verstehen: Gott und die Naturgesetze sind ein und dasselbe. Dieser sogenannte Pantheismus hat sich dann im Zuge der deutschen Aufklärung bis ins 19. Jahrhundert hinein sehr stark durchgesetzt.

Man konnte diesem begründeten Nein gegenüber der kirchlichen Lehre und also auch jeder Auslegung der Bibel gegenüber nur argumentieren, wenn man diese emotional-moralische Motivik einerseits und andererseits die scheinbar völlig unwidersprechliche Wirklichkeit der Naturgesetze so erklären und so verstehen könne, dass darin doch der biblische Gott seinen Platz finde. Das ist das Ziel einer vernünftig-„historisch-kritischen“ Auslegung der Bibel, die nur so modernen Menschen noch etwas bedeutet.

Die Folgen solcher Bibelauslegung waren allerdings grundstürzend.

Wenn es ein Hereinwirken Gottes in die naturgesetzliche Wirklichkeit der Welt nicht geben kann, weil das die Vernunft ausschließt, dann kann es keine Wunder geben. Wenn man die Bibel aber durchliest, findet man nahezu auf jeder Seite etwas Wunderbares. Will man diese Wunder ausmerzen, bleibt nicht mehr sehr viel übrig.

Mit dem Wunderbaren war der persönliche Gott verbunden. Ein personhafter Gott ist vernünftig betrachtet aber eine mythische Größe. Die Mythologie der umliegenden Völker des ersten Christentums sprach von einer Vielheit von Göttern wie als himmlischer Personen. Die Griechen haben ihre Götter zu Wesen einer oberen Welt gemacht, in der sie wie Menschen miteinander umgingen. Sehr menschlich ging das dort droben zu. Das war doch eigentlich sehr vernünftig, sagte die Aufklärung. Wenn wir heute einen persönlichen Gott verkündigen, dann tun wir aber etwas ganz anderes, als was in der naiven Zeit des Anfangs in den Religionen noch glaubhaft gewesen ist, nämlich das Göttliche zu einem göttlich-himmlischen Reich zu machen, in denen Götter herrschen, die den Menschen gegenüber stehende menschenartige Personen seien.

Und nun gar die Zentralbotschaft des Neuen Testaments, dass dieser Gott einen Sohn haben soll, den er in die Welt gesandt hat, um sein Wunderhandeln zu Ende zu führen, die ganze Menschheit zu erlösen durch sein wunderbares Erscheinen? Ein Mensch, der zugleich Gott sein soll, wie dann das kirchliche Symbol sagte? Das ist doch wohl schwerlich möglich. Die Vernunft kann in Jesus nur einen Menschen sehen, und zwar nicht einen Gott-Menschen, sondern eine wirkliche und ganz und gar menschliche Person, den wir heute den „historischen Jesus“ nennen. Jesus war nur ein Mensch.

Wenn er denn ein vernünftiger Mensch war, dann muß auch seine Lehre so vernünftig gewesen sein, dass aufgeklärte Menschen sie akzeptieren können. Und natürlich fand man sie, nämlich in der Bergpredigt. Da fand man die Moral, nach der man selbst handeln wollte, von Jesus ausgesprochen. Nun war aus dem biblischen Jesus einer der ganz weisen Tugendlehrer geworden, von denen wir zwar in der Geistesgeschichte der Menschheit viele andere auch haben, die man auch miteinander vergleichen kann. Aber, so war man dann doch gesonnen zu sagen, Jesus war von ihnen allen der weiseste. Aber er war ein Mensch. Und was er von Gott predigte, z. B. das Reich und die Herrschaft Gottes, das musste etwas ganz Menschliches sein, nämlich die Herrschaft des Guten, das Jesus gelehrt hat.

Von diesem Ansatz her wird die ganze Welt der Evangelien neu verständlich. Da, wo von Gottes Geist die Rede ist, muß eigentlich vom menschlichen Geist, also der Vernunft, geredet werden. Und es ergibt sich dann auch ganz klar, dass die Bibelerklärung von diesem Ansatz aus keinen anderen Weg nehmen konnte, wenn sie denn die Bibel wirklich vernünftig erklären wollte, als

den Weg einer Erkundung durch die ungläubwürdigen Bibeltexte hindurch zu dem eigentlichen Kern, nämlich dem, was der vernünftige Lehrer Jesus denn wohl wirklich gesagt, gemeint, erlebt und schließlich durch seinen Tod besiegelt hat. Das ganze Leben Jesu, wie es die Evangelien schildern, muß neu geschrieben werden unter historisch-kritischem Gesichtspunkt - historisch, weil Jesus ein Mensch war wie jeder andere von uns, ein Mensch der seine Vergangenheit hat, in seine vergangene Welt auch gehört; und diese vergangene Welt muß man historisch studieren, um Jesus näher kommen.

Zum anderen: Bei der Interpretation des Neuen Testaments muß vom Alten Testament abgesehen werden. Die dauernden Hinweise im Neuen Testament, dass hier etwas erfüllt sei, was im Alten Testament vorher verheißen sei, erscheinen sehr künstlich und haben mit dem, was im Alten Testament gemeint war, nichts zu tun. Die Aufklärungstheologie hat immer mit dem Alten Testament nichts anfangen können. Wo man sehr konsequent war, da hat man dann auch gesagt, eigentlich könne man das Alte Testament auch missen, aber nur um des Volkes willen könnten vernünftige Menschen tolerieren, dass es auch diese Hälfte der Bibel noch gebe. Es werde schon noch die Zeit kommen, in der alle vernünftig werden, und dann brauche man sie nicht mehr.

Aber im Neuen Testament hat man dann den ganzen Kampf des Paulus mit seinen rabbinischen und pharisäischen Gegnern um das Verhältnis von Christus zum Gesetz so interpretiert, dass Paulus natürlich das Selbstbewusstsein des vernünftigen Menschen zu seiner Position hatte, die die am Gesetz Gottes als einer formalen Autorität orientierten jüdischen Theologen ablehnten.

So wurde, von unserem heutigen Aspekt her gesehen, die Entscheidung zur Vernunft und die Weise, wie sie zu denken lehrt, schlicht zurückgetragen in die Vergangenheit des Neuen Testaments. Man konnte seine eigene Weltanschauung in der Bibel wiederfinden, wenn man historisch-kritisch las:

- historisch wegen der Menschlichkeit des Beginns des Christentums und der Menschlichkeit des Glaubens überhaupt,
- kritisch, weil man dabei eben eine ganze Menge Aussagen umdeuten musste, damit sie noch ihre Wahrheit behielten.

„Kritisch“ hatte also schon von Anfang an den Sinn, den die Theologen heute mit dem Begriff Sachkritik verbinden. Gemeint war: Alle Inhalte des Alten und vor allem auch des Neuen Testaments müssen von der Vernunft so akzeptierbar sein, dass kein unerklärbarer Rest übrig bleibt. Nur dann kann für die heutige Zeit und für eine vernünftige Welt die Bibel richtig und überzeugend erklärt werden.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass zur Kritik der historischen Bibelkritik nicht nur auch, sondern zu Anfang gehört, dass man sich dieser ideologischen Voraussetzung der historischen Kritik vergewissert. Denn heute werden Sie kaum einen Anhänger der histo-

rischen Kritik finden, der nicht wie selbstverständlich sagt, dass die historische Kritik und die Ergebnisse ihrer Exegese eine ganz objektive Größe seien, der niemand mehr widersprechen könne.

4. Zur Kritik der historischen Kritik

Aber dem kann und muß man widersprechen. Dazu gibt es auch in der Wissenschaft gute, zwar nicht voll zureichende, aber sehr anregende Methoden. Zum Beispiel von dem kritischen Sozialwissenschaftler Karl Mannheim (1893 – 1947) in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er lehrte, alle Überlieferung, wie er sagte, „ideologie-kritisch“ zu betrachten. Also man muss die leitenden geistigen Motive, die meist vergessen in den Traditionen, die man auslegen möchte, stecken und wirksam sind, entdecken und erst dann hat man den Text verstanden, den man bearbeiten will.

Auf diese Weise ist es gut, sich darüber klar zu werden, dass die historische Kritik historisch jedenfalls keine „Ergebnisse“ hervorgebracht hat, die nicht ihrerseits tief ideologisch begründet waren. Und dies begreift heute kaum noch jemand, weil die allgemeine geistige Bewusstseinsentwicklung so weit vorangeschritten ist, dass die These der Aufklärung inzwischen ganz allgemein gültig geworden zu sein scheint.

Ich schlage vor, dass man, wenn man sich dieses ganzen Zusammenhangs bewusst geworden ist, einmal den ganzen sowohl emotionalen wie rationalen Hintergrund der Aufklärungskritik und damit der historischen Bibelkritik einen Augenblick beiseite schiebt, um zunächst ohne dieses Vorurteil noch einmal neu die Bibel so zu lesen, wie sie selbst verstanden werden will, also im wirklichen Sinne historisch auszulegen.

Wenn man das tut, kann man nicht nur allgemein sehen, dass das Alte Testament vom Neuen überhaupt nicht zu trennen ist, sondern wir brauchen das Alte Testament zum Verstehen dessen, was auch im Neuen Testament unter der Rede von Gott gemeint ist, um dazu Zugang zu finden.

5. „Kanonische Schau“ in der Auslegung – ein Beispiel

Ich will Ihnen einen Weg vorschlagen, den es meines Wissens jedenfalls so bislang nicht gegeben hat, von dem aus sich Zusammenhänge öffnen, die unter rein historischem Gesichtspunkt völlig nachzuvollziehen sind. Dabei bediene ich mich eines Motivs, das kein geringerer als der gegenwärtige Papst in seinem Jesus-Buch im Vorwort so beschrieben hat, man müsse, wenn man die Bibel wirklich auslegen und verstehen wolle, sie in ihrer Gesamtheit lesen und von ihrer Gesamtheit her auslegen. Das bedeutet für das Alte und Neue Testament, dass man die Bibel immer im Sinne ihrer Zu-

sammenstellung im Kanon, also kanonisch, betrachten muss. Das heißt, man muß Altes und Neues Testament immer in der gleichen Hochachtung, der gleichen Ernstnahme dessen, was sie von Gott sagen, behandeln.

Wenn man das tut, dann wird man z. B. beachten, wo zum ersten Mal im Zusammenhang des kanonischen Alten Testaments, so wie es uns vorgegeben ist, Gott selbst die Frage beantwortet, wer er ist – er, von dem zuvor nur von dem „Gott der Väter“ die Rede gewesen ist, dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. In der damaligen Sprach- und Denkwelt der Hebräer hieß das, man muss seinen Namen kennen. Denn im Namen spricht sich das Wesen einer Person aus.

Darum beginnt die Selbstoffenbarung Gottes in der Bibel erst dort, wo Gott Mose den Befehl gibt, sein gefangenes erwähltes Volk in Ägypten zu befreien, und Mose die Gegenfrage stellt: „Aber wenn ich dorthin komme, wer wird mir Glauben schenken, wenn ich nicht wenigstens den Namen des Gottes, in dessen Auftrag ich reden soll, ihnen mitteile? Wie ist dein Name, Gott?“ Um das Werk der Erlösung aus der Sklaverei in Ägypten durchzuführen, das er zu tun plante, hat er seinen Namen Mose zum ersten Mal mitgeteilt.

Dieser Name hat eine schon sprachlich sehr schwierige Formulierung, deren Sinn zunächst kaum zu verstehen ist! Er lautet: „Ich bin, der ich bin!“ (2 Mose 3,14). Eindringlich, für jeden modernen Menschen scheinbar sofort verständlich, weil das jeder, der irgendwie sich der Befreiung, der Emanzipation, der Aufklärung zu-rechnet, dies als allererstes sagt: „Ich bin, der ich bin!“

Dieser große ICH-Gott sagt aber, wie wir gleich sehen werden, etwas total anderes als was das „Aufklärungs-Ich“, wie ich es einmal abgekürzt sage, heute als Ich versteht. Der Name Gottes „Ich bin, der ich bin“ wird nämlich im weiteren Verlauf des Exodus-Buches (2 Mose) in mehreren Schritten entfaltet. Ich lese es wie gesagt kanonisch als Ganzes und nicht im Sinne der historischen Einzelkritik.

Der erste Schritt ist der Vorspruch zu den 10 Geboten, den Sie alle kennen. Da heißt es: „ICH-BIN (das ist der Name Gottes von 2 Mose 3). „Ich bin dein Gott, Israel!“ (2 Mose 20,2). Das heißt: Ich bin Ich für mich selbst. Sondern: Ich bin dein Gott. Zum Ich Gottes gehört wesentlich, dass er in seinem eigenen Ich für seine Erwählten da ist. Das Für-Sein und das Ich-sein sind in Gott eins.

Das ist eine höchst aufregende Erkenntnis. Nur so – das sage ich auch jetzt im Blick auf die Diskussionen über Dialoge zwischen den Religionen heute – ist die Exklusivität des biblischen Gottes zu verstehen: Nur als „Ich-für-die-Menschen“, die er auswählt, die er sich zurechnet, für die er ganz da sein will, ist er ein Gott wie kein anderer. Und „darum sollst du keine Götzen anbeten“ (1. und 2. Gebot). Die Gebote werden ja nach der Befreiung aus Ägypten in der Wüste gegeben. Der Vorspruch im Dekalog lautet darum zugleich so, dass Gott nun hinweisen kann: „Ich habe mein Volk Israel aus der Sklaverei aus Ägypten befreit. Ich habe also das,

was ich für Israel bin, durch mein Rettungshandeln erwiesen. Und auf dieser Basis beruhen die Gebote, die Ich meinem Volk hiermit gebe.“

Wenn wir nun das Exodus-Buch bis Kapitel 32 weiter aufschlagen, wissen wir, wie Mose diese Gebote als Urkunde des Bundes Gottes mit seinem Volk, also als Urkunde seines Ich-für-sein-Volk, diesem vom Berge herab überbringen will. Dort unten aber findet er sein Volk im Taumel einer inzwischen selbst gewählten Religion selbst gemachter Götter. Sie wollten es auch einmal so erleben wie die anderen Völker mit Tanz und Rausch und Begeisterung, wie es ist, wenn man sich seinen Gott selbst in einem Bild zurechtmacht, wenn man also Gott selbst produziert. Und wenn man den selbst produzierten Gott feiert, dann feiert man sich selbst mit. Die Geschichte vom Goldenen Kalb einmal unter diesem sehr modernen Aspekt zu lesen, tut sehr gut und öffnet viele Türen heutigem Verstehen politischer Religion.

Aber was passierte? Mose sah und warf die beiden Tafeln mit den Geboten als Gottes Bundesurkunde zu Boden. Sie zerbrachen, und damit zerbrach der eben gerade geschlossene und dokumentierte Bund Gottes. Sein „Ich-für-sein-Volk“ fand ein Ende durch das Zuwiderhandeln derer, für die er Gott sein wollte.

Und nun beginnt ein ganz beeindruckender Abschnitt in der Bibel. Mose beginnt in diesem Widerstreit in sich, weil dies doch nicht das Ende des Bundes sein kann und nicht sein darf, aber offenbar sein muß, zu Gott dennoch zu beten, er möchte doch sein Volk nicht verlassen. Er möchte doch seinerseits den Bund nicht zerbrochen sein lassen, sondern ihn noch einmal neu schaffen.

Mose wird wieder heraufgerufen auf den Berg Sinai. Dort findet die dritte Selbstoffenbarung statt (2 Mose 34, 6). Darin teilt Gott nun seinen ganzen Namen mit: „Ich bin Gott, barmherzig und gnädig, geduldig und reich an Liebe und Treue.“ Das ist der inhaltlich vollendete Name Gottes. Und in dem Wort, das wir nach Luther mit „geduldig“ zu übersetzen und zu hören pflegen, steckt vom Hebräischen her noch eine besondere situationsbedingte, aber sehr wesentliche Brisanz. In der Situation des Bundesbruchs durch Israel findet Gott seine Barmherzigkeit, die sein Wesen ist, in der Herrschaft seiner Gnade über seinem Zorn. Es heißt ursprünglich: „Seinen Zorn herausschiebend“. Gemeint ist eindeutig, wie der folgende Vers zeigt, dass Gott mit dieser Offenbarung seines Namens die Bitte des Mose erfüllt und den durch sein Volk zerbrochenen Bund neu setzt, neu schafft. Mit diesem Namen nun schickt Gott Mose noch einmal zum Volk. Nun nimmt das Volk mit ungeheurer Dankbarkeit diesen Gott, der in seinem eigenen Wesen Vergebung ist (V. 7). Er bringt seine Barmherzigkeit als Vergebung des Bundesbruchs, der Untreue Israels zur Wirkung. Mose wird damit zum Volk gesandt, diesen Namen Gottes an Israel zu übergeben.

Und von da an ist der Bund immer zweiseitig: Gott liebt nie Automaten, sondern lebendige Menschen, die sich für ihn oder gegen ihn entscheiden können. Die-

se Entscheidungsfähigkeit hat der Mensch – das ist im ganzen Alten Testament völlig selbstverständlich. Aber wenn sich das Volk wiederum gegen Gott entscheidet, indem es meint, es sei gut für es, die Götter anderer Völker zu den eigenen zu machen, dann vollzieht Israel ja nur, was in der Anfangsgeschichte der Bibel, in der Geschichte von der Entstehung der Sünde, von Adam berichtet wird. Adam hat sich ja von Gott gelöst, indem er selbst „wie Gott sein“ wollte. Das ist die Ursünde: Dass der Mensch selbst sein will, was doch Gott allein ihm sein kann: der entscheidet, was gut ist und was böse. Wenn wir das auf die Tiefe hin interpretieren, erkennen wir, dass die vielen Bundesbrüche Israels beispielhaft sind für die Sünde der ganzen „adamitischen“ Menschheit. Sünde ist: Die Entscheidung über Gut und Böse, die allein Gott zusteht, wenn menschliches Leben „gelingen“ soll, für sich selbst zu usurpieren – mit allen Leben zerstörenden Folgen.

Die ganzen Geschichtsbücher, die nun folgen, haben immer wieder dieses Hauptthema: Immer wieder fällt Israel von seinem Gott. Offenbar ist in diesem Volke, das doch so begnadet ist wie kein anderes, die Ursünde so akut und so mächtig und so bestimmend geworden ist, dass es immer wieder Katastrophen des Bundes gab. Schließlich schickte Gott sein Volk ins Exil nach Babylon. Damit schien es noch einmal wieder total aus zu sein mit dem Gottesbund, so wie unmittelbar nach der Geschichte vom Goldenen Kalb.

Das haben nun die Propheten dieser Zeit außerordentlich ernst genommen. Sie haben in dem Exil und in der Zerstörung Jerusalems und des Tempels die Wirkung des Zornes seines Gottes erkannt, des Zornes als Gericht über den Treuebruch, den Israel begangen hat. Nun ist es endgültig zu Ende.

Aber – o Wunder! Es gab Propheten, die eigens von diesem Gott berufen und gesandt wurden, die in diese Situation hinein den Gefangenen und Exilierten verkündigen sollten, dass Gott einen neuen Bund schafft (Jer 31). Das wird freilich ein Bund sein, der vollständig anders ist als der alte. Er wird einer neuen Zeit angehören, von noch viel tieferer Wunderbarkeit sein als der erste. So wird Gottes Name aus Ex 34 in dieser Situation zu einer Verheißung. Er verheißt einen neuen Bund.

Diese Verheißung greift nun über die weitere folgende Geschichte hinaus, die aber im Grunde immer so bleibt wie vorher: Ein Treuebruch nach dem anderen. Bis hin zu den späten Propheten, bis hin zum Buch Daniel wird deutlich, dass Gott nun nicht anders kann als im Zorn zu reagieren.

Aber steht nicht im Namen Gottes, den er als vollendete Wahrheit seiner selbst in Ex 34,6 offenbart hat, dass seine Barmherzigkeit, die er ist, über jeden Treuebruch hinaus Vergebung für jeden Treuebruch, Vergebung von Sünde in sich enthält?

Nun entsteht am Ende des Alten Testaments gleichsam ein Problem in Gott selbst. Die Menschen verhalten sich so, dass er seinem eigenen Namen gar nicht mehr

gerecht werden kann. Nun ist plötzlich der Zorn die einzige, notwendige, unabwendbare Reaktion Gottes auf die Sünde seiner Erwählten, obwohl es doch seinem Namen entsprechend umgekehrt sein soll, nämlich dass die Barmherzigkeit seinen Zorn immerwährend beherrscht. Dieses Problem ist im Alten Testament offen geblieben.

Und nun sehen Sie hoffentlich, wie das Neue Testament in unmittelbarer Kontinuität zu dieser Geschichte Gottes mit seinem erwählten Volk Israel in Jesus seinem eigenen Namen von Ex 34,6 gerecht wird, indem er Jesus gesandt hat, sein Reich zu verkündigen als Reich, in dem Gerechte und Sünder Platz haben, wenn sie denn zu Gott umkehren. Als aber auch Jesus wie alle Propheten und alle Führer des Volkes vorher erfahren musste, dass auch hier das Volk in Galiläa nicht zu gewinnen war, da vertraute Gott Jesus die Rolle an, die im Buche Jesaja noch niemand vorher verstanden hatte und die darum immer etwas abseits gehalten wurde in der Auslegungsgeschichte des Alten Testaments im Judentum, nämlich Jes 53. Dabei handelt es sich um die Prophezeiung von einem Propheten als Knecht Gottes, der die Sünde seines Volkes darin austrägt, dass er stellvertretend für sie erleidet, was sie ihm antun und von ihnen ermordet stirbt, den als solchen aber Gott zu sich erhebt und „verherrlicht“.

Das hat man auf der Ebene des Alten Testaments schlichtweg nicht verstehen können. Einige Rabbinen legen das bis heute so aus, dass dieser Knecht Israel sei. Aber wie sollte Israel sich selbst in dieser Weise behandeln können? Historisch gesehen wird man eher sagen müssen, dass dieser zweite Jesaja-Prophet hier sich in irgendeiner Weise selbst meint, bzw. seine Schüler, die von ihm nach seinem Tod ein Lied singen, das aus der Wirklichkeit der kommenden Welt des Neuen Bundes herkommt. Auch im Kreuzestodes Jesu ist nicht etwa die Gnade und die Barmherzigkeit Gottes an die Stelle seines Zornes getreten, als ob Gott von jetzt ab nicht mehr zornig wäre, kein Gericht mehr hielte, sondern jeden Sünder, so wie er ist, akzeptiert. Das ist sehr wichtig zum Verstehen des Neuen Testaments. Aber genau das wird tausendfach heute von den Kanzeln verkündigt.

Es ist vielmehr so, dass immer wieder durch dieses eine Geschehen des Todes Jesu als des Sohnes Gottes für alle Zeit die Sünde und der Zorn gegen sie ausge tragen wird im Sterben Jesu anstelle der Sünder. So ist nämlich der Tod Jesu für unsere Sünden im Neuen Testament ursprünglich gemeint. Hier hat Gott sich selbst und sein eigenes Wesen im Sinne von Ex 34,6 endgültig verwirklicht, indem sein Zorn zwar ergeht, es nach wie vor bleibt, dass es Glauben und Unglauben gibt, dass es nicht gleichgültig ist, wie Menschen reagieren auf das Heilsgeschehen des Kreuzes und der Auferstehung des Gekreuzigten. Aber es ist doch so, dass Jesus am Kreuz ganz und gar als Repräsentant Gottes im Sinne seines Namens gehandelt hat. Darum können wir sagen, dass Gott selbst an die Stelle aller bundbrüchigen Menschen getreten ist. Gottes Liebe und Barmherzigkeit dominiert

hier noch einmal und endgültig seinen Zorn, aber so, dass er für die Seinen das austragen lässt an Lebensverhinderung und Lebenszerstörung, an Tod also, das die Sünde den Menschen einträgt. Diesen Tod als die Wirklichkeit der Sünde hat Christus für uns erlitten, und dadurch werden wir frei von der „Sünde Adams“ (Röm 5,12ff).

Ich wollte von daher zeigen, dass das Neue Testament in seiner ganzen Christusverkündigung nichts anderes ist als die Verkündigung des endgültigen Erweises, der endgültigen Offenbarung des Wesens Gottes, wie er sich im Alten Testament offenbart hat. Christus erfüllt die Verheißung, die die Propheten zur Zeit des Exils im Blick auf eine ausstehende Zukunft ausgesprochen haben, nämlich den neuen Bund zu eröffnen. Darin hat Gott erwiesen und erweist ständig, wer er eigentlich ist. Aber er erweist es jetzt, indem sein Sohn seinen Willen, der seinem Wesen entspricht, erfüllt. Und so werden im Neuen Testament Jesus und Gott eines.

Nun möge man sagen, dass sei ein grausamer Gott, das sei ein inhumaner Gott. So hat man seit der Aufklärung über den christlichen Gott immer wieder gesagt. All das zerbricht aber angesichts einer solchen Lektüre der ganzen Bibel. Selbstverständlich ist das, was im Neuen Testament von Christus zu lesen ist, zwar wie alles Vorhergehende Teil der Geschichte des Handelns Gottes mit seinen Menschen. Ohne Geschichte gibt es keinen Gott. Das ist bereits im Alten Testament so. Ohne das Handeln Gottes im Sinne seines Namens ist Gott nicht Gott. Gott hat immer seine Geschichte mit denen, für die er da ist. Das ist das Wunder und das eigentliche Thema des Neuen Testaments. Insofern ist Gott mit dem gekreuzigten Jesus, der für uns stirbt, um uns zu erlösen von dem Tod, den wir verschuldet haben, eins. Und diese Einheit zeigt er, erweist er durch sein Tun, indem er diesen Gekreuzigten, seinen eigenen Repräsentanten, aus diesem Tod auferweckt. So gehören der Kreuzestod Jesu für uns und die Auferweckung durch Gott im Neuen Testament auf das allerengste zusammen.

Kann man die Evangelien anders auslegen, als so, dass in allem, was Jesus sagt, tut, erleidet und schließlich sich selbst am Kreuz hingibt, Gottes Anwesen sich offenbart? Kann man sagen, dies sei unmenschlich? Nein. Es ist die tiefste Menschlichkeit, die vom Wesen Gottes her zu verkündigen ist. Es ist eine Botschaft, die darum die Menschen von eben dem erlöst, was sie sich selbst immer wieder in vielerlei Gestalt antun. Gott ist in seinem eigenen Ich so gnädig und barmherzig, dass er diese tödlichen Folgen der Sünde aufzuheben die Macht hat. Es ist die Macht seiner Liebe. Und darum ist der letzte und größte Satz, der im Neuen Testament über Gott steht: „Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ (1 Joh 4,16).

Wenn man diesen Gesamtzusammenhang kanonischer Exegese geleistet hat und immer wieder neu leistet, kann man das ganze Alte und Neue Testament wirklich neu und vor allem übereinstimmend lesen, und zwar so, dass es zugleich historisch stimmt und

zugleich für uns heilsmäßig stimmt. Und so ist unter dieser Voraussetzung eben nicht das alte Problem, das mit der Aufklärung begonnen hat, fortzusetzen, dass je historischer man auslegt, umso mehr Abstand sich ergibt zwischen dem heutigen Christen und dem Gott der Bibel. Sondern je näher ein Mensch jeder Zeit, also auch unserer Gegenwart, dieser Wirklichkeit Gottes in Christus Jesus kommt, indem er ganz historisch dieses Wesen richtig bezeugt liest und es auch mit seiner Vernunft versteht, wird er ein Bote werden wie es Paulus für alle Völker war.

6. Zur Verkündigung des Evangeliums heute

Wir erreichen als Verkündiger der Botschaft Christi den modernen Menschen nirgendwo tiefer als in seinem Ich-Anspruch. Denn alle Gründung des emanzipierten Selbstbewusstseins auf die Vernunft bedeutete von Anfang an, dass das Ich in der Vernunft den Ausschlag für das Verstehen und die Umdeutung der Bibel ergeben soll. Seitdem nun aber die Aufklärung sich mehr und mehr durchgesetzt hat, kann man diese Wirkungsgeschichte durch das 19. Jahrhundert hindurch so beschreiben, dass dort, wo entsprechend des Exodus der Gebildeten aus der Kirche sich auch in der Wissenschaft eine Emanzipation der wissenschaftlichen Vernunft und der alle Wissenschaften zusammenfassenden Disziplin, der Philosophie, sich löst von der Theologie. Das ist ein hochinteressanter Vorgang gewesen. Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts sind beide Fakultäten getrennt voneinander Teile der Universität. Man kann sehen, wie in der Geschichte der Aufklärung die Lösung aus dem Zusammenhang der kirchlichen Lehrtradition einschließlich der Bibel mit innerer Notwendigkeit, fast könnte man sagen, mit vernünftig zu erkennender Notwendigkeit, in den Atheismus führte. Ich habe das selber studiert, indem ich einmal das Verhältnis von Hegel und Nietzsche genauer untersucht habe. Da kann man sehen, dass Nietzsche wirklich aus dem Letzten, was Hegel zu sagen hatte, nämlich den sogenannten „spekulativen Karfreitag“, eine neue und ganz und gar auf den Menschen bezogene Lebensdeutung erdacht und geradezu verkündigt hat. Das Eigenartige ist nämlich, dass Nietzsche seine Philosophie nur als Verkündigung formulieren kann: als Anti-Verkündigung gegen alle religiöse, besonders die des Christentums.

Zurück zu unserer gegenwärtigen Situation. Die Verkündigung des Ich Gottes bis hin zu Jesus Christus, ist eigentlich jedem modernen Menschen, wenn er darin ein religiöses Urbild des menschlichen, emanzipierten Ich sieht, zugänglich. Und es wird auch zu erkennen sein, dass jeder Mensch, auch ein Nietzsche, wenn er in letzter Wahrheit gefragt wird, was hinter seinem emotionalen durch und durch ihn treibenden Atheismus an eigener Erfahrung steckt, antworten würde: „Meine Gottlosigkeit.“ Und von da aus ist auch das Zweite zu sagen: Die

Vergebung der Sünde, in der ganzen Tiefe des Neuen Testaments gedacht, unserer heutigen Generation verkündigt könnte von einer unglaublichen Wirklichkeit sein. Beobachten Sie doch einmal, wie in den letzten zehn Jahren in der veröffentlichten Meinung das Thema Schuld behandelt worden ist, das ja vom Dritten Reich her ständig immer wieder uns beschäftigt und immer neu auf uns liegt,: Nämlich so, dass immer wieder ein neuer Schuldiger gefunden werden muß, der beschuldigt wird. Man geht in der modernen Welt mit Schuld um, indem man beschuldigt. Anders geht es nicht. Und darauf antwortet das Neue Testament mit der ganz einfachen, aber ungeheuer tiefen Wahrheit: Nein, die Beschuldigung hat Gott überwunden. Er hat sie nicht einfach durchgestrichen, aber überwunden. Und das sagt der Name Jesus Christus.

Wer würde jetzt noch sagen, dass die Bibel in diesem Horizont gelesen nicht jedem von uns Neues, ganz tiefes Neues höchst persönlich zu sagen hat. Denn wir sind ja auch immer vom Neuen Testament gefragt: Wie gehst du mit deiner Schuld um? Wie geht die Kirche mit dem Missbrauch um? Von Gott her gesehen sind das alles Themen, die in unserem öffentlichen Leben wirksam sind, damit wir als Kirche endlich die Chance ergreifen, von seiner Vergebung öffentlich zu reden, statt das immer zu vertuschen, als ob die Rede von Gottes Zorn und also auch von seiner Vergebung dem modernen Menschen überhaupt nichts mehr sage und darum auch nicht mehr ausgesprochen werden dürfe. Wenn unsere Kirche heute den Mut zurückgewänne, die elementaren Inhalte des biblischen Evangeliums mit innerer Gewissheit in unserer Öffentlichkeit zu verkündigen, gäbe es eine ganz große Chance zum Reformationsjubiläum, doch noch eine größere Menge von Christen in unserem Land zusammenzurufen und zu sammeln, um gemeinsam als Reformationsgedenken eine glaubwürdige öffentliche Buße zu tun. Das versuche ich seit zwei Jahren. Diese Buße würde zugleich enthalten, dass der Gott, vor dem sie geleistet und ausgesprochen wird, zugleich der Gott ist, der barmherzig und gnädig, geduldig und reich an Liebe und Treue ist.

Für mich persönlich ist darum die immer wieder neue Lektüre des Neuen Testaments, stets verbunden geblieben mit dem Heiligen Abendmahl des Sonntagsgottesdienstes. Die Erfahrung des Abendmahls ist beides zugleich: Die wirkliche Gegenwart Jesu Christi, des Gekreuzigten und Auferstandenen, in seinem Mahl und ihn ganz – persönliche Erfahrung in der Kommunion: „Für dich gegeben, für dich vergossen!“ Das historische Erinnern und das heutige Erfahren werden hier eines. Und vor allen Dingen wird hier klar, dass dieses Abendmahl, das wir hier in dieser Kirche nehmen, für alle Menschen über die Konfessionsgrenzen hinaus eine ökumenische Wirkung hat.

Und hier mag man sich noch einmal daran erinnern: Wie ist die Aufklärung entstanden? Durch den Zwiespalt der Kirchen. Könnte eine ernsthafte Erinnerung dieser gemeinsamen Schuld nicht eine Weise sein, der

Reformation zu gedenken, die auch von der Öffentlichkeit wirksam wahrgenommen würde, indem man zugleich die Schuld beider Kirchen an der Entstehung und weiteren Entwicklung der Aufklärung in unserem Land und unserer ganzen westlichen Welt in das Bekenntnis zu Gott hineinnimmt? In solcher gemeinsamen Buße könnten beide Kirchen so eines werden, dass das Evangelium der Vergebung Gottes die Öffentlichkeit mit ihrer unbewältigten Schuld erreicht? Und darüber könnten die Kirchen eines werden, und zwar ganz konkret. Ich denke dabei an die Möglichkeit eines wirklichen Wunders. Möchte doch Gott dieses Wunder

geschehen lassen, dass im Jahr des Reformationsgedenkens die Kirchen plötzlich mit einem großen Sprung zueinander finden in gemeinsamer Buße! Dann würde die Situation der westlichen Welt eine völlig andere. Das wäre ein ganz großes Ereignis. Ich glaube, es liegt, wie man so sagt, in der Luft – oder theologischer ausgedrückt: Es ist der Wille Gottes, dass wir die ökumenische Einheit der Kirche durch solche Buße finden und dabei neu erfahren sollen, dass die wunderbare Gnade und Barmherzigkeit Gottes in seinem Namen (Ex 34, 6) auch heute unter uns da ist – und die Kraft hat, auch eine zerspaltene Kirche wieder eine werden zu lassen.

1. Warum dies Thema?

Mancher mag fragen: Warum dies Thema? Es wurde reichlich behandelt. Die historisch-kritische Arbeitsweise gilt als wissenschaftlicher Standard an den Theologischen Fakultäten und gleichfalls als maßgebende Voraussetzung für die kirchliche Verkündigung. Andere exegetische Methoden werden entsprechend abqualifiziert oder nur insofern geduldet, als man sogenannte Pietisten oder Evangelikale, die Kritik an der Alleinstellung historisch-kritischer Arbeitsweise üben¹, aus pragmatischen Gründen einbinden und nicht verlieren will, weil sie den Kern der Kirchentreuen, die Basis der Gemeinden bilden.

Zwei Stellungnahmen zur historisch-kritischen Arbeit seien an den Anfang gestellt. Beide sind ihr gegenüber skeptisch, jedoch verschiedener Ansicht darüber, in wie weit man sich auf sie einlassen soll.

Eta Linnemann (1884-1976), Professorin, die zunächst mit historisch-kritischen Arbeiten im Rahmen der Bultmann-Schule ausgewiesen war und später zum persönlichen Glauben an Jesus Christus fand, warnt eindringlich:

„Diese Zeilen sind nicht geschrieben, Menschen zu verurteilen, für die unser Herr Jesus ans Kreuz gegangen ist. Vielmehr soll das System der historisch-kritischen Theologie in seiner Gefährlichkeit gekennzeichnet werden, so, wie man auf eine Giftflasche ein entsprechendes Etikett aufklebt, damit niemand aus Versehen daraus trinkt und meint, er würde sich damit Gutes einverleiben.“² – Es geht ihr darum, zu warnen und zu meiden.

Dem gegenüber äußerte sich *Karl Barth* (1886-1968) so: „Eines der besten Mittel gegen die liberale oder sonstwie üble Theologie besteht darin, sie eimerweise zu sich zu nehmen. Wogegen alle Versuche, sie dem Menschen künstlich oder zwangsweise vorzuenthalten, ihn nur veranlassen können, ihr in einer

Art von Verfolgungswahn erst recht zu verfallen.“³ – Es geht ihm also darum, möglichst viel davon zu sich zu nehmen.

Was nun? – Ich denke, beide Aussagen sind insofern richtig, als sie von den verschiedenen Lebensläufen her zu erklären sind. Eta Linnemann spricht aus ihrer persönlichen Erfahrung, Karl Barths Aussage resultiert aus seinem ganz anderen Lebensweg.

Für mich als theologischem Lehrer hat das immer bedeutet, meine Studenten gründlich mit der historisch-kritischen Arbeit bekannt zu machen und insoweit Karl Barth recht zu geben. Dies Bekanntmachen geschah allerdings in kritischer Weise, indem ich von vornherein aufzeigte, an welchen Stellen wissenschaftstheoretische und weltanschauliche Weichenstellungen geschehen. Insofern bekam Eta Linnemann recht. – Ich sagte meinen Studenten dem Sinne nach: „Ihr müsst Bescheid wissen, ihr müsst auf der Höhe der Diskussion argumentationsfähig sein. Doch Wissenschaft wird nur in der Weise richtig betrieben, dass Hypothesen als Hypothesen gekennzeichnet werden, die in laufenden Verfahren zu überprüfen sind. Wissenschaftliche Arbeitsweisen sind jedoch kein Glaubensgegenstand. Revidierbare Erkenntnisse dürfen nicht als unumstößliche wissenschaftliche Ergebnisse ausgegeben werden, die fraglos zu akzeptieren sind.“

Ein Weiteres tritt hinzu: Der Begriff „historische Kritik“ enthält ja zwei Stichwörter, erstens das Historische, zweitens das kritische Denken. Es gilt aufzuschlüsseln. Erstens: Was wird unter „historisch“ verstanden? Zweitens: An welchen Maßstäben misst sich „Kritik“? Und da in der Wissenschaft eine Forschungsmethode dem Forschungsgegenstand angemessen sein muss, ist es durchaus richtig, die Bibel auf geschichtliche Zusammenhänge hin zu befragen. Nicht zufällig reden wir von „biblischer Geschichte“. Weil wir wissen, dass die Bibel Gottes Offenbarung in der Geschichte bezeugt, dürfen wir keinesfalls die geschichtlichen Fragen abweisen. – Umgekehrt gibt es ja auch Versuche, auf historischem Weg die Wahrheit der Bibel und ihre Gültigkeit für uns zu beweisen; klassisch bei Werner Keller in seinem Buch „Und die Bibel hat doch recht. Forscher beweisen die historische Wahrheit“⁴. Als Theologiestudenten lernten wir freilich im Rahmen der existentialen Interpretation, dies Buch gründlich zu verachten, weil die „bloße“ Historie nichts

1 Vgl. z.B. Gerhard Maier, *Das Ende der historisch-kritischen Methode*, Wuppertal 3. Aufl. 1975.

2 Eta Linnemann, *Anmerkungen zum Studium der historisch-kritischen Theologie*, Reihe „Für Dich“, Heft 1, Leer, o. J., S. 26. – Bezeichnend ist, dass Eta Linnemann nicht nur von historisch-kritischer Methode, sondern von historisch-kritischer Theologie spricht. Es geht um die Frage, ob es sich bei den historisch-kritischen Verfahrenswesen nur um eine Methode oder um eine theologische Richtung mit systematisch-weltanschaulichen Voraussetzungen handelt. Darauf wird im Folgenden eingegangen werden.

3 Zitiert nach: Eberhard Busch, *Karl Barths Lebenslauf*, München 4. Aufl. 1986, S. 55. – Liberale Theologie ist nicht identisch mit historisch-kritischer Arbeit an der Bibel, setzt diese jedoch als unbestritten voraus.

4 Überarbeitete Neuauflage 1978.

zur Wahrheit der Bibel beitragen könne. Doch auch das ist falsch. Warum sollten wir uns nicht darüber freuen, wenn historische Angaben der Bibel z.B. auf archäologischem Wege als korrekt erwiesen werden? Glaube im tieferen Sinne entsteht auf diesem Wege allerdings nicht. Denn für-wahr-halten ist nicht glauben im biblischen Sinne. Doch es ist umgekehrt keineswegs sinnvoll, den Zugang zum Glauben durch unnötige Zweifel an der biblischen Zuverlässigkeit zu erschweren.

2. Zur Geschichte der historisch-kritischen Forschung (oder: Was heißt hier „kritisch“?)

Auch bezüglich der Frage, was „historisch-kritisch“ genau bedeutet, wird zu wenig differenziert. Der Begriff hat sich eingebürgert und wird vielfach plakativ als Gegensatz zu einem „fundamentalistischen“ Bibelverständnis verwendet. Dies ist jedoch ein Kurzschluss. Historische Bibelforschung (z.B. bei Werner Keller s.o.) ist nicht dasselbe wie historisch-kritische Arbeit. Und wer die Gültigkeit der historischen Kritik hinterfragt, ist deshalb noch lange kein Fundamentalist!

Es gibt Versuche, die historische Kritik an der Bibel bis auf die Reformation zurückzuführen. In der Tat hat *Martin Luther* (1483-1546) im Unterschied zur mittelalterlichen Lehre vom „vierfachen Schriftsinn“⁵ alles Gewicht auf den wörtlichen Sinn gelegt, um Spekulationen, insbesondere über den „allegorischen Sinn“, zurückzuweisen, weil auf diesem Wege alles Mögliche aus der Bibel herausgelesen – besser gesagt – hineininterpretiert werden kann, was gar nicht dasteht. Durch Allegorisieren wird die Bibel unsicher und es tritt ein, was die scholastischen Theologen sagten: „Die Bibel hat eine wächserne Nase, man kann sie drehen, wohin man will.“ Durch Allegorisieren wurde z.B. aus Lk 22,38, wo Petrus zu Jesus auf dem Weg nach Gethsemane sagt, „hier sind zwei Schwerter“, die mittelalterliche Zweischwerter-Theorie abgeleitet, wonach der Papst das eine Schwert führt, während das zweite Schwert dem Kaiser zusteht. – Luther hingegen war von der *claritas scripturae* (Klarheit der Schrift) überzeugt. Sie enthält nicht verborgenes Geheimwissen. Vielmehr laufen alle biblischen Bücher, beginnend beim Alten Testament, auf die Botschaft von der Versöhnung in Christus zu. Von dieser „Mitte der Schrift“ aus lässt sich alles Weitere aufschlüsseln. Geheimniskrämerei ist nicht nur unnötig, sondern schädlich. Sonst stellen sich andere Autoritäten über die Bibel und behaupten, diese Geheimnisse zu

entschlüsseln. So geschieht es z.B. im Schwärmertum und dort, wo die Tradition als maßgeblicher Schlüssel zum rechten Bibelverständnis gilt. Deshalb ist schlicht und einfach zu erforschen: „Was steht da?“ – und eben das ist der wörtliche Sinn. Dieser wörtliche Sinn ist das Fundament aller Auslegung.

Als wichtigstes Hilfsmittel, um den wörtlichen Sinn zu erschließen, dienen die Sprachen. Deshalb war die Reformation so eng mit der humanistischen Bewegung verbunden, die, was die Sprachkenntnisse und Sprachforschung betraf, in *Philipp Melancthon* (1497-1560) ein Glanzlicht hatte. Evangelische Theologen haben seither primär die Bibelsprachen Hebräisch und Griechisch zu lernen; erst in zweiter Linie das Lateinische als dogmatische Kirchensprache.

Die grundlegende Frage nach dem wörtlichen Schriftsinn ist später von der historisch-kritischen Forschung mit aufgenommen worden. Aber deshalb darf man keineswegs die Reformation für die historische Kritik vereinnahmen. Das ist eine Irreführung! Die Reformatoren gingen nämlich von der Klarheit und dem Vertrauen auf die Bibel aus, während in der historisch-kritischen Arbeit prinzipiell Unklarheit und Ungenauigkeit der Bibel vorausgesetzt werden, wie nun aufzuzeigen ist.

Man kann den Beginn der historisch-kritischen Arbeit (solche Stichdaten sind freilich stets grob gewählt) mit *Hermann Samuel Reimarus* (1694-1768) ansetzen. Jedenfalls lässt *Albert Schweitzer* (1875-1965) seine „Geschichte der Leben-Jesu-Forschung“ mit dieser Gestalt beginnen (ursprünglicher Titel der Erstauflage: „Von Reimarus zu Wrede“, 1906). Reimarus war ein Kind der Aufklärungszeit. Als er geboren wurde, lag der 30-jährige Krieg noch keine fünfzig Jahre zurück. Religiöse Auseinandersetzungen, die zu schrecklichen Kriegen führen können, galten als überholt. Jenseits aller Religionen, Konfessionen und divergierenden Dogmen proklamierte man einen allgemeinen menschlichen Vernunftglauben. In diesem Sinne verfasste Reimarus eine „Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes“, die allerdings erst nach seinem Tode von *Gotthold Ephraim Lessing* (1729-1781) herausgegeben wurde. Aus rationalistischen Gründen lehnte Reimarus die Realität von Wundern (außer dem Urwunder der Schöpfung) ab. Jesus, so Reimarus, habe ein weltliches Reich errichten wollen und sei damit gescheitert. Aus dieser Verlegenheit heraus hätten die Jünger die Mythen von Auferstehung und Himmelfahrt erfunden und das „apostolische System von Jesus als geistlichem Erlöser“ entwickelt.

Als die Reimarus leitenden Ideen lassen sich festhalten: Rationalismus im Sinne der sich entwickelnden Naturwissenschaften. Die Naturgesetze gelten als undurchbrechbar und sind mit der menschlichen Vernunft als einer Gottesgabe voll zu erkennen. In derselben Weise gibt es eine vernünftige Religion, die jenseits der nur spaltenden Dogmen alle gutmeinenden Gottesverehrer eint, indem diese den Lehren von hohen sittlichen Pflichten und Tugenden folgen.

5 Ein lateinischer Merkspruch zum vierfachen Schriftsinn lautet: „Littera gesta docet, quod credas allegoria, moralis quid agas, quo tendas anagogia.“ Ein Beispiel von Hugo v. St. Victor (gest. 1141) dazu lautet: „Jerusalem“ bedeutet wörtlich = Stadt in Judäa; allegorisch, bzw. geistlich = die streitende Kirche in der Welt; moralisch bzw. tropologisch = die glaubende Seele und ihr Tun; anagogisch bzw. eschatologisch = die triumphierende Kirche.

Wir halten folgende Motive für Bibelkritik fest, die sich bereits bei Reimarus zeigen:

Kirchenkritik. In den Kirchen und in unvernünftigen Religionsformen werden Dogmen vertreten, die nur zu Spaltungen bis hin zu Kriegen führen.

Dogmenkritik. Die Dogmen sind irrational und beruhen auf supranaturalen Spekulationen und Mythen. Sie sind nicht nur überflüssig, sondern auch schädlich.

Bibelkritik. Die Bibel ist, insbesondere im Alten Testament, mit unmoralischen Geschichten durchsetzt, und ihre historischen Berichte sind durch unvernünftige Mythen und Wunder verfälscht. Man kann aber diese unreinen Schlacken durch sorgfältiges Prüfen herausfiltern und beseitigen. Wenn man das tut, stößt man in der Bibel durchaus noch auf „echtes Gold“ und „heilsame Arznei“.

Positiv. Es gibt eine alle vernünftigen Menschen verbindende gottgläubige Moralreligion, die die Gutwilligen friedlich vereint und zum Fortschritt der Menschheit führt.

Damit sind bei Reimarus bereits alle Argumente vereint, die sich in der Gegenwart bei den neuen Atheisten, wie z.B. Richard Dawkins⁶, wiederfinden – mit Ausnahme dessen, dass Reimarus noch an einem allgemeinen Schöpfergott festhielt, den Dawkins durch den Glauben an die Selbstschöpfung durch Evolution ersetzt – und dass Reimarus noch an der Bibel als einem im Grunde guten Buch mit „echtem Gold“ festhält, nachdem sie durch Vernunft gereinigt wurde, während Dawkins die Bibel grundsätzlich verwirft.

War die erste Epoche der historisch-kritischen Arbeit an der Bibel von der Frage „natürlich oder übernatürlich?“ geleitet, und stand hier der Gottesbegriff im Mittelpunkt, so geht es in einer zweiten Epoche um die Frage „Wer war Jesus wirklich?“. Diese Frage war zwar schon durch Reimarus angestoßen worden, doch nun wurde genauer untersucht: Wenn die Evangelien erst nach Jesus von seinen Jüngern oder späteren Anhängern verfasst wurden, so muss man herausfinden *einerseits*, was Jesus selbst gesagt und gemeint hat, *andererseits*, was seine Jünger daraus gemacht haben; in der Fachsprache: Es geht um den Unterschied zwischen historischem Jesus und verkündigtem Christus. Die Zäsur setzt Ostern. Methodisch wird also zwischen Leben und Werk Jesu *vor* der Auferstehung und der Verkündigung des Heils in Christus *nach* der Auferstehung getrennt. Die Auferstehung selbst bleibt dabei der Dreh- und Angelpunkt. Da sie aber aufs Äußerste wunderbar ist, wurde sie aus der Forschung über den *historischen* Jesus (nicht aus der Jesusforschung) herausgenommen und den sogenannten Mythen über den verkündigten Christus zugerechnet.

Mit der Frage nach dem historischen Jesus kam die Evangelienfrage in den Blick. Warum schildert der Evangelist Johannes Jesus so anders als z.B. Markus? – Antwort: Während bei Markus die Messianität Jesu im Lei-

den verborgen ist, geht nach dem Johannesevangelium Jesus schon in seinem Erdenleben als der erhöhte Gottessohn durch die Welt. Nach Markus ruft Jesus am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34); nach Johannes spricht er hoheitsvoll: „Es ist vollbracht“ (Joh 19,30). Folglich, so das Resultat, betont Markus mehr die vorösterliche, Johannes mehr die nachösterliche Sicht auf Jesus. Alle Evangelien sind aber *nach* Ostern entstanden, daher, so die These, haben sie alle, auch Markus, den historischen Jesus dogmatisch übermalt.

Diese Phase der Forschung fand nach Darstellung Albert Schweitzers ihren Abschluss mit dem „Leben Jesu“ (1835) von David Friedrich Strauß (1808-1874). Strauß vertrat in diesem Buch die radikale These, die gesamte Evangelienüberlieferung sei ungeschichtlich. Nicht ein historisches Geschehen sei mythisch übermalt worden, sondern viel radikaler meint Strauß, einem Mythos sei das Gewand der Historie übergeworfen worden. Alles, was historisch berichtet wird, gilt damit als sekundär. In gar keiner Weise ist den biblischen Berichten über Jesus historisch zu vertrauen. Übrig bleibt vom Neuen Testament die „Idee der Gottmenschheit“, das ist die Vereinigung des menschlichen Wesens mit dem göttlichen. Während Strauß also alles Übernatürliche als mythologisch ablehnt, will er die Bedeutung der Bibel dadurch retten, dass er das Historische für unwesentlich erklärt. Deshalb kann die Bibelkritik, und sei sie noch so radikal, die christliche Wahrheit nicht ungültig machen.

Hier liegt der Anknüpfungspunkt für Rudolf Bultmann (1884-1976), der ebenfalls davon ausgeht, dass wir vom historischen Jesus eigentlich nichts wissen können. Im Unterschied zu Strauß geht Bultmann dann aber – um die Bedeutung der Bibel festzuhalten – nicht wie Strauß zum Gottmenschentum über, sondern zur existentialen Interpretation. Die Kontinuität zwischen den Texten des Neuen Testaments und ihrer Auslegung in der Moderne liegt demnach in einem spezifischen menschlichen Selbstverständnis.

Wir sehen, dass bei den maßgebenden Vertretern der historisch-kritischen Biblexegese das Motiv mitläuft, zu retten, was zu retten ist. Bösartigkeit darf ihnen keinesfalls unterstellt werden. Sie scheinen fast erschrocken zu sein über die Ergebnisse ihrer historisch-kritischen Arbeit, zugleich aber halten sie diesen Ansatz samt seinen Voraussetzungen für wissenschaftlich unverzichtbar und wollen ihn „um der Redlichkeit willen“ nicht aufgeben.

Bultmann und seine Schüler gehören insofern nicht zur *Geschichte* der historisch-kritischen Exegese der Bibel, als sie diese Arbeitsweise nicht mehr substantiell weiterentwickeln und deren Prinzipien nicht mehr in Frage stellen, sondern dass sie diese als selbstverständliches Paradigma für alle wissenschaftliche Exegese voraussetzen.

Auf dieser Basis wird nun allerdings Weiteres aufgebaut. Neben der existentialen Interpretation Bultmanns gibt es heute noch andere Ansätze wie: Politische Theologie, Feministische Exegese, ursprungsgeschichtliche Auslegung,

6 Vgl. Richard Dawkins, *Der Gotteswahn*, 9. Aufl. Berlin 2007.

tiefenpsychologische Exegese, materialistische Auslegung usw. Sie alle gehen nicht hinter die historisch-kritische Arbeit zurück, sondern modifizieren nur deren Ergebnisse daraufhin, welche verbleibenden Impulse der Bibel sie im Sinne ihrer jeweiligen Eigeninteressen für wichtig halten.

3. Zur Systematik historisch-kritischer Arbeit an der Bibel (oder: Was heißt hier „historisch“?)

Wir haben bisher gesehen, dass Wunder und alles, was den Anschein des Übernatürlichen hat, im Rahmen historisch-kritischer Arbeit als „unhistorisch“ abgelehnt wird. Dahinter steht ein bestimmter *Vernunftbegriff*, eine bestimmte *Wirklichkeitssicht* und ein *Wissenschaftsverständnis*, das von der Undurchbrechbarkeit stetiger Naturgesetze ausgeht. Das alles führt zu einem spezifischen *Geschichtsverständnis*.

Wie kommt es zu diesem Geschichtsverständnis? Die Antwort auf diese Frage hat *Ernst Troeltsch* (1865-1923) in dankenswerter Klarheit gegeben. In seinem Aufsatz „Über historische und dogmatische Methode in der Theologie“ von 1898⁷ wandte er sich gegen die dogmatisch-positiv denkenden Theologen seiner Zeit und warf ihnen vor, nicht wirklich geschichtlich zu denken. Für die wissenschaftliche Geschichtsforschung nannte er drei Prinzipien: *Kritik*, *Analogie* und *Korrelation*. Diese Prinzipien gelten nach Troeltsch für alle Wissenschaften, haben aber zugleich nach seiner Ansicht jeweils eine antidogmatische Spitze. Dogmatisch-positiv denkende Theologen, die noch an Wunder usw. glauben, werden keine Zukunft mehr haben, meint Troeltsch. Denn: „Die historische Methode [im Sinne von Troeltsch], einmal auf die biblische Wissenschaft und auf die Kirchengeschichte angewandt, ist ein Sauerteig, der alles verwandelt und der schließlich die ganze bisherige Form theologischer Methoden zersprengt.“⁸

Die drei Prinzipien und ihre antidogmatischen Folgerungen bedeuten im Einzelnen:

Kritik:

Es gibt in der Geschichtsforschung *nur Wahrscheinlichkeitsurteile*. Wir sind auf Quellen angewiesen und müssen deren Zuverlässigkeit prüfen.

- Die antidogmatische Folgerung lautet: Auch im Blick auf die biblische Überlieferung (z.B. im Blick auf die Frage, wer Jesus war, was er getan und gelehrt hat) gibt es nur Wahrscheinlichkeiten. Es gibt folglich keine eindeutige Offenbarung Gottes in der Geschichte, in diesem Sinne auch keine (Heils-)Gewissheit.

7 Wieder abgedruckt in: Gerhard Sauter (Hg), *Theologie als Wissenschaft. Aufsätze und Thesen*, München 1971, S. 105-127.

8 A.a.O., S. 106.

Analogie:

Allem historischen Geschehen liegt ein *Kern von Gleichartigkeit* zugrunde. Anders gesagt: Wir können nur nach solchen (Natur-)Gesetzen geschichtlich zurückblicken und urteilen, die auch heute gültig sind. Denn Naturgesetze gelten zeitlos und sind undurchbrechbar.

- Die antidogmatische Folgerung lautet: Es gibt keine analogielosen Ereignisse. Was heute unmöglich ist, war auch früher unmöglich. Wenn z.B. heutzutage keine Toten auferstehen, kann sich das früher ebenfalls nicht ereignet haben. Die Auferstehung Jesu Christi ist deshalb keine geschichtliche Tatsache.

Korrelation:

Alles Geschehen im Kosmos läuft in einer *Kette von Ursache und Wirkung* ab; keine Ursache ohne Wirkung, keine Wirkung ohne entsprechende Ursache.

- Die antidogmatische Folgerung daraus lautet: Es gibt keine direkte Einwirkung Gottes auf innerweltliche Zusammenhänge. Alle Ereignisse, von denen die Bibel berichtet, stehen ebenfalls in einer innerweltlichen Kette von Ursache und Wirkung, die erforscht werden kann. So z.B. entstanden Christentum und Kirche nicht durch Einwirkung des Heiligen Geistes zu Pfingsten, sondern ihre Entstehungsgeschichte muss im Rahmen religionsgeschichtlicher Zusammenhänge erschlossen und erklärt werden.

Diese Troeltschen Kriterien als Voraussetzung aller theologisch-wissenschaftlichen Forschungsarbeit sind von den maßgeblichen Vertretern historisch-kritischer Arbeit an der Bibel bis heute nicht modifiziert, geschweige denn widerrufen worden. *Es handelt sich jedoch um ein völlig veraltetes Wissenschaftsparadigma, das aus den Prinzipien der vormodernen Naturwissenschaft stammt und durch die Lehren der klassischen Physik des 19. Jahrhunderts repräsentiert wird. Von dort wurde es auf die Geschichtsforschung übertragen.* – Dem folgen heute keineswegs alle Historiker und die Naturwissenschaftler schon gar nicht mehr. Die moderne Naturwissenschaft kann und darf zwar Gott nicht als Arbeitshypothese voraussetzen, sie kann und darf aber ebensowenig die Realität Gottes und sein geschichtsmächtiges Handeln prinzipiell bestreiten. Und tatsächlich kann und will moderne Naturwissenschaft weder positiv noch negativ Erkenntnisse über Gott vermitteln.

Der Physiker *Pascual Jordan* (1902-1980), der mit Max Born zusammen an der Erforschung der Quantenmechanik beteiligt war, schrieb über Bultmanns Verhaftetsein an den von Troeltsch genannten Wissenschaftskriterien und dem daraus folgenden Wissenschaftsverständnis:

„So liegt etwa den gesamten Bestrebungen Bultmanns die unabänderliche Überzeugung zugrunde, die Naturwissenschaft von heute sei noch immer stehen geblieben, wo sie vor hundert Jahren stand, und die naturwissenschaftlichen Irrtümer des vori-

gen Jahrhunderts müssten heute von der Theologie mit tiefem Respekt als unumstößliche, der Theologie übergeordnete Wahrheit anerkannt werden.“⁹

Der Umbruch im Wissenschaftsverständnis der Physik begann Anfang des 20. Jahrhunderts mit Forschungen im Rahmen der Kernphysik. Das Fazit lautet: Die moderne Naturwissenschaft beweist nicht, dass es Gott nicht gibt („*doppelte Verneinung*“ / Pascual Jordan), sie anerkennt „*offene Spielräume*“, weil die Kausalketten zwar gelten, aber insbesondere im Mikrokosmos nicht in allen Bedingungen fassbar sind (und zwar grundsätzlich nicht: z.B. sind Ort und Geschwindigkeit eines Elektrons nicht gleichzeitig bestimmbar: „*Unschärferelation*“). Schließlich ist „*gehorchender Zufall*“ denkbar, dass nämlich einmalige Entscheidungen Prozesse in Gang setzen, die später als zufällig erscheinen (Heisenberg).

Das alles ist kein Gottesbeweis, sperrt aber die Theologie, wenn sie wissenschaftlich arbeiten will, nicht mehr in den Käfig des vormodernen Wissenschaftsverständnisses aus dem 19. Jahrhundert ein.

Kurz: Die sogenannte „moderne Theologie“ ist in Wirklichkeit völlig veraltet, weil sie sich einem vormodernen Wissenschaftsverständnis verschrieben hat. Ihre sogenannten Forschungsergebnisse sind vielfach keine Ergebnisse von Forschungen, sondern Niederschlag ihrer weltanschaulichen Voraussetzungen. So ist z.B. die These, die Auferweckung Jesu Christi durch Gott sei kein geschichtliches Ereignis, keineswegs ein zwingendes Ergebnis der Quellenforschung, sondern eine Feststellung a priori aufgrund der von Troeltsch genannten Kriterien für das, was als historisch gelten kann und was nicht.

War nun alles vergeblich und sinnlos, was in Jahrhunderten historisch-kritischer Arbeit an der Bibel erforscht wurde?

4. Ergebnis und Ausblick

Sofern es nicht um Glaubensfragen und Wunder geht, haben Jahrhunderte historisch-kritischer Arbeit an der Bibel zweifellos auch Ergebnisse gebracht, die zu beachten und erkenntnisfördernd sind. Das betrifft zunächst den Grundsatz, dass die Bibel ein geschichtliches Buch ist und geschichtlich gelesen sein will. Dies widerspricht nicht dem Gedanken von der Heilsgeschichte Gottes mit Mensch und Welt, sondern fördert ihn, obwohl die historische Kritik selbst nicht heilsgeschichtlich denkt. Darüber hinaus erbrachte die historische Kritik viele Einzelerkenntnisse auf philologischem, historischem und religionsgeschichtlichem Gebiet. In ihrem Rahmen wurden folgende Methoden weiter- oder neu entwickelt, die zum Standard-Handwerkszeug exegetischer arbeitender Theologen gehören.

9 Pascual Jordan, *Der Naturwissenschaftler vor der religiösen Frage*, 3. Aufl. 1965, S. 155 f.; hier zitiert nach: Walter Künneth, *Offenbarungszeugnis, Schriftenreihe „Festhalten am Wort de Lebens“*, Heft 10, o. J., S. 88.

Textkritik:

Hier werden die verschiedenen antiken Handschriftenfunde der biblischen Textüberlieferung untersucht, um den Bibeltext in der Ursprungssprache so darzustellen, wie er wahrscheinlich erstmals aufgeschrieben wurde (= Vergleich von Textvarianten und Ausmerzung von – meist kleinen – Abschreibfehlern in Handschriften). Die Textkritik begann schon vor der historisch-kritischen Arbeit an der Bibel und wurde insbesondere von Theologen betrieben, die die Autorität der Bibel anerkennen und denen der wörtliche Schriftsinn wichtig ist. Die Pioniere gehören oft in den pietistischen Zusammenhang und finden sich in Erweckungskreisen. Als besonders wichtige Namen sind hier zu erwähnen: *Johann Albrecht Bengel* (1687-1752), der erstmals bestimmte Textgruppen und Überlieferungsstränge zusammenstellte; *Konstantin von Tischendorf* (1815-1874), der den Codex Sinaiticus auffand und vor der Vernichtung rettete, sowie *Eberhard Nestle* (1851-1913), der 1898 im Rahmen der Württembergischen Bibelanstalt erstmals das Griechische Neue Testament mit kritischem Apparat herausgab.

Literarkritik:

In der Literarkritik werden alle biblischen Schriften bis in den Halbvers hinein analysiert. Daraus ergibt sich die *Quellenscheidung*. Impulsgebend war die Auffassung von *Julius Wellhausen* (1844-1918), dass den Mosebüchern verschiedene Quellen zugrunde liegen. In der Bibel selbst werden z.T. die Quellen genannt, so z.B. ausgiebig in den Königsbüchern. – Die Literarkritik lehrt, die Texte ernst zu nehmen und genau hinzusehen. Ihre Grenze besteht darin, dass die Thesen über Autor(en) und Entstehungszeit der jeweiligen Quelle oft überzogen sind und ins Hypothetische führen, so wenn z.B. die Texte des Neuen Testaments weitestgehend als nachapostolische Gemeindebildung deklariert werden.

Formgeschichte:

Die Formgeschichte analysiert die *Gattungen* der Texte (Gleichnis, Gebet, Wundererzählung, Geschichtsbericht, Lied, prophetischer Spruch usw.). Sie greift bis auf die Zeit der mündlichen Überlieferung, also vor die Verschriftlichung, zurück. Dabei fragt sie nach dem *Sitz im Leben* der einzelnen Gattungen. Wer oder welche Gruppe hat den Text überliefert und warum? – Die formgeschichtliche Forschung ist insbesondere mit dem Namen *Hermann Gunkel* (1862-1932) verbunden. Ihre Grenze besteht darin, dass manchmal ins Gebiet von Spekulationen vorgedrungen wird. So führte Gunkel zur Erklärung der Genesis den Begriff der „*Sage*“ ein, den er aus der nordgermanischen Sagenforschung bezogen hatte und sich primär auf die mündliche Überlieferung bezieht. Gunkel berücksichtigte zu wenig, dass im Alten Orient Texte viel früher verschriftlicht wurden als in Nordeuropa.

Überlieferungs- und Redaktionsgeschichte:

Der jüngste Zweig in der exegetischen Methodik ist die Überlieferungs- und Redaktionsgeschichte. Sie will den Prozess der Entstehung eines Textes rekonstruieren von der mündlichen Stufe über eventuelle schriftliche Quellen und deren Überlieferung bis hin zur Form der Niederschrift, wie wir sie im heutigen Urtext der Bibel finden. Falls Quellen verarbeitet wurden, wird von einer „Redaktion“ gesprochen. Das Verfahren setzt die vorher genannten Methoden voraus und ist auf deren Teilergebnisse angewiesen. Wegen dieser Abhängigkeit und Komplexität bleibt manches offen.

Zusammenfassend halten wir fest, dass die exegetischen Methoden, die im Rahmen der historisch-kritischen Arbeit an der Bibel gebraucht werden, teilweise grundlegend für Theologie und Glaube sind wie die *Textforschung* („Textkritik“), andererseits für das rechte Verständnis unbedingt erforderlich wie die *Gattungsunterscheidungen*. Wieder anderes kann manchmal erhellend sein, bleibt aber oft hypothetisch wie die *Quellenscheidung*. Weitgehend spekulativ arbeiten *Formgeschichte*, *Überlieferungsgeschichte* und *Redaktionsgeschichte*.

Deutlich haftet den genannten Arbeitsweisen etwas Technisch-Formales an: Von der notwendigen Textforschung („Textkritik“) als Grundlage, weiter über die Literarkritik und Formgeschichte, wird ein biblischer Abschnitt rückwärts in seine Einzelteile zerlegt; mit Hilfe der Überlieferungs- und Redaktionsgeschichte wird er vorwärts wieder zu einem Ganzen zusammengefügt. Das ist der typische Vorgang moderner Technik, bei dem Natur zerlegt wird, um die Einzelteile für den menschlichen Gebrauch zu frei bleibenden Zwecken neu zusammenzufügen.

Deshalb ist es wichtig, die *begrenzte* Bedeutung der historisch-kritischen Arbeit zu sehen, sie aber nicht absolut zu setzen. Es ist eine irreführende Verleumdung, diejenigen, die den Absolutheitsanspruch der historisch-kritischen Arbeitsweise bestreiten und auf ihre Grenzen hinweisen, als „Fundamentalisten“ zu verschreien. Entscheidend ist, dass festgehalten wird: *Bei den biblischen Texten handelt es sich um Zeugnisse vom Handeln Gottes in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft*. Zur Dimension des geschichtsmächtigen Handelns Gottes hat die historisch-kritische Arbeitsweise aufgrund ihrer selbst gewählten Voraussetzungen jedoch keinen Zugang. Kritischer müssten deshalb die Historisch-Kritischen sein, kritischer gegen ihre eigenen Voraussetzungen!¹⁰

Aus diesen Gründen sollte man besser – um die weltanschaulichen Engführungen der historisch-kritischen Arbeit zu meiden – *historisch-theologische* oder *biblisch-historische* Forschung¹¹ betreiben. Es geht da-

bei um eine veränderte Haltung gegenüber der Bibel. Statt dem biblischen Zeugnis mit grundsätzlichem Misstrauen zu begegnen, ist ihm grundsätzlich zu vertrauen. Der Text und seine Botschaft werden ernst genommen. Das heißt im Einzelnen: Es gibt *echte* Prophezie, *Gott handelt* wirklich *in der Geschichte*, er schreibt seine Heilsgeschichte fort von der Schöpfung bis zur *Wiederkunft Jesu Christi* und der *Neuschöpfung* des Himmels und der Erde. Deshalb ist der Gott des Alten Testaments derselbe Gott wie der Gott des Neuen Testaments, nämlich der Gott und Vater Jesu Christi.

Das ernsthafte Ringen der Schulhüpter historisch-kritischer Arbeit an der Bibel soll nicht in Zweifel gezogen werden. Bei aller heutigen Kritik an ihren Forschungsvoraussetzungen waren es durchweg solide Wissenschaftler. – Aber leider war ihre geschichtliche Wirkung negativer als sie selbst. Denn in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen um die Geltung der Bibel in der Kirche scheint von der gesamten historisch-kritischen Arbeit nicht viel mehr übrig geblieben zu sein als der Grundsatz, dass man es mit der Geltung der Bibel nicht so genau nehmen muss, so dass man manchmal seufzen möchte: „Wenn sie doch wenigstens solide historisch-kritisch arbeiten und argumentieren würden!“ Statt dessen werden die Stellen, die nicht in die herrschende Anschauung passen oder als unangenehm und persönlich herausfordernd empfunden werden, als „zeitbedingt“ abgetan. Im Übrigen wird ins Blaue hinein phantasiert, was im Unterschied zum Geschriebenen „eigentlich gemeint“ sei. Heraus kommt ein Aufguss von zeitgeistabhängigen Belanglosigkeiten, die man meist besser bei Parteien, Sozialverbänden oder in den politischen Nachrichten findet. Eine Kirche, in der solches geschieht, macht sich selbst überflüssig, auch dann, wenn sie vorübergehend noch auf der Welle des Zeitgeist-Wohllollens mitschwimmt. Doch Kirche ist nur da, wo lebendige Gemeinde – auch gegen Widerstände – Jesus Christus als ihren HERRN und Heiland bekennt. (Was durchaus soziale und politische Folgen hat; aber als Folge, nicht als maßgebliche Grundlage). Allein die Bibel hat stets die maßgebende Grundlage zu bleiben!

Johann Albrecht Bengel stellte im Blick auf die Geschichte der Kirche fest: „*Wenn die Kirche wacker ist, so glänzt in ihr die Heilige Schrift; wenn die Kirche kränkelt, so liegt die Schrift danieder.*“

Martin Luther war einer der größten Bibeltheologen der Kirchengeschichte. Seine Lebenserkenntnis, niedergeschrieben am 16. Februar 1546, nach seinem Tod am 18. Februar auf seinem Tisch aufgefunden, lautet: „*Die Heilige Schrift meine niemand hinreichend verstanden zu haben, er habe denn hundert Jahre lang mit den Propheten die Gemeinden regiert. Du lege nicht die Hand an diese göttliche Aeneis, sondern tief anbetend gehe ihren Fußstapfen nach. Wir sind Bettler. Das ist wahr.*“

10 Vgl. Karl Barth, *Der Römerbrief*, Dritter Abdruck der neuen Bearbeitung, München 1924, Vorwort S. XII.

11 Vgl. die in diesem Sinne programmatische Kommentarreihe „Historisch Theologische Auslegung“ mit den Herausgebern Gerhard Maier, Heinz-Werner Neudorfer, Rainer Riesner, Eckhard J. Schnabel.

„Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ (Mt 24,35)

Pfarrer Dr. Theo Lehmann

Eine amerikanische Frauengruppe aus Cincinnati macht einen Ausflug an die Niagarafälle. Als die Frauen diese ungeheuren Wassermassen sehen, die da nach unten stürzen, sind sie natürlich begeistert. Sie zwitschern alle durcheinander: „It’s nice! O my God! Fantastic!“ und so weiter. Da meint der Reiseführer: „Wenn die Damen ’mal einen Moment ihre Unterhaltung unterbrechen und schweigen wollten, könnten sie die Niagarafälle sogar hören ...!“

Der Wortschwall mancher Leute ist wie im Fall dieser Niagarafälle lauter als ein Wasserfall. Nichts ist so schnell gemacht wie Worte, nichts ist so schnell vergessen wie Worte. Keiner von uns kann sich vorstellen, wie viele Worte an einem einzigen Tag geredet werden, z. B. wie auf einer solchen Konferenz hier. Das geht von Früh bis zum Abend. Das geht in die Hunderttausende, in die Millionen, weltweit Milliarden, die täglich gesprochen, gequatscht, gesendet, gedruckt werden. Alles das, was an Worten auf Disketten gespeichert ist, in Archiven gehortet und in Bibliotheken gesammelt, das wird eines Tages mit den dazugehörigen Aktentresoren und so weiter verschwinden.

Das Vergänglichste ist das Beständigste

„Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Ausgerechnet das Vergänglichste, was es gibt, das erklärt Jesus zum Beständigsten, was es gibt – jedenfalls, wenn sich’s um Seine Worte handelt. Das ist ja eine Behauptung, die alles andere in den Schatten stellt. Und nicht nur das, die vor allem alles außer Kraft setzt, was ansonsten noch auf dieser Welt gesagt worden ist. Da ist ja außer einer Menge Blödsinn auch viel Tiefsinniges gesagt worden, aber wenn’s drauf ankommt, dann zählt nur das, was Jesus gesagt hat, und alles andere sind Sprechblasen – auch, wenn sie aus so erlauchten Mündern wie Goethe, Gauck oder Graham kommen.

Nur die Worte haben ewigen Bestand, die Jesus sagte, und alles andere ist Flugsand. Die Ungeheuerlichkeit dieser Behauptung wird nur noch übertroffen durch die Bemerkung, mit der Jesus Seine berühmte Bergpredigt abschließt. Dort geht er nämlich noch einen Schritt weiter und sagt: „Nur, wer nach meinen Worten handelt, der ist klug; und wer nicht danach handelt, der ist dumm. Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und die Wasser kam und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegrün-

det. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel und kam das Wasser und wehten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall.“ (Mt 7,24-25).

Also noch mal zusammengefasst: Wer Gottes Worte hört und tut, ist klug und baut sein Leben gut. Wer das nicht tut, der lebt eben falsch. Oder noch kürzer: Christen sind klug, und die Nicht-Christen sind dumm.

Das ist natürlich ein Hammer. Und das ist nach unseren Vorstellungen eine Beleidigung. Besonders heute im Zeitalter des „New Age“ und der Toleranz gilt so etwas als Gipfel der Arroganz. Wer heute jemanden, der anders denkt, als dumm bezeichnet, der kann froh sein, wenn er mit einer Beleidigungsklage davon kommt und nicht gleich an die Wand gestellt wird. Man traut sich ja kaum, das hier vorzulesen, was sich Jesus hier leistet, geschweige denn das auch auszuleben. Dann legt man sich ja mit allen an, die es drauf anlegen, die Christen ’reinzu-legen. Dann hat man noch nach der Predigt einen Prozess wegen Verunglimpfung Andersdenkender am Halse. Es gibt ja auch einen Diskriminierungsparagrafen.

Nicht Entzücken, sondern Entsetzen

Leute, ich kann’s nicht ändern, so steht’s hier in der Bibel. Und es wundert mich nicht, dass der nächste Satz dann heißt: „Als Jesus diese Rede vollendet hatte, waren die Leute entsetzt.“ Die Reaktion auf die Bergpredigt, die gewaltigste und die berühmteste Predigt, die Jesus je gehalten hat, war nicht Entzücken, sondern Entsetzen. Mich wundert nur, dass heute eine Menge Leute von der Bergpredigt so schwärmen. Diese Schwärmer sind so bestimmte Typen: Sie haben auf den Lippen eine Taizé-Melodie, an den Füßen die Birkenstock-Sandalen, auf dem Rücken das Jute-Rucksäckel mit einem Anti-Atomkraft-Zeichen und einen Fisch und ein blaues Kirchentags-Tuch um den Hals. Und das Säckel ist außen grün und innen rot. Und von solchen Leuten höre ich dann: „Der dogmatische Jesus, von dem ihr da erzählt, dessen Äußerungen jeder Vernunft widersprechen – mit dem kann ich nichts anfangen.“ Und dann verdrehen sie ein bisschen Augen und sagen: „Ich glaube mehr an den Jesus der Bergpredigt.“

Ich vermute, sie haben die Bergpredigt gar nicht genau gelesen. Denn was steht da eigentlich drin? Da stehen doch lauter Sätze drin, die uns total gegen den Strich gehen: „Selig sind die da Leid tragen.“ Aber jeder normale Mensch hält es doch für klüger, dem Lei-

den auszuweichen. Da steht: „Wer seinen Bruder verflucht, der soll ins Feuer der Hölle kommen“, wo doch heute kaum jemand glaubt, dass es eine Hölle gibt. Da steht: „Wir sollen nicht die Ehe brechen, und wer eine Frau, die einem anderen gehört, ansieht, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen“. Nicht genug damit, da wird als nächstes sogar noch die Ehescheidung verboten. Das nimmt ja sogar heute in der Kirche kaum noch jemand Ernst – im Gegenteil, man hat jetzt ungefähr den Eindruck, das gehört zur Vorbedingung dazu, dass, wenn jemand Bischöfin werden will, man erst einmal geschieden sein muss. Und der neue Bundespräsident nimmt dieses Verbot der Ehescheidung sogar so Ernst, dass er sich nicht scheiden lässt und seit zwanzig Jahren und mit einer Frau zusammenlebt, die er nicht heiraten will.

Dann heißt es in der Bergpredigt: „Wir sollen unsere Feinde lieben und die segnen, die uns hassen“, wo doch jeder normale Mensch lieber die Ellbogen gebraucht. Schließlich heißt es hier: Wir sollen uns in erster Linie um das Reich Gottes kümmern. Aber die meisten halten es für klüger, sich in erster Linie darum zu kümmern, dass sie reich werden und ihre Ruhe haben. Und da Jesus ganz genau weiß, dass die meisten Menschen keinen Bock haben, sich auf seine schwierigen Forderungen und auf seinen schmalen Weg einzulassen, setzt er noch eins drauf und warnt noch vor dem breiten Weg, auf dem die Masse marschiert zur Verdammnis.

Verdammnis – was ist denn das nun wieder für ein Ausdruck? Dass es eine Verdammnis gibt, glauben ja heutzutage die wenigsten Pfarrer. Das riecht ja alles nach Mittelalter. Das klingt überhaupt absolut nach Weltfremdheit. Und tatsächlich: Die Bergpredigt ragt wie so ein Fremdkörper in unsere Welt hinein. Das ist ja auch klar: Um uns nur Sachen zu erzählt, die sowieso jeder weiß, hätte Jesus ja nicht zu kommen und zu predigen brauchen. Genauso wie die Predigten überflüssig sind, in denen bloß das erzählt wird, was man in der Zeitung vorher schon gelesen hat.

Nein: Hier sagt einer das Gegenteil von dem, was bisher alle geglaubt haben und alle dachten, und setzt dem, was bisher als gültig galt, sein „Ich aber sage euch!“ entgegen. Und deshalb sind sich Freunde und Feinde einig: In diese Welt, wie sie nun mal ist, passt die Bergpredigt überhaupt nicht hinein. Sie ist kein Programm, mit dem man eine Volkspartei gründen kann oder mit dem man weltliche Dinge wie Schule, Mittelalter, Gerichtswesen oder überhaupt einen Staat aufbauen könnte. Die Bergpredigt ist keine Sammlung von philosophischen Lebkuchenversen.

Die Magna Charta der Kinder Gottes

Das ist die Magna Charta der Kinder Gottes, die Jesus mit seinem Blut unterschrieben hat. Das ist die Lebensregel der Kinder Gottes, also für die Menschen, die nach dem Wort und Willen Gottes leben wollen, die Jesus

als ihren Herrn angenommen haben. Ob das nun klug oder dumm ist, das kriegst du nicht ’raus, wenn du drüber nachdenkst, sondern wenn du es nachmachst. „Wer hört und tut“, sagt Jesus. Wenn du bezweifelst, dass das machbar ist, dann prüf es doch mal nach. Nimm dir einmal irgendeinen Satz aus der Bergpredigt heraus, der dir vollkommen widersinnig hältst und von dem du überzeugt bist, das kann überhaupt nicht funktionieren, z.B.: „Segnet, die euch fluchen. Tut wohl denen, die euch hassen.“ Den Menschen, der dir ganz besonders auf die Ketten geht, den sollst du segnen: Deinen Chef, deinen Vater, deinen ekelhaften Kollegen, deinen gefährlichen Konkurrenten. Wenn du den bloß zur Tür ’reinkommen siehst, dann kommt dir schon die Galle hoch. So – und nun wünsche dem ’mal Gutes im Namen Gottes. Das musst du ’mal machen. Weißt du, was dann passiert? Der andere bleibt genau der gleiche widerliche Stinkstiefel, der er immer gewesen ist. Der ändert sich nicht. Aber du änderst dich. Denn zu dem Menschen, den du eben im Namen Gottes gesegnet hast, kannst du nicht sagen: „Du altes Rindvieh!“ Verstehst du: Das Verhältnis zwischen dir und ihm ändert sich. Die Situation ändert sich bei euch. Das kannst du testen. Mit diesem Wort Gottes kann man Erfahrungen machen. Und du wirst feststellen: Das funktioniert. Damit kannst du gut leben.

Na gut: Leben wollen alle; aber allen stellt die Bibel die Frage: Mit oder ohne Jesus? Es gibt nur diese beiden Möglichkeiten. „Das ist zu einfach – das Leben ist viel vielfältiger“: Das ist der Protest bei denen, die sich nicht entscheiden wollen. Aber die Bibel redet in solchen Gegensätzen: Licht – Finsternis, Verloren – gerettet, Weg zur Verdammnis – Weg zum Leben. Wo es um das Leben geht, geht es immer ums Ganze. Man kann nicht bloß ein bisschen schwanger sein oder ein bisschen tot sein oder ein bisschen wiedergeboren sein. Man kann nicht gleichzeitig auf zwei Wegen gehen. Man kann sein Haus nicht auf zwei unterschiedliche Fundamente bauen. Wo gehst du, wo stehst du?

So sicher wie im November sich das Wetter ändern wird und die Herbststürme wehen werden, wird es auch in deinem Leben Zeiten geben, wo du in eine Krise kommst, wo man denkt, es weht einen einfach um. Das muss nicht erst sein, wenn du klapprig bist und die Zähne ’rausfliegen. In Lebenskrisen kann man schon als junger Mensch geraten. Und Jesus will jedenfalls weiter gar nichts, als dass du dich darauf einstellst: Klug ist, wer beizeiten mit Krisen rechnet. Denn das sind die Zeiten, in denen dein Glaube geprüft wird. Und deshalb rate ich dir: Bau deinen Glauben nicht auf irgendwelchen Gefühlen auf. Es geht nicht darum, ob du dich „bei Kirchens“ wohlfühlst und wie du Jesus findest. Sondern du sollst seine Worte wahr finden, dich auf sie einlassen. Für den Moment der Krise kommt alles darauf an, dass du ein festes Glaubensfundament hast. Jesus benutzt hier ein Bild aus dem Hausbau. Er war ja Bauhandwerker. Er wusste, das wichtigste am Haus ist nicht die flotte Fassade, sondern das feste Fundament.

Ich habe mal im Urlaub einen Freund besucht, der an einem See wohnte. Die Häuser an dem See standen ein gutes Stück vom Ufer entfernt, weil das Ufer ein bisschen sumpfig war. Damals war gerade dort einer aufgetaucht von den Typen, die mehr in der Brieftasche haben als oben in der Schüssel. Der hatte seine Datsche direkt ans Wasser gesetzt und verbaute damit allen anderen die schöne Aussicht auf den See. Schadenfroh wie der Mensch nun 'mal ist, freuten sich alle anderen schon auf den nächsten Frühling, weil sich der Boden dann gesenkt hatte und die Hütte dann schief dastand.

Leute, Jesus ist nicht schadenfroh. Der möchte, dass das Haus deines Lebens feststeht. Und deshalb sagt er von vorneherein: „Sorge dafür, dass du ein anständiges Fundament hast, damit dein Lebenshaus nicht bei der nächsten Krise eben einfach zusammenklappt.“

Aus der Geschichte lernen

Was eingefallene Häuser betrifft, damit haben wir ja leider genug Erfahrung. Ich gehöre zu einer Generation, die im buchstäblichen Sinne aus den Trümmern herausgekrochen ist. Ich habe den Angriff vom 13. Februar auf Dresden mitgemacht, und seit ich den Staub dieser bombardierten Stadt geschluckt habe, da habe ich die Nase restlos voll von Krieg und solchen Dingen. Es waren ja eben nicht nur Häuser aus Stein, die damals zusammenfielen. Sondern für viele war es ja gleichzeitig das Haus ihres Lebens. Für alle, die ihr Leben auf die eine Karte Adolf Hitler gesetzt haben, brach das Leben wie so ein Kartenhaus zusammen, als das Nazireich zusammenbrach.

Und dann ging das gleiche Spielchen noch einmal los, aber diesmal nicht mehr unter dem Stichwort Nationalsozialismus, sondern unter dem Slogan Sozialismus. Und ihr wisst ja alle, wie das geendet hat: Kläglich, kleinlaut ist der Sozialismus von der Bühne der Weltgeschichte verschwunden, bis auf so ein paar kleine Nachzügler. Allerdings nicht ohne eine Blutspur von einhundert Millionen Toten zu hinterlassen. Das Schwarzbuch des Kommunismus sagt, dass der Kommunismus hundert Millionen Menschen auf dem Gewissen hat.

Freunde, wenn wir aus der Geschichte eines lernen können und müssen, dann doch folgendes: Es hat keinen Sinn, sein Leben auf irgend so ein Fundament aufzubauen von Ideologien, von politischen Systemen, von Meinungen von irgendwelchen Menschen, die doch alle auch vergänglich sind. Die haben doch eines Tages alle abgegessen. Und wenn du auf so etwas stehst, wirst du auch mit so etwas untergehen. Wenn du dein Leben auf eine sichere Grundlage stellen willst, kann das ja nur etwas sein, was unvergänglich ist. Und das einzige, was nicht vergänglich ist, das ist eben Gott und sein Wort: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Und deswegen heißt es in einem Lied, das in den finstersten Zeiten des

Sozialismus entstanden ist: „Die Mächtigen kommen und gehen, und auch jedes Denkmal mal fällt. Bleiben wird nur, wer auf Gottes Wort steht, dem sichersten Standpunkt der Welt.“ Dieses Lied haben wir auf dem Christival 1988 gesungen. Das Christival fand damals statt in Nürnberg auf dem Gelände des Reichsparteitages. Da hat der Hitler seine antisemitischen Hetzreden gehalten hat. Auf diesem Gelände, das ja zum Teil weggesprengt wurde, ist aber noch der große Balkon da, auf dem Hitler gestanden hat. Am Abend vor dem Gottesdienst musste ich zum Soundcheck. Dann bin ich da hoch gegangen auf diesen Riesenbalkon, wo das Mikrofon mit Hitler gestanden hatte. Und als ich da oben stand, da war nichts weiter zu hören als der Wind. Es gab keinen Hitler, der da 'rumbrüllte. Der war weg. Und am nächsten Morgen saßen 30.000 junge Menschen zu Füßen dieses großen Balkons, auf dem der Hitler gestanden hatte, und lobten Gott. Da haben wir dieses Lied gesungen; und in dem Moment, als Jörg Swoboda sang: „Die Mächtigen kommen und gehen, und auch jedes Denkmal mal fällt“, da hat er die Hand von der Gitarre genommen und auf den Punkt gezeigt hatte, auf dem der Hitler gestanden hatte. Aber da stand eben kein Hitler mehr. Und da uns allen wurde schlagartig in einem Moment klar, was diese Verse bedeuten: „Auch jedes Denkmal mal fällt“, und wenn's vom Größten ist. „Bleiben wird nur, wer auf Gottes Wort steht, dem sichersten Standpunkt der Welt.“

Die letzte Bewährungsprobe

Und das gilt noch in einem noch viel tieferen und umfassenderen Sinn, als ich bisher gesagt habe, nämlich im Blick auf die Ewigkeit und das Jüngste Gericht. Die schwerste und die letzte Bewährungsprobe, die uns bevorsteht, ist das Gericht am Ende der Welt. Jesus hat ja gerade in der Bergpredigt von Hölle und Verdammnis geredet. Dort kommt jeder hin, der es ablehnt, mit Jesus zu leben. Und gerade die Bergpredigt zeigt ja, dass Jesus unerbittlich nach dem fragt, was sich hinter deiner Fassade abspielt und was überhaupt deine ganze Lebensphilosophie und deine Lebensführung ausmacht. Wir kommen nicht in den Himmel, weil wir Idealisten oder Humanisten oder brave Kerlchen oder Kirchensteuerzahler sind. Wir kommen vor allem nicht in den Himmel, wenn wir halbherzig gewesen sind, dem Wort von Jesus nur in Ausnahmefällen geglaubt haben, wenn wir das Wort nur in Auswahl benutzt haben. Wenn sich im Gericht herausstellt, dass du dein Leben auf irgendein anderes Fundament außer Jesus gestellt hast, dann bist du verloren, weil alle anderen Fundamente dann verschwunden sein werden. Das einzige Fundament überlebt, übersteht und überdauert, das heißt eben: Jesus. Und deshalb heißt es hier: „Wer mein Wort hört und tut, der ist klug.“ Und wer's nicht macht, der ist eben dumm.

Und deshalb sage ich dir: Sei klug und sei ein Fundamentalist. Das ist heutzutage so eine Keule und ein beliebtes Schimpfwort geworden. Aber in dem Zusammenhang hier kann man es gar nicht anders sagen. Wir können doch nicht jeden, der einen festen Standpunkt vertritt, mit denen vergleichen, die die Leute mit irgendwelchen Bomben in die Luft sprengen. Aber mit religiösen Fanatikern und politischen Gewaltverbrechern haben wir überhaupt nichts zu tun. Wir haben es mit Jesus zu tun. Und dessen Bergpredigt gipfelt in dem Rat: „Bau dein Leben auf ein festes Fundament.“

Die große Scheidung

Wie haben nun eigentlich die Menschen auf die Botschaft von Jesus reagiert? Im Johannesevangelium Kap. 6 wird berichtet, wie Jesus eines Tages in eine große Krisis hineinkommt. Krisis heißt Scheidung. Da machen sich die meisten seiner Anhänger dünne, aus dem Staub. Es gab ja mal Zeit im Leben von Jesus, da war er beliebt bei den Massen. Das war damals, als er 5000 Menschen zu essen gegeben hat. Da waren sie natürlich alle von ihm begeistert. Da sind sie ihm scharenweise nachgerannt. Da war er sozusagen der Held des Tages. Da war er der King! Zum König wollten sie ihn machen. Und dann merken sie: Der hat uns nicht nur was gegeben, der will auch was von uns haben. Der hat uns nicht nur was geschenkt, der verlangt auch was von uns. Der verlangt, dass wir an ihn glauben. „Glaubt an Gott und glaubt an mich“, sagt er. „Mein Vater will, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben hat, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tag.“

Und genau nach diesem Satz beginnt der Protest. Da entrüsteten sich die Zuhörer über ihn und sagten: „Ist das nicht Jesus, der Sohn des Joseph? Seine Eltern kennen wir doch!“ Solange er denen kostenlos Brot zu essen gab, war denen völlig egal, wer die Eltern von Jesus waren. Aber jetzt, als er Glauben verlangt, da heißt es plötzlich: „Moment mal – den kennen wir doch. Dessen Vater ist doch der Zimmermann Joseph. Aus dessen Werkstatt haben wir doch immer für unser Meerschweinchen die Sägespäne geholt. Und seine Mutter, die Marie, die hilft bei Aldi immer an der Kasse aus. Die kennen wir doch. Und mit seinen Schwestern waren wir doch in der Tanzstunde. Und mit diesem Jesus haben wir doch noch vor ein paar Jahren auf dem Fußballplatz Fußball gespielt. Wie kommt denn der dazu, jetzt auf einmal, der Sohn vom Zimmermann Joseph, zu behaupten, wir sollen an ihn glauben?“

Der unerträgliche Absolutheitsanspruch Jesu

Ihr seht: Glaube an Jesus ist schon immer schwierig gewesen. Das war damals nicht leicht und heute auch nicht. Jedenfalls gilt für damals und für heute: Wenn du das ewige Leben haben willst, wenn du zu Gott willst,

musst du an Jesus glauben. Und wenn du nicht an ihn glaubst, so lebst du eben am Leben vorbei und kommst nicht zu Gott. Jesus hat ja extra gesagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich“ (Joh 14,6). Diesen Absolutheitsanspruch hat Jesus gestellt; und in diesem Punkt ist er absolut intolerant. Wo es um dein Heil, deine Rettung, dein ewiges Seelenheil geht, da lässt er nichts und niemanden anders neben sich gelten. Keine andere Religion, keine Philosophie, keine Weltanschauung.

Und dieser Absolutheitsanspruch ist schon das erste, was die meisten Menschen unerträglich finden. Zumal heute im Zeitalter von New Age und Esoterik, wo alle Gegensätze in Harmonie aufgelöst werden, weil alle Recht haben. Und das oberste Gebot heißt: „Man muß tolerant sein. Keiner hat die Wahrheit für sich allein.“ Da ist natürlich so einer wie Jesus einfach unmöglich. Denn er sagt ja nicht nur: „Ich habe die Wahrheit“, sondern er sagt: „Ich bin die Wahrheit!“ Im Zeitalter des Wassermanns, wo alles verwässert wird, da steht Jesus wie ein Pfeiler in der Flut, und an ihm teilen sich die Fluten. Gischt und Geifer des Widerspruchs spritzen in die Höhe.

Und das zweite, was viele an Jesus und an diesem Totalanspruch stört, ist dies, dass der Anspruch, der einzige Retter der Welt zu sein, von einem gestellt wird, der am Kreuz endet. Das Ideal der Masse ist nicht einer, der am Kreuz endet, sondern einer, der Brot gibt. Was gewünscht wird, das ist so ein Howard-Carpendale-Typ, ein Zauberer, ein Brötchengeber, ein Semmel-Jesus. Aber kein Sterbender, der sich selbst verleugnet. Solange der den Massen Brot zu essen gab, haben die dem Beifall geklatscht und da waren sie alle dicke da. Sobald er ihnen zu verstehen gab, dass er Glauben verlangt, da gaben sie den Löffel ab und machten sich dünne: „Viele seiner Jünger hörten das und sagten: Was der da redet, das geht zu weit. So etwas kann man doch nicht hören“ (Joh 6,60).

Jesus biederte sich nicht an

Jetzt ist interessant, wie Jesus auf diese Kritik reagiert hat. Er hätte ja sagen können: „Ach, das tut mir natürlich Leid, dass ich euch vielleicht zu nahe getreten bin. Natürlich braucht ihr das nicht alles so genau zu nehmen, was ich gesagt habe. Und wenn ihr von Gehorsam und von Kreuz und Sünde und Leiden und Sterben und Gericht nichts hören wollt – na gut, dann werde ich in Zukunft wieder sanfter predigen.“ So macht es ja die Kirche an vielen Stellen heute bei uns. Aus lauter Angst, irgendjemand auf den Schlips zu treten oder jemanden zu verlieren, da verliert die Kirche möglichst kein Wort mehr über solche schrecklichen Dinge wie Verdammnis, Sünde, Hölle und Gericht. Aus lauter Angst, jemanden vor den Kopf zu stoßen, wird alles Anstößige aus der Botschaft beseitigt; und so verhökert die Kirche ihre Dienste zu herabgesetzten Preisen. Du glaubst nicht an Gott? Und du glaubst nicht, dass Gott die Ehe gestiftet

hat? Du glaubst nicht, dass an Gottes Segen alles gelegen ist? Na, macht nichts. Wir machen für dich trotzdem einen sogenannten Gottesdienst anlässlich einer Eheschließung. Du kannst in der Kirche heiraten. Du kriegst zwar keinen Segen, aber die Glocken läuten laut - das ist ja auch was Schönes. Du kannst ohne in der Kirche zu sein, bei uns in der Kirche heiraten. Bei uns ist kein Ding unmöglich. Oder: Du glaubst nicht an Gott, hast ihn dein Leben lang abgelehnt? Warst nie zum Abendmahl? Hast überhaupt nicht zur Kirche gehört? Macht nichts. Wir machen dir trotzdem eine schöne würdevolle Beerdigung. In 2000 Jahren Kirchengeschichte hat es das nicht gegeben, dass Pfarrer, die Atheisten beerdigen, nicht wissen, dass sie damit das Grab der Kirche schaufeln.

Der Ausverkauf der Kirche

Mit dieser Anbiederung an die Welt, mit dieser Angleichung an den Zeitgeist, mit dieser Kompromissbereitschaft verliert die Kirche den letzten Rest ihrer Glaubwürdigkeit. Das ist der Ausverkauf der Kirche. Jesus jedenfalls hat sich so billig nie verkauft. Der ist nicht einen einzigen Millimeter von diesem Satz abgewichen, den er hier in Kap. 6,47 sagt: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.“ Und als die anderen nun sagen: „Das geht zu weit. Das kann man ja gar nicht mehr mit anhören, was du sagt.“ Da sagt Jesus nun nicht: „Na gut, ich korrigiere mich. Dann sage ich eben nicht mehr: Wer an mich glaubt, sondern: Wer mich gut findet oder wer gar nicht an mich glaubt, aber von sich glaubt, ein guter Mensch zu sein“ oder so. Nein – das sagt er nicht, im Gegenteil. Hier steht: „Als Jesus merkte, dass sie sich entrüsteten, deshalb sagte er zu ihnen: Das ärgert euch wohl?“ Statt also zu besänftigen, da schürt er noch das Feuer. Statt zu verhindern, dass manchen Leute abhauen, da provoziert er es noch. Er predigt absichtlich immer schärfer, weil er weiß: Nur eine kompromisslose Verkündigung führt zu einer kompromisslosen Bekehrung. Und ohne Bekehrung kommt niemand in Gottes Reich. Das ist ja das Ziel, dass wir dahin kommen. Und dazu ist erstens eine Entscheidung nötig: Ja, ich will Christ sein, ich will ihm nachfolgen. Und zur Bekehrung ist zweitens die Bewährung nötig: Ich will das tun, was Jesus sagt. Und diese beiden Dinge, die Bekehrung und die Bewährung, fehlen dem Mitläufer. Der Mitläufer kennt nur Verehrung. Aber Jesus sucht keine Verehrer. Er sucht Nachfolger, die ohne Rücksicht auf Verluste, auf andere Menschen, auf andere Mächte, ihm alleine gehorchen, auch dann, wenn es schwer wird und wenn Nachfolge Nachteile einbringt.

Wahrheit ohne Kompromisse

Als das die Massen verstanden, da standen sie auf einmal nicht mehr auf Jesus. Als das Kreuz die ersten Schatten vorauswarf, da warfen viele das Handtuch. Da

begann die große Abwanderung: „Von da an wandten viele seiner Jünger sich ab und gingen nicht mehr mit ihm“ (Joh 6,66). Wenn einem Parteichef die Gefolgschaft davonläuft, dann wird er versuchen, sie irgendwie festzuhalten, den Kurs zu ändern, kürzer zu treten, Kompromisse anzubieten. Jesus hat diesen Versuch nie gemacht. Er ist ja kein Parteichef, der um die Gunst seiner Genossen feilschen muß. Es ist der Sohn Gottes, die Wahrheit in Person! Und die Wahrheit verkauft sich nicht zu herabgesetzten Preisen. Die Wahrheit ist nicht heute so und morgen so, sondern sie ist heute so und morgen so – sie ist immer die gleiche. Und wenn Jesus einmal gesagt hat: „Ich will euch ganz, mit Leib und Seele“, dann kann er nicht auf einmal sagen: „Na gut, ich bin ja schon zufrieden, wenn ihr noch ein bisschen Zeit übrig habt und irgendwas von euch gebt. Und mal so ein kleiner Seitensprung oder eine kleine Notlüge, das sehe ich nicht so kritisch. Und meine Worte braucht ihr auch nicht unbedingt so wörtlich zu nehmen.“ Also so hat Jesus doch nie gesülzt. Sondern wenn er gesagt hat: „Liebt eure Feinde“, dann hat er auch gemeint, wir sollen sie lieben. Wie kommen wir eigentlich dazu, dass wir Jesus dauernd unterstellen, er wäre zu dämlich gewesen, sich klar auszudrücken? Der hat sich doch klar und deutlich ausgedrückt, was jeder Mensch verstehen kann. Z.B. „Du sollst nicht ehebrechen!“ Wenn er das gesagt hat, hat er es auch wörtlich so gemeint und eben nicht erlaubt, vor oder während der Ehe mit anderen Geschlechtspartnern ein Verhältnis anzufangen. Wenn er gesagt hat: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn, von ganzer Seele, von ganzem Verstand, mit allen deinen Kräften“, dann hat er dir doch nicht erlaubt, mit halbem Herzen Christ zu sein. Die schärfsten Worte, die Jesus geredet hat, die hat er gegen die Halbherzigkeit losgelassen. In der Offenbarung steht der berühmte Satz: „Ich weiß Bescheid über euer Tun. Ich weiß, dass du weder kalt noch warm bist. Wenn du wenigstens eins von beiden wärst. Aber du bist lauwarm. Darum werde ich dich aus meinem Munde ausspucken“ (Offb 3,15-16).

„Wollt ihr auch weggehen?“

Das sind scharfe Worte. Aber nicht ein einziges seiner scharfen Worte hat Jesus zurückgenommen. Nicht eine einzige seiner radikalen Forderungen hat er zurückgenommen. Und lieber hat er die Massen, die davor zurückschraken, abwandern lassen. Und wenn einer so radikal ist, dann ist es natürlich kein Wunder: Da steht er eines Tages dann mal alleine da. Und so ist es Jesus passiert. Da stand er dann mit seinen zwölf Jüngern alleine da. Und da hat er seine Jünger nicht gebettelt: „Ach meine lieben Freunde, so bleibt doch wenigstens ihr noch bei mir.“ Nein – in dem Augenblick, wo sie ihn alle verlassen haben, da hat Jesus sich umgedreht, seinen Jüngern in die Augen gesehen und gesagt: „Und ihr? Was habt ihr vor? Wollt ihr auch weggehen?“ Er

hat es den Zwölfen freigestellt, ihn zu verlassen. Und er stellt es auch euch frei. Jesus ist ein König. Das ist ein Herr. Der rennt uns doch nicht hinterher, ob wir so lieb sein wollen, vielleicht uns zu bekehren oder so etwas. Denk doch nicht, du tust Jesus einen Gefallen, wenn du ihm nachfolgst. Die Sache ist doch genau umgedreht: Er tut uns Menschen einen Gefallen, indem er uns das ewige Leben anbietet. Bedenke doch mal, in welcher Situation du bist und wer du bist. Wer bist du denn? Du bist ein Sünder, angeklagt vor Gottes Gericht. Mit Recht hast du Gottes Strafe verdient, weil du ihm nicht gedient hast, weil du ihn nicht geehrt hast, weil du seine Gebote nicht gehalten hast, weil du ein Sünder bist.

Nun gibt es ja Leute, die sagen: „Wieso denn das nun wieder? Ich wüsste gar nicht, wo ich gesündigt habe. Ich habe weder das Finanzamt betrogen, ich habe meine Frau nicht betrogen, ich arbeite ehrlich, ich erziehe meine Kinder. Was wollt ihr eigentlich von mir?“ Dann will ich dir eine einzige Frage stellen: Ich hab’s ja schon gesagt, dass in der Bibel steht: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt, von ganzer Seele, mit allen deinen Kräften und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Na, und? Hast du deinen Nächsten immer geliebt wie dich selbst? Also wenn du einen Funken Ehrlichkeit und ein bisschen Selbsterkenntnis besitzt, dann musst du doch zugeben, dass du z.B. dieses eine Gebot nicht gehalten hast. Dieses eine Bibelwort alleine beweist schon, dass du ein Sünder bist.

Und obwohl du vor Gott schuldig bist, hat Gott sich was ausgedacht, um dir die Strafe zu ersparen. Gott hat dich nämlich lieb, und er will dich doch nicht strafen – er will dich retten. Und deshalb hat er seinen Sohn Jesus gesandt, der am Kreuz gestorben ist an deiner Stelle. Er hat die Strafe auf sich genommen, die uns treffen müsste. Wie so ein Blitzableiter hat er die Strafe auf sich gezogen. Und deshalb kann jeden, der sich unter das Kreuz stellt, also der sich Jesus unterordnet als dem Herrn, der Zorn Gottes nie wieder treffen.

„Du hast Worte des ewigen Lebens.“

Wenn du das nicht glauben willst, kannst du gehen. Jesus wird dich nicht halten. Er hat seine Jünger damals auch nicht gehalten. Er hat gesagt: „Und ihr? Wollt ihr auch weggehen?“ Und jetzt, an diesem Tiefpunkt seiner Biographie, gibt Petrus eine Antwort, da geht die Sonne auf. Petrus sagt: „Ach Herr, wo sollen wir denn hingehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben erkannt und geglaubt, dass du der Heilige Gottes bist“ (Joh 6,67). Das ist eigenartig: Die Jünger, die sich von Jesus trennen und weggehen, begründen das damit, dass seine Worte hart und unerträglich sind. Und die Jünger,

die bei Jesus bleiben wollen, begründen das mit dem Argument: „Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Die finden in den gleichen Worten das Heil.

So verschieden wird das gleiche Wort gehört, je nach dem, ob einer zum Gehorsam bereit ist oder nicht. Denn nur wer Jesus gehorcht, erfährt ja, dass er die Wahrheit sagt. Und deshalb sagt ja Jesus zu seinen Jüngern damals und auch uns heute: „Wollt auch ihr weggehen?“ Die zwölf Jünger wollen nicht, und sie können auch nicht. Wer einmal erkannt hat, wer Jesus ist, der kommt von ihm nicht wieder los. Petrus erkennt ganz klar: Ein Leben ohne Jesus ist nicht mehr denkbar. Deshalb sagt er: „Herr, wohin sollen wir denn gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“

Mir geht es wie dem Petrus. Ich kann mir mein Leben ohne Jesus überhaupt nicht mehr vorstellen. Jesus ist der Sinn meines Lebens, der Maßstab. Ohne den wäre ich nichts, ohne ihn bin ich nichts, ohne ihn kann ich nichts. Ohne den ist mein Leben undenkbar, auch meine Zukunft. Und zu meiner Zukunft gehört ja auch mein letzter Tag. Und an dem Tag, an dem ich sterbe, da werde ich nicht allein sein. Da wird Jesus dabei sein. Er wird mir die Hand auf die Stirne legen. Und am Jüngsten Tag wird er mich vom Tode auferwecken und wird mich bei der Hand nehmen und mich aus der Finsternis des Todes hineinführen durch das Gericht in das volle Licht seiner Herrlichkeit.

Was Jesus in diesem Leben uns sagt, hat ewige Gültigkeit. Wenn du deine Sünde nicht lässt, verbaust du dir den Weg in die Ewigkeit. Aber wenn du deine Sünde bereust und bekennt, und es sagt ein Diener Gottes zu dir unter Handauflegung: „Deine Sünden sind dir vergeben!“, dann bist du frei. Das ist einer der schönsten Sätze, die man sich denken kann. Dann kann dich deine Sünde nie wieder belasten, weder in der Zeit noch in Ewigkeit. Deine Sünde ist dir vergeben. Geh hin in Frieden. Das sind Worte des ewigen Lebens. Oder wenn Jesus sagt: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken.“ Das sind eben Worte des ewigen Lebens.

Ich habe in meinem Leben tausende Bücher gelesen, aber ich kenne keinen einzigen Philosophen oder Dichter oder Schreiberling, der je so etwas gesagt hätte, der es gewagt hätte, so etwas zu sagen oder der es gekonnt hätte. Vor dem Tod sind doch alle machtlos. Und ich kenne kein Wort irgendeines Menschen, das mir in der Stunde meines Todes helfen könnte. Mir genügt für mein Leben und für mein Sterben, was Jesus hier sagt: „Denn das ist der Wille meines Vaters, dass, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage“ (Joh 6,40).

Das sind Worte des ewigen Lebens. Mehr wird dir von niemandem geboten, und weniger wollte ich dir nicht anbieten. Amen

Vom Bibelfrust zur Bibellust (2 Tim 3,14–17)

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

„Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und worin du gewiss geworden bist, da du weißt, von wem du gelernt hast und weil du von Kindheit an die heiligen Schriften kennst, die dich weise machen können zum Heil in Christus Jesus. Sie alle sind gottgehaucht und voll nützlicher Lehre. Sie überführen von der Sünde, sie führen auf den richtigen Weg und sie erziehen zu einem Leben nach Gottes Willen. So wird der Mensch Gottes für jedes gute Werk zugerüstet“ (2 Tim 3,14-17).

Der zweite Brief des Apostels Paulus an Timotheus ist ein testamentarisches Vermächtnis. Wenn man weiterliest in Kap. 4, kommen sehr ernste Töne. Hier spricht Paulus davon: „Ich werde schon geopfert. Die Zeit meines Hinscheidens ist gekommen“ (4,6). Und dann kann man sich gut denken, dass das, was er jetzt sagt, testamentarischen Charakter trägt. Wer etwa das Weihegebet vor Augen und in den Ohren hat, das Pastor Heinrich Kemner bei der Gründung des Gemeindehilfsbundes im Oktober 1992 gesprochen hat, der hat einen kleinen Eindruck von einer testamentarischen Rede bekommen. Da sagt man nichts Beiläufiges. Da sagt man nur noch das Allernötigste, das, was über den Tag hinaus in Geltung stehen und bleiben soll. Das hat dann alles ein besonderes Gewicht.

Unser Abschnitt heute ist die letzte Ermahnung dieses Testaments. Eine weitere Steigerung in Dringlichkeit und Wichtigkeit gibt es nicht. Das ist das letzte öffentliche Wort, das Paulus uns hinterlassen hat: „Bleib dem Wort Gottes treu und richte das Amt des Predigers redlich und treu aus.“ Das gehört zusammen: Kap. 3 am Ende und Kap. 4 am Anfang steht diese Ermahnung. Das war keine ruhige und beschauliche Weitergabe des Stafettenstabes. In den ersten Versen des 3. Kapitels sagt der Apostel: Es kommen jetzt schlimme Zeiten. Und die werden sehr drastisch geschildert: Die Menschen werden hochmütig sein, geldgierig, in denen sie alles Heilige verlästern werden, den Eltern ungehorsam, gottlos und lieblos, nur noch ihre eigene Lust suchen – hier ist ausdrücklich von Wollust die Rede –, und sich dabei noch einen frommen Anstrich geben. Aber von der verändernden Kraft des Glaubens haben sie keine Ahnung mehr. Davon ist in ihrem Leben nichts zu sehen. Dann gibt es die Aussage in 3,13: Mit solchen Leuten wird es immer schlimmer. Sie sind verführt, und sie verführen andere. In Kap. 4,3 geht die Schilderung dieser Situation weiter: „Sie werden das heilsame Wort Gottes nicht mehr ertragen. Sie werden sich Lehrer nach ihrem Gutdünken suchen, nach denen ihnen die Ohren jucken, und sie werden sich von der Wahrheit abwenden.“ Ist das im Jahre 2012 geschrieben? Das legt sich einem so direkt auf die Seele, dass man die 2000 Jahre plötzlich nicht mehr sieht, die dazwischen stehen.

Das ist die Situation, in die Paulus hineinspricht und die wir nun auch in unserer Zeit vorfinden. „Letzte Zeit“, „letzte Tage“ – das meint im N. T. die Zeit zwischen Jesu ersten und seinem zweiten Kommen. Aber sie hat einen Beschleunigungseffekt. Und wir erleben heute diesen Effekt hautnah.

Und dann folgt die letzte Ermahnung: „Bleibe in dem, was du gelernt hast.“ Damit wollen wir beginnen.

1. „Bleibe in dem, was du gelernt hast und in dem, worin du gewiss geworden bist“.

Luther hat übersetzt: „...was dir anvertraut ist“. Man sollte hier noch etwas konkreter und direkter übersetzen. Denn diese Botschaft ist dem Timotheus nicht nur anvertraut im Sinne von „übergeben worden“, sondern darin ist er auch gefestigt worden und gewiss gewesen. Deswegen soll er darin bleiben, damit es „dir nicht genau so geht wie denen, von denen ich gerade gesprochen habe“, so könnte man hinzufügen. Die schlimmen Zeiten, lieber Timotheus, gehen auch an dir nicht spurlos vorüber. Die schlimmen Zeiten haben leider eine Sogwirkung. Die falschen Lehrer treten ja nicht als falsche Lehrer auf: „Hallo, seht mich mal an. Was ich euch jetzt sage, das widerspricht der Bibel.“ Sie treten mit verführerischen Gedanken auf, überzeugend und rhetorisch gut und in wissenschaftlichem Gewand. Ich zitiere aus einem Interview, was ein kirchenleitender Mann im letzten Jahr gegeben hat: „Bibelzitate aneinanderzureihen hilft nicht, wenn es um Sachverhalte geht, die zu biblischer Zeit ganz anders gesehen wurden als heute.“ Was heißt das anderes als: „Wir sehen die Dinge heute anders. Die Menschen früher mussten es anders sehen, weil die Erkenntnisse einfach noch nicht so weit fortgeschritten waren. Wir blicken doch heute viel mehr durch. Wir haben ein wissenschaftliches Arsenal. Wir haben eine 2000-jährige akademische Geschichte hinter uns. Dieses Wissen stand den Menschen damals noch nicht zur Verfügung“.

Worin Timotheus bleiben soll, das ist hier dem Wortlaut zufolge zunächst einmal die Lehre des Apostels Paulus. Der Apostel freut sich sogar darüber. Kap. 3,10 sagt er: Ich freue mich, dass du in der Lehre, die du von mir gehört hast, bisher geblieben bist: „Du aber bist mir gefolgt in der Lehre.“ Das ist also zunächst einmal die Lehre des Apostels. Es ist gut, wenn man Glaubensväter und –mütter hat. In Hebr. 13 heißt es: Sieh dir diese Leute genau an, von denen du das Wort gehört hast. Interessiere dich für ihr Leben, ihren Tod. Denn das Leben ist ja eine Predigt. In allen Schwächen und Gebre-

chen sind sie dem Herrn und dem Wort treu geblieben, und der Herr hat sie durchgetragen. Dann kommt an dieser Stelle im Hebräerbrief der Satz, der so oft isoliert herausgehoben wird, der aber unmittelbar dazu gehört: „Jesus Christus ist derselbe - gestern, heute und in alle Ewigkeit.“ Warum steht der Satz gerade hier? Wenn wir nämlich die Glaubensväter und –mütter betrachten, ihr Leben verfolgen und sehen, was Gott aus ihrem Leben gemacht hat, könnte man denken: Das sind besondere Leute, die eine besondere Gnade hatten. Und genau darum geht es nicht. Denn Christus, der ihnen durch das Leben durchgeholfen hat, ist heute derselbe bis in alle Ewigkeit. Er hilft auch mir und dir. Das wollen wir zusammensehen und zusammenhalten. „Gedenkt eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben.“

An dieser Stelle gebe ich eine Nebenbemerkung weiter. Es ist von Lehrern die Rede, nicht von Lehrerinnen. Viele lesen leider über vieles hinweg. Hier ist die männliche Form gebraucht, weil dem Mann die Verantwortung vor Gott für die öffentliche Gemeindelehre anvertraut ist und nicht der Frau. Man muss einmal mit Christen reden, die in der Verfolgung lebten, was da die Gemeindelehrer und Gemeindeglieder zu ertragen hatten, bis hin zur Folter. Da wird es einem vollends klar, warum die Apostel den Mann in die Verantwortung für die Gemeindelehre stellen und nicht die Frau.

Christus bringt auch uns zum Ziel. „Du weißt doch, von wem du das gehört und gelernt hast. Du kennst mich doch, hast mich in meinen ganzen Eigenarten kennengelernt, aber du hast eben auch die Gnade erlebt, die in meinem Leben wirksam geworden ist. Du kennst die Schwächen, auch meine Krankheiten. Was hat nicht der Herr investiert! Und jetzt liege ich im Gefängnis und habe den Glauben immer noch und habe noch nicht resigniert, obwohl ich doch solch einen gewaltigen Auftrag bekommen habe, der mir jetzt unter den Fingern zerfließt. Denn ich weiß: Der Herr kommt zum Ziel. Wenn ich hier im Gefängnis sitze und in meiner Wirksamkeit so eingeschränkt bin, dass ich nur noch 20 qm² habe – wenn es überhaupt so viel waren -, dann hat der Herr dennoch seine Wege und seine Möglichkeiten“. Das etwa steht im Hintergrund dieser Sätze. Und vergessen wir nicht: Manche der Gefangenschaftsbriefe hätten wir gar nicht erhalten, wenn der Herr seinen Apostel nicht gerade solche Wege geführt hätte.

Das ist die erste Begründung für diese Aufforderung: „Bleibe im Wort Gottes. Bleibe in dem, was du von mir gelernt hast, denn du hast die Wirksamkeit der Gnade an mir gesehen.“

Jetzt die zweite Begründung: Du bist doch von Kindheit an unterwiesen worden in den Heiligen Schriften. Mutter und Großmutter haben sich um dich gekümmert. Timotheus hatte eine fromme Großmutter und Mutter. Sie waren zunächst Jüdinnen, die dann gläubige Christen geworden. Sie haben Timotheus die Heiligen Schriften nahegebracht. Was ist das für ein Geschenk, wenn ein Kind unterwiesen wird.

Ich selber bin in diesem Sinne nicht unterwiesen worden, aber irgend jemand hat mir, als ich Kind war, ein Gebet mit auf den Weg gegeben. Ich kann es nicht mehr sagen, wer mir das als zehnjährigem oder elfjährigem Jungen mitgegeben hat: „Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr. Von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr“. Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit. Dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.“ Das habe ich einige Jahre jeden Abend gebetet. Dann, mit etwa 14 Jahren, bekam ich einmal große Zahnschmerzen. Der Zahn musste entfernt werden. Da habe ich noch einmal gebetet, dass Gott das verhindern möge. Aber es kam anders: ich musste zum Zahnarzt. Es war ziemlich dramatisch. Ich bin umgekippt, als ich vom Zahnarzt wieder auf der Straße war, und Leute haben mich zurückgeschleppt. Danach habe ich mit dem Beten aufgehört – über zehn Jahre! Der Herr hat mich dann wieder, als ich 26 Jahre alt war, gerufen. Aber dieses Kindergebet hat er erhört: „Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit!“ Seit er mich 1970 dann doch gerufen, gesucht und gefunden hat, hat er mir dieses Nicht-Wanken geschenkt. Dafür bin ich sehr dankbar. Das, was wir in der Kindheit vom Wort Gottes zugesprochen bekommen, durch wen auch immer und wie auch immer, das bleibt uns durch das ganze Leben hindurch erhalten, auch wenn es durch die Lebensumstände verdunkelt wird, so wie bei mir.

„Du kennst doch die heilige Schrift, denn du bist in ihr unterwiesen worden. Du weißt doch: Sie kann dich weise machen zum Heil in Christus Jesus“. Luther hat etwas anders übersetzt: „Sie kann dich unterweisen.“ Das stimmt natürlich genau so. Aber im Urtext heißt es wörtlich: „Sie kann dich weise machen.“ Diese Unterweisung macht weise. Das kann man sich schön merken.

Das Interessante, an dem man auch schnell vorbei lesen kann, ist dies: Hier handelt es sich um alttestamentliche Schriften. Wenn Paulus sagt: „Du kennst doch die heiligen Schriften“, dann denkt er nicht an die Schriften des Neuen Testaments, die es ja damals als Kanon noch gar nicht gab. Die ersten Gemeinden hatten nur das Alte Testament. Das Interessante nun ist: Diese Schriften, also die alttestamentlichen Schriften, machen weise zum Heil in Christus Jesus. Haben wir eigentlich diese Sicht, dass das ganze Bibelbuch Alten und Neuen Testaments ein Christus-Buch ist? Wenn nicht, müssen wir umschalten. Denn das ist ganz wichtig, dass wir den Heil stiftenden Gott von der ersten bis zur letzten Seite der Bibel suchen und finden.

Es ist eine der testamentarischen Hinterlassenschaften der Reformation, dass sie uns das klar gemacht hat: Die ganze Bibel ist ein Christus-Buch. Denn Gott schenkt mir durch das ganze biblische Wort sein Heil, indem er zu mir durch die ganze heilige Schrift in Gesetz und Evangelium spricht. Es ist ein großartiges Abenteuer, die Bibel neu zu studieren und Gottes Reden im Gesetz und Evangelium zu hören, herauszuhören, herauszuspüren. Dann bleibt natürlich der geschichtliche Rahmen

bestehen, aber ich höre tiefer. Ich höre Gottes Anspruch und Gottes Zuspruch heraus. Plötzlich fällt der alte Bibelfrust von mir ab, und alles wird ganz persönlich und hoch aktuell.

Wie viele sind frustriert bei der Lektüre gerade auch alttestamentlicher Schriften. Nehmen wir zum Beispiel die langen Reden der Freunde des Hiob. Denen fällt ja immer wieder etwas Neues ein. Man möchte das schon gar nicht mehr hören. Da haben schon manche verzweifelt oder frustriert die Bibel wieder zugeklappt. Oder die langen Opfergesetze und die Listen in den Chronikbüchern. Das alles kann irritieren oder langweilen, wenn man nicht den richtigen Schlüssel hat, wenn wir uns nicht eintrainieren in diese Auffassung der Heiligen Schrift, dass Gott durch Gesetz und Evangelium zu mir spricht – durch alles!

Ich denke, ich sollte hier ein paar Beispiele bringen, damit das deutlicher wird.

Das Hiob-Buch habe ich gerade zitiert, und so bleiben wir gleich dabei. In Hiob 1,1 wird uns der Mann Hiob vorgestellt mit ganz knappen Worten: Fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und das Böse meidend. In Klammern gesagt: Das sind die zwei Gesetzestafeln. Fromm und gottesfürchtig war er, weil er sich zum rechten Gottesdienst hat führen und ziehen lassen. Die ersten fünf Gebote führen ja zum rechten Gottesdienst. Da geht es um mein Verhältnis zu Gott. Und: rechtschaffen war er und mied das Böse. Damit wird ausgedrückt, dass er auch in der zweiten Tafel der Gebote Gottes, die uns zur Nächstenliebe anleiten, wirklich ein Mann Gottes war. Aber: Wie spricht denn Gott hier durch das Gesetz und durch das Evangelium durch Hiob zu mir? Ganz einfach: Das Gesetz sagt mir: Du musst auch so fromm werden und fromm sein. Bist du es? Meidest du das Böse in jeglicher Gestalt? Das sagt das Gesetz; und das muß ich einfach aushalten. Und dann sehe und merke ich: Nein, so wie Hiob bin ich nicht. Dann kommt sofort aus demselben Satz das Evangelium und sagt: „Mein Freund. Es ist zwar noch nicht so mit dir, wie es sein soll. Aber du hast Christus. Vertraue ihm, der macht aus dir noch einen frommen Mann.“ Da sage ich: „Was? Wirklich? Das ist ja kaum zu glauben!“ Dann kommt das Evangelium noch einmal und sagt: „Christus kriegt das hin. Das kriegt dein Herr hin! Du wirst noch ein frommer Mensch! Glaub mir das!“ Das ist Gesetz und Evangelium. Und so muss ich doch die Bibel lesen; und dann ist sie mein Lebens- und mein Heilsbuch.

Noch ein anderes Beispiel. Sprüche 6,6: „Geh hin zur Ameise, du Fauler, und lerne von ihr.“ Ist da ein Evangelium drin? Wenn ja, wo denn? Natürlich ist auch hier Evangelium drin. Und da ist auch Gesetz drin, weil ich plötzlich merke: „Du bist ja wieder ganz schön faul geworden. Was hast du gestern mit deiner ganzen Zeit gemacht – mit diesem kostbaren Gut!? Wo hast du sie verplempert? Wo hast du nur irgendwelche Ablenkungen gesucht? Wo bist du an entscheidenden Aufgaben vorbeigegangen, aus Lieblosigkeit und Herzenshärte und

Selbstverliebtheit?“ Plötzlich bin ich mitten im Gesetz, im Anspruch des heiligen Gottes, durch diese Ameise! Aber sofort kommt das Evangelium wieder, wenn ich es richtig höre: „Christus wird auch mit deiner Faulheit noch fertig. Er will dich erneuern. Vertraue ihm. Er sucht Gestalt in dir durch den Heiligen Geist. Er wird dir zu einer Zeiteinteilung verhelfen, dass du dich am Abend beruhigt und mit gutem Gewissen ins Bett legen kannst und Gott preisen kannst für diesen gesegneten Tag. Das ist das Schönste, was es gibt: Sich am Abend mit einem guten Gewissen hinzulegen und zu sagen: „Herr, du hast den Tag wieder ganz wunderbar gestaltet für mich.“

So könnten wir jetzt jede einzelne Bibelstelle durchgehen. Wir merken: Die Heiligen Schriften sind uns gegeben zu göttlicher Unterweisung, oder anders gesagt: zum Weisewerden im Heil Gottes in Christus Jesus. So kommt man sehr schnell vom Bibelfrust zur Bibellust, wenn ich das immer wieder erfahre. Diese Sicht der Dinge können wir uns antrainieren. Dann kommen wir wirklich in der Bibellust an.

2. Über das Wesen der Heiligen Schriften

Jetzt möchte ich gerne noch Vers 16 und 17 betrachten. Wir bekommen hier eine ganz kostbare geistliche Aufklärung über die Bibel, vielleicht die kostbarste, zumindest die kompakteste. Natürlich können wir auch Psalm 119 meditieren. Aber hier erhalten wir in zwei Versen eine wunderbare Aufklärung darüber, was die Bibel will, woher sie kommt, welche Zielsetzung sie hat. Ich greife vier Aspekte heraus, die einem förmlich ins Gesicht springen, wenn man diese zwei Verse liest. Ich lese sie noch einmal nach einer wörtlichen Übersetzung:

„Diese Schriften sind alle gottgehaucht, voll nützlicher Lehre, sie überführen von der Sünde, sie führen auf den richtigen Weg, sie erziehen zu einem Leben nach Gottes Willen. So wird der Mensch Gottes für jedes gute Werk zugerüstet.“

In diesen wenigen Worten steckt unerhört viel drin. Wir lesen etwas vom großen Geheimnis der Heiligen Schrift, vom großen Nutzen, von der großen Kraft und vom großen Ziel. Und das soll uns jetzt beschäftigen.

2.1 Das große Geheimnis der Heiligen Schrift

Das große Geheimnis der Heiligen Schrift wird mit einem einzigen Wort ausgedrückt, das wir verstehen müssen. Sie ist gottgehaucht – so die wörtliche Übersetzung. Hauch, Atem, Geist – das können wir hier in eins setzen. Gott selber ist durch den Heiligen Geist der Urheber der Heiligen Schriften. Wir können an dieser Stelle die Schriften des Neuen Testaments mit eingliedern, denn die Verfasser der Schriften des Neuen Testaments wussten sich als von Christus berufene und inspirierte Apostel.

Wie ist das zu verstehen, dass die Heiligen Schriften gottgehaucht sind? Es gibt hier ungenügende Vorstellungen darüber, so als ob die Verfasser willenlos ge-

macht wurden. Es gibt eine Inspirationslehre, nach der die Verfasser „Griffel“ waren, ohne eigene Aktivität, ohne eigenes Denken, ohne Individualität. Sie haben nur das ausgeführt, was der Geist ihnen diktierte. Das ist eine sehr verengte Vorstellung. So arbeitet der Heilige Geist nicht, dass er einen Menschen willenlos macht und ihn seiner Individualität entkleidet.

Der Heilige Geist arbeitet in Wirklichkeit gerade umgekehrt. Er motiviert unseren Geist. Er erweitert ihn. Er weckt die Kräfte, die in uns angelegt sind. Er richtet unser Denken, unser Wollen, unser Fühlen aus auf das Eine, was nottut: auf Christus. Er zerstört nicht unsere Individualität, sondern er bevollmächtigt sie. Der Heilige Geist tritt in eine Korrespondenz mit unserem Geist ein (Röm 8,16). Das finde ich fantastisch. Deswegen gibt es auch so schöne Originale im Reich Gottes. Wenn der Heilige Geist nämlich die Individualität zerstörte, wären wir alle geklonte Leute. Das wäre hoch langweilig. Nein: Wir werden in unserer Originalität und Individualität vom Heiligen Geist geachtet. Er arbeitet sich gleichsam durch unsere Ecken und Kanten, durch unsere Schwächen und Begrenztheiten hindurch. Das ist für den Heiligen Geist überhaupt kein Problem. Er spricht durch fehlsame Menschen unfehlbar hindurch. Vollmächtige Leute – ich habe einen viele Jahre kennengelernt: Heinrich Kemner – hatten alle ihre Ecken und Kanten. Das interessiert den Heiligen Geist aber nicht. Er arbeitet sich hindurch und macht aus einem fehlsamen Menschen plötzlich jemanden, der ein unfeilsames Wort sagen kann, das Zeit und Ewigkeit überdauert. Das finde ich grandios. Und so sollten wir uns die Inspiration der Heiligen Schriften vorstellen. Hier bekommt ein Mensch Vollmacht.

Vollmacht ist nun aber nichts so Außergewöhnliches, das nur einige besonders begnadete Brüder und Schwestern da und dort einmal bekommen. Nein, sie ist für uns alle da; und jeder Christ braucht sie, damit er nicht festsitzt im alten Denken, Fühlen und Wollen. Es ist also ein großes Geheimnis der Heiligen Schrift. Und wer dieses Geheimnis einmal ein wenig erfasst, der wird sehr demütig vor dieser Heiligen Schrift.

So wie Luther, als er noch einmal sein ganzes Leben rekapitulierte. Als er merkte, dass ihn der Herr holen würde, hat er etwas niedergeschrieben. Ich will seine letzte Aufzeichnung einmal im Zusammenhang zitieren: „Den Vergil in seinen 'bucolicis' (Hirtenliedern) kann niemand verstehen, er sei denn fünf Jahre Hirte gewesen. Den Vergil in seinen 'georgicis' (Bauernliedern) kann niemand verstehen, er sei denn fünf Jahre Ackermann gewesen. Den Cicero in seinen Episteln kann niemand ganz verstehen, er habe denn 25 Jahre sich in einem großen Gemeinwesen bewegt.“ Und jetzt kommt die entscheidende Aussage: „Die Heilige Schrift meine niemand genug geschmeckt zu haben, er habe denn hundert Jahre lang mit Propheten wie Elia und Elisa, Johannes dem Täufer, Christus und den Aposteln die Gemeinden regiert. Lege nicht Hand an diese göttliche Aenaeis, sondern gehe an-

betend ihren Fußstapfen nach. Wir sind Bettler, das ist wahr. 16. Februar anno 1546.“ Das ist das letzte Wort von dem Reformator. Der hat das Geheimnis der Heiligen Schrift erfasst. Und das hat ihn demütig gemacht.

2.2 Der große Nutzen der Heiligen Schrift

Sie ist uns von Gott geschenkt zur Lehre, so heißt es hier. „Nützlich“ ist schon fast ein wenig schmalspurig übersetzt. Es ist ja ein unendlicher Nutzen, den die Heilige Schrift uns schenkt. Aber wir müssen das Wort „Lehre“ richtig verstehen. Wenn wir das Wort Lehre hören, dann meinen wir, zum einen Ohr geht's rein und zum andern raus. Wir erinnern uns an Schulzeiten und vielleicht an Universitätszeiten. Wir haben einen sehr akademischen, letztlich antik griechischen Begriff von Lehre: Wissensvermittlung. Meine Schwägerin ist Ärztin. Als sie ihre Prüfung gemacht hat, musste sie jede Menge auswendig pauken. Es war für sie furchtbar. Jede Muskelfaser hat ihren eigenen lateinischen Begriff. Das war sehr abschreckend für mich, was da alles an Wissen von den Ärzten verlangt wird.

Aber das ist nicht die „Lehre“, welche die Bibel meint. Biblische Lehre ist vom hebräischen Wortsinn her etwas ganz anderes als Wissensvermittlung. Gemeint ist ein Einüben in ein neues Verhalten. Jesus war Lehrer, aber er hat sich nicht ans Katheder gestellt und die Jünger um sich herum platziert. Nein: Er hat mit ihnen gelebt und gelitten. Sie haben an ihm und an seinem Leben abgelesen, dass er über das bloße Menschsein hinaus für sie und für die Menschen von Bedeutung war. Dass er der Sohn Gottes war, haben sie noch nicht erkannt. Für Petrus leuchtete diese Erkenntnis wohl einmal kurz auf, aber sie brauchten Pfingsten, dass sie das wirklich erfassten.

Jesus hat sie trainiert in der Lebensbewältigung und in der Todesbewältigung. Das ist Lehre im biblischen Sinn. Im Mittelalter boten die Mönche Sterbeseminare an. Sie haben die Menschen geschult, wie man stirbt. Das müsste man heute in unseren Volkshochschulen eigentlich auch wieder einführen. Aber die würden einen nur groß ansehen. Ich habe unserer Volkshochschule in Walsrode einmal geschrieben, dass ich gern eine Einführung in den christlichen Glauben geben würde und ob dafür Platz wäre im Unterrichtsangebot? Nein, wurde geantwortet, das sei Sache der Kirche. 1348 bis 1351 ging eine Pestwelle über Europa und die halbe Bevölkerung – Millionen! – war in drei Jahren weg. Das muss man sich einmal für heute vorstellen: Weit über 200 Millionen Menschen in drei Jahren weg in Europa – das wäre das absolute Chaos! Krankenhäuser, Rettungsdienste, Ärzte, Politiker – mit dieser Katastrophe käme keiner zurecht. Die Menschen damals konnten sterben. Sie waren trainiert. Es ist für einen Pfarrer immer eine gute Sache, wenn er an ein Sterbebett kommt und der Mensch sagen kann: „Ich kann sterben.“ So war mein erstes prägendes Erlebnis als junger Vikar in Erlangen-Büchenbach. Ich wurde zu einem sterbenden

Mann gerufen, der das Abendmahl empfangen wollte. Ich ging mit schlotternden Knien dorthin; denn an der Uni hatte uns niemand erzählt, was man mit einem Sterbenden macht. Als ich dorthin kam – ich sehe ihn noch vor mir! – lag er im Schlafzimmer in seinem Bett. Er richtete sich noch einmal auf mit letzter Kraft und sagte: „Ach, schön, der junge Vikar besucht mich. Wissen Sie, ich kann mir ja vorstellen, wie es jetzt Ihnen geht. Das haben Sie bestimmt auch noch nicht so oft gemacht. Aber wissen Sie: Hier liegt das Starksche Gebetsbuch mit meinem Lieblingsgebet. Das habe ich Ihnen schon aufgeschlagen. Und hier liegt ein Gesangbuch. Ich bitte Sie, dass Sie mit mir, soweit ich es schaffe, noch einen Vers singen. Und hier liegt die Bibel. Und ich möchte, dass Sie mir diese Seite vorlesen, die ich aufgeschlagen habe. Wissen Sie, ich kann sterben.“

Das ist Lehre, wenn ein Mensch geschult wird im Leben und zum Sterben. So hat Jesus die Jünger geschult, und so schult die Heilige Schrift uns. Das ist der große Nutzen.

2.3 Die große Kraft der Heiligen Schrift

Die Wirksamkeit der Heiligen Schrift wird hier in drei bestimmten Richtungen beschrieben:

(1) *Sie deckt uns unsere Schuld auf.*

Das schafft sonst keine andere Kraft. Das schafft nicht einmal meine Frau mit mir, dass sie mir Schuld so aufdeckt, ohne dass ich rebelliere. Sie kann zwar Schuld benennen. Aber das ist mir immer unangenehm. Man kommt dann schnell in Ausflüchte, in Entschuldigungen. Wir haben dann plötzlich ein großes Repertoire zur Verfügung, um unsere Schuld zu bagatellisieren – furchtbar! Aber wenn die Heilige Schrift durch den Heiligen Geist uns unsere wunden Punkte zeigt, dann bekommt sie das hin, dass wir sagen: Ja. Denn die Schrift hat die Eigenart, dass sie Wunden nicht nur aufdeckt, sondern sie deckt sie auch wieder zu mit dem Blut Christi. Das kann kein Mensch. Das ist die große Kraft, die hier gleich an erster Stelle genannt wird.

(2) *Sie führt uns auf den richtigen Weg.*

Sie zeigt, was wir loslassen müssen, damit wir vorwärts kommen auf dem Weg in die Ewigkeit. Dazu braucht es auch eine göttliche Genialität. Denn woran halten wir immer wieder so sehr fest, von dem wir meinen, dass wir es unbedingt zum Leben brauchen! Das wollen wir uns auf gar keinen Fall nehmen lassen! Aber die Heilige Schrift sagt: „Lass das liegen. Ich habe etwas Besseres für dich.“ Pastor Kemner erzählte öfters das nette Beispiel vom bissigen Hund, der an seinem Knochen herumnagt. Und dann sagte er: „Du hast schlechte Karten, wenn du diesem Hund den Knochen wegnehmen willst. Aber ich gebe dir einen Tip: Lege ihm ein Schnitzel daneben. Dann lässt er den Knochen ganz von allein los.“ So ist das: Die Heilige Schrift legt uns geistliche „Schnitzel“ hin. Dann können wir alte Schwächen

und Gebrechen und Liebessünden endlich beseitigen und ihnen einen Fußtritt hinterher geben. Sie sind dann zwar am nächsten Tag wieder da, das weiß ich; aber dann kriegen sie eben einen Fußtritt. Wir kennen doch etwas Höheres und Besseres: Den Weg wissen wir, und der hat einen Namen: Der heißt Christus. Das zeigt uns die Heilige Schrift. Meine Frau und ich haben in dreißig Jahren Ehesorge noch nicht einer einzigen Ehe zur Scheidung geraten, und das werden wir auch niemals tun. Wenn Christus der Weg ist, dann gibt es einen Weg in jeder Krise. Natürlich ist er oft verborgen – das ist klar. Da liegen Geröllmassen drüber, eigene Erfahrungen, Frustrationen, Enttäuschungen, oft riesige Berge voller Schutt. Aber gibt es denn deswegen den Weg nicht? Ich muss den Schutt wegräumen, und dann ist der Weg wieder da, und dann ich kann ihn begehen. Es gibt keine Lebenskrise, die nicht mit diesem Christus bewältigt werden kann. Das gilt es zu glauben, und das gilt es zu bezeugen. Das macht die Schrift.

(3) *Sie erzieht zu einem Leben nach dem Willen Gottes.*

Was ist der Wille Gottes? Das wissen wir: Gott zu lieben mit ganzer Kraft, und den Nächsten so wie uns selber. Das ist der Wille Gottes. Das hat Christus oft genug gesagt. Das ist eine ganz wunderbare Botschaft. Warum? Weil gerade diese neue Doppelausrichtung unseres Lebens uns von uns selber befreit. Wenn wir uns nämlich damit befassen, Gott die Ehre zu geben und wenn wir Phantasie entwickeln, unseren Nächsten zu helfen und ihm beizustehen und ihm nicht immer das zu geben, was er will, sondern das, was er braucht, dann haben wir gar keine Zeit und keine Lust mehr, um uns herumzukreisen, unsere Wehwehchen zu betrachten, uns zu bemitleiden und uns zu beweihträuchern. Ich rede jetzt von mir selber! Das ist die große Befreiung, die die Heilige Schrift schenkt, indem sie uns motiviert zur Liebe Gottes und zur Liebe unseres Nächsten. Die Bibel ist ein wunderbares Befreiungsbuch. Es gibt kein schöneres Buch.

2.4. Das große Ziel der Heiligen Schrift

Ich lese noch einmal: „So wird der Mensch Gottes für jedes gute Werk zugerüstet“. Das ist das große Ziel der Heiligen Schrift. Menschen Gottes werden zugerüstet für jedes gute Werk, und zwar aus der Heiligen Schrift. Der Heilige Geist gibt uns unmittelbar aus der Schrift Wegweisung zum guten Werk.

Ich hatte einmal ein prägendes Erlebnis, das mein Verhältnis zu unserem Ältesten auf eine neue Grundlage stellte. Er hat Elektrotechnik und Informatik studiert. Er war also in diesen Dingen firm. 1990 haben wir ein Haus gebaut. Als dann eines Tages das Garagentor eingehängt werden sollte, sagte er zu mir: „Lass den Handwerker das Einhängen erledigen. Die Anschlüsse und die Steuerung vom Haus aus, das übernehme ich alles.“ Ich fragte zurück: „Kannst du das wirklich?“ Er sieht mich groß an: „Ich bitte dich! Ich habe acht Semester Elektrotechnik studiert. Für wen hältst du mich eigent-

lich?!“ Ich gab mein Einverständnis. Als der Handwerker dann erklärte „Ich mache alles fix und fertig!“ gab ich ihm zur Antwort: „Nein. Unser Sohn ist gerade da. Der macht die ganzen Anschlüsse.“ Doch da wandte der Handwerker ein: „Ich führe den Auftrag genau so aus wie Sie ihn mir erteilt haben.“ Ich wollte ihn bremsen: „Aber unser Sohn kann das.“ Mittlerweile war unser Großer herausgekommen, wir waren also zu Dritt. Jetzt war ich in einer Zwickmühle. Da fing der Handwerker an heftig zu werden mit dem Hinweis auf die Garantie, so dass ich immer bedächtiger wurde. Schließlich hatte er mich kleingeredet. Ich stimmte zu: „Also bitte, dann machen Sie’s halt ganz.“ Darauf hin sah mich unser Sohn kurz ziemlich enttäuscht an und ging ins Haus, ohne ein Wort zu sagen. Genau in dem Moment fiel mir der Anfang des Hebräerbriefts ein: Dass der himmlische Vater die ganze Welt durch die Hand seines Sohnes erschafft. Plötzlich kam ich mir so schäbig vor, dass ich unserem Ältesten nicht mal ein paar Strippen habe ziehen lassen wollen. Das war die Heilige Schrift, das war der Heilige Geist! Ich gab mir einen Ruck, ging zu unserem Sohn und sagte zu ihm: „Du machst das!“ Er sah

mich erstaunt an: „Was ist denn jetzt in dich gefahren!?“ Meine Antwort: „Wenn du es genau wissen willst: Hebräer 1!“ Darauf er: „Das musst du jetzt aber schnell dem Handwerker sagen.“ Ich ging also zu ihm – unser Sohn hinter mir her – und sagte zu ihm: „Wissen Sie, ich habe es mir noch einmal überlegt. Unser Sohn wird diese Arbeit ausführen! Punkt!“ Seit diesem Tag war das Verhältnis Vater-Sohn gut, besser, am besten. Es hat seitdem auch keine größeren Trübungen mehr erfahren, und die Garagentür funktioniert immer noch.

Es ist wunderbar, wie die Heilige Schrift uns zu einem Leben nach dem Willen Gottes erzieht, in jeglicher Hinsicht. Das weiß der Heilige Geist am besten, wie er uns heute zu erziehen hat, so dass wir zu jedem guten Werk geschickt werden. Und da geht er manchmal unkonventionelle Wege. Ein Prediger, der zusammen mit dem Gemeindevorstand ein Gemeindehaus bauen wollte und dafür Spenden aus der Gemeinde brauchte, sagte in einem Gottesdienst folgendes: „Leute, liebe Brüder und Schwestern, das Geld für unser neues Gemeindehaus ist da!“ Alle waren ganz erstaunt. „Ja“, sagte der Prediger, „es liegt in euren Taschen!“ Amen

Die Autoren



Dr. Joachim Cochlovius

Pastor und Buchautor, Vorsitzender des Gemeindehilfsbundes und Initiator des Gemeinnetzwerkes. Von 1974 bis 1979 Gemeindepastor der Evang.-luth. Kirche in Bayern. 1979 bis 1996 Studienleiter im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen. Seit 1996 Leiter des Gemeindehilfsbundes mit Sitz in Walsrode.



Dir. u. Prof. a.D. Dr.-Ing. Werner Gitt

Von 1963 bis 1968 Ingenieurstudium an der Technischen Hochschule Hannover. Von 1971 bis 2002 war er Leiter des Fachbereichs Informationstechnologie an der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt (PTB) in Braunschweig. 1978 Ernennung zum Direktor und Professor bei der PTB. Buchautor zum Themenbereich „Biblischer Glaube und Naturwissenschaft“.



Pfarrer Dr. Theo Lehmann

Pfr. Dr. Theo Lehmann war in den Jahren 1964 bis 1976 Pfarrer in Karl-Marx-Stadt. Von 1976 bis zu seiner Pensionierung 1998 war er Landesevangelist der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens. Er ist Autor zahlreicher Lieder und Bücher.



Prof. Dr. Dr. habil. Rainer Mayer

Prof. Dr. Dr. habil. Rainer Mayer war bis zu seinem Ruhestand 2006 Professor für Systematische Theologie und Religionspädagogik an der Universität Mannheim und kooptiert zur Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen auf den Gebieten der Didaktik und Sozialethik.



Pfarrer Wolfgang Sickinger

Pfarrer Wolfgang Sickinger ist Pfarrer in der Erlöserkirche in Mülheim-Heißen und zudem Vorsitzender der Evangelischen Sammlung in Rheinland.



Prof. Dr. Reinhard Slenczka

Prof. Dr. Reinhard Slenczka ist em. Professor für Systematische Theologie in Bern / Schweiz, Heidelberg, Erlangen. Von 1997 bis 2005 war er Rektor der Luther-Akademie Riga, Lettland.



Bischof i.R. Prof. Dr. Ulrich Wilckens

Er war Professor für Neues Testament von 1958-1981 in Marburg, Berlin und Hamburg und von 1981 -1991 war er Bischof des Sprengels Holstein-Lübeck in der Nordelbischen Evangelischen Kirche.

Verschenken Sie immer noch 20% bei jeder ideaDokumentation?



Ja, ich möchte die ideaDokumentationen ab sofort mit **20% Rabatt** im Abonnement beziehen. Eine Abrechnung erhalte ich jeweils am Halbjahresende.

Vorname, Name

Straße / Nr.

PLZ / Wohnort

Telefon / Fax / E-Mail

Geburtsdatum

Ich wünsche Bankeinzug:

Bank

BLZ

Kontonummer

Datum

X

Unterschrift

Das Abonnement ist mit vierwöchiger Frist jeweils zum Kalenderhalbjahresende kündbar. Der Bankeinzug kann jederzeit widerrufen werden.

ideaDokumentationen kann man auch im Abonnement erhalten.

Ihr Vorteil: Sie erhalten auf alle Neuerscheinungen 20% Rabatt und verpassen keine ideaDokumentation!

Ca. 6 mal im Jahr bringen ideaDokumentationen Expertenanalysen zu Gesellschaft und Kirche, Kommentare und Hintergrundrecherchen zu wichtigen Ereignissen und Themen.

ideaDokumentationen – ein fundierter Wissensschatz

Die komplette Übersicht aller ideaDokumentationen finden Sie im Internet unter dokus.idea.de

Coupon bitte einsenden oder faxen an:



idea e.V. • Postfach 1820 • 35528 Wetzlar
Tel. 06441/915-122 • Fax 06441/915-220

Das breite Spektrum von idea

ideaSpektrum

ideaSpektrum berichtet Woche für Woche Aktuelles aus der christlichen Welt. Es bietet Informationen und Hintergründe, die man sonst oft nicht zu lesen bekommt. Das Wochenmagazin berichtet unabhängig und christlich fundiert und ermöglicht Christen einen Blick hinter die Kulissen. Mit seinem umfangreichen Anzeigenteil und Stellenmarkt ist es ein unverzichtbares Hilfsmittel. Mit ideaSpektrum sind Sie immer umfassend informiert.



idea.de

Mit idea.de können Sie jederzeit an jedem Ort die neusten Nachrichten aus der christlichen Welt lesen. Sei es auf Ihrem PC, dem iPad oder dem Smartphone – Sie sind immer bestens und zeitnah informiert. Abonnenten haben zusätzlich Zugriff zur E-Paper-Ausgabe von ideaSpektrum mit der Möglichkeit, einzelne Seiten als PDF-Datei auszudrucken. Gleichzeitig kann auf einzelne Artikel mit Volltextrecherche nach Suchworten oder Themen zugegriffen werden.

ideaDokumentationen

In regelmäßigen Abständen erscheinen die Dokumentationen zu grundlegenden Themen, die aktuelle Entwicklungen in Kirche, Theologie und Gesellschaft aufgreifen. Sie führen Themen von ideaSpektrum weiter und vertiefen sie ausführlicher. Die Dokumentationen können einzeln oder auch als Abonnement (mit 20% Nachlaß) erworben werden. Natürlich gibt es auch günstige Staffelpreise bei größeren Bestellmengen. Eine aktuelle Liste der lieferbaren Dokumentationen finden Sie auf idea.de unter der Rubrik ideaDokumentationen.



ideaPressedienst

Für den professionellen Anwender in den Redaktionen der Medien und anderen Organisationen bietet idea 365 Tage im Jahr online den ideaPressedienst im Abonnement an. Die Informationen umfassen Interviews, Korrespondentenberichte, Kommentare, Reportagen, Personalien und ausführliche Nachrichten für die christliche Welt. Gegen Aufpreis können Redaktionen die Inhalte weiterverwerten.

Fordern Sie unsere kostenlosen Informationen an!

Bitte senden Sie mir:

- eine kostenlose Leseprobe von **ideaSpektrum**
- eine Liste aller lieferbaren **ideaDokumentationen**

- Ich bestelle die (ca. 6-mal jährlich) erscheinenden ideaDokumentationen im Abonnement mit einem Rabatt von 20 %. Der Bezugspreis richtet sich nach der tatsächlich erschienenen Anzahl von Dokumentationen und nach dem Umfang der einzelnen Ausgaben.**

Das Abonnement ist mit vierwöchiger Frist jeweils zum Kalenderhalbjahresende schriftlich kündbar. Der Bankeinzug kann jederzeit widerrufen werden.

Vorname/Name _____

Straße/Nr. _____

PLZ/Wohnort _____ Telefon _____

E-Mail _____

Bitte Coupon ausschneiden und einsenden oder faxen Sie an:



idea e.V.
Postfach 18 20
35528 Wetzlar

Tel.: (06441) 915-122
Fax: (06441) 915-220
E-Mail: aboservice@idea.de

www.idea.de

Weitere ideaDokumentationen vom Gemeindehilfsbund

„Ja, ich komme bald!“

Das biblische Zeugnis von Wiederkunft, Gericht und Neuschöpfung

Mit Beiträgen folgender Autoren: Prof. Dr.-Ing. Werner Gitt, Dr. Arnold Fruchtenbaum, Pfr. Bernd Benicke, Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Jurek Schulz, Norbert Lieth, Pfarrer Dr. Theo Lehmann und Pfr. Dr. Tobias Eißler. **7,60 €**

Verfügmngsmasse Mensch?

Lebensanfang und Lebensende im Licht der christlichen Ethik

Mit Beiträgen folgender Autoren: Prof. Dr. Rainer Mayer, Dr. Werner Neuer, Prof. Dr. Manfred Spieker, Bernhard Büchner, Dr. med. Wolfgang Furch, Dr. med. Rudolf Ehmman, Pastor Jens Motschmann, Gerhard Steier, Prof. Dr. Thomas Sören Hoffmann, Dr. Otto W. Hahn und Pastor Dr. Joachim Cochlovius. **7,90 €**

„Ich glaube an Gott den Schöpfer ...“

Die Frage nach dem Ursprung in biblischer und naturwissenschaftlicher Sicht

Mit Beiträgen folgender Autoren: Dr. Walter Hilbrands, Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Dir. und Prof. a.D. Dr.-Ing. Werner Gitt, Dr. Bernhard Kaiser, Dr. Peter Korevaar, Prof. Dr. Detschko Svilenov und Zoltan Takacs. **5,60 €**

Kinder sind eine Gabe Gottes (Psalm 127,3)

Ursachen und Überwindung der demographischen Katastrophe aus christlicher Sicht

Mit Beiträgen folgender Autoren: Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Prof. Dr. Eberhard Hamer, Christa Meves, Dr. Wolfgang Philipp, Prof. Dr. Herwig Birg, Christine Philipp und Dr. med. Wolfgang Furch. **5,80 €**

jeweils zzgl. Versandkosten

201204

Herausgeber: idea e.V., Evangelische Nachrichtenagentur

Vorstand: Horst Marquardt (Vorsitzender), Markus Hofmann, Johannes Holmer, Samuel Moser, Norman Rentrop, Eckhard Schaefer, Hartmut Steeb (ex officio), Prof. Dr. Christian Thielscher

Gesamtleitung: Helmut Matthies • **Geschäftsführung:** Rainer Küchler

Jährlich erscheinen etwa 6 Dokumentationen, die einzeln oder im Abonnement (mit 20 % Rabatt) bezogen werden können. Nachdruck – auch auszugsweise – nur auf Anfrage!

Anschrift: Postfach 1820 • 35528 Wetzlar • Tel.: 06441/915-120 • Fax: 06441/915-220
Internet: www.idea.de • E-Mail: aboservice@idea.de